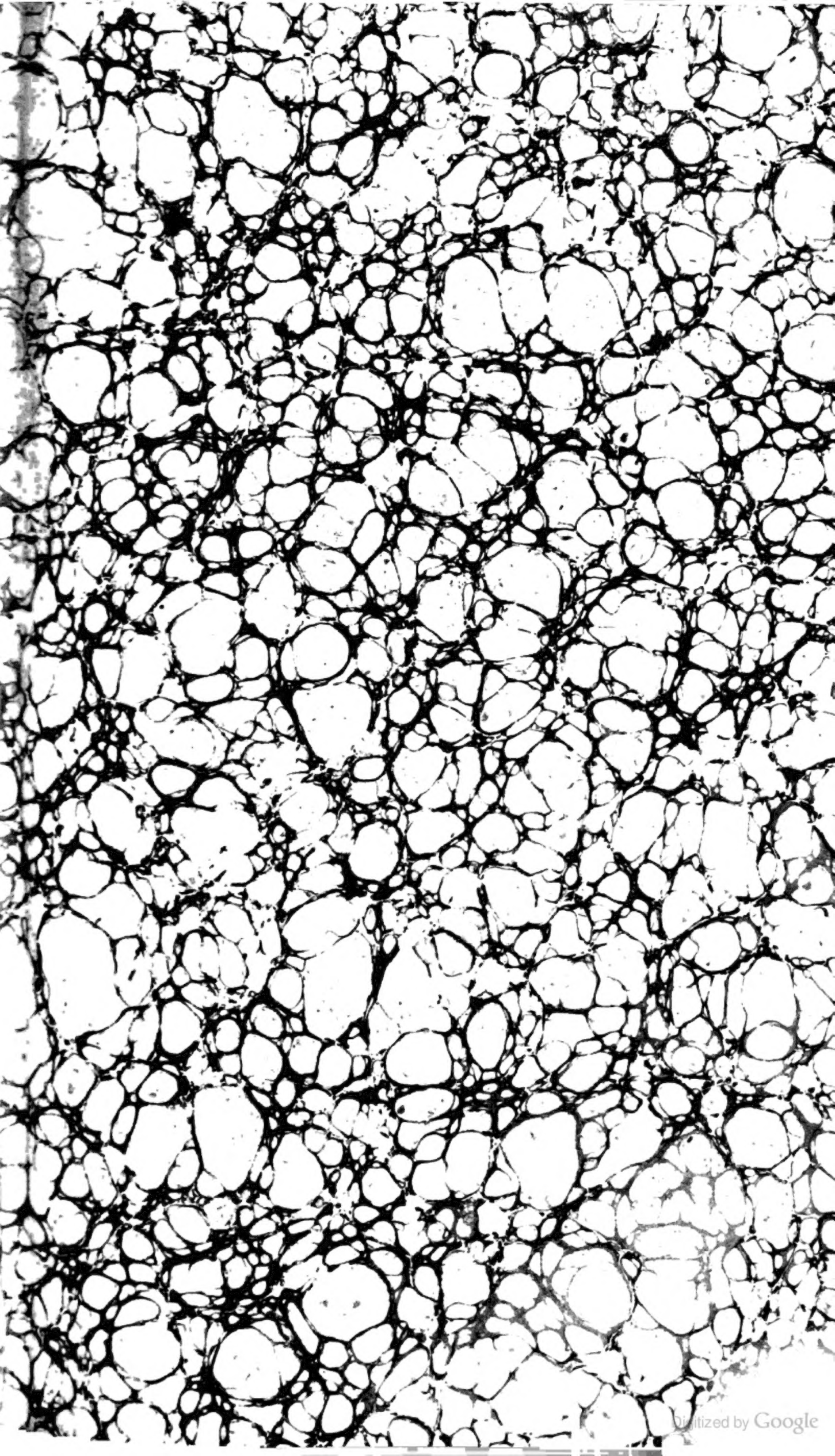
KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
1.488-A
Alt-

3. E. 34.


Digitized by Google

Digitized by Google

1488-A

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung

von

Johann Christian Günthers

aus Schlesien,

Theils noch nie gedruckten, theils schon heraus gegebenen, Deutschen und Lateinischen

Gedichten.

Franckfurth und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1724.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leser!

WEr nur in der gelehrten Welt sich ein wenig umgesehen, der wird nicht läugnen können, daß Künste und Wissenschafften, so lange sie floriret, immer ihre Abwechselungen gehabt, und gleichwie die Völcker bald da bald dort herum wandern müssen. Doch da die Menge derer (die dergleichen Schicksalen, welche ich allererst angeführet, unterworffen gewesen) so groß, daß ich bey nahe ein gantzes Buch davon schreiben könnte, wenn ich eine nach der andern durchgehen wolte, so werde ich, da dieses mahl ohnedem keine weitläufftige

Vorrede statt findet, eintzig und allein bey der deutschen Dichter-Kunst, und zwar auch nur eine kleine Weile, stille stehen. Und gewiß! wenn ich an diese gedencke, so mag ich wohl sagen: Es habe sich dieselbe gleichfalls nicht beständig an einem Ort aufgehalten, sondern vielmehr nach Art der Pflantzen gantz in ein anders Erdreich versetzen lassen, als darinnen sie bißhero von vielen Jahren her ihr Wachsthum gefunden. Man hat nehmlich geraume Zeit davor gehalten, daß Schlesien gleichsam der andere Helicon wäre, welchen sich die deutschen Pierinnen zu ihrer Residentz erwehlet. Andere sind in diesem Stücke noch weiter gegangen, indem sie so gar geurtheilet, es schiene fast, als wenn die meisten Musen-Söhne darinnen so einen Trieb zur deutschen Poesie entweder von Geburt bekomen, oder, (daß ich ihnen so nach rede) mit der

Mut-

Mutter-Milch eingesogen hätten. Dem sey nun aber wie ihm wolle/ so ist doch (wenn gleich oberwehntes Gleichniß noch so sehr hinckte) unstreitig, daß keine Provintz in gantz Deutschland so gar viel vortreffliche Poeten aufzuweisen wisse, als eben Schlesien seit einem Jahrhundert in ihrer Schoß gezeuget. Allein, ob zwar die deutschen Musen den Schlesischen Pindum noch zu dato nicht gäntzlich verlassen; so will es doch itzunder bey nahe das Ansehen gewinnen, als ob sie nunmehro ihren Wohnungs-Sitz anderswo aufschlagen wolten. Es wird ein jeder leicht mercken, wohin eigentlich diese meine Gedancken gerichtet. Wem nur die vor drey Jahren in Hamburg heraus gekommene Poetische Sammlung nebst deren zweytem Theile zu Gesichte gekommen, der siehet, ohne sich darbey zu bedencken, gar bald,

daß ohnfehlbar hierunter Nieder-Sachsen müsse verstanden werden. Wie weit mein obiger Satz Grund habe, mag ein rechter Kenner guter Poesien statt meiner beurtheilen. Ich bin viel zu wenig auch das geringste zu dieses Landes Lobe beyzutragen, als welches die ausbündigen Gedichte so vieler wackern Männer, (wie Amthor, Brockes, Richey, Triewald und Weichmann nebst andern, welche Kürtze halben übergehe, mit Recht verdienen genennet zu werden) schon selbsten zur Genüge an den Tag legen. Ja es fehlet nicht viel, so ist (wiewolen hier die Mißgunst meine Feder nicht führet) zu besorgen, daß, wenn Sie in die Länge so fortfahren, Sie uns Schlesiern gar einmahl den Lorber aus den Händen winden und auf ihre Häupter setzen werden.

Da-

Damit also sothane Schande uns so zeitlich nicht treffen möchte, so überlieffre Dir hiermit Gedichte eines Poeten, der Schlesien nicht nur zu seinem Vaterlande gehabt, als auch, wenn er länger gelebet, so gar den allergrösten Dichtern Deutschlandes den Preiß würde strittig gemacht haben. Solte aber mancher meynen, ich hätte allzu milde von Günthern gesprochen, der wisse, daß er die meisten von seinen poetischen Geburthen sonder einige Wehen, d. i. ohne vieles Nachsinnen an das Tage-Licht gebracht, und gleichsam andern nur spielende in die Feder dictiret. Indessen wolle sich niemand wundern, daß von seiner Arbeit so wenig zum Vorschein kommt. Man hätte zwar drey biß vier Octav-Bände damit anfüllen können, wenn man nicht zuvorhero erwarten wollen, wie die erste Col-

lection

lection würde aufgenommen werden. Findet selbige anders nur Liebhaber, wie ich nicht zweiffle, so werde mit nächstem ein mehrers davon mittheilen. Im übrigen empfehle mich des Lesers Gewogenheit, welcher hoffentlich die darinnen vorkommenden Fehler, wegen Abwesenheit des Collectoris, bestens vermercken wird.

Auf die den 11. Julii 1719. in Brieg
glücklich vollzogene

Tschernings- und Hämpelische Verbindung.

Im Nahmen eines andern.

SErgnügt- und werthes Paar! die Liebe keuscher Lust,
So Dir auf diesen Tag des Lebens Zucker schencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundschafft meiner Brust,
Die dieses schlechte Blat um deine Kräntze schräncket.
Es ist kein leichtes Werck zum Altar hin zu gehn,
Und mit verbundner Hand das Ja-Wort von sich geben:
Soll nicht das Glück der Eh' auf schwachen Säulen stehn,
So muß Vernunfft und Rath nach Ziel und Neigung streben.
Wir sehn es leider wohl, was insgemein geschieht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man sichs versieht,
Muß Zanck und Eyfersucht der Eintracht Bündniß trennen.
Wer recht gedencken will, und nicht aus Mißgunst schielt,
Der wird die Warheit sehn, und sonder heucheln sagen:

Was ein vertrautes Paar vor reine Wolluſt fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunſch ſo Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns ſonſt die ſchwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß auf Bett und Hauß getrieben:
Und kurtz: Wer eine Luſt nach goldnen Zeiten ſpürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darff vernünfftig lieben.
Seht dort das Beyſpiel an, ſo Iſaac Schertz gebiehrt!
Rebeckens Unſchuld war ſein irrdiſches Vergnügen,
Und wer nur Jacobs Eh' auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den ſchönſten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! Du haſt es ſchon geſchmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genoſſen:
Nur Schade, daß der Fall Dich gar zu früh erſchreckt,
Und Thränen herber Angſt dein Eden übergoſſen!
Du ſaſſeſt dazumahl in Roſen und Jeſmin,
Kein Unmuth ſchwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man ſah die Frölichkeit um Tiſch und Bette blühn,
Und deiner Liebſten Schertz bewieß des Himmels Güte.
Auf einmahl riß der Tod das ſüſſe Band entzwey,
Und krönte Dir den Schlaff mit traurigen Cypreſſen;
Auf einmahl komt der Troſt und macht Dich wieder frey;
Drum haſt Du heute recht des Traurens zu vergeſſen.

Verwirff

Verwirff den Wittwer-Flor, laß Sarg und Gräber-stehn,
Und den verfuncknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorsicht läßt dein Haupt aus Asch' und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Lufft durch deine Gräntzen fliegen.
Dein letzt erwehltes Kind komt Dir von oben her,
Und wird Dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß iemals um Dein Hauß ein bittres Thränen-Meer,
So ist es itzt ein Land wo Milch und Honig streichet.
Der HErr, HErr, der sein Volck an Liebes-Seilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnaden-Fingern lencket,
Ist vor dein Wohlergehn schon zum Voraus bemüht,
Und hat zu dieser Glut den Zunder eingesencket.
Mein Wunsch bedient dein Fest, und glaube: wüst ich Dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zu neigen,
Ich wolte künfftig hin so, wie auch itzo hier,
In Thaten frölich mehr, als mit der Feder, zeigen.
Jedoch Du hast genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Hertz und Mund verbindet.
GOtt deiner Väter GOtt, der HErr von Glück und Zeit
Reicht alles, was sich nur in deiner Sehnsucht findet.
Begeh den Ehren-Tag mit Küssen, Schertz und Ruh,
Und hoffe, wie Du must, ein Alter ohne Sorgen!

Denn schließt die Eintracht nur die Hochzeit-Kammer zu,
So darff man mehr kein Heil von fremden Wünschen borgen.

Auf die den 25. Aug. 1722. in Hirschberg
glücklich-vollzogene Verbindung
Herrn Gottlieb Schälis,
mit Jungfer
Johanna Christiana Kirchhoffin.

1.

Nächst stritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug, Stärcke, Rang und Ruhm,
Und lieffen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis saß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majestät gebührt,
Und hatte sich an diesem Tage
Mit neuen Strahlen ausgeziehrt.

2.

Die Wahrheit sprach: Mein Blitz muß siegen,
Er fährt der Boßheit durch den Sinn;
Er trotzt die Zeit, beschimpfft die Lügen,
Und wirfft den Hohn der Mißgunst hin;
Mein Glantz entspringt vom reinsten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die schnöden Larven vom Gesichte,
Und macht die Unschuld allzeit frey.

3.

Halt, sprach das Glücke, mit dem Prahlen!
Dein freyes Maul ist so bekandt;

Die

Die Welt vermeidet deine Strahlen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Seegel bringt die reichsten Waaren,
Schau meine Kugel nur recht an!
Diß Sinnbild lehrt dich erst erfahren:
Mir sey der Erd-Kreyß unterthan.

4.

Mir opffern all' und iede Stände,
Begierden, Leben, Wunsch und Blut;
Den Helden geb' ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Lust und Blut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden,
Und im Regieren Salomo!
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So drischt dein Wissen leeres Stroh.

5.

Das Glücke wolte weiter sprechen,
Die Liebe fiel ihm höhnisch drein:
Geh, sprach sie, in die truncknen Zechen,
Und schwatze diß den Kindern ein!
Geht, sag' ich, endlich alle Beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menschen Trost und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

6.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrsch' in ieder Creatur;
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar ist die beste Cur.
Baum, Vögel, Thiere, Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner süssen Macht,
Die öffters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürsten Köhler macht.

7.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Dichter-Kunst
Aus Scherz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunst.
Die Krafft, wodurch ich alles binde,
Ist innerliche Lust und Quaal;
Ein Blick von einem schönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

8.

Und daß ich euch nur recht beschäme,
So seht und nehmt diß Bild in acht,
Und sagt mir, ob Minervens Rähme
Was künstlichers ans Licht gebracht?
Die Liebe schwieg und wieß indessen
Ein ungemeines Contrefey,
An dem der Pinsel nichts vergessen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

9.

Die Sch[illegible]heit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon bestellt;
Die nette Locke schien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der ietzo fällt;
Die Lippen schwollen von den Rosen,
Und waren gleichsam schon bereit
Mit solchen Küssen lieb zu kosen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

10.

Was nur von Sanfftmuth und Entzücken
Apellens Kunst entwerffen mag,
Das schoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;

Ein

Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärcke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Glut erweckt.

11.

Nun, ſprach die Liebe, mögt ihr paſſen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen ſolche ſchöne Ketten faſſen,
Der ſpricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke ſtund, die Wahrheit lachte,
Und beyde riſſen ſich darum,
Biß Themis die Entſchlüſſung machte:
Diß Bild ſoll in mein Heiligthum.

12.

Ihr aber ſollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opffern ſtehn,
Und durch den Neid der Landes-Töchter
Sein Lob noch deſto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis ſagte,
Und trug das Bild in ihren Saal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo iſt denn das Original?

13.

Mein Lorbeer flicht in Deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam, ein Blat,
Das, da Dich Lieb' und Luſt bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verſchickt,
Daß man ſchon Leuchter und Paſteten
Mit den gelehrten Grillen ſchmückt.

14.

Doch Schertz vorbey! Aus Deinem Bunde
Erscheint ein Zeugniß guter Wahl.
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehstands-Quaal;
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz, Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons-Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

15.

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbst-Vergnügung bringt.
Wohl Dir mit Deiner Christiane!
Wohl! sag' ich, wem es so gelingt;
Ihr Geist, Ihr Alter, Ihr Geschlechte
Blüht, wie Ihr Antlitz andern vor,
Darum verdient Ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lauten-Chor.

16.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Qveiß,
Und laß Dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Hertz, ein feurig Küssen
Erwartet Dich mit Arm und Mund,
Und wird Dir den Verdruß versüssen,
Der auf Dein Ja-Wort bald entstund.

17.

Hat noch die Bibel einen Seegen,
Und meine Wünsche Geist und Krafft;
So sey er Eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungs-Safft!

Lebt,

Lebt, liebt und schertzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn,
Und daß die Eltern solches glauben,
So laßt sie ehstens Früchte sehn!

18.

Die Wahrheit zieht ietzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Saal,
Mich deucht, es fragte vor das Glücke:
Wo bleibt denn das Original?
Hier wo der Bober mit dem Zacken
Sich brüderlich zusammen fügt,
Und wo des Hochzeit-Bettes Knacken
Den angenehmsten Kirchhoff wiegt.

Zufällige Gedancken
Von dem Nutzen oder Lust der Bücher-Saale,
als
Herr Christian Gottlieb Buder
zum Bibliothecario
Der Universitäts-Bibliothec zu Jena
ernennet wurde.
Im Nahmen anderer.

1.

EIn Kopff, der von Geburt mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weißheit spürt,
Vergafft sich, wie ein Kind, an Farben, Glaß und Schalen,
Und lernt und schmiert nur, was der Einfalt her zu prahlen.

Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journalist mit fremdem Wissen spielt,
Läst Schranck und Cabinet mit tausend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt als auf die Seeligkeit,
Und macht sein Mutter-Blech, wie Laws die güldne Zeit,
O theurer Bücher-Kauff! zu Schulden und Papieren.

2.

Dieß und ein leeres Hertz von Einsicht, Lieb und Treu
Ist überhaupt der Zinß gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat fast recht: Wofern er mehr gelesen,
So wär' er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! Wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwert,
Der muß, wie leder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
Im stoltzen Bauche Schwulst, im Schedel Schwindsucht mercken.
Zwey Bücher sind genug: Die Biebel und die Welt.
In beyden öffnet sich ein weit und fruchtbahr Feld,
Die Kräffte des Gemüths, so viel man braucht, zu stärcken.

3.

„Recht so! Fängt augenblicks ein junger Momus an,
„Dem nächst noch vom Orbil das Leder weh gethan.

„Recht

„Recht so! Was Hencker nützt der gantze Musen-
Plunder?
„Pack ein, verworrnes Volck! Vom Maro brenn ich
Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
„Der Schatz von Heydelberg in meiner Beuthe wär,
„Raqueten macht' ich draus und kochte Chocolade.
„Ein Quintchen Mutter-Witz gilt's. Sachte guter
Freund!
Der Satz war eben nicht so böß' und starck gemeint.
Ein Narr verschüttet nur das Kind mit samt dem
Bade.

4.

Der Mißbrauch wird gekämmt; sonst bleibt es wohl
darbey:
Daß nach dem Heiligsten kein Ort so heilig sey,
Als wo die Freyheit herrscht, und wo so Bild als
Schrifften
Den Weisen aller Zeit ein ewig Denckmahl stifften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunst und
Pracht,
Und was Versailles schön, Fuscati reitzend macht,
Muß gegen diesen Platz sein Lob beschämt verhee-
len.
Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Werth,
Und schrieb, so gut es hier ein Teutscher Mund er-
klährt,
An seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur
der Seelen.

5.

Gewiß, ein stiller Geist, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That vor aller Sorgen Gifft,

An

An Büchern rechter Art, die Art der Contrajerve,
Ja, was noch mehr? Hier steht das Zeug-Hauß der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod schnell flieht und blaß erschrickt,
So bald ihr scheeler Grimm der Waffen Glantz erblickt;
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird selbst zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um diesen Ruhm gebracht:
Als könte sich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

6.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Grufft.
Hier schwärmt kein Zauber-Lied, das Geister wieder rufft;
Doch kan man, ohne Furcht den Fluch mit weg zu tragen,
Die Todten allemal um Hülff und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Drey-Fuß nicht;
Hier ist Dodonens Hayn, der ohne Rätzel spricht;
Hier tritt die Weißheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren:
Wie offt sie da und dort, vom Ganges biß an Belt,
Geflohn, geblüth, gekämpfft, gelitten, sich verstellt,
Und allzeit im Triumph den Erd-Kreiß umgefahren.

7.

Der reiche Grund und Fall, der Sitten Unterscheid,
Der Sprachen Eigenschafft, der Tugend Ehren-Kleid,
Der Laster böser Lohn, der Hand-Griff im Erfinden,

Und

Und was Natur und Kunst theils zeugen, theils ergründen;
Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-Griechen-Land,
Was Salem, was Bysanz, die Thems, der Cimber-Strand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeint, gewust, gelogen/
Das kommt, das sammlet sich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

8.

O sichres Paradieß! wie seelig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kan,
Und, wenn ihn Wunsch und Weg vom Pöbel unterscheidet,
Die Augen der Vernunfft an deiner Unschuld weidet?
Er nimmt bey Unmuth, Gram, Verfolgung und Gefahr
Mit Ehrfurcht, Nutz und Lust der Väter Beyspiel wahr,
Und kein Erkänntniß-Baum ist hier ihm mehr verbothen,
Er kostet und gesteht: das Jupiters Confect
Und Ganymedens Trunck bey weitem nicht so schmeckt,
Als so ein stumm Gespräch' im Reiche weiser Todten.

9.

Ein solch vergnügtes Reich, worinn kein Prætendent
Durch List und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert streben/
Auch Dir, gelehrter Mann, zur Herrschafft übergeben. Diß

Dieß Amt hat freylich nicht der Cronen Werth und Last,
Und doch auch seine Müh, womit Du nöthig hast,
Des Phœbus Staat und Schatz zu bessern und zu mehren.
Die Müh steckt selbst voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu solcher Bürde Dich vor starck genug erkannt,
So übereilt sie schon an Dir den Fleiß mit Ehren.

10.

Dein Ansehn und Verdienst grünt so schon am Parnass.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunst ins Faß,
Und will, an statt sein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finstern Grillen hecken?
Du hast Dich längst gezeigt, Du folgst dem Hauffen nicht;
Das Feuer Deiner Brust giebt Brief und Siegeln Licht;
An Dir wird Mabillon in Teutschland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geschmack und Urtheil sonder Neid
Liebt, überliebt und schätzt das Werck, wodurch die Zeiten
An Deines Fürsten Ruhm ihr gantzes Recht verlohren.

11.

Wie offt versüßt uns nicht Dein Mund das Mittags-Mahl?
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! ist selbst ein Bücher-Saal,
Dem weder Seltenheit, noch Maaß, noch Ordnung fehlet,
Und dessen Menge sich mit Gründligkeit vermählet.

Die

Die Muschel voller Lust, in welcher Venus liegt,
Geht Deinen Lippen nach, worauf sich Svada wiegt;
Und kurtz! Dein gantzes Lob in einen Punct zu fassen:
Den Groß- und Theuren Struv, der recht zu schätzen weiß,
Ergötzt und fängt und hält Dein Hertz, Dein Geist, Dein Fleiß.
Wer so ein Schooß-Kind ist, den hat der Neid gut hassen.

12.

Als Rom sich noch in Rom, das ist, in Freyheit fand,
Beschenckte nach Gebrauch der Freunde Wunsch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehren-Amt erhoben.
Diß Blat ist auch ein Kind von solchen Freundschafts-Proben;
Doch sieh! es ist kein Blat; Es ist was mehr; Nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opffer, Hertz und Sinn
Noch schärffer an Dein Hertz als in die Reime binden.
Nun laß, wenn Deine Pflicht am Musen-Hügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebes-Kuß zu Deinen Büchern finden.

Auf die den 15. Aug. A. 1721. in Schlesien glücklich-geschehene Wiederkunfft Des Hrn. Ernst Rudolph Nickisch von Roseneck.

Mſr. de la Motte
Tome 3. od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:

Tous

Tout ce que sens je l' exprime,
Ne sens-je plus rien, je finis.

WIllkommen wiederum, gelehrter *Mæcenat!*
So schallt es am Parnaß, so rufft mein stummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch Deinem Ruhm gehöret;
Von dort von Leipzig aus, wo Kunst und Linden blühn,
Und Witz und Höfflichkeit die Länder an sich ziehn;
Und wo mein Geist vor dem bey allen Unglücks-Possen
Nach Menckens kluger Hand nichts freudigers genossen,
Als wenn ich früh und spät, nachdem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die deutsche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und dessen Geist probierte,
Und dessen Fähigkeit in iedem Urtheil spürte.
Da sah ich, wie Dein Fleiß in frische Blüthen schlug,
Und, wie ein Welscher Baum, zugleich schon Früchte trug;
Da propheceyt' ich gleich aus so viel schönen Sachen:
Es würde Dein Verdienst sich zeitig kenbahr machen.
Da wünscht' ich Dir nur bald das Vaterland zu sehn;
Jetzt heist es höchst vergnügt: gehofft, gewünscht, geschehn.
Du kommst mit Ehren heim und, wie die Schaar, zurücke,
Die um die Frühlings-Zeit auf manchem Blumen-Stücke
Mit vieler Sorgfalt fliegt, sich da und dorthin schlägt,
Und denn den süssen Raub in ihre Zellen trägt.

Kein

Kein Kluger leugnet wohl: den Degen hurtig führen;
In Spielen weiter sehn; den Fuß mit Wohlstand rühren;
Ist wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Lust und aller Ehren wehrt.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände sind so gut zum Schreiben als zum Schlagen;
Und ein durch Kunst und Müh, geläuterter Verstand
Schmückt Edle von Geburt, so wie die Frucht das Land.
Da Gegentheils ein Kopff, der Spreu vor Grütze führet,
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Crantz verlieret.
Wer auf sein altes Hauß ohn eignes Vorrecht pocht;
Durch truncknen Müßiggang sein Vater-Theil verkocht;
Und, wenn das Dorff entlaufft, (wer kennt nicht unsre Zeiten?)
Auf Krippen sich bemüht den Bauren nach zu reiten;
Ist diß ein Edelmann, heist dieses tapffer seyn?
Es löscht die Wapen aus! Ha! wirfft ein Klügling ein,
Der etwan in der Welt so weit herum gezogen,
Als unserm Bader nächst die graue Gans entflogen:
„Was, spricht er, schiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der gantze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht so bürgerlich, um den Donat zu fassen,
„Sich vom Orbilius das Leder wetzen lassen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanderie
„Ist ietzo schon genug das Mal di Napoli,

„Zwo Dosen von Pariß, nebst einer Uhr aus Londen,
„Damit gefall ich schon den Schwartzen wie den Blonden.
„Es kennt ja iedermann die Moden neuer Welt;
„Die Künste gehn nach Brodt, und hab' ich nur mein Geld,
„Den Rauffer auch dabey, zusamt dem lieben Adel,
„So bin und heiß' ich groß und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein jeder, wer er ist, gebückt verehren muß;
„Warum? er lebt von sich, und ob er Leute plaget,
„Ja ob ihn das Fallit schon zweymal weg gejaget,
„So sieht man doch, wie schön sein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn sich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenckt, den soll der Hencker hohlen,
„Ich bin ein Cavallier, hier liegen die Pistolen!
So schwatzt der Juncker fort und macht sich thöricht groß,
Kömmts aber zu der That, und steht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht und hat so viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Hauß und Zimmer schlug; Er blieb beym Nachbar stehn,
Und sprach: Es thut mir nichts, ich wolte so gleich gehn.
Du siehst, gelehrter Nicksch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehren-vollen Rest der alten Ritter-Fahnen,
Die Zeichen Ihres Ruhms, den Zunder deiner Krafft, Und

Und crönest sie nunmehr mit deiner Wissenschafft,
Und zeigest, hätten sie Dir gleich kein Schild gegeben,
So stünd es doch bey Dir sie in der Grufft zu heben.
Carl, dem des Höchsten Macht die Thronen stürtzt und baut,
Sein hohes Vater-Amt auf Erden anvertraut:
Carl, unser Held und Herr, und Schutz-Gott deutscher Gräntzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürsten-Himmel gläntzen.
Er kan das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da Er Unschuld hört, so wie die Feinde schwächt,
So zweiffelt man schon längst von Seinen Helden-Armen,
Ob tapfrer in der Schlacht, ob stärcker im Erbarmen?
Bewirb Dich, suchst Du Lob, um Dessen Gnaden-Schein,
Durch Wercke treuer Pflicht, diß wird Dein Nachruhm seyn,
Diß, sag' ich, wenn Du lehrst, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schlesien getreue Diener haben.
Du liebst den Zeit-Vertreib der rechten Poësie,
Du kennest ihren Zug und hast geringe Müh,
Den Lorbeer ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geist schon glücklich vorgegangen.
O bleib den Musen hold und ließ, was Canitz singt,
Und was noch aus der Grufft von unserm Abschatz klingt!
Der Satz ist einmal wahr: daß die den Phœbus hassen,

Die er nicht würdig schätzt in Versen sehn zu lassen.
Erinnre Dich dabey, so schlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unsre Kunst gehört;
Nicht rauschend Flitter-Gold, noch schwülstige Gedancken,
Nicht Schlüsse, die mit GOtt und guten Sitten zancken,
Noch andres Puppenwerck, das schlechte Seelen fängt;
Vor diesem hab' ich zwar auch mich damit gekränckt,
Und mancher Magdalis mit ausstudierten Griffen
Aus Amors Contra-Punct ein Ständgen vorgepfiffen.
Da drechselt' ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verstand auch wider die Natur;
Denn wolt' ich dazumal ein schönes Kind beschreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orackel unsrer Welt!
Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Nahmen vor die Lieder,
Und gieng offt um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch schifft' ich offtermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt' ein Gleichniß-Wort aus Misisippi her;
Bestahl den Lohenstein wie andre Schul-Monarchen,
Und war kein Reim darauf, so flickt' ich ihn von Parchen,
So schlim̃ das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinsay, Florida,
Die alle musten mir Baum, Steine, Thiere, Linsen,
Und was nur kostbar ließ, in Dichter-Kasten zinsen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Steltzen ging,

Und

Und, wenn ich ohngefehr ein Maul voll Götter fing,
So rast ich voller Lust und zog bey solchem Glücke
Auf zwey Qvart Milius zwölff Groschen aus der Ficke.
Diß thät ich, als mein Witz noch gar zu unreiff hieß,
Und wie ein siedend Fett den Schaum voran verstieß;
Jetzt lernt' ich nach und nach mich und die Wahrheit kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch Du, gelehrter Nicksch, verstehst diß Werck vorhin,
Und da ich Dir vorlängst zu tief verbunden bin,
Verschon' ich Dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hiesse sonst vielleicht des Eigen-Nutzes Probe.
Ich, dessen Geist und Muth in Niedrigkeit erstickt,
Will, wo ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angebohrne Pfund, den schlechten Trieb zum Dichten
Auch Dir zur Danckbarkeit und nach der Weißheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Linden-Blat die fahle Pleise trübt,
Die Lieder meiner Kunst, so sehr sie Spötter tadeln,
Die, sag ich, will ich noch durch Dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Gedult
Den ewigen Besitz von Deiner Güt und Huld,
Und wünsche Dir zuletzt zur Wirthschafft auff dem Lande:
Die Kleine komme bald der Grossen nach zum Stande.

Das Ebenbild
Der Wahrheit und Gerechtigkeit,
vorgestellet
in einem kurtzen Entwurff des Lebens
Hrn. Frantz Antonii Grafen von Sporck.

EIn innerlicher Kampff, Hochwohlgebohrnes Haupt,
Hat meiner Muse noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geiffer selbst muß schweigen,
Der Welt und Nach-Welt so, wie billig, anzuzeigen.
Ich schätze bey mir selbst den sonderbahren Wehrt,
Wodurch dein eigner Glantz der Ahnen Schild verklährt;
Die Liebe gegen GOtt, die Treu vor deinen Käyser,
Und stete Sorg' und Müh vor Kirch'- und Armen-Häuser;
Das wirckt und weckt in mir den Zunder reiner Glut.
Ich stimme freudig an, es wallet Hertz und Blut,
Erfindung, Einfall, Geist laufft willig in die Reime,
Und Phœbus macht mir selbst die allersüßten Träume;
So bald es aber auch am besten flieſſen soll,
Stockt Feder, Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da streitet dein Verdienst mit deinen Demuths-Gaben,
Denn diese wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein so sehr sich nun dein höchst-bescheidner Geist (So

(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entreist,
Und wie ein schlaues Wild sich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler offt die Eigen-Liebe bindet;
So straffbar würd' es seyn, ohn' Ehrfurcht und Bemühn
Dein seltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn sie dermaleinst von unserm Sporck nichts wüste,
Den grösten Tugend-Trieb zur Folge darben müste.
Der Raum begreift Dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Samt ihrem Himmels-Heer in Kleinerm dargestellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maaß der grossen Thaten,
So wird man Dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es spricht Dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab,
Gedult! die Wahrheit lacht, und kan wie Mosis Stab
Das Blendwerck und den Spott der Mißgunst leicht verschlingen,
So künstlich sie versucht Dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwerdt erhobnes Grafen-Hauß
Warff schon bey der Geburt viel Hoffnungs-Zeichen aus,
Und sah die Munterkeit bey allen Kinder-Spielen
In Zukunfft auf den Geist des reiffen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt,

So zeitig weisen sich Geschlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapfres Blut der Kinder Stirne siegelt,
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwerts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpfft, das Hertz zur Tugend neigt,
Den Lastern aber stets nichts als den Rücken zeigt.
Ja wenn noch überdiß Gestalt samt Mund uñ Minen
So früh begierig thun dem Nechsten gern zu dienen.
Diß ist der rechte Zweck, der grosse Seelen hebt,
Und dem Du noch sehr jung höchst rühmlich nachgestrebt,
Daß ieder, dessen Zucht dein Leben führen solte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wolte.
Der Grund des Christenthums, des Glaubens Licht und Krafft,
Die Ubung der Vernunfft, Asträens Wissenschafft,
Der Sitten holder Ernst, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wissenschafft, das Urtheil von Geschichten,
Der Künste Fertigkeit, womit der Adel prangt,
Und was ein Mensch begehrt, der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil sich dein Geist bemühte,
So wie Citronen-Holtz, auf einmahl Frucht und Blüthe:
Als eben, hartes Wort! du hemmst mir Hand und Kiel!
O daß ich schreiben soll! der grosse Vater fiel,
An Gliedern, nicht an Muth, in Silber-gleichen Haaren,

Die

Die Feinden ein Comet und uns ein Schutz-Stern waren.
Du weinteſt als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſern Gram nichts hintertreiben kan,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor GOttes Allmacht bückte;
Der Lorbeer-reiche Greiß gab freudig gute Nacht,
Nachdem Er Dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich, als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.
Diß fromme Teſtament erfüllte Deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath u. Hülffe bey,
Daß, wenn kein Unterſcheid von Deinem Alter komen,
Sie warlich kaum den Schmertz des Wechſels wahrgenommen.
Nicht ſelten hat ein Baum, ſo fern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Lufft den Gärtner mehr ergötzt.
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet' er auf Reiſen,
Bey ſchwer erworbner Koſt, die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems, Po, Seine, Donau, Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt, nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſchertzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwermend Lager machen,

Den Blumen ihren Safft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Rosen gehn, die Coloqvinten fliehn,
Und also, diesen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwerts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und spiel' anietzt vor mich das frohe Jauchtzen vor,
Das bey der Wiederkunfft des Grafen ist erklungen,
Das durch Gewölck' und Lufft, durch Berg' und Thal gedrungen.
Auch Echo selbst vergaß damahlen den Narcis,
Und machte iedermann der frohen Post gewiß;
Das lange Königreich, der schwartze Wald nach Norden,
Ist durch das Lust-Geschrey aus Bradlitz rege worden.
Der Elb-Gott ließ sein Haupt von Schilff und Mooß befreyn,
Und nahm den Wiederschall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebst so viel hundert Seelen,
Und Lyssa schämte sich den Glückwunsch zu verheelen;
Auch billig, weil nun Der mit Frieden wieder kam,
Der Seines Stammes Schutz ehmahlen mit sich nahm,
Jetzt aber Dessen Krayß, wie Looß und Theilung wolte,
Zu einem Canaan an Seegen machen solte.

Der

Der Böhmsche Musen-Sitz, das dreyfach grosse Prag,
Genoß durch Dich, o Graf, so manchen Freuden-Tag.
Da zeigte Deine Lust in iedem Elemente,
Mit was Vergnügen wohl die Jugend schertzen könte.
Die Nacht bewunderte der Feuerwercke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,
Die Lufft der Falcken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegs-List fassen möchte.
Gedenck' ich an die Jagd, den edlen Zeit-Vertreib,
Der starck und rüstig macht, der Augen, Arm und Leib
So wohl ergötzt als übt, so fehlt mir Deines gleichen,
Auch Nimrod würde Dir in dieser Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit, in der man Fabeln schrieb,
Aurora hätte Dich vor tausend andern lieb,
Und käme noch zu früh mit ihren Rosen-Wangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden Dir des Phœbus Krafft verleihn,
Und eine Daphne gleich den süssen Weyhrauch streun.
Pan, glaub' ich, hätte selbst sein liebstes Rohr verschmissen,
Und mit der grösten Lust Dein Waldhorn hören müssen!

Je-

Jedoch so scharff Dein Roß durch Sträuch und Büsche brach,
So hitzig jagtest Du der wahren Tugend nach,
Und hingst Dein Hertze nicht an solche Lustbarkeiten,
Die an sich selbst zwar nicht mit GOtt und Weißheit streiten;
Doch, wo der Mißbrauch erst die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeit-Verlust und mehr als schädlich sind.
Bedächten diß doch nur viel Grosse dieser Erden!
Beym Jagen lernen sie nicht selten grausam werden,
Vergessen Himmel, sich, Land, Leute, Hof und Fleiß,
Ernähren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterscheiden sich vom Pöbel, den sie qvälen,
Durch nichts als Kleider-Pracht und Laster-voll Befehlen.
Dein Geist, berühmter Graf, der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie Dein Wahlspruch lehrt, dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher Dein theures Hauß und dessen Ursprung rühre,
Versteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, so gern Er sich erlaubter Weis' ergötzt,
Gewissen, Kirch' und Volck dem allen vorgesetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und offt, wie Delila, den stärcksten Simson blendet.
Du liebst Eusebien, die offt in Hof und Stadt

Bey

Bey manchen klopffen muß und schlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum Dein Hertz vor Pfeilen sicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserlesner Bücher,
Mehrt Glauben und Vernunfft, und krönt' ehmals Dein Kind,
Die Fräul' Leonor, der wenig gleiche sind.
Diß Pfand der Höchsten Huld, diß Kleinod keuscher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt und ward des Höchsten Braut,
Als welcher sich mit Ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engel-Chor nunmehr das Braut-Lied singen,
Und tausend frohen Ruhm von Ihrer Demuth bringen;
Sie hat anietzt die Zahl der Seeligen vermehrt,
Ihr eiffriges Gebet ist nun nach Wunsch erhört.
Entbehrstu gleich dadurch die Freude auf der Erden,
Durch Pflantzen Ihrer Schooß ein Groß-Papa zu werden,
So hastu doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Womit Ihr Edler Stand der Welt zu leuchten sucht,
Kan leicht an Enckels statt bis auf die letzten Zeiten
Den Nahmen Deines Ruhms in tausend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld,
Sein Schatten wird verzeihn, Du bist ein größrer Held. Er

Er siegt' im Blut und Staub, Du siegst in Asch und Zähren,
Wenn Buß' und Andacht sich zum Gnaden-Throne kehren,
So ringst Du selbst mit GOtt; so ringst Du wider Dich,
Schlägst Lüste, Zorn und Neid mit Großmuth hinter sich,
Bestürmst (wer kan sich wohl ein fester Denckmahl stifften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Hertz mit Schrifften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Persien, Athen,
Rom, Deutschland und Epir, Sud, Nord und West erhöhn,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köstliches Gepränge,
Weißt Narben im Gesicht, erzehlt der Thaten Menge,
Und hohlt, so weit ihr könnt, aus Erde, Blut und Meer
Schild, Schwerdter, Lantzen, Bley, des Unglücks Werckzeug her!
Die Demuth unsers Sporcks beschämt euch allzusammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor, Ertzt und Flammen,
Ihn adelt keine List durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völcker lang,
Er sieht ohn Eifersucht des Alexanders Hauffen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges lauffen;
Er baut kein Babylon, Er baut manch Hospital,

Diß

Diß ist Sein Capital, hier steht Sein Ehren-Mahl,
Vor dessen Stärck' und Höh selbst Pyramiden weichen,
Die Armen, die Er nährt, sind grosse Sieges-Zeichen,
Er zieht in deren Brust als Uberwinder ein,
So offt sie Jhm hernach mit Danck entgegen schreyn;
Denn diese Seuffzer sind die besten Ehren-Lieder,
Solch Darlehn kommet stets mit reichem Wucher wider.
Wenn Theurung plagt das Land, das Feld trägt leeres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Sodann ersetzt der Graf die Sparsamkeit der Erden,
Und läst Sein zärtlich Hertz ein offnes Korn-Hauß werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Lust das Brodt!
Auch Fremde küssen hier den Joseph ihrer Noth;
Die Lorbeern solches Ruhms kan keine Zeit verzehren,
Die Hunger-Thränen, so mit Liebes-Wundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort' und Lobens her?
Du machst die Leute reich, das macht die Dicht-Kunst leer.
Du giebst, und eilst, sie hinckt; von allen Brunn- und Flüssen,
Wovor Dir Volck und Vieh manch Danck-Fest halten müssen,
Ist keiner, wär' er auch so rein und noch so reich,
Der Gnade deiner Brust an Füll uñ Dauer gleich;

Jhr

Ihr unerschöpffter Qvell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Trostes Uberfluß in Kercker und in Hütten.
O Großmuths-volles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht Dein offt nur halber Schlaff
Mit Bildern der des Tags begabten Wäyß- und Armen;
Dein Traum ist wohl von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn Dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt/ glaub' ich, noch die Hand von gestern ausgestreckt,
Um desto schleuniger nach Sehnsucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten spielt auch hier kein Pharisäer-Fest,
Wo Ehrsucht, wenn sie schenckt, vorher posaunen läst;
Die rechte Hand theilt aus, die Lincke muß nichts wissen,
Sonst wird, was iene baut, von dieser eingeriffen.
Ein Weiser hilfft, wie Du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt ieden Heller vor,
Macht durch sein Eigen-Lob aus guten Wercken Sünden,
Und wird das Wiedergelt an Haß und Fluche finden.
Vor alle solche Treu, vor Gutthat, Sorg' und Last,
Womit Du Dir so offt das Land verpflichtet hast,
Ist, ausser GOttes Schutz und unsers Carlens Gnaden,

Gleich-

Gleichwohl Dein Lohn nichts mehr als tausendfacher Schaden.
Doch ist Dein Geist zu hoch, als daß er zürnen kan,
Er lockt vielmehr den Neid mit Huld zur Beßrung an,
Und will sich sonst mit nichts, wenn solche Nattern stechen,
(O seeliger Triumph!) als Lieb' und Wohlthun rächen.
Gib Achtung, Grosses Haupt! die Boßheit wird nicht alt.
Wie machts es Simei? Er kam, er warff, er schalt,
Die Rache ließ ihn gehn; er gieng; allein, wie lange?
Drey Jahr, (o kurtzer Weg!) zum letzten Untergange.
So wie ein siecher Leib, den Gall und Gifft verzehrt,
Gesunde Speisen nimmt und bloß die Kranckheit nährt,
So wird ein ieder Scherff von Deinem Gnaden-Seegen
Den Undanck, der Dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwohl nichts ab, Dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemahl ein Haupt voll Ehren-Preiß.
So gern auch Lüg' und Spott, die Feinde grosser Sachen,
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen sauer machen;
So schafft sich nach und nach ein junger Dattel-Baum

Aus angeerbter Krafft mit Haupt und Aesten Raum;
Die Fichten, so an Ihm den grünen Vorzug hassen,
Verbinden sich zwar wol ihn nirgends durch zu lassen,
Sie hindern Licht und Lufft und stehn dem Wachsthum vor,
Allein er drängt sich durch und steiget doch empor,
Biß Gipffel, Zweig und Laub die schönste Krone schlüssen,
Und die ihn erst gedämpfft, hernach im Schatten büssen.
Du leidest, lachst und stehst, wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felsen in der See,
Und webst und häufft Dir selbst viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennst die wenigsten von Deinen Unterthanen;
Denn jene, welche Dir mit Lust zu Hofe gehn,
Und unter Deinem Schutz ihr Heil und Wohl verstehn,
Die sind es nicht allein; nein! alle, die nur hören,
Wie würdig wir bey uns Dein Tugend-Bildniß ehren.
Sind Diener solches Ruhms im Wünschen und im Flehn,
Und thun Dir, (solltest Du der Hertzen Abgrund sehn,)
Den Schwur der Huldigung mit Seufftzen und Gedancken,
Und wär' es uns erlaubt, so brächʼ er aus den Schrancken.
So grosser Vortheil ist die Staats-Kunst recht verstehn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,

Den

Den unschätzbahren Thron mit Vater-Händen stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschafft übertrifft an Würde, Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crœsus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz, die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, Gelehrt- und kluger Herr,
Den Phœbus, welchen Du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schaar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe,
Versauret in der Noth, und kan nicht recht empor;
Du ziehst es unverhofft mit Liebes-Seilen vor,
Und krönest Dich dadurch, wenn Kunst und Weißheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig-frischen Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräfftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in iedem Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutschlands gründet?
Die Großmuth, die Gedult, der Eifer vor Dein Amt,
Die Kenntniß Deiner Selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschlüssen,

Die Feder und der Mund, so goldnen Nachdruck giessen,
Und denn auch die Person, die als ein Helden-Bild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt;
Die Tugend werffe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele, Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so Dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunckeln Hayn der ehmahls heil'gen Eichen,
Und diese pfleg' ich offt Dodonens zu vergleichen;
Was red ich? vorzuziehn. Dort schickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunckeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So offt Dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet.
Du läst Geringe vor, hörst selbst die Unschuld an,
Und widerlegst den Spruch, den Naso falsch gethan,
Daß Lieb' und Ansehn nie einander nah vertrügen;
Ein ieder dient Dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch seine Schuld
Durch Dich bestraffen muß, der leidet mit Gedult,
Geht sonder Murren fort, und schämt sich im Gewissen,
Dieweil er was versehn, das Dich erzürnen müssen.
Du hältst Dich nicht zu groß, so groß Du immer bist,

Der

Der Unterthanen Noth, so Dir am Hertzen ist,
Mitleidig anzusehn, sie weißlich zu regieren,
Und das, was heilsam ist, bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, Dein Auge düngt das Feld,
Füllt Hauß und Boden voll, baut, bessert und erhält
Schloß, Scheuer, Gärten, Wald, und sieht in Lufft und Teichen
Die Fisch- und Vögel-Heer in gröster Menge streichen.
Die Wüsten vieler Kunst und frommer Einsamkeit,
Zu der das Glücke selbst den ersten Grundstein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch Ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebeths die Gräntzen zu behüten.
Und scheint, und thut es auch. Diß schöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf, Dein Geist steigt mehr,
Und stellt sich iedermann zum Christlichen Exempel,
Und überstrahlt an Glantz die Ampeln in dem Tempel.
Da wo die Leucoris das Wild um Bradlitz kennt,
Und diesen Rosen-Thal von Kockus-Bade trennt,
Erblickt, wem blinder Neid die Gegend nicht verstellen,
Den Nutzen und die Lust der Welschen Bajer-Qvellen.
Dort wäscht und spiegelt sich Hygæens Haupt und Gunst,
Dort küst sie Dich, o Graf! als Schutz-Herrn ihrer Kunst.

Dort müssen Aussatz, Stein, Krampff, Bodagra und Reissen,
Und wie sonst insgesammt die Todes-Bothen heissen,
Mit Schrecken und mit Schimpff aus Marck und Adern gehn,
Dort muß auch selbst der Tod beschämt zurücke stehn.
Zumahl, wenn alle die, so hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels statt Bethesdens Teich bewegen.
Ich seh wohl, Theurer Graf! Dein wachsendes Verdienst,
Indem Du prächtiger als hohe Cedern grünst,
Vergleicht sich immermehr den seltnen Meisterstücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder, Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht müde Nachen,
Mein Schiffbruch soll der Welt kein Spott-Gelächter machen.
Drum da kein Port erscheint, so länd ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh' am nechsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undanck unsrer Welt
Durch Deinen Abschied nicht, als biß Dir selbst gefällt
Aus Lust zur Seeligkeit den Aergsten, die Dich hassen,
Den Wunsch der Besserung zur Straff zu hinterlassen.

Herbst-

Herbst-Gedancken,

Bey der

den 11. Januar. An. 1723.

glücklich-vollzogenen Verbindung

Hrn. Johann Gottfried Lautzkes,

Mit Jungfer

Eva Rosina Herbstin.

1.

Es rühme wer da will im Lentzen
Die neue Lufft, den grünen May!
Je schöner seine Blumen gläntzen,
Je näher rückt ihr Ziel vorbey;
Die Augen-Weide seiner Auen
Steht wie die Schönheit auf der Flucht,
Und was wir heut im Wachsthum schauen,
Wird morgen schon umsonst gesucht.

2.

Der Sommer hat nicht Grund zu prahlen,
Er schreckt die Welt mit Blitz und Schlag,
Die Menge seiner heissen Strahlen
Verkürtzt den Schlaff, beschwert den Tag:
Kommt denn der Winter angeschlichen,
So muß die Erd' im Trauren gehn,
Und unsre Lust in Winckel kriechen,
Wo Grillen am Camine stehn.

3.

Der Herbst bleibt doch der Schmuck vom Jahre,
Und hat den Vorzug aller Zeit:
Sein Bildniß trägt in vollem Haare
Das Füll-Horn vieler Fruchtbarkeit.

Er iſt der reiche Speiſe-Meiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erqvickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die gröſte Seegens-Spur.

4.

Er füllt uns Augen, Mund und Keller,
Ergötzt den zärtlichen Geſchmack,
Er häufft uns auf dem Wolluſt-Teller,
Was Garten, Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben,
Denn weil es keinen Hunds-Stern kennt,
So wird die Krafft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

5.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wohl noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo ietzt Dein Hochzeit-Bette
Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des gantzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reitzen Finger und Geſichte,
So daß Du lüſternd werden muſt.

6.

Betrachte nur des Mundes Roſen,
Die noch kein Bienen-Stich berührt!
Und deren Pracht dir liebzukoſen
Das Honig auf den Blättern führt:
Die Wangen zeigen bunte Nelcken,
Und wilſtu Lilgen und Jesmin,
Die auch bey Froſten nicht verwelcken,
So darffſt Du nur Ihr Hals-Tuch ziehn.

7. Der

7.

Der Herbst ergötzt uns auch mit Trauben,
Dein Herbst giebt Trauben seltner Art:
Hier kanst Du pressen oder klauben,
Sie sind allein für Dich gespart:
Und wilst Du reinen Wein geniessen,
So ist der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küsse süsser fliessen,
Als Edenburgs October-Bier.

8.

Entsteht ein Appetit nach Beeren,
Die wachsen hier auch durch den Schnee,
Den weder Lufft noch Glut verzehren,
Auf einer zweyfach-schönen Höh:
Die Herbst-Zeit liefert gute Fische,
Und baut auch manchen Vogel-Heerd;
Auch diß wird Deinem Liebes-Tische
Durch einen schönen Herbst gewährt.

9.

Stell auf und wirff die Sehnsuchts-Angeln,
Und henck den Freyheits-Köder dran!
Das Glücke läst es dir nicht mangeln,
Denn sieh! ein treues Hertz beist an:
Ein solcher Fang ist hoch zu schätzen,
Zumahl wer unsre Zeit bedenckt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen sucht und Frösche fängt.

10.

Du hast das lustigste Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagd!
Die Liebe spürt die rechten Wege,
Nur wache früher als es tagt.

Kein Wildpret kan wohl höher gelten,
Als Deines Herbstes Tugend gilt:
Denn diese fängt man schwer und selten,
Weil offt das Schaaf den Wolff verhüllt.

11.

Ich muß mich deutlicher erklähren,
Und, werther Bräutigam, gestehn:
Das, was Dir Wunsch und GOtt gewähren,
Müß' über alle Waaren gehn,
Die Deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch so frisch und reich erhält;
Denn Du bekommst in diesem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

12.

Das rechte Leben steckt im Lieben
Und in vertrauter Lustbarkeit:
Der Kummer kan kein Paar betrüben,
Dem Treu und Eintracht Trost verleiht.
Ich darff die Lust nicht erst beschreiben,
Du wirst sie selbst handgreifflich sehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einsamkeit den Rücken drehn.

13.

Die Tadelsucht hängt auch dem Besten
Gemeiniglich ein Kleckschen an,
Fürnehmlich bey den Hochzeit-Festen,
Wobey der Neid nicht schweigen kan:
Da raisonnirt sie von der Scheitel
Biß auf den Absatz an dem Schuh,
Und läst so wenig Tracht und Beutel
Als Mienen und Person zu Ruh.

14.

Ist gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht darbey, wie mancher spricht,
Am Leibe lieblich zugeschnitten,
So heist es ein All-Tags-Gesicht:
Sind Mittel da, so heists: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

15.

Und kurtz! ein Eckstein gleicht den Bräuten,
Woran sich jedes Ferckel reibt,
Wer kehrt sich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man lasse Neid und Pöbel höhnen,
Gnug! wenn die Vorsicht und ihr Schluß
Das Haupt mit Friedens-Myrthen krönen,
Die so ein Blitz verschonen muß.

16.

Der Bund, den Deine Wahl getroffen,
Wird Dich, mein Bräutgam, nicht gereun:
Das Glücks-Thor steht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und diese führt auch Dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

17.

Man sagt zwar sonst: Bestohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß sind nur abergläubsche Träume,
Denn wenn man die Natur durchsucht,

So findet man Levgoyen-Stengel,
Je mehr man pflückt, ie mehr sie blühn:
So wird Dein Raub auch Deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

18.

Du, holde Braut! wirst hier gemeynet:
Denn, ist ein kleiner Schertz erlaubt,
So wird, was Jephtæ Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch Schade vor das Bißchen Blüthe,
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
An welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieses Nachschmack hat.

19.

Herunter mit dem Freyheits-Krantze,
Der schärffer als die Haube drückt!
Wie so? doch halt! Es reist ins Gantze,
Wofern mein Kiel die Antwort schickt.
Dein Bräut'gam kan Dir auf diß Fragen
Am besten ein Genügen thun,
Und Deiner Brust nachdrücklich sagen:
Daß Jungfern nicht so sanffte ruhn.

20.

Gib Acht! Er winckt Dir schon zum Schertzen,
Und ladet Dich zur Herbst-Lust ein:
Bey dieser wird Er Deinem Hertzen
Den grösten Vorwitz gern verzeihn.
Du bist die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde schön verführt,
Und die Ihm durch vernaschtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiehrt.

21.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phœbus hat sein Amt vollbracht,
Und wünscht mit seinen Musen-Chören
Das, was Euch froh und glücklich macht.
Kein Feldmann wird im Herbste feyren,
Er sät mit Lust auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräut'gam! diß bedenck auch Du.

Auf den An. 1718. glücklich-geschehenen Abzug Des Herrn. von Nickisch.

BEgleitet, wen ihr wolt, ihr matten Pierinnen,
Und hinckt, so gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Lauffen offenbahrt den Zustand blöder Sinnen,
Und unsre Schickung macht fast keinen sichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und strafft man eure Füsse,
Die Schmertz und Wanckelmuth bald aus- bald einwerts setzt;
So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müsse,
Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn verletzt.
Gesteht es nur der Welt, kein Armer darff sich schämen,
Verfolgung und Verdruß verderb' ihm Griff und Spiel,
Und sprecht, es grau ihm letzt die Säiten vorzunehmen,

Womit er dann und wann den Ohren wohlgefiel.
Gilt fremdes Eigen-Lob, was wird wohl ietzt nicht gelten,
Da ieder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben sich so frey und trotzig schelten,
Als hätten sie den Rath der Weißheit angehört!
So hab' ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,
Daß dessen milde Gluth mein kaltes Hertz bewegt,
Krafft welcher sich mein Fuß, iedoch in Demuths-Schrancken,
(Denn Ehrgeitz stürtzt sich selbst) zum Musen-Hügel trägt.
Es heist mich die Natur, ich red' in Thorheit, singen;
Es mahlt mir Lieb' und Lust die Müh geringe vor,
Und bläßt mir öfters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,
Die Dædals sichres Kind auf heisser Bahn verlohr.
Allein ich bitt' euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt?
Was hilfft die reiche Gluth der eingepflantzten Triebe,
Wenn äuserlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?
Gebundne Tapfferkeit erschlägt auch keine Mücke,
Wo Haar und Krafft entweicht, da heist es: Simson halt!

Ein

Ein allzulanger Blitz versehrt die schärffsten Blicke,
Und wen der Strom ergreifft, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entspringt vom Himmel,
Giebt dieser Sonnenschein, so läst sich jener aus:
Hingegen bringt der Sud ein finstres Lufft-Getümmel,
So kricht die Munterkeit nach Art der Schneck' ins Hauß.
Geht! fragt bey David nach! die Angst macht kurtze Psalmen,
Und Hiob, der nur kratzt, flucht besser, als er reimt.
Ja schweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihn ohngefehr von bösen Stunden träumt.
Mein Naso weiß es auch, wie schwer der Kumer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Krafft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er offt, wo ietzt sein Pindus sey.
Entschuldigt doch diß Blat, ihr Meister guter Lieder!
Das überhäuffte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,
Drum schreib' ich, wie es fließt, ohn' allen Ziehrat wieder:
Denn Sclaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmertz der Länge nach beweinen,
Und schriebe (glaubt es doch!) zehn Klage-Bücher voll:
Nur Strigau hält mich ab und weist in Brand und Steinen,

Wor-

Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.
Die arme Vater-Stadt verliehrt sich in der Asche,
Diß ist von meinem Weh der stärckste Wetterschlag;
Der Brandfleck geht nicht aus, wie scharff ich ihn auch wasche,
O daß mein Seufftzen nicht die Flamme dämpffen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verlust und Wachen,
Verstellter Friede, Spott und Anverwandten List,
Vermochten sonst mein Haupt so mürbe nicht zu machen,
Als ietzo, da die Gluth ihr letzter Beystand ist.
Ein wahrer Schmertz verstummt, und sagt nicht, was man fühlet,
Ich schweig' und dencke nur: Der Donner fahre zu!
Er trifft ein weiches Hertz, auf dem sein Grimm verspielet,
Und stört mir nun nicht mehr die stille Seelen-Ruh.
Diß Kleinod hoff ich mir durch Weißheit anzuschaffen;
Ein Spötter kützle sich, ich gönn' ihm seinen Wurm,
Und nehme die Gedult, den Harnisch aller Waffen,
Wer so am Ufer sitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurff fehlt mit samt den Weiber-Sprüchen:
Der Wissenschafften Preiß erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heisse nur der Faulen Zeitvertreib.
So alt-klug schwatzt ein Maul, das alle sieben Künste,

So

So wie ein Dähnscher Hund ums liebe Brodt erschnappt:
Sein Bäurischer Verstand ersäufft sich im Gewinste,
Was Wunder, wenn sein Schluß nach Drescher-Griffeln klappt!
GOtt Lob, daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,
Wie herrlich der Geschmack gesunder Dicht-Kunst sey!
Die (ist gleich dem, und der das Nasen-Sieb verrostet)
Noch offt den Titul kriegt der klugen Speceren.
Laß, Wohlgebohrner Herr, Dein eignes Urtheil sprechen,
Doch mach' ein Creutz darzu, sonst wird das Lob beschrien!
Was gilts! Du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,
Die in der Einsamkeit von Selbst-Vergnügung blühn.
Du kennest, Du begreiffst das innerliche Wesen,
In dem die Eigenschafft der Poësie besteht:
Es hat mir ja Dein Fleiß so manches vorgelesen,
Das an Vernunfft und Kunst weit über andre geht.
Ich sucht' in Deiner Brust den Zunder auszuwecken,
Und sieh! ich sucht' es kaum, so brach sein Glantz hervor,
Da tausend unter uns nur Mißgeburten hecken,
So zeigtest Du gar bald, wie nett Dein Dichter-Rohr.
Du gehst dem Opitz nach, Du witterst Flemmings-Spuren,

Die Beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpff!) mit Deutscher Faust beraubt.
Dein Canitz speiset Dich mit erstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Uberrest verräth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wohl so bald kein andrer Richel reist.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedancken?
Wie künstlich greifft er nicht des Lesers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,
In dem es Hoffmanns Schritt den Welschen nachgethan?
Du schätzest Neukirchs Werth und fühlst das edle Fener,
Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du siehst auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umsonst in Wentzels Wäldern kracht.
Wo aber laß' ich denn den groß- und theuren Nahmen,
Mit welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt,
Und wer sie alle sind, die zum Pernassus kamen,
Sobald der Bober-Schwan den ersten Krantz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch Du die Anzahl solcher Lichter!
Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und, was das Hauptwerck ist, den Trieb der jungen Dichter,

Denn

Denn was ein Andrer sucht, das fällt Dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schlesien verliehre seine Schwäne,
Ich seh sie, seh' ich recht, vorlängst nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwehne,
Es werd' uns Amthors Klang mit Scham-Röth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nicksch, dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm!
Tritt künfftig vor den Riß, erlöß uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phœbus Heiligthum!
Du hast auch Zeug genug, Du darffst nur täglich singen,
Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was ietzt Fried' und Krieg vor Wunder mit sich bringen,
In Bildern netter Schrifft der Nachwelt liefern kan.
Du siehst die Majestät des grossen Käysers blitzen;
Du hörst den gütgen Carl in Ungarn schrecklich seyn;
Wen wolte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von dessen Tapfferkeit so gar die Leichen schreyn!
Byantz erschüttert sich und kriegt ein tödtlich Grauen;
Es spuckt sein Untergang in bösen Zeiten vor:
Es heult sein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirfft dem Mahomet so Jäscht als Fluch empor.

Wer singt nicht Oesterreichs und Habspurgs Palmen-Reiser?
Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter schenckt, den Deutschen reiche Käyser,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Götter giebt.
Vielleicht ist auch anietzt ein neuer auf dem Wege,
Den Sehnsucht und Gebeth dem Höchsten abgeweint:
Die Allmacht mach' es wahr und bahn Ihm sichre Stege,
Biß Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint!
Du siehst, geneigtes Haupt, die Arbeit Deiner Flöte,
Die Windel und Triumph in kurtzem blasen soll:
Macht anders (trifft es nur der niedrigste Poëte)
Ein neu-gebohrner Printz die nechsten Siege voll.
Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lust-Gefilden!
Dir kan kein Paradieß so sehr nicht bange thun:
Dein Väterliches Guth wird dessen Abriß bilden,
Und läst Dich, wo Du wilt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyssens Augen,
Und unserm Logau kan das kleine Roschkowitz,
Mehr als Fontenebleau dem grossen Ludwig taugen,
Warum? Er liebte dort der Musen Schatten-Sitz.
Dein fettes Adelsdorff erwartet Dich mit Schmertzen,
Die Sehnsucht hält und hemt der schnellen Deichsel Lauff,

Sie

Sie läst des Zephirs Braut am grünen Rande scherzen,
Und hebt vor Ihren Herrn viel nasse Schönheit auf.
O! welche Seeligkeit verspricht Dir so ein Leben!
Du wirst ein Herr vor Dich, bepflügst Dein eignes Land,
Und darffst den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand.
Die Gegend Deines Orts versteckt Dich vor den Sorgen;
Dein Thun verbleibt geheim, Dein Ansehn ungekränckt;
Du hast vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unser Wohlergehn zum höchsten Guthe lenckt.
Die Felder bringen Dir des Seegens Augenweide;
Es wiederhohlt der Wald Dein selbst-gemachtes Lied;
Das junge Wollen-Vieh gebiehrt Dir Nutz und Freude,
So offt der falsche Mertz sich überwunden sieht.
Du weist Dein schönstes Pferd am besten abzurichten,
Und brauchst nur dessen Kunst die Gräntzen zu besehn;
Es nützt Dir auch kein Buch von viel Natur-Geschichten,
Denn was man hier erzehlt, das siehst Du selbst geschehn.
Nun hast Du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet Dir die Wollust auf dem Klee;
Hier breitet Dich allein, biß, wenn die Störche scheiden,

Noch etwas, das Du liebst mit Dir zu Bette geh.
Dein Blut ist viel zu werth auf Rasen zu verderben,
Drum nimmt es Pallas selbst vor Krieg und Streit in Acht,
Und läst damit den Krantz der Deutschen Dicht-Kunst färben,
Weil so ein Carmesin den Lorber kostbar macht.
Du solt den Ahnen Glantz, den Vätern Ruhm gebähren,
Und ausser der Gebuhrt kein Vortheil schuldig seyn:
Und gleichwohl brauchst Du nicht den Degen zu beschwehren,
Der Lohn der Wissenschafft bringt solches doppelt ein.
Man sieht Dein Wapen-Bild an hundert Cedern gleissen,
Die unser Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier soll es kein Orcan aus Eifersucht zerschmeissen,
Als biß es mit der Last des Welt-Gebäudes fällt.

Auf das
den 24. Dec. An. 1721.
glücklich-erschienene Nahmens-Fest
Herrn Adam Christian Thebesius,
Medicinæ Doctoris und Practici in Hirschberg.

Horatius.

Principibus placuisse Viris non ultima laus est.

ICh bähne mir den Weg, Du hocherfahrner Mann,
Zur Ehre Deiner Huld, so gut ich etwan kan,

Je-

Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blat, Ohr und Auge füllen:
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichter-Pferd
Mit Karren voller Lob zum Futter-Kasten fährt,
Und Geitz und Müßiggang die dürre Muse zwingen,
Mehr als sie selber glaubt, der Einfalt vorzusingen.
O Mißbrauch! dessen Spott auch Purpur offt befleckt,
Und der Caninchen gleich anietzt so fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerin kaum so viel Kräffte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathen-Geld bestehlen.
Alcandors stoltze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geschickte Schritte macht,
Und Neubarths rothe Schrifft wird keinen Fest-Tag zeigen,
Der nicht schon tausendmahl, (die Helffte zu verschweigen)
Mehr als Lips Tullian von manchem Hencker fühlt,
Der Sylben radebrecht und mit dem Nahmen spielt,
Um nur mit solchem Griff der ausgepeitschten Leyren
Den kargen Mæcenat zur Tugend anzufeuren.
Zur Tugend? ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! Glaube, kluger Mann, so schlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wissenschafften Preiß durch Eigennutz zu schänden;

Besonders, da mein Geist, der bloß die Wahrheit liebt,
Sich vor sich selbst verklagt, und heimlich schon betrübt,
Wenn nur die Höfligkeit geringen Schein gegeben,
Als suchte sich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verstoß ich offt mein scheinbahr Heil mit Fleiß,
Mit Fleiß! im Ernst! Warum? dieweil ich seh und weiß:
Ich sey viel eh'r geschickt die Dürfftigkeit zu tragen,
Als durch den falschen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weißheit ist zwar nicht die Weißheit unsrer Welt:
Vor dem galt Deutsche Treu, ietzt gilt nur List und Geld,
Und künstlicher Betrug und vortheilhaffte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet so sein Glücke;
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kan, man nennt es Eigensinn.
Der Eigensinn geht mit und thut auch keinen Schaden,
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden:
Ein auf mein Säyten-Spiel vorlängst geworffner Haß,
Macht solchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poësie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauff nur insgemein die Meister-Sänger trotzen;
Ihr Amt wirfft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Schertzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu; Sie

Sie ist kein Mährchen-Kram die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Höllen-Gifft die Wahrheit zu ersticken;
Die schmückt die Weißheit aus und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volck in Bildern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbahrt den Ruhm der Redligen im Lande,
Ohn Abscheu vor Gefahr, ohn Absicht auf den Lohn:
Der Vorsatz treibt auch mich und thu ich itzo schon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So ist der Wille gut; ich muß mich ziemlich schmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen sehn,
Die Falschheit tritt mir nah, die tummsten Lästrer schmähn;
Jedoch soll Falschheit, Creutz und Lästrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur fest mit beßrer Ruh zu sterben.
Daß Mencke, Stosch und Scharff mein Nichts vor Etwas schätzt,
Daß Breßlers kluger Geist mich unverdient ergötzt,
Daß Beuchelts Hauß und Huld nebst andern Freund- und Gönnern,
Ja daß auch Schindels Kunst, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poësie, mir redlich wohl gewolt,
Ist mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold:
Voll Thoren, die den Witz nach Mant und Kleidung messen,

Auf Schaden sinnreich sind und Fluch aus Beicht-
Geld pressen:
Drum lebe Polidor, der ietzt vor Hochmuth
schnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüste sich Serran mit seiner Pfeffer-Docke,
In dem von Mammons-Blech erkaufften Hirten-
Rocke!
Und Plarigastor thu so höhnisch, als er dencke,
Daß iedem nöthig sey, der GOtt und Unschuld
kräuckt:
Ich seh es lächelnd an und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Ersten mich zu ihren Dienern schreiben.
In wackrer Männer Gunst besteht ein Theil des
Ruhms,
Der edle Seelen ziehrt. Der Glantz des Heilig-
thums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von Deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehren-Bild-
niß haben.
Hier strahlt Dein heilsam Lob und Einsicht und
Verstand,
Und vieler Krancken Danck auf Marmor goldner
Wand,
So wie zu Rom vor dem der, so dem Tod entgangen,
Der Isis seinen Wunsch im Tempel aufgehangen:
Das Land vermißte nechst den theuren Süssen-
bach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung
nach,
Allein es darff von ihm nichts als das Antlitz missen,
Er lebt und zeigt sich noch in Dir und Deinem
Wissen, Dir

Dir, dessen Ubung, Müh, Gefälligkeit und Kunst,
Hygæen Trost verspricht, wenn Weib- und Narren-Gunst
Der Puscher Mord-Artzney und unverschämtes Prahlen
Mit Gelde zu voraus und mit der Haut bezahlen,
Wie leider Tag vor Tag so manche Glocke singt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und seiner Mutter Geitz auf Hut und Titel brämet,
Wird, wenn er sich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophrast. Ach Frau Gevatterin!
Sie geh doch allemahl zum grossen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper schwillt der Schedel,
Er schreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
In die er nie gesehn, ein neues Polychrest,
Giebt Pulver, biß der Geist den mürben Leib verläst;
Rufft selbst den Teuffel an, es sterb' ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Zigeuner
Aus Glas und Wasser her, und sagt und schwört dabey,
Wie alt der Patient und wer sein Vater sey,
Was vor ein kalter Fluß das Brust-Bein aufgetrieben,
Und wo die Mutter ihm im Halse stecken blieben?
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und ist gleichwohl der Mann, der Gifft und Pest und Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet,

O Schade! daß man ihn nicht ietzt nach Franckreich sendet.
Verzeih', bescheidner Mann, den Eifer-vollen Schertz,
Der Phœbus zeigt dadurch den iñerlichen Schmertz,
Der Blut und Galle kocht, weñ Krämer ohne Sorgen
Den Frey-Brief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold, und Phœbus seinen Sohn
In Deiner Wissenschafft, Dich lernt' ich von Person
Jüngsthin das erstemahl bey offnem Cörper kennen,
Mein lehr-begierig Hertz fieng an vor Lust zu brennen;
Vor Lust, mit welcher man durch Deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand Tod und Fäulung kam,
Womit der Sterbende bey Durst und Krampff gerungen?
Es floß Dir Sach' und Wort, kurtz! gründlich, ungezwungen,
Und was am stärcksten wirckt, mit solcher Freundlichkeit,
Daß, glaub' ich, wenn einmahl der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Gratien sich recht ergötzen wolten,
Sie nur die Medicin von Dir erlernen solten.
Mein Phœbus fühlte gleich ein Hoffnungs-volles Flehn

Durch

Durch Umgang Dein Verdienst noch näher anzusehn,
Und meinte, wenn Du erst den Zuspruch angenommen,
Hernach gar offt von Dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnsucht Widerstand,
Und darum macht er sich hiermit entfernt bekannt:
Das Blat verspricht sich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiser Mann wie Du verschmäht kein gut Gemüthe;
Die Musen lieben Dich, so wie auch Du sie liebst,
Und durch ein wachsam Ohr dem Singen Kräffte giebst,
Sie sind in kurtzer Zeit noch halb so froh gewesen,
Und bilden sich was ein, daß Du ihr Spiel gelesen.
Sie suchen überdiß, so viel ich schon versteh,
Am Deutschen Helicon viel Cedern glatter Höh;
Das Wort Thebesius mit Deinem Angedencken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verschrencken.
Heut aber opffert Dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyrauch, dessen Gluth allein der Himel sieht,
Bey Seufftzern, daß man Dich an diesem Deinen Tage
Noch über sechtzig Jahr um Rath und Hülffe frage.
Das Glücke, so ein Artzt durch Klugheit fesseln kan,
Seh' alles, was Dich haßt, mit schnöden Blicken an!
Und heile Dir, wie Du der Fieber Grund und Schmertzen,
Leicht, sicher und geschwind den tiefsten Riß im Hertzen.

Ich

Ich hoffe künfftig hin nach Wunſch und Mögligkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen ietzt Verdruß und Mißgunſt beugen,
Sey, weil Dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nährt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider wehrt!
Schweigt, eitle Muſen ſchweigt! mit Ehrfurchtsvoller Lippe,
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe.

Auf den
Zwiſchen Ihro Käyſerl. Majeſtät und der Pforte
An. 1718. geſchloſſenen Frieden.

1.

EUgen iſt fort. Ihr Muſen nach!
Er ſteht, beſchleuſt und ficht ſchon wieder,
Und wo Er jährlich Palmen brach,
Erweitert Er ſo Gräntz' als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,
Und, wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind' ein neues Schrecken,
Und ſtärckt der Völcker Hertz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht,
Die Flügel nach dem Monden ſtrecken.

2.

Die Wahlstatt ist noch naß und lau,
Und stinckt nach Türcken, Schand' und Leichen;
Wer sieht nicht die verstopffte Sau
Von Aesern faul und mühsam schleichen?
Und dennoch will das Deutsche Blut
Den alten Kirchhof feiger Wuth
An jungen Lorbern fruchtbar machen,
Und gleichwohl härt der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entschluß
Aus Mörsern und Carthaunen krachen.

3.

Es schnaubt des Uberwinders Roß,
Es schäumt und riecht den Streit von fernen,
Das Glücke mengt sich in den Troß,
Um von Eugen Bestand zu lernen.
Die Lufft erthönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fuß-Volck strebt
Den wilden Hauffen anzurennen.
Und wer nicht schärffer sinnt als sieht,
Der dörffte, wenn die Mannschafft zieht,
Ihr Hertz ein fliegend Hertze nennen.

4.

Nur drauf, du Kern der Deutschen Treu,
Nur drauf du Krafft aus Herrmanns Hüfften!
Beweise, wer dein Anherr sey,
Und krön' ihn auch noch in den Grüfften!
Dein Haupt, Dein Beyspiel, Dein Eugen
Läst alle, die Dir widerstehn,
Ein tödtliches Verhängniß wissen;
Er steht, Er eilt, Er würgt dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,
So wird die Pforte springen müssen.

5.

Dort wo der Zeiten Eigensinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirff die Augen vor dir hin,
Dort mercke, was so schwärmt und schimmert.
Es rauscht, wie Pantzer und Gewehr,
Es ist ein Römisch Geister-Heer,
Es sind die Seelen alter Helden,
Sie kommen deinen Muth zu sehn,
Und werden, was durch ihn geschehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

6.

Braucht, tapffren Sieger! braucht das Hefft
In Gegenwart so seltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerck äfft,
Aus jenem dunclen Reiche steigen.
Warum? Sie wollen nicht allein
So schlecht und faule Zeugen seyn,
Sie helffen euch in Sieg und Schlägen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Hertz,
So kan er doch wohl hinterwerts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

7.

Gib Acht, erschrocknes Morgenland!
Du kennst den Blitz, des Adlers Stärcke,
Er waffnet unsers Helden Hand,
Und ziehlt auf gröſsre Wunderwercke.
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Auf, blasse Türcken! auf, davon!
Nein! steht und lernt noch besser fühlen,
Hier schlägt der Degen und der Mann,

Den

Den GOTT kaum tapffrer wehlen kan,
Euch Hitz' und Wahnwitz abzukühlen.

8.

Ihr übereilt euch, Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werckzeug mit,
Den Raub beqvemer weg zu tragen:
Nun ſtrengt euch an! Es giebt Gefahr,
Nun hinckt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihm mit geſenckten Waffen,
Nun rufft doch laut, nun ſchreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittags-Ruh,
Er dichtet, oder hat zu ſchaffen.

9.

Umſonſt! der ſtumme Götz' iſt taub;
Ihr mögt euch ſelbſt zu Hülffe ruffen.
Kommt, ſeyd ihr Männer, hohlt den Raub,
Wir reiſſen aus, verfolgt die Stuffen,
Was ſäumt ihr denn? was ſteht ihr da?
Wie? geht euch unſer Schaden nah?
Wie? macht euch unſre Zagheit müde?
Probirt ſie! Weh uns Amurath!
Du ſinnſt auf eine groſſe That,
Was kommt heraus? Was ſuchſt du? Friede.

10.

Ha! ſinckt dein Hochmuth ſchon ſo tieff,
Du ſchertzeſt, oder haſt vergeſſen,
Wie grauſam nechſt dein Meyneid rieff,
Als wolt' er uns von weiten freſſen.
Wie ſtimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieſer Demuth überein?

Ja Noth macht offt Gebeth aus Flüchen,
Ja! Ja! dein Hertz und auch dein Mond
Sind beyd' an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen sich nur zum Verkriechen.

11.

Du hast auch wohl wahrhafftig Zeit,
Denn zwischen deinem Stehn und Weichen
War nunmehr sonst kein Unterscheid,
Als unsers Angriffs Losungs-Zeichen.
So manche Klinge stund schon bloß,
So mancher Donner schlug schon loß,
Dir Halß und Lästern abzukürtzen;
Europa selbst beschloß schon fest,
Dein stoltz Serrail, dein Huren-Nest,
Von seinem Rand ins Meer zu stürtzen.

12.

Bysantz erkenn' anietzt den Wehrt
Von Rudolphs Göttlichem Geblüthe,
Und küsse Carls gereitztes Schwerdt!
Es hat nicht minder Schärff' als Güte;
Du fehlst, es strafft, du flehst, es schenckt;
Und wird durch Demuth abgelenckt,
Und läßt sich siegend überwinden.
Ihn selbst zwingt nichts als Buß' und Reu,
Wer lehrt dich tumme Tyranney
Dergleichen kluge Waffen finden?

13.

Wie kanst Du, Schutz-Gott Deutscher Ruh!
Der frechen Schaar so bald vergeben?
O! fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.

Doch

Doch nein! Du zeigst auch hier Dein Reich,
Und fesselst Feind und Zorn zugleich,
Und brauchst die Keile nur zum Schützen,
Die Sanfftmuth krönt Dich mehr als Gold,
Denn wenn Du straffen must und solt,
So wilt Du nur dem Sünder nützen.

14.

Hört Frevler! Die ihr weder Rath
Noch Trost, noch Schutz/ noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Missethat
Die Zuflucht an die Fersen bindet.
Faßt, sucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kan nicht sicher flüchten.
Kommt, faßt des sanfften Käysers Knie!
Hier liegt Sein Hertz, hier giebt sichs Müh,
Die Thorheit mit Gedult zu richten,

15.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und schone Carls vollkommne Gaben!
Sonst werden wir die ersten seyn,
Die diese Frey-Stadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag' ein ehrerbietig Schweigen,
Und weis' in Habspurgs Ahnen-Saal,
Und sprich: Carl faßt sie allzumahl;
So kanst du Seine Grösse zeigen.

16.

Zurück, ihr Musen, in das Feld!
Dort sproßt der Oel-Zweig aus den Lantzen;

Irene flicht ein Zauber-Zelt,
Geht, springt mit ihr auf Wall und Schantzen!
Die Schwerdter werden Sichel-krum,
Das Glücke schmeltzt die Kugel um,
Und geust den Helden Ehren-Seulen,
Die Freuden-Gluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirfft mehr Lust als Todt,
Und darff nicht mehr gefährlich heulen.

17.

Schläfft Naso noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geschrey begraben;
So wünscht' ich mir ein Allmachts-Wort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt' er nie ans Vaterland,
Jetzt würde sich so Harff als Hand
In Carls Person und Ruhm verlieben,
Jetzt wär' Eugen sein Lobgesang,
Jetzt sprächt' er: Cæsar habe Danck!
So glücklich hast du mich vertrieben.

18.

Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnenschein
Vor Leopolds Geschlechte bethen.
Der Tempel raucht von heil'ger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Danck-Altären.
Vornehmlich sieht das hohe Wien
Die Opffer-Flammen auffwerts ziehn,
Und von der Türcken Beute zehren.

19.

Die Regung macht mich ungeschickt
Das frohe Deutschland abzureissen,
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Hall-Jahr heissen.
Der Friedens-Herold bläßt und jagt,
Und wird von Groß- und Klein gefragt;
Der Greiß läst Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend spielt, die Kindheit singt;
Und das, was noch aus Brüsten trinckt,
Erklärt sich durch ein holdes Lallen.

20.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächsten Garten,
Der alle Strassen zeigen kan,
Sein schönes Kind mit Schmertzen warten.
Da geht es an ein zärtlich Thun;
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da stockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer schmeicheln mag,
Als wär' ein andrer Hochzeit-Tag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

21.

Dort spitzt ein voller Tisch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzehle;
Hans ißt und schneidet doppelt vor,
Und schmiert sich dann und wann die Kehle:
Da spricht er: Schwäger seht nur her,
Als wenn nun diß die Donau wär,
(Hier macht' er einen Strich von Biere)
Da streifften wir, da stund der Feind,

Da gieng es schärffer, als man meynt:
GOtt straff! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

22.

Dort muß ein tapffrer Wittwen-Sohn
Der Mutter neuen Trost erwerben,
Und schliefft nicht der Vater schon,
So müßt er letzt vor Freude sterben.
Das gute Weib ist froh und rennt,
Und ändert gleich ihr Testament,
Und flucht dem falschen Todten-Scheine,
Und denckt, nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmahl um mein Grab
Aus Treu und reinem Hertzen weine.

23.

So sah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungs-Jahren
Der Dardaner verwünschtes Hauß
In geilem Feuer auffgefahren.
Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampff-Platz, Stall und Schulen stehn,
Und lieff, die Schiffe zu empfangen;
Weib, Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verstund sein eignes Wort,
Vor Jauchtzen, Fragen und Verlangen.

24.

Mich deucht, die Zeitung nährt so gar
Auch unbeseelte Creaturen,
Der Hunds-Stern brennt und eiffert zwar,
Und doch erquickt der Lentz die Fluren;
Wald, Förste, Thäler, Berg und Hayn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,

Die

Die süsse Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen schertzen um den Sand,
Und sprützen mit geübter Hand
Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

25.

So weit die Donau, wie sie soll,
In Christlichen Gehorsam fliesset,
Und mehr Begierd- als Wasser-voll
Sich unter Carls Geboth ergiesset;
So weit vermehrt sie ihre Lust,
(Denn Freude zieht das Blut zur Brust)
Durch Beytrag aus den kleinen Flüssen,
Die ietzt den stündlichen Tribut,
Weil grosse Freude viel verthut,
Geschwind und doppelt liefern müssen.

26.

Dort kommen Drave, Sau und Teis,
Und bringen ihr viel starcke Fluthen;
Hier wächst sie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller lauff,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verweilen,
Um, wo ich also reden mag,
Dem Ister einigen Geschmack
Von unser Freyheit mitzutheilen.

27.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaels Geschlechte!
Du kommst, so offt du auswerts ziehst,
Dem Donner allemahl zurechte.

Dein toller Hund, dein stumpffer Zahn
Fällt Reich und Adler krafftloß an,
Und muß so Blut als Haare lassen,
Dein Einbruch ist so gut als Flucht,
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

28.

Du sündigst auf Vergebung loß
Und ausser Carls Verdienst und Glücke,
Er sieht die Sonne nicht so groß,
Als deines Hochmuts Schwäch und Tücke;
Dein Frevel kämpfft mit eigner Qvaal
An Vorzug, Länge, Stärck und Zahl,
Und siegt sich selber zum Gehöne.
Geh, trag nun den verwirckten Halß,
Ja gar den Aufschub deines Falls
Von Oesterreichs Gedult zum Lehne!

29.

Nur glaube nicht, verschnittner Schwarm!
Dein Meineyd sey so durchgekommen,
Nachdem sein gantz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungs-Frist genommen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlößt dich nicht vom Zorn-Gerichte;
Nein! Nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht und thut nur so,
Damit sie deine Boßheit sichte.

30.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lang genung betrogen,

Dein

Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Sieges-Bogen.
Die Rach' ist kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langsam auf den Leib,
Allein mit desto schärfferm Streiche;
Dein angemaßter Käyser-Thron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

31.

Du, dem zu Lieb' Eugenius
Des Anfangs Untergang verschoben,
Du, dem des Allerhöchsten Schluß
Sein hohes Straff-Amt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schoß!
Komm, eil auf unsre Zeiten loß!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden!
Es hält sich Asien gefaßt,
Dir ehstens, angenehmer Gast!
Sein reiches Erb-Land zuzuwenden.

32.

Was zieht sich vor ein Vorhang weg?
Ich seh den Schauplatz später Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
Dort seh' ich einen Gottfried streiten;
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt,
Kein Creutz-Zug macht ein solches Lermen,
Der Erden groß- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heil,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen,

33.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Ascalons Gebürgen,
Und durch den gantzen Orient
Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht, wie Mauren, da,
Als käm' ein andrer Josua;
Er kommt auch, doch aus Deutschem Saamen,
Wie heißt Er? Ja die Schickung winckt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinckt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Nahmen.

34.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grausam klägliche Geberden?
Er dringt sich vor den Krieges-Rath,
Und hört mit Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er schilt den Bund,
Wodurch der abgewießne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt' er nur nicht den Eugen,
So sollt' er sich wohl unterstehn
Den Krieg vom frischen anzufangen.

35.

Sein Eiffer hat auch ziemlich Recht,
Es muß die Tapfferkeit verdriessen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang schwächt,
Und Thränen statt des Blutes fliessen.
Sie sucht nur Wehr und Widerstand,
Sie sucht mehr Ruhm, als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,

Feind

Feind, Zelt, Geschütz und Haab und Guth
Den Sieges-Wagen enge machen.

36.

Ihr guten Deutschen, lasts nur seyn,
Und sprecht den tapffern Zorn zufrieden!
Die Lorbeern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palm-Baum ist nicht schlimm versetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt,
Das hofft man auch von euch zu schreiben.
Geht! zieht ans Meer und kämpfft und sucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welschlands Gärten aufzutreiben.

37.

Hält hier der Stillstand euren Muth,
So kan er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurtzer Stremmung scharff zu sprützen.
Dort spannt ein neuer Friedens-Bruch
Ein schnell und feindlich Seegel-Tuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein schwartz und bluthig Abendroth,
Damit die Flotte, so euch droht,
Den Port in Charons Kahn erlange!

38.

Wo schweiff ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht Er sich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt sich nur Sein Zelt,
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich seh die Ewigkeit,
Sie webt und stickt Sein Ehren-Kleid,

Um-

Umgiebt Sein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enckel Lebens-Lauff
Den Vorzug unsrer Tage lernen.

39.

O Printz! o grosser Printz! wie weit,
Wie weit entfernst Du Dich dem Neide,
Und auch so gar der Möglichkeit,
Daß etwas Deinen Krantz beschneide?
Homer behalt dir den Achill!
Æneas bleibe, wo er will!
Sie sind am längsten groß gewesen;
Sie weichen doch mit Ehren aus,
Denn diß ist auch ein Lorbeer-Strauß
Dem stärcksten Palmen nachzulesen.

40.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedancken aus Gedancken,
So Theurer Held verfährst auch Du
In Deinen weiten Lebens-Schrancken;
Dein Eifer braucht Gelassenheit;
Das Wesen seiner Tapfferkeit
Besteht in lauter klugen Siegen;
Dein Alter blitzt so spät als früh,
Was wolte wohl die Poëlie
O Held! zu Deinen Ehren lügen?

41.

Genung! genung vor Deinen Ruhm!
Genung mit blutigen Geschäfften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern heffren!

Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja schon der Mandelbaum
Auf Deinen Lorbeer-reichen Haaren.
Geneuß doch einmahl Deine Ruh,
Und sieh nunmehr auch andern zu,
Wie viel sind unter Dir erfahren?

42.

Carl ist allein geschickt und wehrt,
Getreue Dienste zu belohnen;
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völcker sicher wohnen.
Carl, dessen Ohr vom Himmel nimmt,
Was Sein Befehl der Welt bestimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, dessen Geist den Thron erhöht,
Und noch so weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

43.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,
Dem hohen Maro nachzukommen!
Was macht es, daß ihr sitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stoff genommen.
Ihr sinnt, ihr schreyt mit Angst und Müh,
Reimt Fabeln und vergeht wie sie;
Kommt, wollt ihr hoch und ewig leben!
Kommt, setzt die göldnen Federn an,
Und schreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

44.

Ja schreibt nur, was ihr hört und seht,
Hier gilt erzehlen mehr als Dichten.

Europa jauchzt, und Scambol fleht,
Wer weist mir dieses in Geschichten?
Die Vorsicht, so das Reich bewacht,
Erklährt den Zwiespalt in die Acht,
Und lehrt uns mit versöhnten Blicken:
Es werde diß Sein mächtig Haupt,
Was Unrecht, List und Neid geraubt,
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

45.

Das Erbtheil Josephs lebt in Ruh,
Und nährt sich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, sein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feist und dicke:
Elysiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld in Stand,
Und baut so Korn- als Weißheits-Häuser;
In Welschland blüht ein neuer Sieg,
So lehren beydes Fried' und Krieg,
Der Sechste Carl, der gröste Käyser.

46.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten lernt den Titul fassen!
Er ziehret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gassen.
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja, was das gröste Wunder schafft,
So stärckt des grossen Nahmens Krafft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.

47. Herr!

47.

Herr! so vermögend wirckt Dein Geist
In kalt' und schläffrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,
Besitze weder Kunst noch Güther.
Ich leyr' im Winckel, Noth und Staub,
Und bin ein eingetheilter Raub
Von so viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm auch offt ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Lust vergällen.

48.

Und sieh, o Herr! auf einmal reist
Mich Deines Purpurs Anblick höher,
So schnell, daß nichts geschwinder heist;
Was red ich? Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur,
Drum trotz' ich Schwachheit und Natur,
Du nimmst sie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächst Dein Alter, wie Dein Reich,
So hoff ich mir noch viel von euch,
Ihr Deutschen Schwäne, zu erlangen.

49.

Den welcken Lorbeer hab' ich schon,
Nun mangeln noch Verdienst und Leben,
Diß muß ein Mæcenaten-Sohn
Und jenes Carls Regierung geben.
Die Allmacht lasse nur Sein Haupt,
Wofern es unsre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern' und Himmel zieren,
Als biß ein Alexander weint,

Dem

Dem eine Welt zu enge scheint,
Des Vaters Thaten auszuführen.

50.

Ich, Herr! Dein tiefſter Unterthan,
Will, bleib ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf Deiner Ehren-Bahn,
Als vor dem Elends-Ofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh' und gern und find' ein Meer
Dein Lob in ewig Eiß zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offen ſtehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorſchrifft meiner Muſen bleiben.

Auf das An. 1718. vollzogene Straßburger- und Aſſigiſche Hochzeit-Feſtin.

Im Nahmen eines andern.

Flor, Boy und Mantel weg! gleich ietzund iſts ein Jahr,
Seit dem ein Klage-Brief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich gezeugt und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schoß der groſſen Mutter füllte.
Und gleich erhalt ich auch auf eben dieſen Tag,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,

Ein

Ein Siegel beßrer Post, und seh, daß Dein Vergnügen,
Geliebte Schwester Braut! die Trauer überstiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht,
Und auf die trübe Lufft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpur-Saum, damit Aurora prahlet,
Der neugebohren Welt in Aug' und Hertze strahlet.
So wechseln Leid und Lust, so wird aus Wasser Wein,
So müssen Thränen offt die Saat der Freuden seyn,
Und Hertzen, die anietzt vor Ach und Seufzen rauschen,
Ein rothes Feyer-Kleid vor Sack und Asche tauschen.
Fleuch nasse Traurigkeit! denn um die Lagerstatt,
Wo Amor und sein Chor ein Fest der Wollust hat,
Sind Klagen und Verdruß so abgeschmackte Sachen,
Als eine Kirmß-Salat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wolt' ich, werthe Braut, gleich scheel und sauer sehn,
Es möchte Dir dadurch ein schlechter Dienst geschehn;
Und heult' ich Dir was vor, so dürfftest Du wohl dencken,
Ich wolte Deiner Wahl ein böses Zeichen schencken.
Nein, Schwester! trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich lasse, wo ich kan, den Todten ihre Ruh,

Der Anmuth Zeugen seyn, in was vor dunckel Quellen
So Schertz als Zärtlichkeit ein warmes Bad bestellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnen-Zeit,
Und fürchtet nicht von Dir Dianens Grausamkeit,
Die tausend Frauen (doch ich sag' es Dir verhohlen,
Aus allzugrosser Schaam, o Keuschheit!) wiederholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder schweifft herum,
Und da sie wünschen soll, so wird ihr Schnabel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So sag' ich, was denn? wahr: Den Bogen an der Wiege.
Nun Schwester halt Dich wohl und schmeiß den Jungfern-Sinn
Mit samt der Hudeley des grünen Kräntzchens hin!
Es hat genug geblüht und mag sich glücklich schätzen,
Daß Knospen beßrer Frucht sich an die Stelle setzen.
Es geh Dir, wie Du wilt! Der Wunsch ist kurtz und gut;
Ein eintzig Stoß-Gebeth, das Dein Vermählter thut,
Gebiehrt Dir künfftig hin mehr Seegen im Geschlechte,
Als wenn ich iezt Dein Ohr mit gantzen Psalmen schwächte.

Die

Die Hitze macht den Kopff theils truncken, theils auch matt:
Drum wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füsse hat,
So denck', als wenn er Dich en Menuet ergötzte;
Diß ist Dein Hochzeit-Tantz, den laß ich Dir zu letzte.

Abschieds-Gedancken
Bey Gelegenheit
Einiger schweren Leibes-Zufälle.

1.

BEy so nahen Todes-Zeichen
Zittert meine Schwachheit nicht,
An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen schwitzen liegen,
Und für Zagheit nur nicht schreyn,
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünschten Abend-Schein.

2.

Müder Geist! hör auf zu klagen,
Kampff und Lauff sind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr schreckt,
Die sich hier in alles menget
Und offt Uberdruß erweckt.

3.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,
Die ein eitler Wunſch begehrt!
Was wir auſſer uns erſchwingen,
Iſt fürwahr der Müh nicht wehrt.
Laß die Sehnſucht viel zu wiſſen,
Nebſt der Ruhm-Begierde fliehn,
Die Gewalt von höhern Schlüſſen
Läſt dadurch dein Glück nicht blühn.

4.

Glaube nur, auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwerts gehn;
Und des morſchen Leibes-Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn:
Feuer, Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie wie ein Schatten hin.

5.

Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;
Doch behertzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weißheit mit dir tritt.

6.

Dieſe ließ dich offtmahls hören,
Wie man ruhig ſterben kan:
Dir gefielen ihre Lehren;
Wende ſie zum Vortheil an!

Zeige, wie vorhin, im Leide,
Daß dein unerſchrockner Muth
Dich vom Pöbel unterſcheide,
Der am Ende kläglich thut.

7.

Wohl, mein Geiſt! ich ſeh und mercke
Deines Glaubens Zuverſicht,
Nebſt der ungemeinen Stärcke,
Die ſchon aus dem Kercker bricht.
O! welch innerlich Ergötzen
Macht mich erſt im Tode reich?
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wolluſt wohl nicht gleich.

8.

Fleuch, mein Geiſt! Nein! bleib und ſäume,
Biß noch eine Lebens-Pflicht
Durch den Abſchied kurtzer Reime
Von dem letzten Willen ſpricht:
Ihr Verläumder dörfft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth iſt;
Günther kan noch was vermachen,
Warum wär' er ſonſt ein Chriſt?

9.

Schöpffer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir an Witz gegeben,
Und gedenck an Deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Iſt er dennoch hoch gebracht,
Wenn ſein Beyſpiel auch nur einen
In der Wahrheit feſt gemacht.

10.

Held, auf den ich mich verlasse,
Richter, Schatz und Seelen-Freund!
Den ich brünstiger umfasse
Als wohl niemand denckt und meynt:
Nimm, was Du Dir selbst erlesen,
Nimm, und heb mein Schuld-Buch auf!
Will es ja die Rache lesen,
O so blute vor darauff!

11.

Geist des Trostes und der Gnade!
Die mir liebreich nachgeeilt,
Und im ersten Sünden-Bade
Schon die Seeligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel,
Leg' es zur Verwahrung bey,
Biß es dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Braut-Schmuck sey!

12.

Busse! fang die milden Thränen,
So mir ietzt in Augen stehn,
Und mit Wehmuths-vollen Sehnen
Zur Erbarmung opffern gehn,
Kan sie deine Hand nicht fassen,
Suche des Erlösers Grab,
Der sein Schweiß-Tuch hinterlassen!
Dieses trocknet alles ab.

13.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die so leicht kein Mann
Weder zu Verstand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kan:

Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenck' ich der Vergessenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre:
Ach wie dauret mich die Zeit!

14.

Feinden, welche meinem Schmertze
Mit Gespötte zugesehn,
Laß ich mein versöhnlich Hertze
Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die sich nur so schreiben,
Sonst von Joabs Brüdern sind,
Soll mein Creutz und Kummer bleiben;
Biß die Beßrung Krafft gewinnt.

15.

Hertz und Adern wollen springen,
Da ich halb Verzweiffelungs-voll
Durch kein Flehn noch Hände-Ringen
Dich, mein V - - rühren soll,
Dich, mein V - - dessen Güthe
Durch des Aberglaubens List
An dem redlichsten Gemüthe
Zur Tyrannin worden ist.

16.

Unterdessen will ich schweigen
Und nach meinen Pflichten thun,
Läst mich Dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn,
So erwart' ich Deine Liebe
In der Ewigkeit auffs neu,
Mit dem Wunsche reiner Triebe,
Daß Dein Tod ohn Ursach sey.

17.

Breßler, Kluge, Scharff und Mencke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kaum, wie weit ich dencke,
Ihrem Lob' erwiedern kan:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geiſt
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weiſt.

18.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebſte Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beſchwerden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marter-Cammer,
Aus der Höhle meiner Bruſt!
Da du dir zum gröſten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.

19.

Geh und ſuche beſſer Glücke
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
B . . Hertz eröffnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Seegen
Und mit der Verſichrung ein!
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchafft werth zu ſeyn.

20.

Treuer Candor in der Ferne!
Der Du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchafft der Sterne
Und zur Seelen-Ruh gehört,

Dir

Dir beschneidet meine Baare,
Die kaum sechs und zwantzig zehlt,
Jenen Rest der Lebens-Jahre,
Der mir noch zum Alter fehlt.

21.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Solt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Gedult und Fleiß.
Brüder! laßt euch diese führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Biß dadurch auch mein Studieren
Erst in euch den Lohn behält.

22.

Aber ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir ietzt das Hertz empor!
Kommet Seufftzer aus den Steinen
Oder . . . . . .
Phillis schwebt mir in Gedancken,
Phillis das getreue Kind:
Jetzo will die Großmuth wancken,
O was Hoffnung geht in Wind!

23.

Phillis, die mich lieben würde,
Wenn mein Elend noch so schwer,
Und die ärmste Schäfer-Hürde
Ihre Morgen-Gabe wär.
Phillis, die an Geist und Gliedern
Gleiche Krafft und Schönheit trägt,
Und die Treue zu erwiedern
Sich schon kranck darnieder legt.

24.

Holde Liebe sey geseegnet!
Geh zur Phillis, sprich Ihr zu,
Daß Sie, wenn Ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu hefftig thu.
Sprich: Ihr Hertz und Angedencken
Hab' ein grosses Theil von mir,
Wird man denn auch Sie versencken,
Sterb' ich noch einmahl in Ihr.

25.

Sage du begriffne Leyer!
Wem ich dich vermachen darff;
Tausend wünschen dich ins Feuer;
Denn du rasselst gar zu scharff.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein! Dein niemals fauler Klang
Ließ mich offt ein Hertze fassen,
Und verdienet bessern Danck.

26.

Soll ich dich dem Phœbus schencken?
Nein! Du bist ein schlechter Schmuck,
Und an Helicon zu hencken
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming möchte widerstehn;
Mag dich doch die Wahrheit nehmen
Und mit dir hausiren gehn.

27.

Auf mein Geist! nun fällt der Kummer,
Eher als du selbst geglaubt.
O! was vor ein sanffter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!

Stol-

Stoltzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder bist du noch nicht satt,
O so fritz an meinen Knochen,
Und verschone dieses Blat!

Auf die
nach erhaltener Doctor-Würde in Halle
An. 1718. aus Leipzig geschehene Retour
Herrn Christian Adam Gorns.

Johannes Secundus.

Di mihi dent tecum, Juvenis Lectissime, longum
Vivere, & insulsos spernere Grammaticos!

IHr Mütter seyd nur gut! wenn gleich mein Kiel gesteht,
Wie offt es mir und ihm nach Weiber-Weise geht,
Die, wenn sie durch die Nacht das erstemahl gebähren,
Den Mann mit sammt der Lust vor Weh und Angst verschwören;
Und doch, so bald sie nur die liebe Bürde sehn,
Von Stund' an ihren Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in süsse Kannen stürtzen,
Und ihrer Brunst zu Trost die Wochen-Zeit verkürtzen.
Diß weiß Calliope, bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß' ich sie aus Lust, und bald verstoß ich sie
Mit Haß und Ungedult und gar so harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb' und Fuß aus Furcht in Winckel kriechen,

Zum

Zum Hübner klagen gehn. Man siedet kaum ein Ey,
So sind wir wieder gut, da küß ich sie aufs neu,
Da sitz' und sang ich dann so eiffrig an zu schmieden,
Als irgend Mazarin am Pyreneer-Frieden.
So wechseln Lieb' und Haß bey nah ins sechste Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Musen-Schaar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch gedultig leidet,
Daß Phœbus mir davor ein Pfennig-Pfeiffchen schneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein grosser Hof Gehör,
In Thälern lustig bin, und, kan ich ja nicht mehr,
Mein Hertz zum wenigsten in Noth und Gram erfrische,
Ja offt, nachdem es kommt, die tumme Welt verzische.
Und so, es ist wohl wahr, ergötz ich Ohr und Brust
An tieffer Wissenschafft mit Unschulds-voller Lust,
Dergleichen auch Horatz und andre mehr genossen,
Die in sich selbst das Thor der Wahrheit aufgeschlossen,
Der Dinge Grund durchforscht, Geschicht und Zeit durchrannt,
Viel Thorheit übersehn, der Liebe Wehrt erkannt,
Und was sie wohl geprüfft und was sie selbst gefühlet,
In netter Sprach' und Art der Nach-Welt vorgespielet.
Diß ist allein der Grund, warum ich so viel Zeit
Und Wachen und Gedult der Poesie geweiht,

Nicht

Nicht, daß ich mir dadurch das Brodt erfiedeln wolte,
Nein! sondern daß sie mich zur Weißheit führen solte:
Und zwar durch so ein Gleiß, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche sich bey Leichen Beulen schlagen.
Sie thuts und führt mich auch, so daß mein stiller Geist
Den herrlichsten Geschmack der Weißheits-Früchte speist,
Die Maro und Homer in göldnen Schaalen bringen,
Und mit Verstand und Kunst in kluge Fabeln zwingen;
Allein erweg' ich auch den mürrischen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühsam schmieden muß,
So fehlt wohl offt nicht viel, ich macht' es, wie die Bräute.
Und schmisse Krantz und Lust auf einmahl nach der Seite:
Was kostets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Gedult,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geist und Feder senckt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unsre Clarien nur Mißgeburten hecken?
Man lauret, sitzt und sinnt, verändert, schreibt, durchstreicht,
Schmeist Sylb' und Reim herum, versetzt, verwirfft, vergleicht,

Eh

Eh Wörter und Begriff so wahr als zierlich passen,
Und in des Lehrers Ohr ein gründlich Etwas lassen;
Doch wenn es unser Fleiß auch noch so schön gemeint,
Und nachmahls vor der Welt mit Sorg' und Furcht erscheint,
So wird er offt so kahl und obenhin gelesen,
Als wär' es ein Gebeth vom Habermann gewesen.
Kein Blick erreicht den Geist, der in Gedancken lebt,
Kein Mund entdeckt die Krafft, womit das Beywort strebt;
Und niemand kennt noch schätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tausend Splitter finden.
Was hör' ich manchmahl nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefehr mein Kiel ein Tagewerck verstreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da schwatzt ein Tisch voll Richter,
Da schiert und foltert man den unbekannten Dichter;
Da heists: Wer macht den Vers? ists Neukirch? ja o schön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy laß den Bettel gehn!
Wie so? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich bisse.
(Ja Günther denckt es auch, sinds ja nicht kalte Flüsse?
So ists gewiß der Wurm) dem ist kein Titul recht,
Der schilt es ein Pasquill, der nennt den Ausputz schlecht,

Weil

Weil weder Bengals Gold, noch süß' und seltne Sachen,
Noch Ambra, noch Sapphier die Zeilen kostbahr machen.
Bald flucht ein Schul-Monarch und bald ein Heuchel-Christ,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxisch ist,
Da doch der blinde Tropff die Nase zupffen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagen-Flechte . .
Ich hätt' es bald gesagt . . Dort kommt ein Feder-Held,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile schnellt,
Und nichts als so viel weiß, das andre Leute wissen.
Der billt schon, da ich nur den Knittel blind geschmissen.
Erst gestern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der propheceyt mir wohl, und nennt ein . . Hauß,
In dem das kluge Volck um Florens Wochen-Bette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemustert hätte.
Da hat der Finger-Hut, mit dem mein Reim gespielt,
Der Nase-weisen Zunfft das Müthchen abgekühlt,
Und diß mein Blat voll Schertz so wohl mit geilen Glossen,
Als Gall- und Wermuth-Safft und Hasen-Fett begossen.

Gut! spielt die Rolle durch, die Zeiten ändern sich;
Wer weiß, wie lang' es währt! so komt die Reih an mich.
Doch liebt ihr Scham und Ruh, so zieht mich nicht zu Felde,
Sonst mach' ich euch so kahl, als wie die Frau von S . .
Indessen weiter dran! ietzt folgt der andre Groll,
Daß Phœbus endlich gar zum Narren werden soll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollten schlechterdings nur Lustigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlstands Ernst begehrt, verstellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopfs mit abgeschmackten Dingen,
Verschertzen die Vernunfft und fangen an zu springen,
Und jauchtzen überlaut, wenn irgend eine Schrifft
Die ihrer Weichligkeit gemäße Zote trifft,
Und werden vor Begier fast aus sich selbst getrieben,
Sobald ein grober Kautz ein Quodlibet geschrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Sens' und Ring zwo Pritschen in die Hand,
Sechs Schellen auf den Kopff, den Fuchsschwantz statt der Flügel!
So zeigstu, was du bist, den andern Eulen-Spiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg' und Nahmen-Fest,

Und

Und Braut- und Meister-Schmauß mein Pferd
besprechen läst,
Da muß der müde Gaul, o fräßen ihn die Raben!
Vor sechzehn Groschen fluchs von hier nach Moscau
draben.
Und gleichwohl könnt' er leicht der Welt zu Dien-
ste stehn,
Erlaubt' ihm nur das Volck auf eigner Bahn zu
gehn;
So aber sucht man ihm die Wege vorzuschreiben:
Dem soll ich Rolands Stamm in einen Viertzling
treiben;
Der fodert auf ein Blat den gantzen Dichter-
Kram,
Und ist fast, wie Hans Dumm, der dort zum Pin-
sel kam,
Und bath, er möcht' ihm doch vor billiges Bezahlen
Den grossen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künstler an, mein Freund, ihr
schwärmt; o nein!
Nein! lieber Herr, im Ernst: Der Raum ist ja
zu klein:
Was thut es? sprach der Narr, hier braucht es kein
Bedencken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber hencken.
Dem soll ich den Papa in iede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt und kan vor Angst
nicht ruhn,
Biß daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da sie gestern spät das Sonntags-Zinn ge-
scheuret,

Ihr aufgestreifter Arm die Schwanen-Haut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in seiner Brust ein neuer Ætna brennte,
Dem selbst ihr Schüssel-Faß die Gluth nicht löschen könnte.
Diß, was am ärgsten schmertzt und Groll und Biß erregt,
Ist, daß der Helicon so manchen Gänßrich trägt,
Und Bauren, Magd und Knecht auch Lob-Gedichte kriegen,
Die itzt in Deutscher Lufft mit so viel Hauffen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte stiehlt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verspielt,
Als Künste betteln gehn, als Knaster täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Hand-Schuh brauchet.
Gebt Pflaster-Treter ab, und stoßt an jeden Stein,
Es springt ein Thier heraus, das will ein Dichter seyn;
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft sich in sich selber,
Verdreht so Aug' als Fuß wie abgestochne Kälber,
Trägt Hut und Busem voll, ertappt mich hier und dar,
Und liest mir (Himmel hilff! ietzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krancken Carmen vor, und schielt bey ieder Zeile,
Und räuspert, biß ich ihr ein falsches Lob ertheile;
Eh, sprech ich, Ey! das klingt; ja denck ich hinterum,

Der

Der Herr verschaffe sich ein Privilegium,
Und laß' als Ertz-Poët sein Bild in Kupffer stechen,
Die Trödler werden ihm den reichsten Lohn versprechen.
Und wär' es auch nicht mehr, so ist es Heerings-Brüh;
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und so ein Musen-Kind, ein Bastart wolt' ich sagen,
Nicht stets gezwungen sey ein magres Kinn zu tragen.
Der Mißbrauch wütet scharff und macht uns so veracht,
Daß Jungfer, Zof und Troß mit steiffen Fingern lacht,
Daß wilder Rittersporn den edlen Lorbeer hindert,
Und nirgends ein August der Musen Elend mindert.
Bißweilen findet sich ein dicker Mæcenat;
Allein wodurch? warum? ein niederträchtig Blat
Bestürmt sein Felsen-Hertz mit ungerechtem Schmeicheln,
Als sucht' es GOtt und ihm den Himmel abzuheucheln.
Diß Volck vergiebt um Brodt Unsterblichkeit und Ruhm,
Setzt Aff'- und Haasen-Fleisch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und stoltz, schilt Thürmer hochgebohren,
Und schlägt, wie Padua offt Esel zu Doc- Thoren.
Kommt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Plason einen Filtz, Dorinden köpfficht nennt,

Der Laster Übermuth in Reim und Scherz erzehlet,
Sich selber nicht verschont und bloß die Boßheit qvälet;
So bricht der tolle Schwarm mit Schwerdt und Feuer loß,
Wie wenn ein Wespen-Nest den angebrachten Stoß
Durch schnellen Ausfall rächt und viel gereitzte Schaaren
Mit Stacheln, Gifft und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man spückt und macht ein Creutz und sieht und weist ihm nach,
Man warnt die gantze Stadt vor selbst erlittner Schmach,
Und meidet ihn so sehr als Mops den schlauen Prügel,
Vannin das GOttes-Hauß und Lorchens Zahn den Spiegel.
Die Asche glimmt wohl noch, worein der Eifer-Heerd
Des albern Chœrilus mein neulich Blat verkehrt;
Warum? o fragt nicht erst! er wolte seine Flecken,
Die ziemlich kennbahr sind, in Rauch und Dampff verstecken.
Diß that er und gar klug; denn wär' ein Fall geschehn,
Daß Mägdchen, sinnt nur nach, das Ehren-Lied gesehn,
So konnt' er bey sich selbst schon zum Voraus gedencken,
Sie würden ihn darauf den Korb voll Spitzen schencken.

Doch

Doch er ists nicht allein, von welchem mein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen sticht,
Dem wird zur Danckbarkeit der Schleim ins Antlitz spritzen.
Wer weiß, wie viel nicht schon bey diesen Blättern schwitzen,
Und heimlich Zetter schreyn, dem Donner zu entgehn,
Und so viel Aergerniß nicht länger auszustehn?
Entlieff' ich, wie gesagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phœbus aus der Lehre,
Das thät ich und gewiß; Jedoch da mancher Freund
Noch unpartheyisch list und Lobens-würdig scheint,
So laß ich, weil ich kan, die heißre Flöthe schallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.
Was Wahrheit? schreyt Marcolph, die ist der Dichter Scham!
Marcolph, o schweig doch nur und wirff mir nicht in Kram/
Und frag' ein andermahl! Du Blume Deutscher Jugend,
Du Kind Uraniens und Sohn der weisen Tugend,
Gelehrt- und kluger Gorn! Dein Beyspiel nährt den Trieb,
Und ietzo hab' ich erst die Musen noch so lieb,
Nachdem ich glücklich bin vor Dich ein Lied zu setzen,
Vor Dich, den Philuris mit theuren Weißheits-Schätzen
Berühmt nach Hause schickt, vor Dich, vor einen Geist,

Den Himmel und Natur mit reicher Güte speist,
Und dessen durch den Fleiß erworbne Vorzugs-Gaben
Des Feuers Eigenschafft im Steig- und Wachsen haben.
Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein,
Wer Weisen kennen soll, muß selbst ein Weiser seyn,
Und mehr als ich verstehn; Ich, der ich bloß von ferne
Der Wissenschafften Preiß in Demuth küssen lerne,
Und in der Niedrigkeit bey offt versagter Ruh
Im Dunckeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das grossen Seelen scheint, und derer Hertz verklähret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Versichert, Edler Freund! Ich schliesse, merck' und weiß
In etwas Dein Verdienst, Dein Einsehn, Deinen Fleiß
Und ungeschminckten Ruhm, und breit ihn durch mein Schweigen
Bey rechten Keñern aus; Du magst Dich selber zeigen.
Du thust und wirst es thun. Ein Artzt, den Weißheit küßt,
Kriegt, wo der rundte Spruch des Alten richtig ist,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter schliessen:
Die Welt versteht mich schon. Es mag den Neid verdriessen,
Es schadet Dir so viel, als Mogul unser Stadt,
Verfolgung der Gedult, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunfft. Du nimmst von Meditrinen
Den hohen Purpur-Hut, und siehst von ihren Bühnen
Dem tieffen Pöbel zu, der mit den Schatten spielt,
Geheime Wunder leugt, auf Testamente ziehlt,

Ohn

Ohn' Unterscheid und Schluß viel fremde Mittel
häuffet,
Und nur vielleicht darum den Pulß so offt begreiffet,
Damit der Diamant, (wie ist ein Mann so toll?)
Des grossen Doctor-Rings ins Auge fallen soll;
Wie etwan Crœsus prahlt, dem, wenn er Beichte sitzet,
Die ausgestreckte Faust vor güldner Andacht blitzet.
Du hast das gröbste weg. Jetzt ist die Arbeit Lust,
Jetzt steigst du sonder Müh, ietzt kanst du, wie Du
must,
Des armen Nechsten Heil, des Höchsten Ehre breiten,
Und Deiner Vater-Stadt ein ewig Lob bereiten.
O wohl gerathner Sohn! O welches Jubel-Chor,
O welcher Seegens-Gruß steht deiner Ankunfft
vor,
Nach welcher Jauer brennt! Was wird der Vater
machen?
Es ist, als säh ich ihn durch Freuden-Thränen lachen.
Wie brünstig wird das Hertz der frommen Mutter
glühn,
Und dieses, was dir einst den ersten Trunck verliehn,
Vor Regung reiner Lust Dir in den Armen springen?
Die um den treuen Halß mit Lieb und Ehrfurcht ringen.
So mancher naher Freund und schöne Schwägerin
Wirfft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtligkeit entgegen!
Morbona fürchtet schon Dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erstarrt vor Furcht, das Schrecken
bleicht den Tod,
Die Rose wird vor Scham, der Brand vor Schande roth,

Ja gar vor Eiffer schwartz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem sie ietzt an Dir den stärcksten Gegner wittern.
So zeige Deinen Mann. Doch glaub' und dencke nicht,
Es sey damit genung: Du hast noch eine Pflicht,
Die Rath und Vorsicht braucht. Du kanst sie leicht gedencken,
Dein Alter und Dein Amt entzieht Dich nun den Bäncken
Der Jung-Gesellenschafft. Zwar wer wie Carno freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein schimpfflich Braut-Lied schreyt,
Und nachmahls höhnisch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit seiner lieben Braut den Bart zu suchen habe.
Du lachst; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und schwöre, daß ich kaum das Wasser halten kan,
Wenn dort um jenen Berg, der Schnee im Sommer heget,
Ein neunzehn-jährig Kind schon zwantzig Hörner träget.
Allein ein iedes Ding hat Zeit und Art und Stand,
Und Du, gelehrter Freund! bedarffst bereits ein Band
Vergnügter Sclaverey, Dein Glücke mehr zu fassen,
Und manch verschämtes Hertz nicht aus der Cur zu lassen.
Denn hat der Artzt kein Weib, so gilt er kaum noch halb,
Die Amt-Frau schlachtet ihm kein fettes Küchen-Kalb,

Er

Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindel-Sode.
Viel Jungfern schweigen sich noch lieber gar zu tode,
Eh Zucht und Keuschheit ihm den bösen Bauch vertraut;
Ja, wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt sie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüste:
Daß der, die spät gestopfft, des Morgens eckeln müste.
Versorge Dich nur wohl, und laß den Frühlings-Schein
Der Jugend, die Dich schminckt, kein faules Brach-Feld seyn!
Wer weiß, wie viel Dir schon mit süssem Wunsche warten?
Wer weiß, wie manche Schaar Stern, Stech-Buch, Spiel und Karten
Und Weynacht-Nüsse fragt: Vor welches schönne Kind
Die Blumen Deiner Gunst hinfort gewiedmet sind?
Der Vorwitz plagt mich selbst, den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in Deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schlesiens! Ihr, die ihr dortnaus strahlt,
Wo Tag und Morgenröth die Riesen-Hügel mahlt,
Und Zacken, Weistritz Loh und Ohl und Oder rauschen,
Ihr, die ihr fähig seyd den Busen zu vertauschen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir diesen Freund,
Mit allem was galant und hoch und redlich scheint!

Ergötzt

Ergötzt Ihn unter Euch mit Blumen, Kuß und Schertzen,
Und werfft Ihn bald mit Schnee, und werfft Ihn bald mit Hertzen!
Drückt, kneipt und bindet Ihn, und laßt Ihn ja nicht loß,
Und tragt Ihn mit Gewalt der Besten in den Schoß!
Ihr solt gewiß davor vom Phœbus Danck verdienen,
Und Eure Schönheit wird in unsern Liedern grünen:
So lang' ein Adler blitzt, der unter Gnad' und Wacht
Ein neu Arcadien aus Euren Gräntzen macht,
Und täglich sich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künsten Brodt zu schaffen.
Geneuß, gelehrter Gorn, des Vaterlandes Ruh
Und Deiner Wissenschafft, und eil' auf Jauer zu,
Und nimm den Seegen mit! Doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundschafft rauben,
Womit mich Dein Verstand geliebt und offt geschützt;
Ich werde, wenn nunmehr Dein Braut-Kleid feste sitzt,
Dem muntern Pegasus, so sehr ihn Stümper hassen,
Mit größrer Zärtlichkeit den Zügel schiessen lassen.

(o)

Das

Das
Bey der An. 1716. d. 14. Jan.
In Schweidnitz glücklich-vollzogenen
Taüber- und Jachmannischen Vermählung,
Aus dem Nahmen der Jungfer Braut
Maria Euphrosina
errathene Wohl und Weh
Ihres veränderten Standes.

BEtrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunfft so taub als blind geschlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüsse wahrzusagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von diesen Eltern stammt die Lust verbothner Künste,
Die leider, manchen Christ den Aberglauben lehrt,
Die statt der Sonnen offt ein Blendwerck fetter Dünste,
Und vor den Samuel den Geist der Lügen ehrt.
Der hält sein Zauber-Glaß vor Aarons Licht und Recht;
Der folget dem Cardan und buchstabirt die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, so den Kopff mit Liebes-Grillen schwächt,
Läst ihm, und solt' er auch mit Saul nach Endor reisen,
Sein künfftiges Gemahl in einem Spiegel weisen.
Was giebt der Vorwitz nicht vor Gauckel-Possen an?
So bald ein Mägdchen sich nach der Vermählung sehnet;

Das

Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planeten-Buch den Freyer melden kan.
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebethen,
Das Traum-Regiſter hält den Morgen-Seegen auf,
Des Phœbus Dreyfuß muß der Ofen-Topff vertreten,
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebens-Lauff.
Dergleichen Wercke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweifflung ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Erbarkeit aus ihren Schrancken riß,
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die offtermahls an Dir das freche Maul verbrandten.
Ich gleichfals buhle nicht mit der Ægeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Haußgenoſſe,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauber-Schloſſe,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunfft ſah.
Mir hat kein Qväcker-Schwarm das Pulver eingelogen,
Was den gebundnen Sinn zur Offenbahrung zwingt;
Mein Fuß iſt überdiß der Zunfft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt;
Gleichwohl bewegt mich ietzt ein ſonderbahrer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Nahmen auszulegen,
Die Dir des Prieſters Hand bey tauſendfachen Seegen

Mit

Mit Geist und Wasser einst auf Deine Scheitel schrieb.
Mich deucht, Dein neuer Stand läst meine Kühnheit hoffen,
Daß ich sein Weh und Wohl durch diese Kunst getroffen.
Was gilts! Dein Auge wird ein Teich zu Mara seyn,
Aus dem ein herbes Saltz das Ufer überschreitet,
Wenn Dich der Mutter Wunsch auf fremde Schwellen leitet;
Ein solcher Wechsel geht den Töchtern bitter ein,
Du witterst den Verlust des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar schenckt, doch niemahls wieder giebt;
Die Haube wickelt Dich in ein verworrnes Netze,
Das Deine Freyheit zwingt und in den Kercker schiebt.
Die erste Schiffahrt zeigt den Eckel vor der See,
Die erste Hochzeit-Nacht versaltzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet sich dem angenehmen Diebe,
Der auf dein Blumen-Feld so lange stehlen geh,
Biß die empfangne Lust und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angst ein Creutz auf Deinen Rücken borgen.
So schallt es lauter Weh, wenn (a) der Ebräer singt;
Doch der betrübte Thon wird sich gar bald verkriechen
Und in der Lufft verziehn, man höre nur den Griechen
Mit seiner Gratie, (b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der schönen Euphrosine,
So wie die Jungfer schafft ein helles Abend-Roth,
Damit es ihrer Eh als ein Beweißthum diene,
Wie klar ein Himmel sey dem keine Wolcke droht?

Ver-

Verläst du, schöne Braut! der werthen Eltern Hauß,
Die Hand des Bräutigams führt Dich in Seine Kammer,
Hier peitscht die keusche Lust den abgewießnen Jamer
Der alten Einsamkeit mit Myrrthen-Reisern aus,
Und sorget nun voraus vor Bette, Tisch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurtze Weh besiege.

(a) Maria in dem Ebräischen bitter.

(b) Εὐφροσύνη, hilaritas, Frölichkeit; Eine von denen drey Gratien.

Erlaube mir den Schertz, und schäme Dich der Scham,
Ich schätze Dich zwar nicht nach einem Frauenzimer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer;
Den Wercken war es gut; den Worten aber gram;
Allein ich weiß, Dein Ernst muß heute selber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen Dein Glücks-Stern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßig-Krügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauer-Ampffer reibt;
Das Haupt mit Boy umziehn und zu der Hochzeit gehn,
Läst fast so abgeschmackt, als bey der Baare tantzen;
Wo Amor und sein Fleiß den Liebes-Stäckel pflantzen,
Da sieht man warlich nicht Cypressen-Bäume stehn;
Und also darff ich nicht bey Deinen Hochzeit-Freuden
Den Schlaff der Poësie in Flor und Schleyer kleiden.
Glück zu, vergnügte Braut! die Haut ist nun verkaufft,
Das Hertze weggeschenckt, doch nicht zu Deinem Leyde;
Dein Täuber ladet Dich auf eine Schnabel-Weyde,

Und

Und kühlt den heissen Brand, der Dir zum Hertzen laufft;
Dein Schenckel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da Dich und Deine Brust Dein schöner Vogel wärmt,
Mit diesem kan Dein Schertz in stiller Eintracht spielen,
Wie sehr die späte Reu bey manchen wacht und schwärmt:
Hoch-Edler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket,
Was Wunder! daß Dein Geist des Himmels Vorschmack schmecket,
Der diß getreue Kind Dir in die Arme drückt.
Halt dieses Täubchen wohl, und trag mit ihm zu Neste,
Biß Dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beste.

Die Früchte Eines guten Gewissens.

I.

WIe seelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder List noch Rachgier hegt,
Und das des weisen Schöpffers Güthe
Auch in der gröstẽ Noth erwegt,
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt!

2.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und sieht sie bloß mit Mitleid an;
Er schätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er bessert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Gedult.

3.

Die Fehler sind sein Tugend-Zunder,
Und lehren ihn bescheiden seyn.
Er sieht mit Lust des Höchsten Wunder,
Und nimmt verborgne Weißheit ein;
So hefftig auch der Creutz-Dorn sticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

4.

Kein Undanck macht sein Wolthun müde,
Kein Straff-Wort seinen Zorn erhitzt:
Er sucht mit eignem Schaden Friede,
So offt nur dieser andern nützt:
Er scheut und reitzet keinen Feind,
Und redet allzeit, wie ers meynt.

5.

Er strebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über sein Vermögen gehn:
Er sucht sich nirgends hoch zu schwingen,
Als da, wo fromme Seelen stehn,
Die Seelen, derer Beyspiel zeigt,
Wie hoch Verstand in Demuth steigt.

6.

Ein solches Hertz mag ohne Waffen
Durch See und Wüste sicher ziehn,

Es

Es darff, wenn böse Mäuler klaffen,
Nicht schamroth in den Winckel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und ist sein schönstes Ehren-Kleid.

7.

Wovor sich andre fürchten müssen,
Gespenster, Träume, Höll und Tod,
Das tritt sein weiser Geist mit Füssen,
Und wenn ihm noch die Sünde droht,
So eilt es Salems Hügeln zu,
Und hohlt sich dort Gewissens-Ruh.

8.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es seelig dort und hier:
GOtt, so ein Hertz beschehre mir!

An seine Braut.

1.

DEine Schönheit, kluges Hertze!
Ist kein schlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Schertze
Zu den Sünden Vorschub thut,
Wenn sich unsrer Lüste Krafft
An geschminckter Haut vergafft.

2.

Da ich Dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,

Die bey manchem Unglücks-Sterne
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweihs.

3.

Deine rein' und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort ihr bösen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugend-Glantz
Windet mir den Unschulds-Krantz.

4.

Diß Gemüthe soll auf Erden
Meines Ehstands Himmel seyn,
Und mir unter viel Beschwerden
Zuflucht, Rath und Trost verleihn:
Biß Ihr treuer Abschieds-Kuß
Auch den Tod erleichtern muß.

5.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich so ein ehrlich Kind,
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigen-Nutz gewinnt?
Da Sie mir den Schwur gethan,
Fang' ich erst zu leben an.

6.

Nehmt ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht!
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Besitz verspricht:
Melde dich gewünschter Tag,
Da die Keuschheit scherzen mag!

7.

Warte nur, du schöner Engel,
Mit gelaßner Zuversicht!
Hab' ich als ein Mensch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falschheit nicht:
GOttes Aug' und meine Hand
Bürgen vor den Unbestand.

8.

Solt' ich auch in schlechten Hütten
Mich um Saltz und Brodt bemühn,
Wird der Umgang Deiner Sitten
Dennoch mich zur Wollust ziehn:
Die Gesellschafft Deiner Brust
Macht die gröste Noth zur Lust.

9.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schwester, ja mein Ich!
Liebe, leide, schweig' und glaube,
Das Verhängniß bessert sich:
Und sein Rathschluß krönt forthin
Kurtze Qvaal mit viel Gewinn.

Das
wider viele ungegründete Vorwürffe
vertheidigte Frauenzimmer
Bey der
A. 1721. den 7. Oct. in Liegnitz vollzogenen doppelten
Aßmannischen Verbindung.

Seneca de Ira:

Si volumus æqui omnium rerum judices esse, hoc primum nobis svadeamus, neminem nostrum esse sine culpâ.

KAum hatte der galante Träumer am Briegschen Pindus Lerm gemacht,
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht;
Als dieses, voller Scham und Zorn, Zwirn, Rähme, Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth suchte.
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Ceder-Laub umwandt,
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand,
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau- und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauff in aller Nahmen:
Der Frevel unverschämter Federn, der diß gedrückte Volck betrübt,
Und allzeit seine Läster-Pfeile nur bloß am schwachen Werckzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Gedult und zwingt mich bey gerechten Klagen,
Der Männer Schuld und Eigensinn Dir, grosse Göttin! vorzutragen;
Sie meynen jeder so, wie alle, vom Paradiese biß hieher,

Als

Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär',
Und schützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie sie thöricht wollen,
So wohl an Großmuth als Verstand geringre Kräffte zeigen sollen.
Aus diesem unbewiesnen Satze hat alle Zeit und jedes Land
Witz, Vorrecht, Herrschafft, Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt,
Und wenn sich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geschickt bewiesen,
Es vor ein schönes Ungeheur und Blendwerck der Natur gepriesen.
Daß jener Narr, aus blinder Boßheit, ein Weib und Vieh vor eins erklährt,
Das ist vielmehr der schärffsten Peitschen, als vieler Widerlegung wehrt;
Und daß Poeten insgemein der Mägdgen Keuschheit durchgezogen,
Beweist nichts, weil sie auch wohl eh den Göttern Laster angelogen.
Ich steh zwar ietzt nicht hier zu loben, doch wär' es mir so süß als leicht,
Noch manch Verdienst heraus zu bringen, vor dem das Manns-Volck Seegel streicht;
Gesetzt! ich hätte weiter nichts, so dörfft ich nur die Schönheit mahlen,
Die netten Züge saubrer Haut, die volle Brust, die scharffen Strahlen,
Der Minen stumme List und Stärcke, Gang, Wendung, Glieder und Person,

Den Geist und Nachdruck süsser Worte, mit diesem allen könnt ich schon
Euch und die falsche Prahlerey, ihr blinden Spötter! leicht beschämen.
Ihr lehret selbst: Wer andre zwingt, der kan mit Recht den Scepter nehmen;
Nun sagt mir: wer den grösten Helden das Mord-Hefft in der Faust erschreckt,
Den Weisesten der Welt verführte und Cyrum in den Sack gesteckt?
Sinds nicht die Engel schöner Art, um die sich viele Krieg' entspinnen,
Und die, wie Phrynens blosse Brust, mehr als die Rede-Kunst gewinnen?
Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und so ein flüchtig Schein-Guth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der scharff und zierlich dencken kan,
Und das, was in der lincken Brust von Blut und Ehr-Begierde schläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängst viel tapffre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöhre sich gewiß der Tag,
Daher ein ieder, der es fodert, die Zeit-Register fragen mag,
Ich wett', es ist kein Volck so arm und keine Landschafft so geringe,
Das nicht noch manche Schurmannin so gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darff nur ietzt zur Oder gehn,

Und

Und hören, was vor nette Lieder der Deutschen Muse Ruhm erhöhn,
Die, glaub' ich, druckte sie nur nicht viel Trauren, wie die Kranckheits-Bürde,
Der Schweden kluge Brennerin in kurtzem überholen würde.
Ja, sprecht ihr, diß sind weisse Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tausend solche Klötzer, woraus man keine Tugend schnitzt.
Das danck' euch Männern sonst iemand! Euch, die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdchen Geist mit Fleiß erstickt. Sie wachsen stets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,
Und wenn sich auch ein frey Gemüthe bald von Geburt an höher sehnt,
So lehrt man solches doch wohl nichts als etwann Hand und Röcke falten,
Und läst den angebohrnen Trieb bey Wäsche, Flachs und Heerd' erkalten.
So listig schützt sich eure Tücke. Denn lernten sie zu viel verstehn,
So habt ihr Furcht, sie möchten endlich mit Schluß und Dencken weiter gehn,
Das Erb-Recht der Natur durchsehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und diß von euch gestohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.
Man läst euch gern der Ordnung wegen das Schutz-Amt und das Regiment,

Damit ihr uns und unsre Wohlfahrt in Fried' und
Ruh erhalten könnt;
Diß Vor-Recht habt ihr durch Vertrag nicht aber
von Geburt bekommen,
Durch die ihr ja so gut, als wir, an Adams Schwach-
heit Theil genommen.
Ich weiß Dein Beyfall, grosse Göttin! versie-
gelt, was ich hier gesagt;
Nun aber höre, welcher Vorwurff das arme Volck
am meisten plagt,
Und Du, o Liebe, mercke drauf, wie viel es deinet-
wegen leide!
Die Welt ist voller Unbestand, und wechselt plötzlich
Angst und Freude.
In groß- in klein- und mittlern Ständen, vornehmlich
aber in der Eh,
Von der der Wahlspruch also lautet: Bald Sturm,
bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemahl den Rest der göldnen
Jahre zeigen,
Die Braut-Nacht ist ein Theil davon, da hängt der
Himmel voller Geigen;
Doch tritt man aus der Flitter-Woche, so kommt das
Hauß-Creutz nach und nach,
Und kreucht mit sammt dem neuen Paare, in Kleider,
Bett' und Schlaff-Gemach.
Der Himmel schickt den Seegens-Thau, vermehrt den
Tisch und füllt die Windel,
Die gute Caja sorgt und weint, der Mann bekommt
den Kummer-Schwindel,
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Un-
glück mitgebracht,

Theils

Theils aber auch, und zwar zum öfftern, das liebe
Paar sich selber macht,
Voraus, wo Streit und Eigensinn zween harte Steine mahlen lassen.
Und Zanckſucht, Blindheit und Verdacht ein iedes
Wort in Voltzen fassen,
Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen
unter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden
leicht verworrn,
Wer aber wird wohl eines Baums und einer schlechten Garbe wegen
Den gantzen Garten niederhaun und Feuer in die
Scheunen legen?
Ein ieder schämt sich dieser Thorheit, doch schämt sich
die Verläumdung nicht
Der gantzen Heerde Schuld zu geben, was ein verwirrtes Schaaf verbricht;
Das heist: Kein Fehler und kein Fall ist so betrübt
und groß im Lieben,
Er wird stets eintzig und allein den Frauen auf den
Kerb geschrieben,
Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von
der Männer Lastern schweigt,
Und an den grösten Schönheits-Sonnen geringe
Flecken hönisch zeigt.
So ist die Welt Schlaraffenland, indem sich Straff
und Recht verkehren,
Den Tauben Kopff und Halß verdrehn, den Raben
freyen Flug gewähren.
Kein Weib ist ietzt so gut und artig, kein schönes Kind
so fromm und jung,

Ein

Ein Meister-Sänger macht sich drüber und führt es durch die Musterung;
Da werden Gang, Gestalt und Tracht vom Bande, das den Aussatz schmücket,
Biß auf den Unter-Rock von Filtz so, wie der Wandel durchgerücket;
Womit sich mancher Mann noch rühmet und offt wohl gar sein Glücke macht,
Das nimmt der Neid an ihren Bildern mit Abscheu oder Hohn in Acht.
Ein Unschulds-voller Freundschaffts-Kuß, und diß zwar offentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Krantz verdrehn und bald auf etwas anders zielen.
Da heist die frey-und muntre Doris ein unverschämt- und frecher Sinn;
Nerine singt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerin;
Bescheiden nennt man affectirt, galante Briefe Satans-Bossen,
Vernünfftig schwatzen super-klug, und freundlich schertzen halb geschossen.
So schimpfft, so schilt man auch die Beste, ja wo nur drey Gedancken stehn,
Da muß so gar im Kirchen-Stande die Pfarr-Frau durch die Hechel gehn.
Die Jugend schminckt ein liebreich Kind, die Rosen wollen täglich brechen,
Da schwärmen Hummeln um den Strauch ein frisches Honig auszustechen.
Trifft mancher Grobian nicht Kegel und fällt nicht gleich ein holdes Ja,

So

So ist das Feuer in dem Dache und dieses Nach-
Wort flüchtig da:
Auf was verspitzt sich wohl der Alp? nach welchem
Doctor steht die Nase?
Ergiebt sich andern Theils ihr Hertz, nachdem ihr ein
verliebter Hase,
Der auch die Mutter schon gefesselt, mit viel Betheu-
rung zugesetzt,
So heists: Was thäte der den Kitzel mit Dorn- und
Nesseln abgewetzt?
Kurtz: wolt' ich nach der Ordnung gehn, so würd' ich
Sprach und Krafft verliehren,
Und dennoch, Göttin, alle Qual Dir nicht genug zu
Hertzen führen.
Ach zeig doch endlich Deinen Eiffer und ändre den
verkehrten Lauff,
Und deck' auch einmahl uns zum Troste die Schands
solcher Spötter auf!
Von dieser stehn hier, wie du siehst, zwey Hauffen
wohl erfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath und laß mich ietzt
mit Hoffnung schweigen!
Die Wahrheit schwieg, die Göttin winckte, da
trat zuerst der Jungfern Chor
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den
Sternen, vor.
Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewieß
des Geistes Feuer
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab' ich
schon so manchen Freyer,
Ohn Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich
ausstudiert,

Und

Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Aufputz Nadeln führt.
Der Eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als Griff und Lecken,
Die Ficken musten völler Band, das Maul voll Zimmt und Zucker stecken,
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause, Weste, Knopff und Haar,
Er roch nach gantzen Apothecken, und wo er in Gesellschafft war,
Da musten Dose, Stock und Uhr den Fingern stets zu spielen machen,
Um nur der Dinge Prahlerey zu schätzen oder zu belach en.
Vom Schröpffen trug er meinen Nahmen in Blut und Stichen auf der Haut,
Talander gab ihm Kunst und Reden, so offt er mich, als seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tantzend durch die Gassen führte;
Und wenn mein Eckel sein Gesicht mit etwas spröden Minen rührte,
So bombardirt er mich mit Fragen, strich Schlaff und Buls mit Balsam ein,
Und sprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was ists? was fällt Ihr drein?
Wie hälts, Mon Coeur? Sie werden blaß. Mon Dieu ach! habe doch Erbarmen;
Mon Ange fasse nur den Arm! Ach Himmel! welch ein trost-loß Carmen,
Erzwäng' ich, wenn Sie ietzo stürben? Ach! lassen Sie mich doch verstehn,

Was

Was ietzt vor traurige Pensеen in Ihrem Cerebellgen gehn!
Ihr Diener ist ja wohl nicht schuld, wo fern Sie heut malade schlaffen?
Sie sagen: Bin ichs in der That, so soll mich gleich der Dolch bestraffen.
O dacht ich damals! nur hinunter, es hat noch Hasen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergesse, was mir biß ietzt noch wohl gefällt,
So küßt er meinen kleinen Mops, den schon das Alter abgefressen,
Zum Zeichen der Submission, an meiner statt mit viel Caressen.
Ich ließ den Stockfisch in das Wasser, das ist, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht a la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der Andre war ein Geld-Galan von ziehmlich starckem Schrot und Korne,
Und mochte noch so heilig thun, so sah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Hut erblickte, den nahm der Durst bald hitzig ein,
Und, daß ich viel in wenig schliesse, er war ein Philosophisch Schwein,
Dazu schon längst gegraduirt, mit Züchten, sag' ich, ein Magister,
Er wolt' in GOttes Schaff-Stall ziehn, und weil man ietzt die thümmsten Priester,
Nur durch den Beutel ordiniret, er aber ehmals von Athen

Durch

Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey
Nacht und Nebel durchzugehn,
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß, Gunst
und Hertz bemühten,
Um in der heil'gen Auction den würdigsten zu über-
bieten;
Allein ich wieß ihm bald die Thüre, und hätt' es doch
noch nicht gethan,
So aber stund mir, Deutsch zu sagen, sein gantzes We-
sen gar nicht an;
Warum? Er war der klare Kern von jenen alten
Junggesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdchen um viel
Weiß-Zeug schnellen,
Ihr Hertz mit Blut und Fluch verschreiben (wie hier
noch M.. Handschrifft zeigt,
Der unter einer Leinwand-Schürtze durch Meineyd
auf die Cantzel steigt)
Und nachmahls, wenn sie Glück und Stern dem Für-
sten an die Seite setzen,
Das Kind, so ihnen treu gedient, wohl kaum des An-
sehns würdig schätzen.
Ich hörte nechst mein blaues Wunder, wie schön es
dieses Völckgen macht,
Das draussen auf den hohen Schulen noch mehr bey
Glas als Büchern wacht;
GOtt weiß, wer ihre Muhmen sind, wovon sie uns so
viel erzehlen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die sich da-
heim mit Sorgen quälen,
Der Hauß-Rath wandert zu Gevattern, der Bursche
lernt, fährt aus und haust

Mit

Mit Wirthen, Pferd und junge Mägdchen, und wenn
er biß an Morgen schmaust,
So reißt hernach das starcke Bier Tisch, Bäncke, Krug
und Ofen nieder,
Und schreyt: auf! Bruder auf! ein Weib, ein rei-
ches Weib bringt alles wieder.
Verspitzt euch nur ihr guten Schlucker, wir sind nicht
eben alle thumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede und wandte gleich
den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis schwieg, die Frauen auch den
Vortritt nehmen.
Armide nahm den ersten Rang, die Röthe wieß ein
ehrlich Schämen;
Die Wehmuth sah ihr aus den Augen, doch blieb die
Bildung hold und nett.
Ach Göttin! fing sie an zu klagen, ach! könnt ich
doch im Cabinet,
Und in der stillen Einsamkeit mein Elend scharff genug
beweinen.
Mein schönstes Alter stirbt in Gram, und niemand
kan noch darff es meinen,
Und niemand darff noch soll es wissen, du Himmel weist
es, dessen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath schickte, so Aug' als
Hertz mit Blindheit schlug!
Ich war, doch sonder Eigen-Lob, so klug als ehrlich
auferzogen,
Die Brust war zärtlich und getreu, das Glücke schien
mir auch gewogen,
Und gab mir von der Eltern Seegen ein ohne Sünd'
erlangtes Guth;

Die Buhler kamen schön und häuffig, doch keiner
steckte Fleisch und Blut
Mit gleich gesinnter Neigung an; Misander kam
und stahl mein Hertze,
(Bedenck ich ietzt an jene Zeit, so berstet fast die Brust
von Schmertze)
Misander war mein erster Liebster und solt es biß zum
Grabe seyn,
Sein höfflich und verstelltes Wesen nahm Augen, Ohr
und Sehnsucht ein;
Da war kein schön, kein zärtlich Wort, kein hoher
Schwur, kein feurig Küssen,
Wodurch er mir nicht stets die Lust von unsrer Ehe
vorgerissen,
Ich schloß ihn brünstig in die Armen. Ein Jahr floß
leider kaum vorbey
So offenbahrten sich die Klauen der hinterhaltnen Ty-
ranney.
Ich war so ehrlich, so vertraut, und gab ihm alles zu
verwalten,
Und dachte, wer mein Hertz besitzt, der kan auch wohl
dein Guth behalten;
Jetzt strafft die Nach-Reu meine Thorheit, ietzt, da
mein vorig Engels-Bild
Mich stets mit Satans-Larven schrecket. Kein Bär,
kein Tyger ist so wild,
Als ietzt Misander brummt und schäumt, so offt mir
eine Klag' entfähret,
Nun muß ich statt der Danckbahrkeit, daß er mein
Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth
und Armuth preßt.

Vor diesem prahlt er mit Processen; jetzt, da ihn seine Kunst verläst,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funfzig Wochen,
Wovon wir keinen Fest-Tag sehen und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So steht er an der Thüre pfeiffen und fragt, was Holtz und Haber gilt;
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer biß zum Heerde;
Bald spitzt und lacht er hönisch drein, wodurch ich mehr gemartert werde,
Als quetschte mir ein peinlich Fragen Fleich, Adern, Bein und Marck entzwey,
Und kommt er langsam von dem Truncke, so sucht er seine Raserey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unschuld auszugiessen.
Verliehr' ich nur ein eintzig Wort, so will er grausam haun und schiessen
Ich denck', ich thu ihm nach dem Wincken, so gut und schön ich immer kan,
Und wär' es noch so wohl gerathen, ists dennoch keinmahl recht gethan.
Hier schloß ein tief gehohltes Ach! Armidens Wehmuths-volle Lippen.
Calliste nahm hierauf das Wort und sprach: Ein Post-Pferd hat noch Krippen,
Wovon es unter Stroh und Futter den schlimmsten Weg in Ruh verschmertzt;

Ich ärmste bin ein Ball der Schickung, die gar zu
scharff und grausam schertzt.
Mein Grau-Kopff, welchem mich der Zwang bethör-
ter Eltern angehangen,
Und dem ich gleichwohl auf Ihr Wort mit Lieb und
Hülffe zugegangen,
Der Grau-Kopff quält mich in der Seele durch Boß-
heit, Geitz und Eifersucht,
So offt sein niederträchtig Hertze und Mißgunst auf
den Nechsten flucht:
Im Canitz las ich erst jüngsthin, was Harpax vor
ein Thier gewesen,
Ach! hätte Canitz den gekannt, so würden wir was
ärgers lesen.
Er gönnt sich selbst kaum einen Bissen, und überzehlt
nur stets sein Geld
Mit Fluchen, daß ihm GOtt und Glücke die zehnde
Küste ledig hält;
Mir wirfft er offt die Armuth vor, und hütet mich
durch böse Leute,
Damit nur Hunger, Blöß' und Noth nicht etwann
Fleisch und Blut verleite;
Er traut mich kaum allein zum Beicht-Stuhl, und
wenn mein Bruder mit mir spricht,
So mißt er mich nach seiner Elle, und traut so gar
dem Bruder nicht;
Vergeß' ich mich von ohngefehr und lache mit ver-
gnügtem Blicke,
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem
Bette mit der Krücke:
Da muß ich vor den kalten Götzen dem Himmel um
Gesundheit flehn,

Und

Und nachmahls, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch und Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauer-Magd auf der vor mir verschloßnen Tenne,
Aus Hoffnung seines Testaments den alten Sperling streicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie seelig wolt' ich seyn,
Gelänge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirten-Hauß zu freyn,
Und da bey Wasser, Saltz und Brodt im dunckten Thal und wüsten Heyden
Mit einem der so liebt, wie ich, die Lämmer, wie mein Hertz zu weiden.
Ach! Frau Gevatter, fiel Clarinde Callisten plötzlich in das Wort,
Jsts Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort;
Der Mann giebt Frauen Glantz und Ruhm, mein Mops gebiert mir nichts als Schande,
Und ausser ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaff, Essen und im Bette thalen ist alles, was er thut und weiß,
Die Leute scheut er als ein Wilder, und wenn mein Anschlag und mein Fleiß
Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzufangen,
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen;
Kommts hoch, so ist ein Achsel-Zücken und mürrisch Mags doch sein Bescheid;

Die Knechte läst er sich vexiren ; besäh nur ich nicht
Wäsch und Kleid,
So ließ er, glaub' ich, beydes gar aus Fäulniß von dem
Leibe fallen ;
Ja manchmahl thät es gar wohl Noth, ihm Schuh
und Hosen loß zu schnallen.
Es rührt ihn weder Lust noch Kummer, doch schielt er
allzeit wie ein Bock,
Und steht bey seiner Brandwein-Bulle noch steiffer
als mein Hauben-Stock/
So daß ich, wenn ihn Freund und Fest bißweilen in
Gesellschafft zwingen,
Vor Scham und Ergerniß kaum weiß den Mops
mit Ehren fort zu bringen.
Da hörst du selber, grosse Göttin ! so brach die
Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unschuld reiche, damit sie uns
den Palmen-Strauß
Von Tugend, Weißheit und Vernunfft aus Hand
und Hoffnung reissen wollen,
Da doch die meisten ihrer Zunfft auf tausend Arten
gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander, wie Frosch-Leich und
wie junges Mooß,
Entführen uns dazu die Waffen und brechen allzu-
sammen loß,
Nachdem sich etwann hier und dar ein Frauenzimmer
irrt und wehret,
Wenn allzu strenge Grausamkeit Gehorsam in Ver-
bittrung kehret.
Ach steure doch dem langen Ubel, das alle Rechte nie-
derschlägt,

Und

Und drohe beyderley Geschlechten, bis eins des andern
Schwachheit trägt!
Sonst dürffte wohl der beste Kerl kein treu und fromes Weib mehr kriegen,
Und alle Freundschafft aus der Welt, wie ich und du, vorlängst entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zusamt der Wahrheit auf das Knie,
In Demuth also zu erwarten, wieviel der Vortrag Wucher zieh.
Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechste Sünder
Muth, Heucheley und Hertz verliehrt, und hob die angenehmen Kinder
So schnell, so liebreich, so gelassen, als Carlens Majestät erscheint,
So offt Sein hold und liebreich Auge den einmahl überwundnen Feind
Durch Gnade zur Erkäntniß bringt, und weil Er hier vor GOtt regieret,
Die Völcker, so Er erst gestrafft, hernach mit Fried und Seegen ziehret;
So freundlich, sag' ich, war die Göttin, und sprach:
Ihr Töchter! seyd getrost,
Denn Eures Ruhmes Lorbeer-Aeste, worüber sich der Neid erboßt,
Verwelcken von dem Geiffer nicht, den viel verwegne Mäuler werffen;
Ein Deutscher Maro wird noch gar den Kiel zu Eurem Lobe schärffen.
Ihr bleibet herrliche Geschöpffe, der Menschen Lust, der Erde Schmuck,

Und wer Euch nicht davor erkennet, ist durch sich selbst gestrafft genug:
Darum befriedigt künfftighin Hertz, Sinnen, Eiffer und Gemüthe;
Kein Vorzug steht den Männern zu, als welchen ihr aus Lieb' und Güthe,
Der allgemeinen Ruh zum Besten, mit willigem Gehorsam gebt,
Wovor Ihr über ihre Hertzen den Lohn vergnügter Herrschafft hebt.
Die Thoren, so Euch widerstehn, und die sich nicht so gleich bekehren,
Verdamm ich unter Euer Joch, zur Arbeit und zu weibschen Zähren,
Und welcher mit vergifften Schrifften Euch sonder Wahl und Unterscheid,
Es sey auch wegen was es wolle, so frey und liederlich beschreyt,
Der soll an statt des Macher-Lohns ein böses Rumpel-Scheit bekommen,
Die sieben Männern schon den Hals, wie ihr die Zeit den Zahn genommen.
Die Straffe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber stillt es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein Himmelreich,
Diß ist der Stand vergnügter Eh, begehrt Ihr Jungfern diß zu schmecken,
So last Euch stets mein Winckel-Maaß das Ziel in Heyraths Sachen stecken,
Vergafft Euch nicht an Stand und Golde, sorgt aber auch vor Glück und Lob,

Er-

Erforscht hauptsächlich Trieb und Hertze, bezeigt Euch weder frech noch grob,
Vermeidet auch so gar den Schein und wehlt nicht etwann in die Länge,
Der Raum ist zwischen Wieg' und Sarg, Ihr wißt wohl, ziemlich kurtz und enge,
Und wenn der Spiegel einmahl reisset, so nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt Euch auch nicht bey der Tocke und schon im Flügel-Kleide freyn:
Setzt ieden, der den Umgang sucht, doch ohne Vorwitz auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit Euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Trost und Hälffe, so traut dem Himmel und der Zeit,
Und steht Ihr heimlich schon im Bunde, so opffert der Beständigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß Euch noch so hefftig widersprechen;
Ein Paar, das treu und redlich liebt, muß trotz den Wettern Rosen brechen.
Diß möchte Phyllis nur bedencken und ietzo nicht verdrießlich thun,
Ihr Hertz/ das ietzt die Neider qvälen, soll einmahl nach den Stürmen ruhn.
Und glauben, daß sich Philimen aus Noth und nicht aus Falschheit trenne,
Damit er Ihr nur seine Treu in besserm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Hertze an mehr als einen rechten Ort,

Der Schiffmann sieht auf ein Gestirne und seegelt damit sicher fort,
Die Liebe paart nur zwey und zwey und leidet nimmermehr den dritten,
Dem, der zu vielen naschen geht, wird endlich aller Paß verschnitten.
Diß merckt Euch, Frauen! auch besonders, und seyd Ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpffer, der die Ehen, noch eher, als die Welt, gemacht;
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Qvaal gegeben,
So sucht, so viel nur an Euch ist, gleichwohl nach Fried' und Ruh zu streben;
Erinnert heimlich und bescheiden, was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wehlt dazu beqveme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, so wißt: Gedult thut mehr als Stärcke,
Durch Sanfftmuth, Scherz und Freundligkeit und mehr dergleichen gute Wercke
Beschämt Ihr warlich alle Feinde, und dadurch zeigt Ihr erst der Welt,
Daß Ihr die Herrschafft wircklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch Eurer besten Schwester des Hauses Heimligkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Hertz und Ohren, was sie von ihrem Manne spricht.
Das Eh-Bett' ist ein Heiligthum, und trägt, wie ehmals Salems Tempel,

Den

Den Vorhang der Verschwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So seht auf Racondinens Tugend, die als ein Phœnix unsrer Zeit
Bey so viel Hauß- und Wirthschaffts-Sorgen dem Kummer stets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Creutz, und muß sich in viel Köpffe richten,
Sie pflegt, sie liebt den blöden Mann, den viele schwere Fälle sichten,
Sie rächt sich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen und beut den Armen Hülff' und Hand,
Und sucht dabey kein ander Lob als Feind und Hertzen zu gewinnen,
Und daher stört ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So sprach die Klugheit zum Beschlusse. Die Liebe satzte diß noch bey:
Folgt Töchter diesen göldnen Sprüchen und seht hernach! wie wohl euch sey,
Die Frucht der Tugend und den Crantz aus meinem Schose zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunsch, ein Hertz, ein Dencken, ein Verlangen,
Sie sind zwo Säiten einer Laute, die Lust und Neigung gleich gestimmt.
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet stets den scheelen Neid und wirfft den Schatten auf die Mängel,

Die

Die eins am andern bald gewohnt. Er ist ihr Schutz, sie heist sein Engel;
Streit, Argwohn, Eigennutz und Klagen streut keinen Mehlthau auf die Frucht,
Die iedes auf des andern Lippen mit brünstiger Umarmung sucht.
Sie dienen GOtt mit solcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen stets mit Ihm vorlieb, Er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter und bricht das Alter gleich herein,
So thun sie doch so schön und zärtlich, als solt' anietzt erst Hochzeit seyn,
Mit Wunsch der Welt von ihrer Treu, Krafft welcher sie zugleich erblassen,
Wie * Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlassen.
Ein solch verliebt und schön Verhängniß fängt ietzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis selbst beschwohren, der Welt schon manchen Dienst gethan,
Und den so wohl ein redlich Hertz, als Kunst, Verstand und Fleiß und Wachen
Zum Priester der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall machen.
Er hat Sein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit iederzeit gebaut,
Und mir auch als der wahren Liebe bey dieser Wahl alein getraut,

Drum

* Ovid. Metamorph. L. II.

Drum schwör ich ietzt bey meiner Macht, die nichts,
als GOtt vermag zu binden,
Er soll bey Seiner Aßmannin ein vorbeschriebnes
Eden finden,
Und diß so wahr als mein Erbarmen, das aller Länder
Seufftzen schätzt,
Mit ehsten nach so vielen Siegen den Rest zu Carlens Wünschen setzt,
Daß nehmlich so ein Printz als Er aus Rudolphs
Blut und Lenden steige,
Und wie August die göldne Zeit den Musen auch in
Deutschland zeige.

An Madame = = =

1.

IST GOtt ein Wesen, das uns liebet,
So wie ich überwiesen bin,
Und nicht aus Schertz und Eigensinn
Verfolgung, Trost und Warnung giebet;
Ist, sag' ich, GOtt ein Menschen-Freund,
So wird Er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgsten Feind
Auf dieses mein Gebet bekehren;
Die Rachgier, so mich treibt, ist daß ich sehnlich fleh:
Daß Welt und Neid einmahl mein ehrlich Hertze seh.

2.

Frau! deren Geist und seltne Gaben
An Neigung, Lust und hoher Krafft
Zu ieder klugen Wissenschafft
Gar wenig Ihres gleichen haben,

Ver-

Versichre Dich der Danckbahrkeit
Der Eltern-losen Pierinnen,
Dein Nach-Ruhm soll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glantz gewinnen;
Die Mißgunst lacht dazu, allein die Wahrheit spricht:
Dein groß Verdienst beseelt, was meiner Kunst gebricht.

3.

Es spiegelt sich in Deiner Hülffe
Das Hertz der Tochter Pharao:
Der Vorwitz fragt: Warum denn so?
Du bist ja wohl kein Kind im Schilffe.
Ja wohl! die Grösse der Gefahr
Bedarff, wie Moses, gütger Armen;
Ich lag und liege gantz und gar,
Du hast ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, Du erhörst und ziehst mich starck und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Auffenthalt.

4.

So scharff ich mich in Thränen gräme,
So ängstlich ich verlassen bin,
So wenig schätzt' ich den Gewinn,
Wofern er ietzt von Dir nicht käme;
Dein Ansehn giebt allein den Wehrt,
Wornach ich Huld und Gaben schätze,
Ich habe mich vorlängst erklährt,
Daß nichts mein Hertz in Unruh setze,
Als dieses, daß ich nichts aus Armuth zeigen kan;
Ich seh mehr die Person als Werck und Zuwurff an.

5.

Ich habe freylich Jugend-Sünden;
Wer ist wohl bey viel Thoren klug?

Doch

Doch bin ich auch gestrafft genug,
Die Beßrung kan Vergebung finden.
Die Neider wiegeln alles auf,
Das Unglück will mit Tagen steigen,
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauff,
Und will nur bey Bekehrung schweigen:
Der Cörper ist geschwächt, die Jugend schießt dahin,
Was schadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

6.

Die Vorsicht, Theure Mariane,
Beschütze Dein geseegnet Hauß!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ' auch Dich die gleichste Bahne;
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küssen,
Und in der weisen Väter Zahl
Sein Glücke selbst zu mehren wissen,
Nachdem man überall, so viel schon ich gehört,
Den Nahmen Seines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

An die Vorige.

VErgib nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äuserste von Schwäch' und Mängel droht,
Und unbekanntes Volck hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet,

So

So flieh' ich noch zu Dir mit Ehrfurcht und Vertraun,
Ich kan mein Leipzig nicht halb lahm und dürfftig schaun,
Und wart' allhier auf Trost und lieg' in fremden Händen,
Die Mißgunst wird mich zwar nach Wunsch und Lügen schänden.
So gehts, wer einmahl liegt, den druckt wohl iede Lufft.
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade rufft,
So sündigt er wohl nicht, wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Versichre nur vor mich den Gnädigsten Gemahl,
Mein Wunsch sey fort und für nach überstandner Qvaal
Jhm, wie ich schuldig bin, vor so viel Gnad' und Güte
Nur einen Dienst zu thun; ein Großmuths-voll Gemüthe
Entschuldigt dann und wann, wenn Jugend was versieht,
Die Jugend, die sich erst noch um Erfahrung müht.
Ach! würd ich ietzt gestützt! ich könnt' in andern Ländern
Vielleicht in kurtzer Zeit so Feind als Glücks-Stern ändern;
Jch kan nichts mehr als flehn, Du aber gnädig seyn,
Die Marter-Woch' ist da, nur leider trifft es ein,
Ach! wenn sich doch nur bald ein Tag der Ostern fände,
An dem zum wenigsten die Hoffnung auferstände.

An

An eben dieselbe.

Entzückendes Geschlecht, Ihr Engel dieser Erden!
Durch die wir, was wir sind, ich meine Männer werden,
Und welchen die Natur, die nichts so künstlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? ists Euch nicht genug, daß Regung, Mund und Minen
Euch über unser Hertz zu Sieges-Kräntzen dienen,
Und daß Ihr, wenn der Schertz aus Aug' und Antlitz brennt,
Die Weisen hintergehn und Helden werffen könnt?
Gedenckt Ihr auch den Ruhm, worauff wir uns befleissen,
Durch Weißheit und Verstand noch vollends hin zu reissen?
Und wolt Ihr endlich gar mit Ehrsucht und Bemühn,
Den Schmuck der Poesie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr steigt ja sonst nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur diese nicht ein Einsehn kriegen sollen,
Jetzt aber klettert Ihr am Helicon voran,
Und lacht, wenn unser Fuß nur hinckend folgen kan.
Glaubt: fahrt Ihr weiter fort durch Wissenschafft und Lehren

Die angebohre List in Eurer Brust zu mehren;
So kehrt Ihr ehstens gar im Musen-Heiligthum
Den eingeführten Staat mit sammt der Herrschafft um.
Da wird der Phœbus Euch nur Leyren putzen müssen,
Da wird auch, wenn Ihr nun das Alte recht zerrissen,
Der Dichter Männlich Chor, gehts noch so bitter ein,
Euch bloß um Pagen-Lohn zur Tafel dienstbahr seyn.
So sprach ich, als ich laß, mit was vor Geist und Leben
Die edle Brennerin den Versen Krafft gegeben:
Ich schätzte, lobt und prieß das Ufer um den Belt,
Der so ein seltnes Licht in Norden aufgestellt.
Apollo kam dazu, und fieng mich an zu schelten:
So geht es, bracht er aus, was fremd ist, muß stets gelten.
Du lobst diß Buch und recht, doch hast du, wie ich seh,
Diß, was du hier erhebst, viel besser in der Näh:
Besinnst du dich denn nicht auf unsre Mariane?
Mein Tempel sehnt sich schon nach Ihrer Ehren-Fahne;
Er schwieg, ich wurde roth, gerieth auf bessern Sinn,
Und warff den netten Fleiß der klugen Göttin hin.

Lob-

Lob-Gedichte
auf
Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz
Herrn Frantz Anton von Sporck.

Claudianus
de VI. Consul. Honorii.

Felix ille parens, qui te Securus Olympum
Succedente petit. Quam lætus ab Æthere cernit
Se factis curiose tuis.

1.

WAs täuscht mich vor ein süsser Traum?
Wie? oder hör' ich wircklich singen?
So rein und zärtlich kan wohl kaum
Des Hohen-Priesters Leib-Rock klingen;
Wer sagt mir? welch gelinder West
Den Hauch in meine Flöthen läst,
Die doch noch gantz in Thränen schwimmen?
Jsts Wahrheit? Ja nun merck' ich schon,
Die Tugend giebt mir selbst den Thon,
Und will, ich soll von neuem stimmen.

2.

Bellona! weich mit Bomb' und Knall,
Und dämpfe Drommeln und Trompeten!
Kein grausam-starcker Paucken-Schall
Beweg' anietzo die Sudeten!
Ihr Nymphen hört mit Ehrfurcht zu,
Der Elb-Strom lege sich zu Ruh,
Wo nicht, so schleich' er nur im Stillen!
Ihr Vögel stellt das Schwatzen ein!

Ihr Blätter schweigt, Sporck soll allein
Feld, Ufer, Thal und Lufft erfüllen.

3.

Ein Geist, dem Vorsicht und Natur
Vor andern Stärck' und Feuer geben,
Sucht allezeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nach zu streben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths seyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln stützen;
Es rührt, wie Flüsse von dem Meer,
Allein vom guten Willen her,
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

4.

Ein solcher Geist brennt vor Begier
Der Unterthanen Last zu mindern:
Egypten sah ihn in Osir,
Und Peru dort in Sonnen-Kindern.
Er herrscht mit Langmuth und Gedult,
Und grämt sich, wenn ihm fremde Schuld
Das Straff-Schwerdt in die Hände zwinget:
Sein Hertz, sein Antlitz, ja sein Fuß
Sind wie der sieben-sache Fluß,
Der Frucht und Seegen mit sich bringet.

5.

Und diß, Erlauchter Graf, bist Du,
Du, dessen Geist der Sonne gleichet,
Die sonder Eigennutz und Ruh
Den Menschen Licht und Wärme reichet:
Du, dessen Neigung und Verstand
Mit voll- und ausgestreckter Hand

Der

Der Welt ein gut Exempel geben:
Es sey kein schön- und höher Ruhm,
Als durch ein thätig Christenthum
Sich und sein Hauß empor zu heben.

6.

Ein Dichter, dessen Wissenschafft
Auf Beßrung und Ergötzung zielet,
Und von Geburt an eine Krafft
Gelehrter Ehr-Begierde fühlet,
Und ietzt, so schlecht sein Pfund auch ist,
Aus Faulheit oder Scham vergist,
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der ist der Deutschen Lufft nicht werth,
Und kan, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von Dir kaum ohne Sünde schweigen.

7.

Was sehnst du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen güldnen Weißheits-Jahren,
Die mit der Römer Herrligkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünsche Lauff,
Und thu doch ietzt die Augen auf!
Dein neues Glücke zu erkennen.
Carl ist August, in Wien blüht Rom,
Nun mag der stoltze Tiber-Strohm
Der Donau Krantz und Vorzug gönnen.

8.

Sind aber keine Schwäne da?
Erscheint noch kein Homer zum singen?
Hat Schlesien kein Mantua,
Noch einen Maro vorzubringen?
Was hilfft das Feuer in der Brust?

Was hilfft uns, sprecht ihr, ein August,
Wofern sich kein Mecænas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? hast du denn noch nie gesehn,
Was unser Sporck vor Kräntze träget?

9.

Er giebt den Künsten Schutz und Brodt;
Läst Gnade, Lieb' und Wohlthat regnen;
Er sucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorschub zu begegnen;
Er kennt der Wissenschafften Peiß,
Belohnt Geschicklichkeit und Fleiß;
Erweitert GOttes Reich und Ehre,
Schreibt ieden Tag verlohren an,
An dem Er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Musen-Chöre.

10.

O Nahme! dessen Klang und Wehrt
Von ietzt in alle Zeiten dringet,
Und wo er Ost und West durchfährt,
Glantz und Verwundrung mit sich bringet:
Die Fama trägt Sein Conterfay,
Zum Zeugniß, daß es würdig sey
Den Saal der Helden mit zu schmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit sich nur Europa streckt,
Die fromme Nach-Welt zu entzücken.

11.

Der Held, der andre Capistran,
Aus dessen Lenden Du entsprossen,
Hat vor des Adlers Sieges-Fahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergossen;

Die

Die Vorsicht schickt es immer so:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reich erworbne Beute
Theilt Deine Weißheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Hauß
In so viel Hertzen armer Leute.

12.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege,
Und was sein siegreich Volck geraubt,
War nichts als Weiber, Feld und Pflüge:
Als Numa, den die Weißheit trieb,
Gesetz' und Opfer-Regeln schrieb,
Und Zeit und Volck in Ordnung brachte,
Wobey er klug doch falsch gestund,
Als ob ihm einer Göttin Mund
Den Grund-Riß und die Vorschrifft machte.

13.

Du darffst mit der Ægeria
Kein weises Nacht-Gespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, Sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus dieser unerschöpfften Bach
Führt ietzt Dein Eiffer nach und nach
So viele rein' und süsse Quellen
Von Lehr', Erbauung, Trost und Krafft,
Um in des Lebens Pilgrimschafft
Die Reise glücklich fort zu stellen.

14.

Kunst, Nachdruck, Wahrheit, Recht und Licht
Verklährt der Deutschen Einfalt Sinnen,

Und läst sie bey gezeigter Pflicht
Zum guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbahr macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig bethen,
Und zeigt durch Schrifften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heist,
Die GOttes Vater-Statt vertreten.

15.

So manches Buch, so mancher Schatz,
So manche Stuffe nach dem Himmel:
Hier läst Dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest Du vor keinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein iedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf ieden Deiner Feinde blitze,
Und weil es Sünd' und Laster schreckt,
Und weil es Lieb' und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

16.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehren-Bühnen!
Setzt Guth und Blut vor Carlen auf!
Helfft Seinen Siegen Zahl und Lauff
Und unsern Gräntzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vaterland,
Noch schöner ists mit kluger Hand,
Wie unser Sporck, davor zu leben.

17. Herr!

17.

Herr! lebtest Du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabel-Reiche,
So schwer' ich mit Bedachtsamkeit
Bey Deiner Tochter heil'gen Leiche:
Dein Bildniß müst' in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halb-Gott Opfer tragen;
Die Stern-Kunst würd' es dort erhöhn,
Wo Castor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär' einander jagen.

18.

Allein die Tugend sehnt sich nicht
Nach Phaëtons Gefahr und Pferden,
Und Deiner Demuth nutzbahr Licht
Verlangt kein Götzen-Stern zu werden.
Du weist und giebst, was GOtt gehört,
Und was Dich mehr als menschlich ehrt,
Das ist ein Fluch in Deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht fester Schluß
Dich vor so manchen Lazarus
Zum Artzt und Vater auserkohren.

19.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumen-Stücke,
Und wenn sie Wärme gnug verliehn,
Bekommt sie Dunst und Gifft zurücke.
Diß ist auch Deiner Wohlthat Frucht/
Wie manche böse Natter-Zucht
Belohnt die Gnaden-Brust mit Stichen,
Und beist anietzt mit List und Trutz

Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormahls in der Schooß gestrichen.

20.

Welch Unglück hat Dich, Theurer Graf!
Bisher wohl untersucht gelassen?
Die Boßheit stört Dir Amt und Schlaff,
Und meynt Dich überall zu fassen.
Haß, Zanckſucht, Meineyd und Betrug
Sind stets auf Deinen Schaden klug,
Und machen der Gedult zu schaffen;
Der Undanck nimmt Dein Gnaden-Brodt,
Und sinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht Dir selbst mit Deinen Waffen.

21.

Diß greifft empfindlich an das Hertz,
Diß schmertzt das edelste Gemüthe:
Doch überwiegt auch dieser Schmertz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Heldenmuth
Nichts auf Vergeltung giebt und thut,
So macht sie auch kein Undanck müde;
Und Du, o Herr! bleibst einerley,
Wenn auch der Rest von Lieb' und Treu
Auf einmahl von der Erden schiede.

22.

Verfolgung hebt die Tapfferkeit;
Je größre Last, je größre Palmen:
Was Tadel sucht und Mißgunst schreyt,
Das sind vor Dich noch Ehren-Psalmen.
Wenn Graß und Nesseln ruhig sind,
So müssen Wetter, Schnee und Wind

Der

Der Cedern Stamm und Wurtzeln stärcken.
Kein niederträchtig Hertz ist wehrt
An Proben, die Dein Geist erfährt,
Des Himmels seltne Gunst zu mercken.

23.

Denn diese pfleget, wen sie liebt,
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapfferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechste Nachen.
Was Dich an Glück und Ansehn kränckt,
Und hier und dort zu werffen denckt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu Deinem Ruhme weiter schalle.

24.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwerdt und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld, Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seeligkeit!
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen.
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kan, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

25.

Diß ist Dein Ruhm, diß ist Dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welchen sich aus Furcht und Zwang
Die Völcker biß zum Ganges neigen:

Diß ist, Du Joseph unser Zeit!
Der nechste Weg zur Ewigkeit,
Worauf Dich Recht und Wahrheit führen;
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey so viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahlspruch ziehren.

26.

Das Trauren kan zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beschämen:
Denn Wehmuth ist nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmertz kein schimpfflich Grämen:
Æneas weint und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt,
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cæsar, der sonst in Gefahr
Und auf dem Meere Cæsar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

27.

Mit beßrem Wohlstand, Ernst und Recht
Bewieß das Mitleid nasser Wangen,
Wie tief der Riß in Dein Geschlecht
Der Großmuth durch das Hertz gegangen:
Hier gab Dein starck Gemüthe nach,
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Cronen Glantz,
Eugen dem Adler Sieg und Krantz
Und Sporck den Armen Trost gebohren.

28.

Hier, sag' ich, überwand einmahl
Der Mensch den Held in Deinem Hertzen,

Und

Und Fleisch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todten-Kertzen.
O Tag voll Angst und Finsterniß!
Der diesen Schatz der Erd' entriß,
Und um den schönsten Engel brachte,
Der unter menschlicher Gestalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt
Mit Fasten und Gebeth bewachte.

29.

O! was vor Wunden hat der Fall
Der unverhoffte Fall geschlagen!
Man hört sich nach dem Wieder-Schall
Im Tempel mit den Seufftzern tragen,
Die diß Dein Kind vor Stadt und Land
Und aller Heil zu dem gesandt,
Der ietzt Ihr Hertz mit Wolluſt trancket,
Und der Ihr vor die in der Zeit
Ihm stets getreue Wachsamkeit
Der Unschuld reinen Braut-Rock schencket.

30.

So einer Tochter schnelle Flucht
Verdient nun freylich Helden-Thränen:
Wer Ihres gleichen weiter sucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.
Sie raubt dem Kloster Haupt und Zier,
Und jede Tugend schickt mit Ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf Ihren Leichen-Stein:
Daß nunmehr Franckreich nicht allein
Der *Genoveſa* Leichnam habe.

31.

Ich weiß, o Herr! Dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedencken,
Und wird sich, da es dieses liest,
Betrübt nach Ihrer Ruh-Statt lencken;
Wie siedend Oel bey starcker Gluth,
So wallt das Väterliche Blut,
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde:
Herr! traure, doch beweiß dabey:
Daß Sporck auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

32.

Wer weiß, wie mancher Kopff und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phœbus Lauten-Spiel
Bey Dein- und Ihrer Lobschrifft schwitzen!
Da solstu, wenn (GOtt gebe spät!)
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enckeln Lust und Zunder geben.

33.

Ach! müste meine Muse nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Ancker mit Ihm bricht,
An statt der Laute Creutze tragen,
So würde sie, o Herr! vielleicht
So weit, als ihr Vermögen reicht,
Vor Dich auf etwas hohes sinnen,
Theils durch den Vorspruch Seiner Gunst,

Theils durch ein Werck von meiner Kunſt,
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

34.

Doch ſo entfält mir Muth und Luſt
Bey dieſem klugen Mæcenaten,
Der mir mit Väterlicher Bruſt
Dein Lob, o Herr, ſo offt gerathen;
Mit was vor Eiffer, Angſt und Müh,
Erzehlt' Er meiner Poëſie
Die Menge Deiner Vorzugs-Gaben,
Der HErr, ſo brach er offtmahls aus,
Verdient allhier ein ewig Hauß,
Und ſolte den Apelles haben.

35.

Dadurch gereicht ſo gleich mein Blut
Wie Ceder-Holtz durch Blitz in Flammen;
Ich nahm die gantze Dichter-Glut
Und alle Krafft und Kunſt zuſammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beſchämt die Waffen und den Mann,
Und iſt der Schutz-Gott meiner Lieder,
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So ſchlug mir ihr beſorgter Neid
Mit Breßlern, Hand und Feder nieder.

36.

Dein Geiſt wird dennoch, Groſſer Graf!
Ein ſchlechtes Opffer nicht verachten,
Vermag die Dürfftigkeit kein Schaf,
So darff ſie auch nur Tauben ſchlachten;
Ja obgleich diß mein welckes Blat
Vor Dich kein würdig Anſehn hat,

Doch

Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch Deinen Gnaden-Strahl zu blühn,
Und durch sein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

37.

Du bist durch Dich genug erhöht,
Du wilst und brauchst kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poet
Der Hoffart offtmahls fälschlich heucheln.
Indessen, da die Tugend meint:
Sie sey den Musen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern,
So sündigt wohl mein Vorsatz nicht
An Dir einmahl ihr Angesicht
Mit beßren Farben abzuschildern.

38.

Ihr, die Ihr Götter heist und seyd,
Ihr Groß- und Starcken dieser Erden!
Auch Ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müst, wie wir, zu Asche werden.
Wißt! Unruh, Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titel kleben.
Herrscht, wie ihr wollt, wir folgen gern,
In so weit macht Euch GOtt zu Herrn,
Als wir durch Müh im Friede leben.

39.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärcke!
Die Schickung hebt und wirfft auch bald
Und prüfft hauptsächlich Eure Wercke.
Nehmt von dem Titus und Trajan

So

So Freundligkeit als Sanfftmuth an!
Und macht Euch zu der Völcker Freude,
Und seht, durch welchen Lorbeer-Strauß
Sich Habspurgs frommes Helden-Hauß
Von Seines gleichen unterscheide.

40.

Was hilfft Euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewissen bleiben?
Vermag wohl Eure Schweitzer-Wacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur, aber wie?
Ihr nennt es Schlaff, es ist nur Müh,
Weil Puls und Hertz vor Unruh klopfen;
Ihr traut der Höh, bedenckt den Fall;
Ihr trinckt aus Silber und Crystall,
GOtt weiß wie bald! den letzten Tropfen.

41.

Die Unschuld ist das schönste Kleid,
Der Völcker Heil die reichste Krone,
Die klügste Staats-Kunst Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne,
Nicht der allein, der vom Codan
Biß an den Nil befehlen kan,
Ist bloß ein grosser Fürst auf Erden;
Wer Wahrheit liebt, den Menschen nützt,
Sich selbst beherrscht, die Tugend schützt,
Der ist schon wehrt gekrönt zu werden.

42.

Auf Musen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet:
Brecht Blumen, die kein Reiff verbrennt,
Hohlt Aeste, die kein Donner rühret!

Durchflechtet sie von Hand zu Hand
Mit Aehren, Epheu, Amaranth
Um unsers Grafens Haar und Scheitel,
Und überführt den Neid damit,
Den Sein Verdienst zu Boden tritt:
Nicht Alles sey auf Erden eitel.

Auf
den A. 1722. in Breßlau
geschehenen tödtlichen Hintritt
Herrn Ferdinand Ludwig von Breßlen und Aschenburg
des Raths daselbst.

I.

WAs Recht und Wahrheit liebt, Verstand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Israel gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen schätzet,
Das werffe Flor aufs Haupt und Seufftzer in die Lufft,
Und opfre nun ein Hertz voll Mitleid in der Grufft,
Worein Budorgis sich in Angst und Asche setzet.
Hier liegt sein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunst und Wissenschafft mit grössern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Faust in enges Glaß verbarg:

Noch

Noch mehr! der Glieder Rest, die hier erst Ruh bekommen,
Hat Wachsamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

2.

Wie wenn ein Ceder-Baum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wanckt, splittert, sinckt und kracht,
Viel Aeste niederschlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finsterniß des Auges dieser Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden vorenthält,
In jeder stillen Fluth sich vielfach mahlt und zeiget:
So würckt, so fällt die Nacht, die hier diß Grab umzieht,
Durch Angst und Traurigkeit in tausend Aug' und Hertzen.
So fruchtbahr macht ein Fall in unsrer Stadt den Schmertzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren sieht,
Und da sie ihre Pflicht zu ihrer Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

3.

Hof, Musen, Volck und Land bedauren den Verlust,
Die Staats-Kunst drückt Sein Bild mit Thränen an die Brust,
Zum Zeugniß, daß auch sie noch gute Christen leide.
Die vor die Wissenschafft in Rom noch güldne Zeit

Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde
In Schrifften gleicher Kunst. Hier schläfft Publicola,
Der sich durch Billigkeit in Lieb' und Ansehn brachte,
Den grossen Räthen half, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth übersah:
Jetzt wird der Angst die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen Seine Grufft und Ihm die Welt zu enge.

4.

Was aber, theurer Geist! entreißt Dich uns so früh?
Der Eiffer vor Dein Ampt. O unglückseel'ge Müh!
Die vor das Heil der Stadt das Heil der Stadt verzehret.
Erhält Dich sonst kein Flehn, so halte Dich der Schmertz,
Womit Dein groß Geschlecht sein schwer und blutend Hertz
Durch Minen und Gestalt beym Sterbe-Bett' erkläret:
Betracht' in was vor Noth die keusche Liebe fällt,
Und der Gemahlin Fuß vor Ohnmacht niederschläget!
Schau, was sich dort vor Angst noch in der Wiege reget,
In der Dein liebster Sohn die Brust vor Wehmuth hält!

Als dächt' er, kam ich so der Quaal zu recht' auf Erden,
So brauchte' ich nicht gezeugt, geschweig' ernährt zu werden,

5.

Umsonst! Der Himmel winckt und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn versucht,
Hauptsächlich aber Du betrübte MARIANE!
Dein Schutz, Dein Freund ist hin, der Höchste prüft Dich scharff;
Doch weil ein grosser Geist auch grosse Prüfung darff,
So zeige durch Gedult auf dieser Marter-Bahne,
Wie groß und würdig Du des theuren Breßlers seyst:
Sein Nach-Ruhm ist Dein Trost, Sein Leben Deine Thränen,
Als deren Liebes-Strohm wie Bessers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunst in alle Zeiten fleust.
GOtt übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab Dir, eh' er schlug, ein Trost-Pfand in die Armen.

6.

Zween Helden zanckten sich mit Hitze, Spott und Hohn,
Den Wunder-vollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Asträen stehn,
Bey unsers Breßlers Grufft auch auf den Kampf-Platz gehn,

Sein ungemein Verdienst im Erb-Theil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Ceder-Laub, und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Ertzt kein Denck-Mahl abzuborgen;
Laß Memphis und Bycantz vor Sonnen-Pfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier und webt kein Ehren-Kleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien der grosse Schaffgotsch klaget.

Aria
eines Amanten/
Dem die Liebste durch einen andern entführet worden,

1.

Will ich Dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh' ich sonst das letzte Leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

2.

Laß Dich etwas bessers küssen!
Alles gönn' und wünsch' ich Dir,

Aber

Aber frag' auch Dein Gewissen!
Dieser Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörfft' es Dich auch einmahl reun!
Dörfft' auch mein verstoßnes Kräncken
Deines Ehstands Hölle seyn!

3.

Sieh! die Tropffen an den Bircken
Thun Dir selbst ihr Mitleid kund,
Weil verliebte Thränen wircken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unschuld und mein Flehn,
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

4.

Dieses rührt die todten Bäume,
Dich, mein Kind! ach rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch säume,
Da Dein Scheiden gar nichts spricht;
Gönnt mir doch ihr holden Lippen
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an solchen Klippen
Mein Gemüthe scheiternd macht.

5.

Gute Nacht ihr liebsten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht ihr schönsten Brüste!
Macht nun andre Hände voll,

Jetzo geh ich in die Wüste,
Wo mein Elend schlaffen soll.

6.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menschen will ich fliehn,
Mit verwaysten Tauben girren,
Mit verscheuchtem Wilde ziehn;
Biß der Gram mein Leben raube,
Biß die Kräffte sich verschreyn,
Und da soll ein Grab voll Laube
Milder als Dein Hertze seyn.

7.

Kan ich Dich an Treu beschämen,
Will ich noch Dein Contrefait
In dem Tod' ans Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich sey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der Dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch strafen kan.

8.

Wirst du einmahl durch die Sträuche
Halb verirrt spatziren gehn,
Ey so bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen stehn!
Zeige sie dem neuen Schatze,
Der Dir das Geleite giebt,
Und vermeld' ihm auf dem Platze:
Dieser hat mich auch geliebt.

9.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo ist ein treuer Sinn,

Den

Den ich schmertzlicher verliehre,
Als ich selbst gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnsuchts-Zeichen,
Nun mein Kind besinne Dich!
Dieses kan dich nicht erweichen,
Nimm es, und gedenck an mich!

An Madame = = =

Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterin!
Mit meiner Höflichkeit gar sehr willkommen bin,
Und ob Dir auch Dein Flor der treuen Wittwen-Haube
Noch einen freyen Blick auf dieses Blat erlaube?
Diß weiß ich, daß mein Hertz, so aus der Feder fliest,
Kein Wort, das sträfflich scheint, mit Schmeicheley begiest:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darinn verborgen liege?
Ich bin Dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Riß ein schönes Hertz befreyet,
Mit ihrer lincken Hand viel Mitleids-Asche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hoffnungs-Rosen steigt;

Das ist: ich melde Dir von keinen Buhler-Grillen,
Die keusche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Eckel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß Dein gerührtes Hertz in Minen, Gang und Kleid
Den schmertzlichen Verlust, der Dich betraff, entdecke,
Und daß Dir Tranck und Brodt nach Hiobs-Tafel schmecke.
Denn was Du siehst und hörst und sprichst, gedenckst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güter rechter Eh', um die Du zeitlich kommen,
Und die Dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten stürtzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebens-Lust verkürtzt,
Fleucht schüchternd hin und her, girrt unter Nacht und Höhlen,
Und ist ein Ebenbild der Eintrachts-vollen Seelen,
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Qvaal, aus Federn Steine macht,
Und wenn Dein kalter Leib sich schwer und einsam weltzet,
Der leer-gemachte Raum den Geist in Jammer schmeltzet.

Aus

Aus diesem schlüst sich leicht, was sich dein Nahmens-Tag
Zum Opffer dieses Jahr von Dir versprechen mag:
In Wahrheit anders nichts als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweiffel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschafft wolle,
Daß meine Poësie den Glückwunsch bringen solle?
Sie nimmt ein Feyer-Kleid und wagt es blindlings drauff:
Empfang' sie mit Vernunfft und hemm' einmahl den Lauff
Der Ströme Deiner Angst! Dein Liebster ist begraben,
Du hast geächzt, geweint und Jhm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was wilstu weiter thun?
Laß Deine Bangigkeit bey Seiner Leiche ruhn!
Und den zerrißnen Krantz bey Seinen Beinen modern!
Sein Geist hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Trost vor Dich, Dich die Er so geliebt,
Und Der Er ietzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verschmertzen.

Es

Es mangelt ja noch nicht an rein und edlen Hertzen,
Die Deiner würdig sind. So packe nun den Rest
Der Trauer-Wirthschafft ein und schmücke Dich aufs Fest,
An dem Dein Nahme lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgesetzten Baare
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und Dein Gedächtniß ietzt mit viel Gedancken füllt,
Die von der goldnen Lust des Paradieses sagen,
Und auch vielleicht vor Dich Vergnügungs-Früchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbniß-Tuch der Blumen vorgestellt,
Der Blumen, die auch ietzt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungs-Tag im nächsten May erwarten.
Diß prophezeiht mir fast: der warme Frühlings-Schein
Wird auch die Wiederkunfft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf Deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schick' es so wie Dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets Deiner Freundschafft wehrt,
Und lasse, wird sich nun die erste Schwalb' erheben,
Den West-Wind mir auch Wind von Deinem Bündniß geben!

Aria.

Aria.

Als die Phillis Zu Wasser verreisen wolte.

1.

DU hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So scharff Du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben,
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbens-Lust vergällt.

2.

Aus dieser süssen Redligkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kanst es aus der Stirne lesen:
Was macht es: Dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

3.

Dein Abschied lockt Dich auf das Meer;
Ich dörffte Dich bald thöricht nennen:
Wo nimmstu das Vertrauen her?
Du must das Wasser noch nicht kennen.
Ach! hat man Dir noch nicht erzehlt,
Was Herus vor ein Grab gewehlt?

4.

Die Trennung thut mir freylich weh,
Doch fürcht' ich mehr um Deinetwegen:
Was wird Dir nicht die wilde See
Vor Eckel, Schmertz und Angst erregen?

Wenn

Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

5.

Geh' in Dich, allerliebster Schatz,
Und untersuche Dein Gewissen!
Hier ist der Rache Richter-Platz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie offt auch meine Treu
Von Dir bißher beleidigt sey?

6.

Ist aber ja kein halten mehr,
So seegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Haafen glücklich finden:
Doch Engel! denck auch stets an den,
Den Stern und Ufer warten sehn.

Als ein Paar Eleonoren einander küßten.

Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die Sehnsucht her,
Euch, die Ihr Jungfern seyd, einander selbst zu küssen?
Ja wenn halb Frau halb Mann an Euren Gliedern wär,
So thätet Ihr noch recht die seltne Lust zu büssen.
Allein bedenckt es doch, das ist nur Brodt zu Brodt,
Kein Frauenzimmer kan bey seines Gleichen fühlen;
(Ich bitte, werdet nicht bey dieser Zeile roth!)

Wie

Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen spielen?
Begehrt Ihr rechten Schertz, so hört den guten Rath,
Und last mich zwischen Euch und Eure Küsse liegen,
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf frischer That
Mit Nachdruck Euren Geist viel zärtlicher vergnügen.
Nur fraget nicht vor aus wer diesen Reim gesetzt?
Es ist zum wenigsten ein Mensch, der Euch verehret,
Und der Euch, wo Ihr ihn des Umgangs würdig schätzt,
Vielleicht manch schöner Ding als Ihr einander lehret.

Nahmens-Cantata
Auf seine Liebste zur Abends-Zeit.

Aria.

Ich versteh wohl, was ihr wolt,
Ihr erboßten Abend-Winde!
Will ein eifersüchtig Rasen
Mir so Wort als Schall verblasen?
Schwehr' ich doch bey meinem Kinde,
Das ihr wenig schaden sollt.

D. C.

Rec.

Sie hat mein Hertz bey sich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß Sie auch in Leid und Lust,
Was ich
Und meine Brust

Auch ohne Wort vor Sprache führen,
Ich denck' und sage, was ich will
Vor Leuten, oder in der Still,
So denck' und sag' ich allzeit diß,
Was Ehr-Furcht, Lieb' und Demuth spricht:
Sie bleibt mein Licht.

Aria.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der sich meine Sehnsucht kehrt:
So lange Geist und Blut noch brennen,
Wird sie nichts mehr bewegen können,
Als was Ihr aus den Augen fährt.

D. C.

Rec.

Diß Abend-Opffer zeiget Dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke stets vermehrt zu wissen.
Mein Lager hat kein sanffter Küssen
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich Deiner Lust versichern.
In meinen liebsten Büchern
Erscheint mir ietzt kein Blat,
Das grössern Nachdruck hat,
Als da Dein Fest und Nahmen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daselbsten buchstabire,
Je mehr ich Wollust spühre,
Die viel von Deinem Seegen spricht
Und ietzt in volle Flammen

Er-

Ergebner Wünsche bricht:
Ihr Chöre stimmt zusammen!

Aria.

Bemühr euch nicht weiter, ihr schläffrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenster ins Lager zurücke!
Das Opffer der Andacht wird kräfftig geschehn.
Die Vorsicht verspricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird euch die Dauer zur Menge stets fügen.
Gehr, eilet den Anfang im Schlummer zu sehn!

D. C.

In ein Stamm-Buch Eines Studiosi Theologiæ.

Aurea nunc vere Secula!

Man hält nicht Priester-Wahl: man hält nur Auction.
Zwey hundert, achtzig mehr, die giebt der Nachbar schon.
Sechs hundert oben drauff zum erst- und letzten mahle:
Zwey tausend voll: schlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier ists: Den Leib-Rock her! Nun stimmt Te Deum ein!
Die Glocken schlagen an, indessen wird der Wein

Das Salb-Oel heim gebracht, die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den GOttes-Mann zum theur erkauffsten Schmause.

An Lorchen.

NImm Lorchen diese Wurst, und scheint sie Dir zu klein,
So dencke, daß sie muß nach Deinem Alter seyn.
Drum nimm indeß vorlieb mit diesen kleinen Gaben:
Du sollst schon mit der Zeit was schön- und grössers haben.

An Monsieur = = =
Im Nahmen einer andern.

DEr Wunsch ist gut genug, den mir die Feder schickt:
Wofern nur auch das Hertz so rein und redlich wäre;
Allein die Falschheit ist Euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Qvere;
Geschiehts nicht allemahl, geschieht es doch sehr offt;
Doch weil die Liebe stets das Beste glaubt und hofft,
So wünsch' ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Daß sich mit Ihm fein bald an Glück und Eintracht paare.

Schreiben
An Madame = = =

HOchwerthe Gönnerin! es ist in unsrer Zeit
Ein seltnes Wunderwerck, wenn Damen Deines gleichen

Zwey

Bey so viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, so sonst verführt, nach Andachts-Schrifften reichen.
Die meisten, giebt man Acht, sind auch in unsrer Stadt,
Doch keine hier genent, verdorbne Mode-Schwestern,
Bey welchen Scham und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwohl dabey die Allerfrömsten lästern.
Ein sündlich-schöner Brief, ein schändlicher Roman,
Ein schlüpffrig Buhler-Lied füllt Ihnen Schranck und Taschen,
Und wenn der Dichter nur sein Zoten reitzen kan,
Kommt gleich ein Jahrmarckt-Lohn von Handschuh, Band und Flaschen.
Ich habe meinen Kiel der Thorheit offt geliehn,
Und manche Dogge schon an den Galan geschrieben,
Die Sünde reut mich ietzt, so klein sie ehmals schien;
Doch bin ich stets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterscheidet längst von solcher bösen Art
Die Andacht ohne Schein und diß bescheidne Wesen,
Wodurch Dein kluger Schatz mit Recht gefesselt ward,
Bevor Dich Seine Wahl zur Liebsten auserlesen.
Hier kommt nun, wie Du siehst, das nächst-begehrte Lied,
Du wirsts nicht nach Verdienst, nein! nur nach Sanfftmuth schätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunst darinnen mager sieht,
Doch mein Gehorsam meynt, er könne diß ersetzen.

Auf den 1. und 2. Vers des 122. Psalms

Nach der Melodie:
JEsus meine Zuversicht.

1.

WElt/ was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunst zu schaffen?
Adams sündliche Begier
Mag sich an der Lust vergaffen,
Die in Sodoms-Häusern spielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

2.

Deines Hochmuths Brand-Altar
Gläntzt von lauter Zauber-Kertzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrsuchts-Tempel schertzen;
Biß der Fall den Schein entdeckt,
Und sie in den Abgrund steckt.

3.

Mammons güldner Uberfluß
Ubertüncht die schwersten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen:
In Palläsien reicher Zeit
Herrschen Furcht und Gram und Neid.

4.

HErr der Wahrheit! auf Dein Wort
Gründet sich mein froh Gewissen.
O wie seelig wohnt man dort,
Wo wir Dein Gedächtniß küssen!
Wo Dein Nahme, Recht und Licht
Allzeit von Erlösung spricht.

5. Ach

5.

Ach was giebt mir Zions Höh
Vor ein Sehnsuchts-voll Ergötzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben fest zu setzen:
Der die Hoffnung dorthin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

6.

Auf mein Geist und schau empor!
Was sich dort vor Wollust findet,
Welche hier kein Aug' und Ohr
Noch kein menschlich Hertz ergründet:
Diß ist Salems Friedens-Stadt,
Die den Quell des Lebens hat.

7.

Diese Stätte suchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden:
Solte nun der Creutz-Weg dir
Etwas rauh und sauer werden;
O so stärcke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

8.

Aller Kummer leget sich,
Wenn sich nur dein Hertz besinnet:
Daß der Heyland auch vor dich
Dort das Bürger-Recht gewinnet.
Eile nun durch Wüst und Sand
Freudig in dein Vaterland!

Aria.

Auf eine gewiſſe Frau in B = = =

1.

WAs man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde ſpricht,
Kan die Sehnſucht nicht verhindern,
Die den Wehrt ins Auge ſticht:
Daß ſie Dir bey ſtiller Ruh
Ein geheimes Opffer thu.

2.

Als ich Dich in unſern Gaſſen
Nur verſtohlen angeblickt,
Fieng ich alles an zu haſſen,
Was ſich hier mit Ehrgeitz ſchmückt:
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein ſtilles Lied zu weihn.

3.

Mir gefiel Dein freyes Weſen,
Welches Glück und Gang bewieß:
Und ich wünſchte dem den Beſen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unſrer Stadt,
Die viel falſche Meynung hat.

4.

Tadler- und Verleumdungs-Meſſer
Biegen wie geſchliffnes Bley:
Scheint Dein Bild doch ſchön und beſſer,
Als das neidiſche Geſchrey.
Wer Dich ſieht und das nicht glaubt,
Iſt wohl des Geſchmacks beraubt.

5. Wen-

5.

Wendung, Gang, Person und Lachen
Lassen mich zum Uberfluß
Bey mir selbst die Rechnung machen:
Was wohl der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

6.

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,
Ist ein Fall von grossen Leuten,
Der ins Paradieß erhebt:
Gifft aus Feuer-vollen Hand
Wird ein süsser Tod genannt.

7.

O wie zärtlich mag sichs küssen,
Wenn man Deine Zunge fühlt!
Und Ihr Schertz mit sanfften Bissen
Um die heiße Lippen spielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorschmack seyn.

8.

Wär' auch zehnmahl Deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb' ich doch dem starcken Triebe
Solcher süssen Sünden Raum:
Weil die Schuld, so es verletzt,
Aller Straffen Qvaal ersetzt.

9.

Lieben achtet kein Gesetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebes-Schätze
Ist ein Antrieb der Natur,

Die uns nicht zuwider spricht:
Das versteht der Pöbel nicht.

10.

Drum so lache, kluge Schöne,
So vernünfftig als Du thust!
Wenn Du irgend das Gehöhne
Tummer Spötter hören must:
Weil Dein ungebundner Geist
Hier und da mit Küssen speist.

11.

Jugend, Lust und schöne Wangen
Stehn faß stündlich auf der Flucht:
Sind die einmahl weggegangen,
Werden sie umsonst gesucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt sie fein bey Zeiten mit.

Auf ein Magdchen,

so er einsmahls bey einem guten Freunde in der Nachbahrschafft

Zum Fenster sahe heraus sehen.

1.

Schweigt doch nur, ihr höhnschen Thoren,
In der kühlen Dämmrungs-Still,
Da mein Hertz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will!
Weil sich Ihrer Jugend Pracht
Uberall gefällig macht.

Durch die Reitzung Ihrer Sitten
Komm' ich um den Freyheits-Stand,
Den mir manche ſchon beſtritten,
Aber keine noch entwandt:
Weil der Himmel Ihrer Art
Meine lieber vorgeſpart.

3.

Ihrer Kleider nette Schwärtze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches wie des Mondes Kertze
Zärtlich aus den Wolcken bricht,
Und der Hoffnung die ſie liebt,
Einfluß und Ergötzung giebt.

4.

Selbſt die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geiſt und Güte
Kützelt offt ein lauſchend Ohr:
Daß mich auch das Zuſehn ſchmertzt,
Wenn Sie mit Geſpielen ſchertzt.

5.

O wie ſeelig iſt die Stunde!
Da man angenehmes Kind,
Auf dem Roſen-vollen Munde
Deines Hertzens Huld gewinnt,
Und den Vorſchmack jener Welt
Selbſt mit Dir in Armen hält.

6.

Fliegt daher ihr ſtillen Lieder
In die ſchöne Nachbarſchafft,
Und bewegt die ſtillen Glieder,
Durch die Wirckung ſtarcker Krafft!

Biß ein Traum von meiner Treu
Leonorens Lust-Spiel sey.

Auf Bavium.

BAv meint, ich glaubte nichts. Allein ist Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir GOtt Brodt, Seeligkeit und Leben
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Christ und ich mit ihm genug.

Auf seine Liebste in B = =

1.

SO wißt einmahl, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kitz ist meiner Seelen Krafft,
Und hat an süsser Glut
Fast aller Schönen Eigenschafft,
Nur nicht den Wanckelmuth.

2.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Das denen sonst geschieht,
Die Amors stiller Zeit-Vertreib
Am Narren-Seile zieht:
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läst mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

3.

Ach Hoffnung! Ach Du Engels-Bild!
Du meiner Güther Rest!
Ach komm' und küss' und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt!
Komm flicht' uns unsern Hochzeit-Schmuck
Von Deinem Winter-Grün!
Der Tod, sonst nichts ist starck genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

Auf ein Weibes-Bild,
Als einer gehencket wurde.

MEin Engel! fluche nicht der starcken Grausamkeit,
Womit des Henckers Hand den guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen Dich in Wahrheit viel gelinder:
Er strafft ja nur allein, Du machest arme Sünder.

Nahmens-Wunsch
im Nahmen eines Sohnes an seine Mutter.

WEnn Dir, Hoch-wertheste, ein kindliches Vertrauen
Zu Deiner Mutter-Treu lieb und erfreulich ist,
So last den kleinen Sohn, der Dir die Hände küßt,
Die Grösse reicher Huld an diesem Tage schauen!
Nimm mit geneigter Hand den schlecht-und armen Zoll,
Und laß diß dürre Blat aus Deinen holden Augen

Die

Die Anmuth, so ihm fehlt, an statt der Dinte saugen!
Vielleicht macht dieser Thau die hohlen Nelcken voll.

2.

Der Abend dämpfft bereits des Mittags Last und Hitze;
Ich komme ziemlich spät, doch langsam nährt sich auch.
Du weist es schon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar selten viel aus Übereilung schwitze.
Die Kindheit überdiß entschuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Fest, so Deinen Nahmen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch schnarrt, versorget,
Weil mir die rechte Krafft zur Poesie gebricht.

3.

Was aber solt ich Dir zum Angebinde kauffen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt?
Wer von Salat und Obst die Finger müde zehlt,
Der kan vor den Gewinn gar leicht zum Koche laufen.
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein,
Und könnt' ich einen Marckt von Kirschen-Guth bestellen,
So würden sicherlich mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quart ans Hertz gebunden seyn.

4.

Jedoch ein Stoß-Gebeth, ein Seufzer, eine Thräne,
Die vor Dein Wohlergehn von mir gen Himmel steigt,

Gilt

Gilt mehr als rothes Ertzt, weil es den Seegen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunsch den Weg zur Ankunfft bähne.
GOtt deiner Väter GOtt steh Deinem Creutze bey!
Er mindre seine Last und mehre Dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Haare,
Dereinst um Deinen Schlaf der Ehrfurcht heilig sey.

5.

Dein Garten baue Dir ein Paradieß auf Erden,
In welchem ieder Baum Vergnügungs-Früchte trägt!
Die keines Unfalls Wind von ihren Zweigen schlägt,
Biß sie von Glücke reich, von Wollust mürbe werden.
Trinckt manchmahl GOttes Hand Dir einen Creutz-Kelch zu,
So misch' ein Engel Dir stets Zucker in die Myrrhen;
Und must du Deinen Fuß zur letzten Reise schirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

Als der Hoch-Edle und Hoch-gelahrte Herr

Herr Johann Burchard Mencke

J. V. D.

Die hoch-verdiente Würde

eines Rectoris Magnifici in Leipzig

den 27. April des 1719. Jahres

zum vierdten mahl erhielt.

DJe Wahrheit sey mir gram, wofern ich, grosser Mencke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kräncke,
Und wo diß welcke Blat, das ietzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth ist,
Die, da sie Dich bißher bewundert und geschwiegen,
Nunmehr vor Sünde schätzt sich selber zu bekriegen,
Und zwischen Röth' und Furcht noch länger stumm zu seyn;
Denn dadurch gäb' ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,
Als wolt' ich, da Dir doch schon so viel Kertzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd' und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind,
So unterscheid' ich doch, vermöge Deiner Grösse,
Nicht wegen meiner Krafft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehren-Tracht, womit Dein stiller Geist
Die Augen und das Hertz der Klugen an sich reist,

Und

Und, wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof, Musen, Volck und Stadt
Erkennen, was Dein Wort vor Saltz und Nachdruck hat,
Und wie sie eiffrig thun sich in Dein Lob zu theilen,
So ehren sie Sein Bild auf mehr- und längren Säulen,
Als Rom und Marmor giebt und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß;
Diß hab' ich längst gesehn, das hätt' ich längst besungen,
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont' ich Deines Ruhms; Ich hätt' ihn nur befleckt,
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwann diese Frage:
Warum sich doch die Ganß bey so viel Schwänē wage.
Du bist auch eher nicht ein Werck vor meinen Kiel,
Als biß mich etwann selbst Dein nettes Saytenspiel,
Worein man sich verliebt, die reinen Thone lehre,
Und biß mein Fleiß die Kunst von Deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen offt der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer, Gärth' und Thal den Danck zurücke schicken;
Und darum sehn' ich mich nach Deinen Weißheitsblicken;

Viel-

Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil anzubringen,
Und, wie Dein scharffer Klang den Alten nachzudringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht wie unser Volck nur oben hingeflickt,
Als wär' es schon genug ein leeres Buch zu schmieren
Und leden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Trost, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft bespritzt, doch laß' ich mich nicht schrecken,
Hier einmahl öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand Dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus Deinen Flöthen schalle;
Sobald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte,
So jagt Democritus den Caro vom Gesichte,
Und les' ich ohngefehr den Zunder keuscher Glut,

So

So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut;
Da denck' ich bey mir selbst, so hats wohl nicht geklungen,
Als Phœbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum;
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug- und sanfften Schmertz der Straff-Schrifft zu geniessen.
O gib mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der späten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald Dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erste Meisterstück auf Dein Gedächtniß schreiben,
Und diß soll weder Eiß noch Glut noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den Deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein setzet.
Vor heute küß ich Dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran das Hermelin die Würde kennbahr macht,

Ich selbst verehr' Ihm meine Liebe,
Und wo man Ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmertzen
nicht,
So fühlt ich mehr als einem sonst geschicht,
Dem bey der Abschieds-Brunst
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geschickt und Edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man auch nichts
minder,
Daß man sie vermählen kan.
D. C.

Silef. Und gut!
Diß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Qvellen;
Ich lehnt' Ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.

Arios. Ach! komm, komm bald zu mir herein!
So traurig als Dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunfft seyn.
Ja komm, ich weiß, betritt Dein Fuß
Nur unsre schöne Gräntzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß
Die Frucht der Weißheit mit.
Dein Schritt

Berei-

Bereichert meine Felder;
Es locken Dich die Dir bekannte Wälder,
Es winckt Dir, weist Du was? und rufft:
Komm nur herein!
Und läst den sanfften West Dir so entgegen
schreyn.

Aria.

Roſm du Zweig von grossem Stamme,
Den die Tapfferkeit als Amme
Mit der Ahnen Krafft genährt.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorbeer-Laub umzogen
Da dir Phœbus vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt:
Also steigt des Adels Flamme.
Da Capo.

Pall. Nun Schlesien, nun lob ich Dich,
Nun faß' ich mich,
Nun laß' ich Jhn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen;
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weißheits-Früchte;
Jhr Unterthanen springt und lacht,
Jhr wartetet nächst in der Nacht;
Nun wandelt ihr durch Jhn im Lichte,
Nun geht heraus und seht den Stern,
Den Schutz-Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet eurem Herrn,
Und hört, und werfft ein Hand-voll Wünsche zu!

Aria.

Duett. Ihr Hügel! Ihr Thäler! Ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Strassen, bereichert die Bahn,
Es zieh' auch die Chloris ihr Feyer-Kleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Seegens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauff,
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten;
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten
Zum Troste der Nach-Welt viel Staffeln hinauff!

Als
Herr David Laupitz
auf der Universität Wittenberg
Anno 1719. den 29. Apr.
die Magister-Würde erhielt.
Im Nahmen eines andern.

INdessen, da mein Fleiß schon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwulst und Brand mir fast nicht mehr erlauben,
Zur Lust, die Leipzig gab, mir selbst die Zeit zu rauben:

So

So hör' ich, Edler Freund, mit süsser Regung an,
Wie glücklich Dein Verstand auf unsrer Weißheits-Bahn,
Den Anfang ausgeführt, indem die Sieges-Zeichen
Der rechten Wissenschafft Dir ietzt den Titel reichen,
Der manchen zwar beschimpfft, Dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienst in seinem Krantze steht,
An dem die Wahrheit selbst schon lange Zeit geflochten.
So sehr die Griechen sonst auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmahls zu Corinth das fünffte Spieler-Jahr
Den Meistern ihrer Kunst der Völcker Lob gebahr;
So viel hast Du auch Recht ein stoltzes Hertz zu fassen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören lassen.
Ich dencke noch wohl offt mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderseits bey stiller Wachsamkeit
Die Sorgen unsrer Zeit an kluge Bücher hingen,
Den neu gebähnten Weg gelehrter Wahrheit gingen;
Und wenn das Morgen-Roth mit Gold im Munde kam,
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit sich nahm,
Uns mit der Musen-Schaar zusammen nieder satzten,

Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels schwatzten.
Wie wurd' ich nicht ergötzt! wenn Dein so heisser Trieb
Den ungebethnen Schlaff aus Aug' und Sinnen rieb,
Vernunfft und Geist erhob, den Willen zähmt' und lenckte,
Und keiner wilden Zunfft ein willig Hertze schenckte.
So war der Grund gelegt, worauf Dein Wohlseyn baut,
Daß dem, der anders nicht durch falsche Brillen schaut,
So licht als Reitzung giebt Dir eiffrig nach zu wandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchste Guth zu handeln,
Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kan.
Jetzt siehst du nun die Welt mit andern Augen an,
Jetzt hast du den Begriff der gründlich hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt' auch Dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig seyn.
Und der, vor dessen Ruhm dein Zweck bemüht gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor Deinen Dienst erlesen,
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stoltz verstellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,

Der

Der wird leicht, Deinen Wehrt von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim, man wartet und verlangt
Den Preiß, womit Dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu sehn, und unter Lieb' und Küssen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu geniessen.
Dein Schweidnitz hebt Dir ietzt schon die Gemüther auf,
Die, da Dir endlich auch der wohl geführte Lauff
Das Ende ziert und krönt, den schönsten Zuruff singen,
Und Deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.
Ich selber passe schon, biß iemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum, bitt' ich, säume nicht,
Und laß' uns insgesammt, die wir Dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reitzt Dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So starck vergnüg' er Dich mit Augen-Lust und Seegen,
Und lasse keinen Fall Dich auf die Strasse legen!

Auf
das in Hirschberg den 14. Febr. A. 1719.
glücklich vollzogene
Gottfried-
und
Mentzelische
Hochzeit-Fest.
Im Nahmen eines andern.

Komm Liebe zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck' und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!
Befiehl der reinen Treu die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrrthen-Kräntze blühn!
Das schön' und harte Kind ist glücklich überwunden,
Euterpe leget Ihm die süssen Fessel an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beut' und Lust gefunden,
Als kaum der nechste Sieg bey Belgrad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! so hat Dir der Prophet,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahr gesagt;
Sein Endlich* zeigt Dir ietzt die schönste Morgen-Röthe,

Die

* Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine

Die alle Finsterniß aus Aug' und Hertzen jagt.
Dein Täubchen kommt Dir hier in Bett' und Arm geflogen,
Es bringt Sein süsser Mund des Friedens-Oel-Blat mit,
Zum Zeichen, daß sich ietzt die trübe Lufft verzogen,
Die ehmals Wang' und Brust mit nassen Seufzern schnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Wirckung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die Niemand missen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug' entdeckte Dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte Deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauff.
So kräfftig reitzt und wirckt der Einfluß starcker Blicke,
Wo so ein Antlitz spielt, da loder Geist und Sinn.
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du sandtest hier Dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte Dich Ihr wohlgesinntes Schertzen!

Sie

Taube mit einem Oelblat im Munde mit der Beyschrifft: Tandem.

Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil anzubringen,
Und, wie Dein scharffer Klang den Alten nachzudringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht wie unser Volck nur oben hingeflickt,
Als wär' es schon genug ein leeres Buch zu schmieren
Und leden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Trost, der, weil des Himmels Haß
Ein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft bespritzt, doch laß' ich mich nicht schrecken,
Hier einmahl öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand Dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus Deinen Flöthen schalle;
Sobald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte,
So jagt Democritus den Caro vom Gesichte,
Und les' ich ohngefehr den Zunder keuscher Glut,

So

So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut;
Da denck' ich bey mir selbst, so hats wohl nicht geklungen,
Als Phœbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum;
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug- und sanfften Schmertz der Straff-Schrifft zu geniessen.
O gib mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der späten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald Dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erste Meisterstück auf Dein Gedächtniß schreiben,
Und diß soll weder Eiß noch Glut noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den Deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein setzet.
Vor heute küß ich Dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran das Hermelin die Würde kennbahr macht,

Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil anzubringen,
Und, wie Dein scharffer Klang den Alten nachzudringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht wie unser Volck nur oben hingeflickt,
Als wär' es schon genug ein leeres Buch zu schmieren
Und jeden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Trost, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft bespritzt, doch laß' ich mich nicht schrecken,
Hier einmahl öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand Dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus Deinen Flöthen schalle;
Sobald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte,
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte,
Und les' ich ohngefehr den Zunder keuscher Glut,

So

So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut;
Da denck' ich bey mir selbst, so hats wohl nicht geklungen,
Als Phœbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum;
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug- und sanfften Schmertz der Straff-Schrifft zu geniessen.
O gib mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der späten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald Dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erste Meisterstück auf Dein Gedächtniß schreiben,
Und diß soll weder Eiß noch Glut noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den Deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein setzet.
Vor heute küß ich Dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran das Hermelin die Würde kennbahr macht,

Die Dir zum vierdtenmahl den Musen-Scepter bietet,
Der Wahn und Boßheit zähmt, und Fleiß und Unschuld hütet,
Und Neid und Thorheit schreckt. Diß ist die schönste Last,
An der Du deine Krafft so offt bewiesen hast:
Drum jauchzet das Vertraun der muntren Pierinnen,
Die stets mit Deiner Wahl ein neues Heil gewinnen,
Und mehr aus Lieb' als Zwang Gehorsams-Weyrauch streun,
Und über Deinen Sohn sich zum voraus erfreun,
Daß, wenn Dir Erd' und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben seiner Brust Dein Bild erhalten sollen,
Und zwischen Dir und Jhm, wie aller Hoffnung meint,
Kein andrer Unterscheid als bloß die Zeit erscheint.

Cantata

Als der Wohlgebohrne Herr,

Herr Daniel Gottlob von Nickisch und Roseneck

nach rühmlichst abgelegten

STUDIIS und EXERCITIIS

den 11. April. A. 1718.

Sich wiederum nach Hause in Schlesien begeben wolte.

Jn Nahmen eines andern.

PAL-

PALLAS LIPSIENSIS ET SILESIA.

Aria.

Pall. Wilt du meinen Sohn entführen?
Ihn vom Pindo zu verliehren,
Geb' ich nicht als Mutter zu.
Wilt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd' ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.

Da Capo.

Nein, nein!

Pall. [Zugleich] Das soll nicht seyn.
Silef. [Zugleich] Das muß so seyn.

Pall. Mein Nicksch bleibt da.
Silef. Was steht? Mein Nicksch kommt mir,
Pall. Was? Dir?
Silef. Ja mir kommt Fuß und Scheitel nah,
Ich hab' Ihn lange darben müssen.
Pall. Er grünt an unsern Flüssen,
Er grünt, Er wächst, und streckt Sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güthe
Den Böhmschen Steinen vor.
Sein Musen-Rohr
Erschallt am Iser feuchter Linden:
Drr Phœbus läst Ihm Kräntze binden,
Und hat an Seiner Brust,
Wie Plato dort an Phœdon Lust.

Ich selbst verehr' Ihm meine Liebe,
Und wo man Ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmertzen
nicht,
So fühlt ich mehr als einem sonst geschicht,
Dem bey der Abschieds-Brunst
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geschickt und Edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man auch nichts
minder,
Daß man sie vermählen kan.

D. C.

Silef. Lind gut!
Diß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Qvellen;
Ich lehnt' Ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.

Arios. Ach! komm, komm bald zu mir herein!
So traurig als Dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunfft seyn.
Ja komm, ich weiß, betritt Dein Fuß
Nur unsre schöne Gräntzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß
Die Frucht der Weißheit mit.
Dein Schritt

Berei-

Bereichert meine Felder;
Es locken Dich die Dir bekannte Wälder,
Es winckt Dir, weist Du was? und rufft:
Komm nur herein!
Und läst den sanfften West Dir so entgegen
schreyn.

Aria.

Komm du Zweig von grossem Stamme,
Den die Tapfferkeit als Amme
Mit der Ahnen Krafft genährt.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorbeer-Laub umzogen
Da dir Phœbus vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt:
Also steigt des Adels Flamme.
Da Capo.

Pall. Nun Schlesien, nun lob ich Dich,
Nun faß' ich mich,
Nun laß' ich Jhn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen;
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weißheits-Früchte;
Jhr Unterthanen springt und lacht,
Jhr wartetet nächst in der Nacht;
Nun wandelt ihr durch Jhn im Lichte,
Nun geht heraus und seht den Stern,
Den Schutz-Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet eurem Herrn,
Und hört, und werfft ein Hand-voll Wünsche zu!

Aria.

Duett. Ihr Hügel! Ihr Thäler! Ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Strassen, bereichert die Bahn,
Es zieh' auch die Chloris ihr Feyer-Kleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Seegens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauff,
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten;
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten
Zum Troste der Nach-Welt viel Staffeln hinauff!

Als

Herr David Laupitz

auf der Universität Wittenberg

Anno 1719. den 29. Apr.

die Magister-Würde erhielt.

Im Nahmen eines andern.

INdessen, da mein Fleiß schon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwulst und Brand mir fast nicht mehr erlauben,
Zur Lust, die Leipzig gab, mir selbst die Zeit zu rauben:

So

So hör' ich, Edler Freund, mit süsser Regung an,
Wie glücklich Dein Verstand auf unsrer Weißheits-Bahn,
Den Anfang ausgeführt, indem die Sieges-Zeichen
Der rechten Wissenschafft Dir ietzt den Titel reichen,
Der manchen zwar beschimpfft, Dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienst in seinem Krantze steht,
An dem die Wahrheit selbst schon lange Zeit geflochten.
So sehr die Griechen sonst auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmahls zu Corinth das fünffte Spieler-Jahr
Den Meistern ihrer Kunst der Völcker Lob gebahr;
So viel hast Du auch Recht ein stoltzes Hertz zu fassen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören lassen.
Ich dencke noch wohl offt mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderseits bey stiller Wachsamkeit
Die Sorgen unsrer Zeit an kluge Bücher hingen,
Den neu gebähnten Weg gelehrter Wahrheit gingen;
Und wenn das Morgen-Roth mit Gold im Munde kam,
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit sich nahm,
Uns mit der Musen-Schaar zusammen nieder satzten,

Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels schwatzten.
Wie wurd' ich nicht ergötzt! wenn Dein so heisser Trieb
Den ungebethnen Schlaff aus Aug' und Sinnen rieb,
Vernunfft und Geist erhob, den Willen zähmt' und lenckte,
Und keiner wilden Zunfft ein willig Hertze schenckte.
So war der Grund gelegt, worauf Dein Wohlseyn baut,
Daß dem, der anders nicht durch falsche Brillen schaut,
So licht als Reitzung giebt Dir eifrig nach zu wandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchste Guth zu handeln,
Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kan.
Jetzt siehst du nun die Welt mit andern Augen an,
Jetzt hast du den Begriff der gründlich hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt' auch Dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig seyn.
Und der, vor dessen Ruhm dein Zweck bemüht gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor Deinen Dienst erlesen,
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stoltz verstellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,

Der

Der wird leicht, Deinen Wehrt von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim, man wartet und verlangt
Den Preiß, womit Dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu sehn, und unter Lieb' und Küssen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu geniessen.
Dein Schweidnitz hebt Dir ietzt schon die Gemüther auf,
Die, da Dir endlich auch der wohl geführte Lauff
Das Ende ziert und krönt, den schönsten Zuruff singen,
Und Deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.
Ich selber passe schon, biß iemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum, bitt' ich, säume nicht,
Und laß' uns insgesammt, die wir Dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reitzt Dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So starck vergnüg' er Dich mit Augen-Lust und Seegen,
Und lasse keinen Fall Dich auf die Strasse legen!

Auf
das in Hirschberg den 14. Febr. A. 1719.
glücklich vollzogene
Gottfried-
und
Mentzelische
Hochzeit-Fest.
Im Nahmen eines andern.

KOmm Liebe zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck' und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!
Befiehl der reinen Treu die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrrthen-Kräntze blühn!
Das schön' und harte Kind ist glücklich überwunden,
Eurerpe leget Ihm die süssen Fessel an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beut' und Lust gefunden,
Als kaum der nechste Sieg bey Belgrad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! so hat Dir der Prophet,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahr gesagt;
Sein Endlich* zeigt Dir ietzt die schönste Morgen-Röthe,

Die

* Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine

Die alle Finsterniß aus Aug' und Hertzen jagt.
Dein Täubchen kommt Dir hier in Bett' und Arm geflogen,
Es bringt Sein süsser Mund des Friedens-Oel-Blat mit,
Zum Zeichen, daß sich ietzt die trübe Lufft verzogen,
Die ehmals Wang' und Brust mit nassen Seufzern schnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Wirckung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die Niemand missen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug' entdeckte Dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte Deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauff.
So kräfftig reitzt und wirckt der Einfluß starcker Blicke,
Wo so ein Antlitz spielt, da loder Geist und Sinn.
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du sandtest hier Dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte Dich Ihr wohlgesinntes Scherzen!

Sie

Taube mit einem Oelblat im Munde mit der Beyschrifft: Tandem.

Sie warff Dir hier und da geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meinung in dem Hertzen,
Daß Dein entdeckter Zug Ihr nichts zuwider thu.
Du hielteſt nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen,
Du hatteſt bey Dir ſelbſt den Hafen in der Näh.
Dein Meer war ohne Sturm, Dein Himmel voller Sonnen,
Und ſonſt nichts mehr Dein Wunſch, als daß ein Ja! geſcheh.
Doch wie ein Frühlings-Tag bey unverhofftem Wetter
Die Blumen erſter Nacht durch Froſt und Wind verliehrt;
So welckten unverſehns die jungen Myrrthen-Blätter,
Und Dein vergnügter Traum ward auf einmahl entführt.
Es riß ein plötzlich Nein! der Hoffnung Lufft-Schloß nieder,
Du ſolteſt Dich der Luſt mit ſammt der Braut verzeihn.
So ſchmertzlich ſchlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieſer ſtrenge Keil in Deine Großmuth ein.
Gewiß Verluſt genug! Du ſolteſt das entbehren,
Was in Gedancken ſchon Dein halbes Leben hieß.
So pflag ſich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Glut und Schwerdt aus ſeiner Heimath ſtieß.
Was Rath? Gedult und Zeit; Du ſuchteſt auszuhalten,

Kein

Kein blinder Wanckelmuth verwieß Dich anderwerts;
Die Zeit, gedachtest Du, kan Ertzt und Marmor spalten;
Die Zeit ergötzt vielleicht Dein unverändert Hertz.
Und recht! Es bog Dein Flehn die säumenden Gemüther,
Du brachtest deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, so zeugt der Schaden Güther,
So trieb Dich Jacobs Schweiß, so wird Dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun spare keine Küsse,
Und tränck' Ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebster solte Dir, so wollen GOttes Schlüsse,
Die unsrer Leidenschafft Genuß und Krafft verleihn.
Umfang' Ihn als Dein Kind mit ausgestreckten Armen:
Er macht sich Deiner wehrt, und kommt Dir selbst zuvor;
Was gilts: nun wird Dichs erst der frommen Treu erbarmen,
Die erst um Deine Gunst kein schlechtes Ach verlohr.
Geborgt ist nicht geschenckt. Nun rechnet Er zusammen,
So viel Er Thränen ließ, so viel Du Schmätzgen giebst.

Diß

Diß sodert Amors Recht, in dessen Macht und Flammen
Du ietzt das erste mahl die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, wehrtes Paar, von unerfahrnen Sachen;
Das hab' ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirst es selbst wohl machen,
Vermähle nur das Hertz so wie den Trauungs-Ring.
Man soll, ich weiß es wohl, die Braut-Supp' offt besingen;
Doch hat sie sonst kein Fett, so wird mein magres Blat
Den Gästen Deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen;
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.
Indessen mag er doch um Deine Taffel schlendern,
Um, was sich dort begiebt, von weiten anzusehn.
Er sieht viel Jungfern schon die bleichen Farben ändern,
Und alle wolten gern und wollen doch nicht traun:
Sie wollen, mein' ich nur, der Braut das Handfaß reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil Ihr Liebster küßt.
Diß Beyspiel macht Sie heiß und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Bestes sonst noch unverständig ist.
Halts Maul du loser Kiel! sonst werden sie dich wicksen;
Du weist, was Jungfern-Zorn und Weiber-Liebe kan.

Das

Das Sprichwort ist gemein: Es geht wie Simsons Füchsen,
Sie zünden dir gewiß den lincken Schnabel an.
Im Ernst, mein Bräutigam, Du wirst den Bogen schützen,
Es ist bekannter Sinn und wohl gemeinte Lust.
Wer wolte bey der Braut voll finstrer Grillen sitzen?
Gnug! Daß Du sonst noch offt den Sorgen dienen must.
Die Eltern Deines Kinds erbethen dir schon Seegen,
Und dieser wird forthin den Kindern Häuser baun;
Drum hab' ich guten Fug die Feder hinzulegen,
Nur last mich wie bißher auf Eure Güthe traun!

Die dem

Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn

Hrn. Christian Adam Born/

MED. DOCTORI

Bey dem A. 1718. den 15. Nov. geschehenen Abschiede

von der Leipziger Universität

Vor den

In einer gefährlichen Kranckheit erfahrnen medicinischen Fleiß

bezeigte schuldige Danckbarkeit

Im Nahmen eines andern.

1.

Gefällt die Danckbarkeit in ihrem Hirten-Kleide,
Begehrt des Tempels Putz auch schlechten Zeug zur Seide,

Und

Und nimmt des Höchsten Dienst den Ysop an der Wand;
So wirst Du, Theurer Freund, den guten Willen schätzen,
Der, da Dir schon so viel noch beßre Lieder setzen,
Sein armes Löse-Geld so furchtsam nachgesandt.

2.

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben,
Biß daß Dein Abschieds-Blick die netten Liebes-Proben
Der Freunde, die Du kennst, auf Blättern durchgeküßt,
Wohl wissend, daß mein Vers, wofern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könnte,
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit ist.

3.

Nun hofft auch diß mein Blat die Frucht ergebner Sinnen,
Die spät und mühsam reifft, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler schwächt.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrieben,
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunst, ich habe grösser Recht.

4.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu Deinem Ruhme lebe,
Und ietzo, wie Du siehst, den Kiel regieren kan,
Das macht nächst GOtt Dein Fleiß und früh beklibnes Wissen,

Wo-

Womit mich Dein Verstand der nahen Grufft entrissen,
Und, wo ichs sagen darff, ein Wunderwerck gethan.

5.

Der ungesunde Lentz ließ neulich unsre Leiden
Am traurigen Parnals viel Musen-Thränen finden,
Und droht' auch mir nunmehr den letzten Hertzens-Stoß;
Die plötzliche Gewalt des scharffen Fieber-Brandes
Entzog mir nach und nach die Kräffte des Verstandes,
Und eilte fast damit auf Exners Vorgang loß.

6.

Mein Geist beschritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver schlug mehr an / die Vorsicht war vergebens,
Ich lechtzte, schwieg und zog schon in Gedancken heim;
Die Brüder sahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter sich: Der stirbt gewiß noch heute,
Und suchten schon den Kiel von ihrem Klage-Reim.

7.

Was war nunmehr zu thun? Ich sah nach Deiner Hülffe,
Und weinte bey mir selbst, wie Moses in dem Schilffe;
Dein Hertz umarmte mich und sprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbestand verwirrte Dein Gemüthe;
Doch sieh! indem die Noth am allerhärtsten glühte,
So brach Dein tapffrer Fleiß der Krankheit Band entzwey.

8.

Wie hast Du nicht geschwitzt? Wie hast Du nicht gesessen?
Dem Ubel nachgedacht? Der Mittel Grund ermessen?
Dem Geiste frischen Muth, dem Leibe Trost verschafft?
Der Mutter hab' ich viel, doch Dir noch mehr zu dancken:
Sie führte mich zur Welt, Du führst mich aus den Schrancken,
Worein der Tod bereits viel neben mir gerafft.

9.

Der Titel kommt Dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja wär' ich nicht ein Christ, so macht' ich fast mehr Götter,
So würd' ich Dir forthin Geld, Myrrhn und Weyhrauch streun;
So aber, da Du Dich vor einen Mensch erkennest,
Und vor des Höchsten Ohr mich Deinen Mit-Knecht nennest,
So must Du mir gleichwohl ein halber Vater seyn.

10.

Der Römer pflegte sonst nach überstandnen Reisen,
Und windichter Gefahr den Wasser-Gott zu preisen,
Und hieng ihm offt davor Erlösungs-Tafeln auf;
Ich such am Helicon die gleich- und längsten Bäume,
Und schneide statt des Ruhms die kurtz gerathnen Reime,
Denn sonst vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

11.

Der HErr, der ehmahls sprach: Der Tod gehört dem Sünder.
Der HErr, der künfftig spricht: Kommt wieder Menschen-Kinder!
Der HErr, der Kraut und Graß zum Nutzen wachsen läst,
Der gebe Deiner Brust Vergnügung, Stand und Glücke,
Dem Alter Höh' und Krafft, der Mißgunst kalte Blicke,
Und Deiner Heilungs-Kunst ein täglich Ehren-Fest!

12.

Er lasse Dein Geschlecht sich auf die Nachwelt strecken,
Er laß es überall das Marck des Landes schmecken,
Und laß auch Dich noch selbst der Enckel Wachsthum schaun.
Gelang' ich einst dahin, wornach mein Eifer strebet,
So will ich Deiner Gunst, die mich aufs neu belebet,
Mit tausend Krancken noch ein wircklich Danck-Hauß baun.

Auf die Nach-Hochzeit Bey der Vergnügung Eines guten Freundes.

MEin Freund! Du kennst mich schon und weist, ich lebe frey,

Und will auch, daß mein Vers mir dißmahl ähnlich
sey,
Und Dir, doch im Vertraun, bey Deiner neuen
Plage,
Was ist der Ehstand sonst? die Deutsche Wahrheit
sage.
Ich kämme keinen Bart, den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fieckgen noch den N - - nicht geküßt,
Viel minder den Decan ums Violet belogen,
Und dennoch komm ich hier mit Weißheit aufgezogen;
Mit Weißheit? ja mein Freund, diß Eigen-Lob hat
Recht.
Denn da Dich, wie es scheint, die Lieb' an Einsicht
schwächt,
So muß ich klüger seyn und Dich in etwas lehren,
Daß Mägdchen unsrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Hencker ficht Dich an? Du freyst das andre
mahl,
O ist kein Brunnen mehr zur Rettung Deiner Qvaal!
O halt! hier hast Du Geld zu einem Pfennig-Stricke,
Viel besser Leih' als Mann, da Ehstand und das
Glücke
Nicht eh zusammen kommt, als biß die güldne Zeit
Von neuen sich erbarmt und gute Frauen schneyt;
Und biß sich nach und nach das Recipe verliehret,
Wodurch man Haut und Brust und Adams Fleck
curiret.
Ein Thier kommt nicht mehr hin und nimmt sich da in
Acht,
Da wo es schon der Koch um Haut und Schwantz
gebracht,

Kein

Kein Füchschen ist so jung und läst sich zweymahl prellen,
Der Mensch ist alt und klug und plagt sich noch mit Schellen;
Denn was uns Lieb' und Eh vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Despreaux, und auch Philander singt,
Das liest man überall, das läst sich ietzt noch greiffen,
Wenn Frauen ihren Kopff so wie die Röcke steiffen,
Und wenn ihr stoltzer Zorn offt auf den Moses kracht,
Dieweil sein erstes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten sie auch nicht befehlen und regieren,
Und mit geschickter Hand das schwere Scepter führen;
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt;
Spricht iemand, daß mein Geist sein Wort auf Schrauben stellt,
Der nehme den Beweiß und schlendre durch die Gassen,
Die Witz und Schönheit rühmt und Neid und Mißgunst hassen,
Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdchen an,
Auf deren Hertz man sich gewiß verlassen kan,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Personen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte,
So will ich, könnt ich wohl gerecht- und besser seyn?
(Es schlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorchen drein!)
Mein ungewaschnes Maul nachdrücklich zu bestraffen,
Der Aeltesten davon genau zur Seiten schlaffen.

Die spröde Cælia tractirt die Bursche so,
Als wär' ihr Ritter-Guth ein Guth in Folio,
Sie thut, ich weiß nicht wie? Der Frantzmann nennt es fade,
Doch weil wir Deutsche sind, so sprech ich nur: o Schade!
Daß doch zu unsrer Zeit der arge Nickel-List
Zu seiner Rache nicht auf ihrem Mäulchen ist,
Sie würd' ihn warlich mehr als Stück und Leiber rencken,
Und bald nach Ost und West wie auf der Folter schwencken.
Ihr flämisches Gesicht ist wie der Spitzen-Kram,
Aus dessen Fächern nechst ein Dieb die Waaren nahm,
Und so verrieth sie offt die selbst gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längst darinnen Hauß gehalten.
St. St. sie spitzt das Ohr. Was neues aufs Tapet,
Dort kommt ein schwartzer Pfau in bunter Majestät,
Und drechselt Aug' und Fuß: bon jour ma precieuse!
Ihr Leute lacht doch nicht, sonst wird der Affe böse,
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallen-Fieber ein;
O solt ein iedes Haar hier eine Zunge seyn,
Und von der nächsten Nacht die stumme Kurtzweil beichten!
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anstrich feuchten.
So machts die Heucheley, bey Tage läst sie keusch,
Doch kommt die Demmerung, so stürmt sie in ihr Fleisch,
Und fragt den Liebsten offt: warum er nichts vermöge?
Und wirfft ihm gar wohl vor: er sey gewiß von Pöge;
Denn

Denn Frauen lieben Stünds. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurtzer Zeit den Schatz im Spiegel sah,
Und, weil ihn ihr ein Stoß geschwind entführen solte,
Den Dolch, versteht mich recht, selbst lieber fühlen wolte?
Noch ein Spanelchen lacht, diß ist ein flattricht Kind,
Gemüth und Leib ist gut, nur Fleisch und Blut sind blind,
Und küssen einen Tropff, der durch der Boßheit Sitten
Ihr Ehr' und Farb' und Scham ein Jahr lang abgeschnitten;
Sie käme noch ans Bret und gienge sie was ein,
So könt' ihr Leben noch auf Erden glücklich seyn,
Sofern sie ihren Witz geschickt zu brauchen wüste,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müste.
Sie wehle, was sie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verstand den Unbestand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läst sie sich nicht rathen,
So mag sie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuscia vermißt den schwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut sich nicht mehr zwingen kan,
So hat sie etwas Recht die Vetterin zu dingen,
Um ihrer schweren Zeit zween Tröster nachzubringen.
Nun werther Bräutigam! nun wundert mich nicht mehr,
Warum Du weiter ziehst, warum Du Dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnst, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend itzt weitläufftig tief verleiten.
Jetzt führ' ich mit Bedacht den ersten Satz nicht aus,
Denn schrieb ich weiter fort, so dürfft' ich wohl die Laus,

Die ietzt im Grinde ſteckt/ gar auf die Leber jagen,
Und, was mir Haß gebiehrt, aus Ubereilung wagen.
Vergib mir nur allhier, ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß,
Es iſt die Mode ſo, wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Kiel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Eh,
Und ſchalt den Liebes-Stand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da Du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darff mein Wieder-Ruff des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut und wolteſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Lufft in jenem harten Norden
An Deiner ſchönen Braut auch Dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt' ich ebenfalls Dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag iſt vor Dich, erweck Ihr das Vergnügen,
Und laß Sie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werck, den Anhang giebt Dein Kuß,
Der Hertz und Geiſt und Mund zuſammen hefften muß,
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchafft wegen
Den ſchön-und andern Theil der Genealogie;
Verſuche, was Du kanſt und mache, daß er früh

Ver-

Vermehrte Zeugen ſeh, diß wünſcht mein ſchnelles Dichten,
Die Fehler meines Reims wird Deine Güte richten.

Das

Dem Hochgebohrnen Herrn,

Herrn Woldemar Freyherrn von Löwendal,

Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlichen Ober-Hof-Marſchall ꝛc.

An dem

glücklich-erſchienenen Neu-Jahrs-Tage

des 1719. Jahres

dargebrachte

unterthänige Freuden-Opffer eines Clienten.

Im Nahmen eines andern.

HOchwohlgebohrner Herr! Herr, deſſen Blut und Geiſt
Des Fürſten rechter Arm, des Landes Joſeph heiſt,
Und dem Verſtand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Krantz der Ewigkeit vorlängſt geflochten haben,
Erlaubt es mir die Höh, worauf Du täglich ziehſt,
Und über Erd' und Volck mit freyen Blicken ſiehſt,
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen
Durch dieſes welcke Blat Dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit iſt zwar groß, doch kleiner als das Licht,

Womit Dein Gnaden-Schein auch in die Thäler bricht:
Und Epicur hat falsch uns dieses einzustreiten:
Es kümmre sich ja GOtt um keine Kleinigkeiten;
Man weiß ja wohl von Euch, Ihr Grossen dieser Welt!
Daß Ihr, so hoch Euch GOtt auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt und iedem Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürfftig Glück erkläret.
Vor allen brennt Dein Glantz den ungerechten Neid
Durch Tugend, Ansehn, Stand, Verdienst und Tapfferkeit
Und Güt' und Gnad und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbeern Deines Ruhms auf allen Gräntzen wachsen.
Der Deutschen Hercules, Dein Friederich August,
An Dessen Helden-Hertz, an Dessen Felsen-Brust
Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit samt der Raserey sich stets zu Schanden stürmet.
Der, sag' ich, hält Dein Haupt vor vielen lieb und wehrt,
Und da Er Deine Treu so offt und starck bewährt,
So schätzt und lohnt Er sie, und läst die Königs-Strahlen,

Wie Sonn' und Glantz den Mond, Dein theures Wappen mahlen.
Diß zeigt Dir Dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versteht, und dessen Helden-That
In Süd- und Norden klingt; allwo Dein schnell Entschliessen
Gar offters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmahl auf Deiner Ehren-Bahn,
Und seh Dein nasses Schwerdt in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Sieges-Palmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert Dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem Du in Gefahr ein Selbst-Vergnügen hast,
Und Lob mit Blut bezahlst. Dein Blitz durchreißt die Glieder,
Und laufft, wie starcke Gluth, so flüchtig hin und wieder,
Und schmeißt und schlägt und jagt mit Eiffer und Gewalt,
So daß Dein Ehren-Lied aus Stück und Mörsern knallt,
Und diese, die Du wirffst, auch auf der Wahlstatt lehren,
Wie daß sie Deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht' es der Achill, so war des Hectors Spiel:
Des Vaterlandes Heil hieß beyderseits ihr Ziel,

Und iſt auch ietzt Dein Zweck. Drum pflegſtu Deinen Degen,
So, wie Ulyſſes that, mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild' und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunfft mit an die Spitze ſtellt,
Der kommt offt ledig weg, und kan von Glücke ſagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen,
Iſt eben nicht genug. Du kanſt, wer wirfft was ein?
So gut als Feldherr ſtehn, und auch ein Hofmann ſeyn:
Das iſt, Du zeigeſt Dich ſo groß im Cabinette
Als auf der Sieges-Bahn und Deinem Ehren-Bette. (a)
Du kennſt den gantzen Staat, Du ſiehſt der Länder Heil,
Und biethest Rath und That vor deſſen Wachsthum feil,
Entdeckſt, was Dich bedünckt, ohn' Eigen-Nutz und Schrecken,
Und darffſt Dich, wenn Du räthſt, in keine Larve ſtecken. (b)

So

(a) Ambroſius Spinola pflegte zu ſagen: Der Degen eines Soldatens müſſe demſelben an das Hertz gebunden ſeyn, das Hertz an den Kopff, welcher mit einer vernünfftigen Urtheilungs-Krafft müſſe verſehen ſeyn, dieſe formire ſich aber vornehmlich durch Leſung guter Hiſtorien.

(b) Käyſer Friedrich III. pflegte zu ſagen: Er möchte wünſchen, wenn ſeine Räthe mit ihm zu Rathe giengen, daß ſie zwey Dinge vor dem Gemache ablegten: Simulationem und Diſſimulationem.

So weit verführt, o Herr! Dein Ansehn meinen Sinn,
Ich dencke bloß auf Dich, und nicht wie schwach ich bin:
Verzeih der frommen Schuld Dein Bildniß abzuschildern,
Ich fehle, weil die Pracht von Deinen Ehren-Bildern
Mich aus mich selber zieht; So fehl' ich nur aus Zwang,
O rühmliche Gewalt! Was Maro schrieb und sang,
Das solte, lebt' er noch, Dein Contrefait entwerffen,
Da keine Gratien mir Geist und Feder schärffen.
Die Zeit begehrt ihr Recht und weckt jetzt meine Pflicht,
Und also zündet mir Dein holdes Angesicht
Diß Demuths-Opffer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geschenck und Seegen aus und warff viel theure Waare
Von Rauchwerck, Gold und Schmuck den blinden Götzen zu. (c)
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich besser thu, Dir,

(c) Daß die Geschencke zum Neuen Jahre schon ehmahls bey denen Römern und andern Heyden in grossem Gebrauche geweſen, bezeugen die vielen und unläugbaren Stellen derer Scribenten selbiger Zeigten. Es offerirten selbige die Clienten ihren Patronis und die Cives denen Principibus; überhaupt aber alle insgesammt ihren Götzen. Unter dem berühmten Käyser Augusto nahm diese Gewohnheit ihren Ursprung, und obgleich Tiberius hernachmahls solche scharff verboth, so brachte sie doch Caligula nach ihm wieder in grossen Schwang.

Dir, Hochgebohrner Herr! mit schlecht- und heiſſem Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt darzubringen.
Er iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch GOtt mit Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht Deine Güte?
Das Hertz und nicht der Wehrt vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die Du ehrſt,
Und deren Ausſpruch Du mit ſtiller Großmuth nehrſt,
Erhalte, Theures Haupt! Dein Glück im Unbeſtande,
Der allenthalben wohnt, ſie gönne Dich dem Lande,
Wie Dir das Land ſein Marck, ſie ſeh Dein hohes Hauß,
Und breit es wie vor dem die Hütten Japhets aus!
Sie pflege Deinen Leib, ſie ſchmücke Deine Scheitel
Mit Neſtors Ehren-Schnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird Dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth recht
Um Gnad' und Huld zu flehn, ſo wird Dein glücklich Leben
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

Als der
Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,
Herr Christian Adam Gorn
den 13. Octobr. An. 1718.
Auf der
berühmten Universität Halle
IN DOCTOREM MEDICINÆ
promovirte.

Im Nahmen Zweyer Freunde.

WIr wissen, werther Freund! daß Tugend, Kunst und Fleiß
Sich durch sich selbst erhöhn, und daß Dein Ehren-Preiß,
Auf den die Tadelsucht den Gifft vergebens hauchet,
Zum Wachsthum seines Ruhms kein heilig Wasser brauchet,
Womit der Musen-Qvell dem Phœbus zum Verdruß
In unsrer tollen Zeit viel Schedel waschen muß,
Die innerlich nur Wust und Wind und Würmer hecken,
Und aussen ihre Scham in Dichter-Laub verstecken.
Es ist auch dieses Blat kein ausgefodert Lied,
Nach dem Dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn sie einen Krantz vor siebzehn Thaler kauffen,
Nach Versen betteln gehn, und drey Paar Schuh zerlauffen;
Doch dessen ungeacht erklährt sich unsre Lust

Am

Am Feste Deiner Kunst so wohl in Schrifft als Brust,
Weil Lieb' und Redlichkeit, so schön sie heimlich brennen,
Bißweilen auch mit Recht ein Zeichen fodern können.
Wenn aber könnte diß von uns so gut geschehn,
Als, da wir Dein Verdienst im Purpur glänzen sehn,
Und nunmehr auch an Dir als unserm Freund' erfahren:
Daß Lohn und Arbeit stets sich unumgänglich paaren?
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient,
Das Unkraut, wie der Wein, ja offt wohl fetter grünt,
Der Esel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuscher insgemein auch Ehr' und Ruhm ersagen:
Ja obgleich Kuntz und Marx, die wohl nicht mehr verstehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein eintziges Recept vor iede Kranckheit geben,
Und doch das grosse D. aus Weiber-Schürtzen heben;
So stichlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Wehrt,
Die wie ein strenger Blitz durch Nacht und Wolcken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulen-Augen schrecket,
Und die, so würdig sind, der klugen Welt entdecket,
Und so wie Dich verklährt. Ist irgend eine Kunst,
In welcher Thorheit, Zanck, Verwirrung, Haß und Dunst
Und Wahn und Vorwitz herrscht, so ist es in den Schulen, Wo

Wo Bader und Balbier mit Medicinen buhlen,
Und Hencker und Soldat und alles Lumpen-Packt
Dem emsigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt,
Und Weiber, die einmal in Kindel-Topff gerochen,
Bereits ein Polychrest vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunfft begeht,
Verschmertzt Hygæa noch, weil hier kein Schimpff entsteht,
Und ihre Brust davon so wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mücken-Schwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur diß gebiehrt ihr Scham und macht ihr Ansehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunfft so schlecht beschlagen sind,
Und Köpffe, die sich doch zu ihrem Reiche schreiben,
Ihr Wachsthum durch Verstand nicht höher aufwärts treiben.
Ihr Staat, es ist wohl wahr, begreifft ein starckes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türck' im Felde wär',
Und Mogols Reuterey schon an die Gräntzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorff mit Schüllern, wehren könnte;
Allein so wenig Krafft der Alexander schmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng' entdeckt,
So arm ist diß ihr Volck an Gründlichkeit und Wissen;
Und sind noch einige auf etwas starck beflissen,
So ists Gedächtniß-Werck und bloß ein sinnlich Spiel,

Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röstet
Fett, Ertzt und Mumien. Man zweiffelt, wagt und tröstet,
Biß daß die Seel entfährt. Man schröpfft, purgiert, verschreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, stillt und treibt
Schweiß, Monat und Urin, und hilfft, mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt denn endlich noch ein redlich-kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Ubel steuren kan,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen
Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell' und Ruh,
Und muß oft statt des Lohns der wohlbedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht,
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undanckbare Welt! Gesteh es doch nur frey,

Ob diß dein Laster nicht der Straffe würdig sey,
Daß Fieber, Brand und Pest mit vollen Hauffen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir sammt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauff,
Die Weißheit bricht ja schon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Strahl von ihrem hellen Lichte
Der Deutschen Langsamkeit die Schuppen vom Gesichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Töchter ihrer Schoß Hygæen bey der Hand,
Und will sie, da wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Cron und Scepter zieren;
So sehr es auch forthin den alten Trupp verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht, vor Grill und Eifer niest,
Und wie ein Mause-Thier, dem man die Pfoten schläget,
Zischt, spritzet, schreyt und springt und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! Dich doch so viel erschreckt,
Als sonst ein Gans-Geschrey den Adlern Furcht erweckt:
Du hast Dich mit Gewalt der Finsterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwehlt, des Schöpffers Trieb erwogen,
Die Kräffte der Vernunfft gereinigt und verstärckt,

Der zeugenden Natur den Handgriff abgemerckt,
Die Ursach untersucht, die Wirckung mit verglichen,
Und wenn Du was gesetzt, eh zehnmahl ausgestrichen,
Als auf der schnellen Post, wie mancher, hingeschmiert,
Der über Hals und Kopff, so wie ein Hund gebiehrt,
Und wenn nur Thon und Wort mit Noth zusammen hencket,
An Sachen und Verstand wie Thrax an GOtt gedencket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greisser Thor Dich einen Neuling nennt,
So schütz und tröste Dich mit Wahrheit und Gewissen,
Die Nach-Welt wird einmahl das Urtheil bessern müssen.
Du kanst mit Ehr und Lust Dein Jauer wieder schaun,
Und dem, der alles lenckt, in Deinem Amte traun:
Denn dieses steht wohl fest, daß rechte Weißheits-Gaben
Noch endlich allemahl ihr Glück erwartet haben.
Wir sehn Dir freudig nach, und wünschen, was Du denckst,
Und bitten, wenn Du Dich nunmehr nach Hause lenckst,
Den Herbst um warme Lufft, die Vorsicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Hertz voll treuer Zärtlichkeiten.

Bey der
An. 1718. den 15. Septembr.
in Striegau
glücklich gefeyreten

Mäntler- und Mentzelischen Hochzeit-Freude.

GEschlagne Vater-Stadt! erlaubt Dein heisser Schmertz,
Und hat die wilde Gluth Dein altes Mutter-Hertz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebes-Schlag bekomen,
Nicht, wie der Wind den Rauch, mir mit davon genommen;
So höre Deinen Sohn und laß es gern geschehn,
Daß, ob wir gleich Dein Leid an iedem Steine sehn,
Mein angesprochnes Rohr, so scharff befiehlt die Liebe,
Ein süsses Feld-Geschrey in Deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, bestürtzter Ort!
Daß, wo man Feuer schreyt, kein geil- und süsses Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey schwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiser schalle.
Diß weiß ich und zwar längst; iedoch da manche Ruh
Vom Spielen wieder kömmt, so lern' und wiß' auch Du,
Daß zeitlicher Verlust kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Trifften grüne.
Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauff der Welt
Sich künfftig wie vor dem nach jener Ordnung hält,

Die nicht verändern kan, und wegen ihrer Güte,
Die GOtt vorher verglich, dem ewigen Gemüthe
Den Rath zur Schöpffung gab. Indessen traue mir
Ein kindlich Mittleid zu, und glaube, daß ich hier,
Wo Pleiß und Elster rauscht, dem seufftzenden Gepüsche
Des dunclen Rosenthals manch nasses Ach! vermische,
Und zwischen Wald und Gram und unter Graß und Leid
Ein Thränen-Opffer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen soll, wofern mir Glück und Leben
Der Musen letzten Wunsch ein ruhig Alter geben.
Die Zukunfft mach es wahr! Vor dißmahl schiebt die Lust
Die Trauer-Arbeit auf und steckt die volle Brust
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren,
Worinnen Hauß und Hof und Güter aufgefahren.
Diß macht Dein Hochzeit-Brief, an welchem, werther Freund!
Das Blat ein warmer Heerd, die Dinte Schwefel scheint,
Und iede Sylbe zeigt, als ob Dein Brand im Lieben
An statt des Lösch-Papiers die Asche drauff gerieben.
Daraus versteh ich leicht, wie glücklich Deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Horn und Quaal
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie waschen will, auch schlaff-loß schnarchen müssen.

Du

Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dina glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und ziehst kein Marter-Holtz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub' ich, diesen Tag noch keine Grabschrifft hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier nach angemaster Macht
Die Hosen aus der Hand, die Furcht ins Hertz gebracht;
So daß der gute Tropff kein Freyheits-Mittel wuste,
Biß endlich noch der Tod sein Heyland werden muste.
Ja schiel ich hier und da die liebe Wirthschafft an,
Die Er und Sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus, wobey ich überlege:
Was Ehstand Glut und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch. Dort sitzt die Docke bloß,
Bespiegelt ihren Staat, macht Schweiff und Schedel groß,
Und drückt den Wagen offt mit angeputztem Rumpffe,
Als führte sie den Geitz des Ehmanns im Triumphe.
Hier schickt die Nehria, die junge Näscherin,
Der Mutter Nifftel-Guth dem Zucker-Becker hin,
Und macht sich nichts daraus vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid, Bett-Zeug, Wäsch' und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läufft herum, läst Rähm' und Rocken stehn,
Und klatscht mit Jung und Magd, die irgend Brautschaun gehn.
Serrantens Klapper-Werck gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läufft und rennt mit abergläubschem Schritte

Die gantze Stadt herum, schreibt Leich- und Krancken auf,
Wird überall befragt, erforscht der Zeiten Lauff,
Und eh der Türcke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten ietzt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschafft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft,
Um, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhler-Blicken,
Die auf den Kirch-Weg sehn, ein Brandmahl einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verschleuß den leeren Kram,
Und beuth doch nun nicht erst die Vogel-freye Scham
Den klugen Schülern feil; sie sprechen so zum Hohne,
Und reden aus der Schrifft, du seyst des Mannes Krone.
O Majestät voll Schimpff! So manches Creutz und Weh
Erblickt man insgemein in schlecht-gerathner Eh,
Und tausend Arten mehr, daß, wenn man zehlen wolte,
Auch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen solte.
Dir, werther Bräutigam! verspricht die Redlichkeit
Der Gattin beßrer Art kein solches Hertzeleid.
Denn, wie Du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend,

Den

Den Spiegel Ihrer Treu. Nun sieht es um Dein Hauß
Wie damahls um das Feld des ersten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang' und Tod die Unschuld flüchtig machte,
Von grüner Augen-Lust und göldnen Flüssen lachte.
Nun könnt ich, wie Du schreibst, der Feder Krafft verleihn,
Und, da Dir Lieb' und Brunst erlaubte Freyheit weihn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.
Vielleicht gehorcht auch mir das süß' und zarte Spiel,
Denn weiß ich anders recht, so winckt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läst mich gleichsam wissen,
Ich schickte mich so gut zum Reimen als zum Küssen.
Allein ein ander mahl; die Welt ist ietzt zu toll
Und flucht dem Dichter offt den kahlen Tittel voll,
Wenn ohngefehr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Hasen-Fleisch zur Auferstehung bringet.
Da heists ein geiler Schertz, der Christen nicht geziemt,
Da wird der fromme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längst verschimmelt,
Sein Blat voll Sprüche stopfft, der Bibel Geist verstümmelt,
Und gar so heilig reimt, daß, wenn die Köchin liest,

Und eh sie fertig wird, das Blat voll Thränen ist;
Das gute Mensch thut recht, wer kan Gewohnheit bessern?
Sie hat es im Gebrauch den Stockfisch einzuwässern.
Nimm Du nur ietzt Dein Kind und führe Dich zur Ruh,
Die Augen fallen Ihr aus Scham und Schlummer zu,
Als winckt' und rufft' es Dir den Vortheil zu ergreiffen,
Und Ihrem Jungfern-Klee die Blüthen abzustreiffen.
Die Braut-Nacht ist Euch hold und zieht den braunen Flor,
Wie ehmahls Mulziber der Venus Netze, vor;
Bedient Euch dieses Glücks und last die reinen Hertzen,
Und noch wohl etwas mehr, nach Isaacs Weise schertzen.
Die Eltern geben Euch den besten Seegen mit,
Woraus Ihr schlüssen könnt, daß ieder Gang und Schritt
Auf Friedens-Wegen geh und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld' ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt' ihn um Bestand vor dem erwiesner Güte;
Hingegen jenen Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,

Ver-

Versichre gleicher Gunst. Denn kan ich keinem taugen,
So ist der beste Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und schlage mit Vernunfft die Mißgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es steh, wenn Greiße Kinder sind,
Und Leute, die doch sonst auf Bart und Ubung pochen,
Sich selbst aus Gifft und Zorn viel Narren-Salbe kochen.
Noch eins: Es schimpfft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, Dein junges Hochzeit-Kleid;
Allein Du must es so wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig seyn; was mehr? ins Fäustchen lachen.

Als

Herr T = = E = = F = =

Anno 1718. in Wittenberg

Die Magister-Würde

erhielt.

VIel Glücks zum neuen Meister-Rechte!
So kurtz erklährt sich unsre Pflicht,
Die, wie das Buhlrische Geschlechte,
Mehr wünscht, als sagt, mehr denckt, als spricht.
Man muß nur mit den Wölffen heulen,
Und, weil die Mode so befiehlt,
Dir, Edler Freund, ein Lied ertheilen,

Es sey auch noch so lahm gespielt.
Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magister heist.
Fürwahr der grund-gelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denckt,
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt diß Wort den Nahmen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Krantz.
Herr F. . liesse gar zu seichte.
M. F. . klappt und klingt
So zärtlich als die Ohren-Beichte,
Die Dorchen in dem Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister
Mag ster und Magister schreyn.
Da steht er auf den Treppen-Stuffen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt und hört sich zehnmahl ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten sieht er sich verehren,
Er komm auch nur wohin er will,
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie Herr Magister! wie so still?
Ach Herr Magister! Sie vexiren;
Der Herr Magister geh voraus;
Der Herr Magister wird uns führen;

Der

Der Herr Magister fällt ins Haus.
Magister schertzen allzeit besser;
Magister lässet noch so schön,
So offt sie mit dem langen Messer
Nebst fünff Gevattern schneiden gehn.
Magister-Küsse schmecken süsser
Als Mandel-Milch und Honigseim.
Magister lauffen viel gewisser
Als eines Dichters bester Reim.
Magister krtegen von dem Schreiber
(Schulmeister klappt nicht) mehr Respect;
Magister finden reichre Weiber,
Dieweil die Krafft im Titul steckt.
Magister predigen gelinder;
Magister-Worte gelten viel;
Magister ziehn die frömsten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.
Zunechst kam einer in die Schencke,
Und trunck Magister-mäßig rum,
Und soff sich Degen und Gehencke
Und Füß' und Haupt und Buckel krumm.
Darauf vervielt' ihn noch die Zeche.
Ja, sprach der Wirth: Mein Herr! verzeiht,
Denn daß ich euch den Beutel schwäche,
Das macht, weil ihr Magister seyd.
Du weist wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magister früher dran,
Und hinckt' er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magister Lobesan.
Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren!
Die heutige Promotion
Gewähret Deinen jungen Jahren

Den

Den herrlichsten Magister-Lohn.
Wie manche wird im Vaterlande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit Dir und Deinem neuen Stande
Ins künfftige vergnügt zu ruhn.
Wir halten nichts vom Seegen-sprechen,
Und stickeln keinen Wunsch ans Blat;
Und gleichwohl wird Dir nichts gebrechen,
Wo unser Anfang Wirckung hat.

Cantata
Auf Herr Pfeiffers Violin.

Aria.

Herunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt sie von der hohen Bühne,
Und so ein kostbar Instrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.

D. C.

Recit.

Jetzt ist die Fabel wahr:
Jetzt ist es klar,
Es sey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier' und Berge zieht,
Und, wenn die Säyten munter werden,
So gar die Bäume tantzen sieht.
Der Zephyr lege seine Flügel,
Es höre Wasser, Thal und Hügel,
Ihr Hirten schweigt, ihr Vögel still!
Denn da mein Pfeiffer spielen will,

So

So sollen Himmel, Lufft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunst
Kein zarter Strich umsonst entfalle:
Ein ieder Thon von solchem Schalle
Ist werth von Ufer, Berg und Häyn
Wohl zehnmahl wiederhohlt zu seyn.
St. St! Ich höre stimmen:
Er stimmt, Er spielet schon.
O hört doch nur den schmeichlerischen Thon!
Von welchem Hertz' und Leib entglimmen.

Aria.

Hört doch, hört die reinen Säiten,
Zittern, wechseln, jauchtzen, streiten!
Ihre Herrschafft zwingt die Brust,
Bald zum Hasse, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Lust.

D. C.

Recit.

Es will sich ein beredtes Gifft
Durch Ohr' und Adern schleichen:
So offt die Haare streichen,
So offt wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die sanfften Phantasien
Im Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geschwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geist und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein starckes Rasen;

Nun

Nun will das Schrecken Feuer blasen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewisse Sinn
In Zweiffel und in Hoffnung kämpffen;
Nun hüpfft das Hertz Vergnügungs-voll;
Nun geht die Einsamkeit spatzieren;
Nun hör' ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben soll,
So hör ich auf den sanfften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen,
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreiffen,
Und wenn sie so einander schleiffen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch, halt!
Du Allmachts-netter Thon.
O halt! ich lebe schon,
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Säyten solt mein Grab erwerben,
Ihr Säyten spielt und schont nur nicht;
Mein Mägdchen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kan ich zweyfach seelig sterben.

Aria.

Wie wird mir? O Wollust! ich sinck
und erliege;
O süsses Verhängniß der künstlichen
Hand! Dein

Dein mächtiger Bogen beuth Amor die Spitze,
Und trifft uns mit blindem doch starcken Geschütze,
Und löset der Seelen = = = Band
Durch kräfftige Stösse, durch zeitliche Züge.

D. C.

Recit.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse diß ihr Meister-Stücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht,
Und fast in einem Augen-Blicke
Das Leben raubt und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich steh und dencke,
Die Stimmen durch einander schmeißt:
Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stummen singen:
Nun sagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach Schade! daß sie faulen soll!

Aria.

Ach soll sich denn der Wurm vergreiffen
Und diese theure Faust erweichen!

Ach ja! Ach Schad'! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleisch und Bein,
Doch kan sie nicht den Lorbeer streiffen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wider die Verwesung dient.

Auf das Glücke.

1.

Du Abgott niederträcht'ger Sinnen,
Dich, falsches Glücke, red ich an;
Was wilst du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verliehren kan?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und ohne sich vor dir zu bücken
Den aufgefangnen Streich verlacht.

2.

O spahre die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute,
In welchem sich dein Jach-Zorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein,
Und eh ich kläglich fleh' und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.

3.

So, so! verdopple Schlag und Eiffer!
Schlag schärffer und begreiff dich nicht!
Der Schmertz erregt mir Jäscht und Geiffer,
Den spey ich dir ins Angesicht:

Dein

Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könte mir mein Wunsch geschehn,
Daß iede Wunde Lippen hätte,
So wolt' ich dich recht grausam schmähn.

4.

Was ist das Absehn deiner Tücke?
Wie? soll ich vor dein Altar knien?
Wie? soll ich mit bethräntem Blicke
Dein schnelles Seegel an mich ziehn?
Wie? soll ich, o du stummer Götze!
Der wahren Weißheit untreu seyn?
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn.

5.

Du wilt vielleicht, ich soll dich ehren:
Ach laß dir nur die Lust vergehn!
Diß soll man wohl nicht eher hören,
Als biß die Bäum' am Himmel stehn.
Wie? soll ich mich zu tode grämen?
Nein! dir zu Liebe sterb' ich nicht;
Und wilt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finstres Licht.

6.

Ich leb', und das nur dir zu Trutze:
Du kriegst kein gutes Wort von mir:
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopfft an deine Gnaden-Thür:
Eh ich dein Tisch-Gast heissen wolte,
Eh fräß' ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wolte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

7.

Versuche mich mit schärfferm Grimme,
Versaltze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menschen-Stimme,
Und mach' ein glüend Rind bereit!
Denn will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verstockt als Jammer-voll
Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzen soll.

8.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen,
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du sollt dich mehr erboossen,
Wenn keine Marter Wirckung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kanst und schaffst tu nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aaß noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

9.

Man seh nur deine grossen Knechte,
Die Gold und Ehr' und Stand erdrückt!
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit;
Der Geitz beschwehrt sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh' und Furchtsamkeit.

10.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried' und Sicherheit vergnügt:
Jetzt lechtzt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.

Die

Die meisten ringen nach den Sorgen,
Erwerben, was den Kummer nährt,
Und rechnen biß an lichten Morgen,
Und wünschen, biß die Seel' ausfährt.

11.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschworen,
Ein Schimpff vor seinen Adel sey:
Die Weißheit ist mein Leib-Gedinge,
Mit dieser reis' ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
So glaub' ich, daß man seltner fällt.

12.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein ungerächter Geist,
So scharff sie mir die Brust zerspalten,
Ein Hertz voll kluger Hochmuth weist.

13.

Da hastu deine schöne Tittel!
Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
Du Blau-Strumpff, du Verderbungs-Mittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauber-Balg, du Thorheits-Schwester,
Du Wildfang, du Betrügerin!
Wer strafft mich, daß ich im Gelächter
An dir ein Atheiste bin.

Auf
Eine Magister-Promotion
in Form einer Satyre.

Kehr um, verhaßter Kiel! wir wollen Busse thun,
Die Rache dörfft' uns sonst das letzte Bad bereiten:
Kehr um! ich rathe Guts und laß die Hechel ruhn,
Und schmeichle nach der Kunst den höchst-verderbten Zeiten!
Die Welt besinnt sich nur auf einen Aretin,
Von dessen Feder sich der Fürsten Gunst entrissen;
Da gegentheils der Zorn so manchen Boccalin
(Denn Esel wehren sich) mit Säcken todt geschmissen.
Wer ist, der höhnisch murrt und dort im Winckel lacht?
Thalia? ja du bists. Hervor und laß dich hören!
Warum dir der Entschluß ein solch Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heist dich spröd' und grob, der Titul klingt verhaßt,
Und wird' so gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! sage, was dein Groll aus meinen Worten faßt,
Du fängst an mir nicht an die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! so hör' ich, stimmst du an,

Du solst den ersten Schmitz von meiner Peitsche kriegen,
Da so ein Wanckelmuth dein Hertz verführen kan,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopff gestiegen.
Das wär' ein ärgrer Streich, du lose Spötterin!
Als daß die Junge-Magd ein Fleisch-Klotz weggetragen:
Verdenckst du mir mein Heil? Verdenck es immer hin!
Ein Narr mag elend seyn und stets die Wahrheit sagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich sang:
Ein Weiser müste sich nach Ort und Weise richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirch-Weih-Tranck
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr nun dörfft' ich fast den sonst berühmten Mor,
So klug er immer heist, mit seinem Nahmen schelten,
Der bloß aus Eigensinn den schönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?
Diß war kein Hofmanns-Streich. Thalia lache mit!
GOtt ehre mir den Thrax! itzt sind die Leute klüger:
Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmor-Schwellen tritt,

Das macht, er seegnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bißher ein Kind und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an, wie Hagel in die Töpffe,
Die Narren danckten mir durch ihren Pritschen-Stiel,
Und Mägdchen henckten mich an alle Wichtel-Zöpffe.
In Wünschen meyn ich nur. Die hieß mich kurtz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelcke schmeckt zu scharff; dort liegt ein Satyr kranck,
Und speyt seit gestern früh, das hat der Hund vom Grase.
Seit dem Copernicus den Erd-Kreyß umgedreht,
Und Magelan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Boßheit und Betrug mit Hauffen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zehlt sich auch die Offenhertzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie verstecket;
Euch Mägdchen nehm' ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brust-Bild offt entdecket.
Entschlaffne Weisen liegt, ich sag' es euch verblühmt,
O liegt! sonst wird euch iezt das tümmste Rind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,

Das

Das weiß ietzt iede Magd recht künſtlich nach zu machen.
Man bläſet kalt und warm, und dieſes iſt ſchon recht,
Sonſt hat uns die Natur den Mund umſonſt gegeben.
O ſchweigt doch! die ihr offt von Noth und Theurung ſprecht,
Wenn war wohl beßre Zeit? Man kan vom Lande leben.
Bey Wölffen heult man mit. Bethörte Poeſie!
Die mit dem Juvenal ſich aus dem Lande ſinget,
Man lebe doch galant! es koſtet wenig Müh,
Und gleichwohl ſieht man ietzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt Acht, wie viel ſich noch Exempel bringen laſſen:
Dort läſt Marphorio, der Lufft im Schedel führt,
Die Menge ſeines Staats von fremdem Schweiſſe praſſen.
Nechſt war Melan ein Knecht, und muſte, da der Schmauß
Den letzten Trau-Ring fraß, mit nackten Fingern betteln:
Jetzt iſt Melan ein Herr, ietzt kaufft er Hof und Hauß,
Und kan wohl ungeſtrafft das Wäyſen-Geld verzetteln.
Weicht aus, die Sänffte ſchreyt. Hier brüſtet ſich ein Mann,
Er hat, erſchreckt nur nicht, ſechs Güter in dem Leibe,

Man meynt zwar, daß er mehr als Semmel essen kan,
Allein das glaubt ein Kind, er schindt sie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider seine Schuld ein grosser Dichter heissen:
Sein karger Gönner spricht: Der Ofen sey nicht kalt,
Er steht dabey und friert und will den Peltz zerreissen.
Nervoso erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld und zwey paar tapffre Hosen;
Jetzt macht sein stoltzes Kleid des Mogols Pagen roth,
Galante weiß es wohl, er wust' ihr liebzukosen.
Gleich laufft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt jetzt wol mehr Gold als vormahls Schmuck und Beulen:
O schöner Unbestand! so kan der Honigseim
Verbuhlter Fertigkeit die ärgsten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmahl, was Strephons Kupffer gilt,
Ich wett', es kömmt so hoch, man könnt' ihn selbst bezahlen,
Ihn, dessen Nahme längst die halbe Welt erfüllt;
Womit? Durch Wissenschafft? O nein! mit stillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctor-Hut, den will die lincke Braut
Nach ihrer Zärtligkeit mit Lorbeer-Blättern schmücken:

Die

Die Mißgunst sieht es an und nennt es Knaben-
Kraut,
Man muß' es ihr verzeihn, sie sieht mit Dorchens
Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte List!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke
schmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel ist!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz' und Opffer
kriegen.
Hier wolt' ich Augenblicks der nechste Priester
seyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedencken
lerne,
Und Laster ehren kan. Die Bibel flucht zwar
drein;
Was schadets? wenn ich nur mein zeitlich Creutz
entferne.
Nelisco und auch du beleidigter Crispin,
Nebst allen, denen ich bißher zu nah geschrieben,
Ich bitte, wollt ihr mehr, so will ich auch wohl
knien,
Vergeßt die Niese-Wurtz, womit ich euch gerie-
ben.
Es war ja nur ein Spaß und nicht so gar ge-
meint:
Man setzt gar offt ein Wort der lieben Reime we-
gen;
Ich schwer' euch bey der Fluth, die Glomphens
Eh-Frau weint,
Es ist mein gantzer Ernst die Wahrheit hinzu-
legen.

Geh

Geh Warheit, führ dich ab, geh Warheit schnell und fleuch
So starck und weit von mir als Sreps von Ehr und Tugend!
Du bist ein nackter Balg, die Boßheit macht uns reich,
Das glaubt' ich ehmahls nicht, allein das that die Jugend;
Denn hätt' ich diß gewust, wie wolt' ich mich nicht blähn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren?
Ich könte wohl vielleicht aus andern Augen sehn,
Und, wär das Glücke gut, ein Dorff voll Bauren scheren.
Befehlt nur, wie ihr denckt, ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den schärffsten Frost ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Nesseln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey,
Und wenn er ja noch säufft, so trinckt er nur mit Massen.
Camistro ist verhurt, davor der Himmel sey!
Er geht der Tugend nach und liebt die Mittel-Strassen.
Rinaldo schwatzt gelehrt und schnitzert im Latein;
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schul-Fuchs werden.

Ge-

Gelanor nimt bald diß und bald was anders ein,
Warum? die Wissenschafft ist Stückwerck auf der Erden.
Crispin der prave Kopff hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja besser seyn, als etwas Böses üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Christ, man muß den Nechsten lieben.
Ach Brenno sage nicht! als müsse Polidor
Mit fremden Predigten vor GOttes Antlitz steigen;
Es stellt ihn Madrigal in dieser Unschuld vor,
Diß, was er hoch gekaufft, das sey ja wohl sein eigen.
Daß Damon nicht die Schwulst des krancken Fingers dämpfft,
Das bringt ihm keinen Schimpff, die Ursach ist ja wichtig:
Es hat sein vornehm Kind mit Fleisch und Blut gekämpfft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde sichtig.
Seht Laster, seht und hört und sagt: was gebt ihr mir?
Mein Anstrich übertrifft den besten Advocaten;
Nur kurtze Zeit Gedult! Ihr sollt wie sauer Bier
Durch Kreide, Kalck und Stein in beßren Flor gerathen.
Daß Chambor allbereits die schlimmsten Ketzer schreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren,

Daß jener, der dort jähnt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwan einen Sprung nach Darmstadt zu erfahren.
Das weiß ich nun nicht mehr; gesetzt, ich wüst' es auch,
Ich wolte sie darum noch lange nicht verdencken:
Kommt! hört den Persium! (*) so künstlich ist der Bauch,
Er kan uns Witz, Verstand und manchen Einfall schencken.
Was regt sich in der Nacht? Welch Ubel, welch Geschrey
Begleitet jenes Volck? Was soll das starcke Läuten?
Sophia hält ihr Fest, mein B * * * ist dabey,
Und ich bin noch so faul; o eilt ihr müden Säyten!
Der Mantel ist behängt, der Hut ist reich und voll.
Gelehrt- und Edler Freund! nun sage, wo mein Bogen
Bey denen diesesmahl ein Räumchen finden soll,
Die Tugend und Verdienst in Deine Pflicht gezogen?
Er ist zwar selber schuld und stellt sich langsam ein,
Doch nähret sich langsam auch, so hat er nichts verlohren.
Die Muse, so mich treibt, meynt überführt zu seyn,
Die Hoheit ihrer Kunst bestünd' in Deinen Ohren.
Ich glaub' und find' es wahr und hoffe mit der Zeit;

Nur

(*) Persius in Prologo.

Nur gib den Handgriff an die Cyther wohl zu spielen,
So höniſch mancher auch mein ſtilles Lied bereut,
Als ob nur Stroph' und Reim von GOttes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kommt, ich trete gleich zu nah,
So bald mein Blat entfliegt, iſt Feuer in dem Dache:
Doch gut! ſo kräfftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feſte mache.
Hier kommt er mir nicht loß, hier ſey er ſtets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülff' und Rath beſchweren,
Euch aber auch hiermit, Neid, Boßheit, Unverſtand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklähren.
Du haſt, gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth;
Jedoch beweiſt er Dir die Ehrſucht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel-Reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil Deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem Du an dieſem Tage prangſt,
Iſt ſo ein Ehren-Krantz, den Du längſt ſollen tragen;
Verzeih nur, wenn Du hier kein würdig Lob erlangſt:
Ich hab es ſchon verredt die Wahrheit mehr zu ſagen.

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens.

1.

MEin Geist beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben ist ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter schnieret,
Ach! Ach!

2.

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmertz zur Amme
Die Gifft zur Milch bestellt:
Wir führen in der Wiege,
Ach Ungemach!
Die besten Elends-Kriege,
Ach! Ach!

3.

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Gesang
Verdient offt Ruth' und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege,
Ach! Ach!

4.

Der Tugend erster Mäyn
Führt uns in Kummer-Schulen,
Der Geilheit Tyranney

Beraubet die Gemüther,
Ach Ungemach!
Der edlen Seelen-Güther:
Ach! Ach!

5.

Und nimmt man denn ein Weib,
So wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeit-Vertreib:
Da müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

6.

Den Kummer ziehn wir groß:
Da letzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schoß;
Die Grossen Hertz- und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn sie am Beutel saugen:
Ach! Ach!

7.

Fällt nun die Jugend ab,
So steiget mit den Jahren
Das Elend biß ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

8.

Drauf fährt man nackt und bloß
Nach einem finstern Lande
Auf die Verwesung loß:

Ja mancher muß sein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wol mit Angst erwerben,
Ach! Ach!

9.

Seht Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menschen
So gar verdrießlich steht;
Ach betet doch noch heute,
Und wünscht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
von hier!

Cantata.

Die Vergnügung Einer gläubigen Seele Bey Der Geburt ihres Heylandes.

Aria.

Weint ihr Sünder, weint vor Freuden,
Jauchzt ihr Völcker, kommt ihr Heyden,
Betet Euren Leit-Stern an!
Kommt! hier scheint Er in dem Stalle,
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kan.

D. C.

Recit.

GOTT wird ein Mensch:
Das leugnet die Vernunfft,
Das faßt allein der Glaube

Die

Die Unschuld eilt zur Wiederkunfft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlauffnen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopff zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Nahmen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völcker dieser Erden
Erlöst und seelig werden:
GOTT wird ein Mensch,
GOTT läst sich wiegen,
GOTT kleidet sich in unser Fleisch und Blut.
O Bothschafft voll Vergnügen.
So hört und seht wie Liebe Wunder thut.

Aria.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Boßheit um?
GOtt thuts mit sündlichen Geschöpffen,
Und macht aus bösem Thon und Töpffen
Gefässe vor sein Heiligthum.

D. C.

Recit.

Und diß thut GOTT und Seine Liebe:
O unaussprechlich süsse Triebe
Gantz unverdienter Huld!
Der Heiligste von allen Menschen-Kindern
Verbindet sich mit Sündern,
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unsrer niedrigen Gestalt.
GOTT wird nicht alt,
Und GOTT wird gleichwol jung.

O hoh' Erniedrigung!
O schöne Post voll Wunderwercke!
O wahres Widerspiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärcke,
Nun sieht der Väter Sehnsucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweifflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heil der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmertzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frey,
Und sieh, so ist nun alles neu!

Aria.

O güldene Zeiten, o seelige Stunden!
Der Alte der Tage wird itzund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jautzt Völcker! komt Heyden! beweint den Verlust,
Und ehret den König aus Davids Geblüthe,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem Gemüthe,
Und bähnt Ihm den Einzug in Hertzen und Brust!

Die

Die

Durch die Liebe

vertriebene Bitterkeit des Todes

Bey

Dem Absterben der N. N.

vorgestellet.

1.

Prahlt Helden! wie Ihr wollt, und macht Euch noch so starck,
Wenn Zeit und Ewigkeit um Eure Seele ringen;
Der Tod erfodert Muth und greifft an Hertz und Marck,
So starck die Adern auch von Ehr-Begierde springen.
Ihr sucht, Ihr liebt Gefahr und lobt die Süssigkeit,
Die Euch ein grosser Fall im Ehren-Bette beuth:
Ihr meynt, ein hoher Geist kan mit der Baare spielen;
Die Worte klingen gut, doch kommt es zu der That,
So sucht manch stoltzer Mund bloß in Verzweifflung Rath,
Und lernt den Unterscheid vom Zusehn und vom Fühlen.

2.

Viel Weisen dieser Welt bemühn sich um die Kunst,
Ohn' Abscheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;

Doch ist ihr Großmuth hier gar offt ein blauer Dunst,
Und ihre Sterbens-Lust ein unbewiesnes Sagen.
Was nicht zu ändern steht, das soll man gerne thun:
Allein dergleichen Zwang läst Furcht und Angst nicht ruhn.
Muß ist ein schlechter Trost und macht ein schweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten solcher Zunfft,
Mit was vor Traurigkeit die schüchterne Vernunfft
Sich wie der krancke Leib bald hier bald dort naus wende.

3.

Ein Mann, den schon die Last der schwachen Jahre drückt,
Und dessen zitternd Haupt der letzten Rück-Stadt wincket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügsten Aertzte flickt;
Ein Mund, der Jammer speist und Mara-Wasser trincket;
Ein Vater, der nur Leid an seinen Kindern sieht;
Ein Sclave, den der Schimpff auf Ruder-Bäncke zieht;
Ein armes Witwen-Hertz, das Treu und Schutz verlohren;
Die, glaub' ich, können noch bey Unruh, Sorg und Pein
Mit viel Gelassenheit des Streichs gewärtig seyn,
Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

4.

Hingegen wo der Lentz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit, Gluth und Witz die muntern Glieder schmücken,
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergötzt die Rosen mit zu pflücken;
Wo Reitzung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmahl den Genuß der besten Eh verspricht;
Und wo die Hoffnung selbst mit eingepflantztem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht:
Was vor ein schöner Tag in Zukunfft auf uns lacht;
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? Die Liebe.

5.

Die Liebe trotzt den Tod, und Agags Tapfferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug' und Finger schon mit Abschieds-Zeichen spielen:
Ihr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Hertz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm' ich, Seeligste, auch Deine Krafft in Acht,

Die Dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht,
Die Christen rechter Art allein geniessen können.

6.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnaden-Wahl der Bräut'gam Deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reinste Wollust ist,
So lechzte Deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon, der böse Lüste nehrt,
War Deiner Gegen-Gunst auf dieser Erden wehrt;
Dein Heyland wolte Dich in Deiner Unschuld nehmen:
Die Grösse, so Er Dir von Seiner Liebe weist,
Ist, daß Er Dich so früh der Sterblichkeit entreißt,
Und Dir die Gnade giebt, sich willig zu bequemen.

7.

Und nunmehr brach der Tag zu Deiner Trauung an;
Dein Liebster schickte Dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Cörper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hin getragen;
Jetzt sieht und schmeckt Dein Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Uberfluß Dein Hochzeit-Fest bestellt,
Wozu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Krantz, die Unschuld flickt das Kleid,
Und weidet Aug' und Ohr mit gröβrer Herrlichkeit,
Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

8. So

8.

So stimme, Seeligste! Dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergötzen:
Denn kein Sirenen-Klang verletzt Dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit gifftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampff mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein ieder in der Welt, der Dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch Dein Angedencken schützen,
Als dessen Tugend mir vorietzt diß Sinnbild stellt:
Ein voller Rosen-Knopff, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung: Auch der Geruch kan nützen.

Studenten-Lied.

1.

Müdes Hertz,
Laß den Schmertz
Mit dem Athem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren dencken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt
Und den Kummer mit sich bringt.

2.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesaltzner Fluß,
Der, je mehr man Thränen reitzt,
Wang' und Auge schärffer beitzt.

3.

Brüder! wir
Sind ietzt hier,
Und wer weiß wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust zum Voraus,
Und besucht das Freuden-Hauß,
Eh' ein ungewisser Tag
Uns der Baare liefern mag.

4.

Glaubt doch nur!
Epicur
Macht die klügsten Weisen:
Die Vernunfft
Seiner Zunfft
Sprengt die Folter-Eisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt.

5.

Diese Nacht
Giebt uns Macht
Franck und frey zu leben;
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unsre Büchsen sind zwar Thon,
Aber sie verjagen schon
Aller Grillen starckes Heer,
Wenn es noch so hefftig wär.

6.

Nehmt doch wahr,
Wie so gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Asche mahlet hier
Unsers Leichnams Bildniß für.

7.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier ist Engelländer,
Dessen Dampff
Trotzt den Kampff
Aller Tobacks-Schänder:
Kostet auch den Wurtzner-Safft!
Gersten-Blut macht Brüderschafft.
Treu und offenhertzig seyn
Flößt mit diesenStröhmen ein.

A.

8.

Dieser Schlung,
Dieser Trunck
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort ihr Brüder! trinckt und schreyt,
Weil ihr noch in Leipzig seyd,
Und man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

Hochzeit-Scherz,

nach Anleitung des Lateinischen,

aus dem Johanne Secundo.

DA habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde;
Da kommt nun, da ist sie die seelige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wältzt sie der Lauff
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich- und kützlicher Sachen:
Die Stunde, worinnen die reichliche Gluth
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut.
Die Stunde, worinen Umarmung und Schmeicheln,
Behegliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und stärckender Athem und brünstiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, dergleichen wol Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum schöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum besser bestellt.

Die

Die Stunde, die Venus nicht zierlicher schmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beschicket,
So bald er ein Mägdchen, das grünet und blüht,
Dem Schoße der närrischen Mutter entzieht,
Und solches, wie schwer sich die Alte bequemet,
Und solches, wie sehr sich die Jüngere schämet,
Der männlichen Inbrunst zur Aufsicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! O seelige Braut!
O glücklicher Bräutgam! dem Ausschlag und Lieben
Die Ruder der Sehnsucht in Hafen getrieben.
Eröffne den Busen, so weit du nur willt,
Er wird dir mit Englischer Schönheit erfüllt.
Ihr Antlitz beschämet die grosse Dione,
Verdienet die Helffte von Jupiters Throne,
Und gleicht sich der Göttin mit Pantzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O liessen sich letzo drey zanckende Frauen
Nebst deiner Vermählten am Ida beschauen!
O sollte noch einmal sein bergichter Häyn
Vier nackenden Schönen ein Muster-Platz seyn!
So schwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß diese, dein Engel, den Apffel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! O himmlisches Kind!
O seltenes Beyspiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir dein heisses Verlangen zur Seite:
Es labt dich dein Liebstes, es schenckt dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück' und behalt
Den willigen Sclaven in süsser Gewalt.

Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüste,
Der jauchzenden Hügel, der hüpffenden Brüste;
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welche die Sonn ihren Haupt-Schmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verschwiegnes Geschwätze:
Nun jagt er die Freyheit, nun laufft er ins Netze.
Er trug sich mit Wünschen, verblich in der Gluth,
Und lechzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge:
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreyt:
Ach komm doch, du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchst wohl die Kräffte,
Das Seuffzen vertrocknet die nützlichen Säffte;
Vertröste die Sehnsucht und stille den Schmertz,
Der weichlichen Venus bricht selbsten das Hertz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört schon dein ängstliches Klagen;
Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinckt,
Nachdem sie vorhero dem Bruder gewinckt.
Der Hesperus, dessen versilberte Wangen
Der innig-Verliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichts-Kreyß der obersten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun schleichet dein Schätzchen mit wanckendem Schritte,
Nun schleicht sie zu Bette, nun mißt sie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf! künfftiger Eh-Mann, und mache dich fort!

Und

Und laß sie nicht etwan im Crantze zurücke.
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die ietzo geschehn;
Sie grämt sich zu fühlen, und scheut sich zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn' ich, es lock' ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub' ihr die Seufftzer durch Küssen und Kirren;
Verschluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und sauge die Thränen der Jungfrauschafft ein.
Empfängt nun der Braut-Pfiehl die reitzenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So bist du vergnügter und glücklicher dran,
Als bäthe dir Mogol sein Cronen-Gold an.
Ich wenigstens wäre noch besser zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beschieden.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand,
Und bringe das Haupt-Werck der Wollust in Stand.
Erhitze die Adern durch sanfftes Bewegen,
Und klatsch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen,
Und küß ihr die Augen, und netz' ihr das Kinn;
Bald grüble von weiten, bald wältze dich hin;
Bald strecke den Vorwitz der listigen Finger;
Bald kneipe die rundten und wallenden Dinger,
Und küsse nach vieler Erfindung und Art,
Und forsche, was Amor am tieffsten verwahrt.
Besinn' ich mich richtig, so wird sie dich straffen;
So dichtet sie Anfangs ein nöthiges Schlaffen;

So

So nennt sie dich lose; so zuckt sie und rückt,
So weit sichs im Bette der Breite nach schickt.
Sie dröht dir, und droht nur, sie will sich erbossen;
Sie stemmt sich, den Angriff zurücke zu stossen;
Sie wehrt sich mit Thränen, sie krümmt sich, und spricht,
Und weinet darzwischen: Ach thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie streitet, du streitest, ihr streitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpffen mehrt Venus ihr Reich;
Durch Streiten und Kämpffen wächst Cypripors Stärcke.
Die Stunden verfliessen, drum schreitet zum Wercke,
Und brauche, so bald du den Vortheil erlernst,
Den lieblichen Noth-Zwang, den schertzenden Ernst.
Erhasche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch sein Widerstand noch so sehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der gantzen Person;
Ein Diener der Liebe besichtigt den Lohn.
Bald sencke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, versuche die Proben;
Sey immer geschäfftig und überall da,
Und bring' es dem ehrlichen Kinde so nah,
Biß hinten am Rücken und fornen am Leibe
Kein eintziges Fleckchen entschuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halse, vom Halse zur Brust:
Hier bläst dir ein Zephyr die Fäuste voll Lust,
Noch tieffer, noch weiter, noch mehr zu ergründen:
Ich darff es nicht nennen, du wirst es wohl finden.

Hier-

Hierunter hat Venus ein Wunder gesenckt,
Und Flammen und Funcken zusammen gemengt.
Umgieb es mit tausend ersinnlichen Spielen;
Es läßt sich nicht nennen, es läßt sich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muster gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die schlüpffrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut sich die geile Gelehrsamkeit kund.
Verbeßre das Stammeln, verbeiß und vermische
Das buhlrische Spritzeln, das geile Gezische:
So girren die Täuber, so lispelt der West/
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindischen Eckel gebändiget haben;
So giebt sie es näher, so giebt sie sich drein,
Im Purpur der Keuschheit gefällig zu seyn.
Drauf flicht sie wol selber die fleischlichen Schlingen,
Sie wegert sich fälschlich, du sollst sie nur zwingen.
Denn so überwunden, heißt siegreich gemacht;
O dreymal und drüber bestätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichsten schmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulchen erst Hunger erwecken:
Ihr Mäulchen der erstlich so baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht.
Nun lernt sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:
O seelige Ruhe! O himmlisches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräfftiges Leben;
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben;

Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör' ich vor geitzige Küsse!
O Himmel! was rauschen vor kräfftige Flüsse!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie den Finger, o sollt' er mich rühren!
Die künstliche Freyheit herum zu spatzieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, ietzt zieht sie ihn zu;
O dreymal und drüber beseeligte Ruh!
Ergreifft doch, rufft Amor, ergreifft doch die Waffen!
Mein Bräutgam soll köstliche Beuthe verschaffen:
Nun mache dich fertig, und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh dich, die schleudernde Lantze zu sencken,
Ihr Christlicher Blut-Durst begehrt sich zu tränckeu:
Jetzt springt sie, ietzt schnappt sie, ietzt reißt sie sich loß,
Erlaub' ihr doch endlich den sehnlichen = = .
Begleite den Nachdruck mit Hüfften und Händen,
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:
Versüß es dem Mägdgen, gewähr ihr den Mann,
Und streich ihr die Nieren, biß keines mehr kan;
Biß Geister und Glieder verschäumen und weichen;
Biß Nerven und Brüste sich legen und keuchen;
Biß Nebel und Schlaffen das Auge verstellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O schwenckt doch noch öffters die brünstigen Schenckel,
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enckel;
Damit sie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrüßlichen Jahren ein Zeit-Vertreib seyn.

Sie

Sie stützen euch künfftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken:
Und wenn sie euch langsam als Leichen beschaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

Schertzhaffte Gedancken über die Rosen.

1.

AN Rosen such ich mein Vergnügen;
An Rosen, die die Hertzen ziehn;
An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das gantze Jahr durch blühn;
An Rosen, die wir bey den Linden
Sonst nirgends leicht so reitzend finden.

2.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth:
Doch, weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklärt,
Und wähle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

3.

Erhebt mir nicht die Käyser-Kronen,
Die sonder Krafft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm' und Ruhm ist nichts als Wind.
Narcissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

4.

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königin:
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kan von nichts verfinstert werden.

5.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beste Zucker-Rohr:
Ihr göldner Umfang bricht von innen,
So wie die Sonn' aus Nacht, hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reitzt die Liebe selbst zur Liebe.

6.

Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare,
Die Rosen tauch' ich in den Wein;
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärckung seyn;
Die Rose zieret meine Flöthen,
Und krönt mich mächtigen Poeten.

7.

Auf Rosen mach' ich gute Reime;
Auf Rosen schläffet meine Brust;
Auf Rosen hab' ich sanffte Träume
Von stili- und warm- und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch' ich Rosen auf die Bahre.

8.

O dörfft' ich nur bey einer Rose
Wie Bienen Honig naschen gehn!

Ich lieſſe warlich unſerm Boſe
Den ſchön- und theuren Garten ſtehn:
Und wollt' es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen.

9.

Mit dieſer Roſe will ich ſchertzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt- und ſchönen Hertzen
Ergötzt uns offt ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen,
Verachtet man ein kurtzes Stechen.

Als ſie ins Kloſter ziehen wollte.

1.

SOll, kluge Schönheit! Dein Vergnügen
Mit Deiner Bruſt ins Kloſter gehn?
Wie? ſoll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zucker-Roſen ſtehn?
Was willt du, da ſich andre freuen,
Mit Faſten Deinen Leib caſteyen?

2.

Ach ſchönes Kind! die enge Zelle
Iſt Deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächſt und iſt die Qual der Hölle,
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den bangen Kirchen-Mauren
Muß auch Canari-Sect verſauren.

3.

Das Jungfern-Honig nährt die Galle,
Die Einſamkeit gebiehrt den Tod.

Die Jungfrau schwindet vor dem Falle,
Und leidet ohne Leiden Noth.
Der Rosen-Krantz, der Freyheit Ende,
Beschwert der Nonnen Hertz und Hände.

4.

Komm! laß Dich in ein Kloster führen,
Wozu der Abt den Schlüssel trägt;
Und Amor über alle Thüren
Diß in erhabner Schrifft geprägt:
Zu unser lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort gewiedmet worden.

5.

Den Altar geben Deine Brüste,
Das Rauchwerck glüht in deiner Schoß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste,
Und dämpffen sie auf einen
Biß wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

Cantata,

Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durffte.

Air.

Ihr still- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieses Wort bey euch:
Ich leid' und darff mich nicht beklagen,
Ich lieb' und fürcht' es auch zu sagen;
Die Brust der hohen Amarinde
Ist mir ein Blick ins Himmel-Reich.

Recit.

Recit.

Mit diesen Worten trug es heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit die lange Sehnsucht vor:
Denn weil er die Gesellschafft scheute,
So wählt' er offt das Rosen-Thal
Zum Artzte seiner Qual,
Und zum Vertrauten seiner Liebe,
Die ietzt mit stärckerm Triebe
Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang' er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Minen
So unverhofft ins Hertz gelacht;
Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilfft es Dich?
Was hilfft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nur die Hoffnung spahren,
Dieweil der Lentz von Deinen Jahren
Dir sonder Fried' und Lust verschwindt;
Du weist, daß Kunst und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt:
Darum vergiß das schöne Bild,
Das Deine Lust an Stand und Schönheit überwie-

Aria. (get.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld im Lieben setzen.

Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da ieder nur nach Wunsch gefreyt!
Man wuste weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

Recit.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darff nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd' mich Ihre Hoheit führen!
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Gebuhrt und Beutel trügt mich nicht.
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,
So, daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn.

Arioso.

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen:
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr schertzt und buhlt, mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck, noch Gold,
Die Mode wehrt euch keine Freude,
Ihr dürfft vor keiner Thüre stehn;
O steckte ihr in meinem Kleide!
Das Singen sollt euch wol vergehn.

Recit.

Ha seht mir hier den Armen mich!
Die Seufftzer wältzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücks-Fällen Ist

Ist keiner so gar Elends-voll,
Als daß ich sehn und meiden
Und doch noch leben soll.
O allgemeines Leiden!
O schönes Kind verstummest Du!
Wie wenig Dein,
Wie redlich mein/
Wie gut mein Hertze lieben könne?
O könntest Du empfinden!
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey;
Ich weiß, Du liebtest mich,
Ich weiß, Du liessest dich
Den tollen Mode-Zwang nicht binden,
Du liessest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh,
Biß an das euserste der weiten Winter-See.

Aria.

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschafft sanffter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Hertzen, die einander kennen,
Und durch Wüst' und Klippen rennen,
Werden keine Furcht gewahr.

D. C.

Recit.

Hier schwieg der müde Selimor,
Zerlegte sein benetztes Rohr,
Und wolte gleich den Rück-Weg suchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor seinen Gram bequem befand,

So schnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denckmahl in die Rinden:
O Himmel! laß in dieser Schrifft
Manch treues Aug' Ergötzung finden,
Und schone, wenn dein Blitz um diese Gegend trifft.

Aria.

So tief steht Amarind' im Hertzen,
Als hier ihr Nahm in Holtz geritzt;
So viel vergieß ich reine Schmertzen,
Als hier Aurora Perlen schwitzt:
Ich kan ihr Hertz so schwer erreichen,
Als wie den Gipffel dieser Klee.
Doch läst sie mir diß Liebes-Zeichen,
So schweig' und trag' ich gern mein Weh.

Auf Die Verlobung mit seiner Phyllis.

DU Engel! den mir GOTT so unverhofft gesandt,
Die Lust der Ewigkeit schon in der Welt zu schmecken,
Nimm hin den Abschieds-Kuß noch einmahl von der Hand,
Da Nerven, Zung und Mund vor Wehmuth stehn und stecken,
Und glaube, daß mein Hertz in heissem Blute schwimt,
Da unsers Umgangs Schertz so früh ein Ende nimmt.

Du weist, wie kläglich man bey diesem Risse thu;
Du siehst mich weinend an, und wilst und kanst nichts sagen: Dir

Dir schlüßt mein heisser Kuß die matten Augen zu,
Mir suchst Du Deinen Geist in Mund und Brust zu jagen.
Du wirffst mir Küsse nach; ich geh wohl zehnmahl fort,
Und kehre zehnmahl um, und mache doch kein Wort.

Diß alles saheſt Du; diß aber siehst Du nicht,
Mit was für Unruh ietzt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunfft spricht,
Der fragt, warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer ist nicht groß, doch ohne Dich zu weit,
Und was ich hör' und seh', das dient zur Bangigkeit.

Gesellschafft, Trunck und Spiel gebiert mir ietzt nur Groll,
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will fast mehr fliessen;
Ja wem auch meine Kunst mit Rathe dienen soll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort schlüssen:
Mein Schlaff ist nur ein Qvalm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber stets ein wandelbarer Traum.

So starck ein jährig Kind sich nach der Mutter sehnt,
So hefftig brennt nach Dir mein äuserstes Verlangen:
Diß macht Dein kluger Kuß, der hat mich so verwehnt,

So

So bald sein süsser Hauch die Freyheit weggefangen;
Diß macht Dein schöne-thun und ungemeiner Geist,
Als dessen Engel-Brodt auf grössern Hunger speist.

Zeit, Hoffnung und Gedult besänfftig mich zuletzt,
Und giebt mir ietzt ein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich scheine bey mir selbst ins Paradieß versetzt,
Und weiß des Glückes Gunst nach Würden kaum zu achten,
Da ein von GOTT und Welt so werth-geschätztes Kind
Mich unversehnen Gast auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunfft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Aussehn giebt,
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist freylich nicht gemein,
Doch wo sie hingeräth, da kehrt der Himmel ein.

An Dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt;
Die Eintracht unter uns soll Lebens-Früchte bringen:
Dein Wandel ist genug und mehr als Stand und Geld,
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.

Denn

Denn der Dich erst geliebt und doch hernach verschmäht,
Hat warlich GOttes Zorn, Vernunfft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meyneyd läst Dich gehn, daß ich nur glücklich werde:
Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut,
Wir sehn das erste mahl einander auf der Erde.
Ich reichte Dir die Hand, Du drückst sie gantz gemach,
Und ziehst so gleich mein Hertz Dir und den Schritten nach.

Ein Abend war genug Gemüther gleicher Art
Ohn äuserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns und nicht nach derer Art,
Die Kuppler, Mode, Geld und Eigen-Nutz entzünden.
Ach! mein Hertz! seufftzest Du; Ist mein Hertz, fiel ich ein,
Ja, nun wohl an mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,
Sie hält sich ausser GOTT an keinen Heyraths-Zeugen:
Ach! Phyllis schütze doch die Zukunfft unsrer Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der gantze Cörper brennt,
Vor Hoffnung und Begier, so offt man Dich nur nennt.

Die Sprache wird fast arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen Dich natürlich auszudrücken:
Mein lechtzend Hertze wallt und reißt mit Macht zu Dir,
Und läst sich einen Kuß biß auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr Dein als mein und seh mein Heil nicht an,
Als in so fern ich Dich dadurch ergötzen kan.

Aus Ehrfurcht sag' ich diß: Du bist vor mich zu viel,
Und soltest wohl vor mich gar weit was bessers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Hand ins Spiel,
Und würdigt meine Schoß der Fülle solcher Gaben,
Von deren Kostbarkeit die Wahrheit selber spricht:
Was dieser plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meisten blendet wohl der Anstrich die Vernunfft;
Doch meine Liebe sieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit zeichnet Dich in ihrer Töchter Zunfft;
Die reiffe Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Der Geist, der Feuer führt, hat nöthigen Verstand,
Liebt ernstlich, kennt die Welt, und spricht und schertzt galant.

Die Länge der Person gehört der Majestät;
Die Augen reitzen mich Sie tausendmahl zu küssen;
Und wenn sich Ros' und Schnee in vollem Busen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein schlüpffriges Gewissen;

Ja

Ja wenn Dein Freundlich-thun mit Druck- und Mäulchen spielt,
So schwer' ich, daß das Marck die sanffte Wirckung fühlt.

Was um und an Dir ist, ja was Du hast und thust,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergötzen;
So offt Du Hauß und Hof und Volck versorgen must,
Bekomm ich einen Trieb die Wirthschafft hoch zu schätzen;
Wohin auch nur Dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da schleicht die Augen-Lust so wie der Wohlstand mit.

Dein Polnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch Deinen Mund den Wohl-Laut Welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig stimmt bey Dir nicht iede Tugend ein?
Du hast Beredtsamkeit und kanst verschwiegen seyn.

Geseegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir Dein Bild das erste mahl erschienen!
Im Geiste bin ich noch fast iede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Minen;
Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmahl
Frost, Unruh, bange Zeit, ja gar das Hertze stahl.

Behalt den schlechten Raub, ich nehm' es nicht
mehr an,
Und habe schon davor ein Gegen-Pfand bekommen;
Bewundre nur mit mir die seltne Führungs-Bahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen:
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke
wahr:
Wo GOTT vermählt, da bringt kein jäher Sprung
Gefahr.

Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd' ich Unrecht thun das Glücke mehr zu
schelten;
Ich spreche neben Dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und hohlt die goldne
Zeit,
An welcher meine Treu der Phyllis Myrthen streut!

Ich/ als ein junger Mensch, den Blut und Feuer
treibt,
Gesteh es, daß ich mich auch dann und wann ver-
gessen:
Doch wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehl-Tritt offt den Feinden beyzumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind, und freundliches
Bemühn,
Soll künfftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du hast ja etwas mehr, als schlechten Weiber-
Witz,
Und läst auch manchen Trieb der Ruhm-Begierde
blicken:

Mir

Mir zeigt die Poesie bereits den Ehren-Sitz,
Und darum soll ihr Krantz auch deine Scheitel schmücken;
Und wo die späte Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinst dein treu Verdienst geehrt.

Zwey Hertzen hab ich schon, doch nicht wie Dich, geliebt,
Zwey Hertzen haben auch mein Hoffnungs-Ziel betrogen;
Das erste, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Grufft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug wie Dir dein M. entwandt.

Anietzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die Dritte, so Du bist, soll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das Beste werden muß,
So will ich dem davor ein ewig Danck-Lied schreiben,
Dem, dessen weiser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als Du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phyllis! lies diß Blat nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein gantz Gemüthe,
Und diß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb und Güte;
Du hast Dich mir vertraut, Du hast Dich mir verschenckt,
Doch Du nicht, sondern Der, Der dieses Gantze lenckt.

Was giebt uns wol die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlings-Lust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns ieder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschafft, Reu und Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Creutz und Gram,
Womit die Eitelkeit der Leute Seufftzer mehret;
Sie ist der güldne Rest, der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde Dir einmal zwo fromme Seelen ein,
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Hertz, ein Sinn, sie singen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verschertzen das Betrüben:
Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geitz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh, die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebens-Art ist besser, als drey Cronen?
Was hilfft der güldne Strick, der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilfft nun jenen Freund zehn tausend Schürtzen Geld,
Wovon sein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Ver-

Vergiß nun, liebster Schatz! den schändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Brust, wie billig, nah gegangen;
Der durch diß Hertzeleid erfüllte Thränen-Krug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungs-Perlen fangen:
Du sollt den Unterscheid von Treu und Falschheit sehn,
Und darum ließ der HErr den ersten Riß geschehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange soll uns wol kein hart Verhängniß trennen,
Und was aus Eifersucht der Liebe widerstrebt,
Dem müsse die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, so sehr die Mißgunst kämpfft,
Weil Lieb und Wachsamkeit die stärcksten Feinde dämpfft.

Da niemand auf der Welt sein Ende wissen darff,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu scharff,
Mir, eh' ich Dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen,
So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwischen soll diß Blat ein frey Bekäntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo und wenn es GOtt beschlossen,
So sterb ich Dir getreu, und will noch sanffter ruhn,
Da ich der Erste bin, der deiner recht genossen;

Dein Hertze wäre mir der schönste Leichen-Stein,
Die Aufschrifft dieser Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geist in neue Flammen brennt,
So thu Dir selbst so wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meine so ein Hertz, das dein Verdienst erkennt,
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß sich auch, lebst Du nur Friedens-voll,
Die Asche meiner Grufft vor Freuden regen soll.

Doch sollte mir dein Grab (der Himel sey davor!)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,
So trüg' ich gantz gewiß nicht lange Wittwen-Flor,
Es würde selbst der Schmertz mich bald zu Grabe senden;
Und eh noch diß geschäh, so müst' ich einsam gehn,
Und wie verscheuchtes Wild in Klüfften ächzend stehn.

Ich trau es Dir nicht zu, doch brächest Du den Bund,
Aus Wanckelmuth und Lust was Neues zu erwählen,
So schlügst Du Dich gewiß durch eigne Nach-Reu wund,
Mein Schatten würde Dich so gar im Schlummer quälen:
Und gleichwol blieb ich noch der Falschheit so getreu,
Und bäthe durch mein Flehn Dich von der Rache frey.

Was aber thu ich Dir aus blinder Furcht so weh?
Was red' ich von Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?

Vergib

Vergib mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel ist Dir hold, drum schenckt Er uns noch Jahre.
Er droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schoß;
Was fällt wol lieblicher, als so ein Gnaden-Looß?

Ach freue Dich, mein Kind! zu voraus auf den Tag,
Von dem ich künfftighin des Lebens Anfang zehle:
Ach! daß ich Dich doch nicht so gleich umfangen mag!
Du glaubst nicht, wie mich schon die treue Sehnsucht quäle.
Alsdenn, gedenck an mich, wird Phyllis erst gestehn,
Wo iemand küssen kan, so küßt wohl Phylimen.

Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube, Freundin, Licht!
Mein Stern, mein Trost, mein Hertz, mein Ancker, und mein Leben!
Ach! sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht:
Die Liebe will Dir gern den besten Titul geben;
Die Liebe, so nach Dir, was schön ist, prüft und schätzt,
Und deines Nahmens Zug mit Freuden-Thränen netzt.

O was für Inbrunst, Schertz! O welch entzückend Spiel
Wird um uns, zwischen uns die vollen Mäulchen würtzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kan die edle Zeit am nützlichsten verkürtzen.

Und wie man vom Gebeth und von der Arbeit spricht,
So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhler-Art bemühn,
Dir täglich größre Gunst und Neigung abzuheucheln,
Die Stunden sollen uns wie Augen-Blicke fliehn:
Mit Klugheit will ich Dir, Du mir mit Demuth schmeicheln;
Und werden wir dereinst beysammen schwach uñ grau,
So wird der Leiber Blut, doch nicht die Regung, lau.

Wie freudig will ich dann, nach vielen in der Welt
Mit Dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedens-Jahren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren!
Alsdann versüsse mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch nein! den letzten Dienst von so betrübter Pflicht
Vermag Dir meine Treu unmöglich zuzumuthen;
Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräffte sich bey meiner Grufft verbluten:
Denn, gönnte Dir mein Hertz im Leben keine Pein,
So soll mein Leichnam auch daran nicht Ursach seyn.

Der, so die Liebe selbst und aller Vater ist,
Beweiß einmal an uns ein Wunder von Erbarmen,
Und hohle, wenn nun Du der Erden müde bist,
Uns beyderseits zugleich einander aus den Armen;

Damit

Damit nur nicht die Angst getrennter Raserey
An dem, was übrig bleibt, der Liebe schimpfflich sey.

Damit sey unbetrübt, und nim̃ Dich wohl in Acht,
Erkenne, wie Du thust, des weisen Schöpffers Willen:
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch sonst sein Werck an unserm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichsten Schätze gräbt,
Der GOTT und Nächsten liebt, und stets zufrieden lebt.

Inzwischen schleuß mich stets in Andacht und Gebeth;
Ich opffre vor dein Heyl mit früh- und späten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs sehr verdreht,
Doch muß der Ubergang der Tugend Lust gebähren;
So, wie nach Frost und Eiß, das letzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlings-Kleid die Felder wieder schmückt.

Ich küsse durch die Lufft Mund, Auge, Brust und Hand,
So zärtlich, als mich nächst dein stiller Schenckel drückte,
Als unsre Liebe sonst kein Rede-Zeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört' und blickte:
Jetzt, da mir Schlaff und Frost die Finger müde macht,
So wünsch ich weiter nichts, als eine gute Nacht.

An Herrn = = =

VErtraut- und werther Freund! Ach! laß Dir was erzehlen:
Ich werde wiederum, (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts, wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr' ich schon die schöne Leonore,
Mein Hertz verließ mit Ihr die Ubung süsser Gluth;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichter-Rohre
Verging der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,
Dort um das Elb-Athen, hier um den Pleissen-Strand:
Nun, dacht' ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumahl in Deinem Lager fand.
Nun dacht ich, wirstu alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerck seyn:
Die Thränen haben Dir das beste Marck entrissen,
Von was gedenckstu mehr dem Amor Zinß zu weihn.
GOtt lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,

Ich

Ich werd' und weiß nicht wie den Adlern gleich verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich ietzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschafft bey:
Daß dieses Oster-Fest der Gräntz-Stein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunfft sey.
Es wär auch einmahl Zeit und dächt' ich gnung gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung ist beschnitten,
Und mancher schöner Tag ohn' eine Lust dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich davor mit grösserm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärffre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung' und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschieds-Wetter schickt,
So find' ich doch, wie dort Æneas, eine Höhle,
In der mich Dido schützt und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin gantz ausgelassen,

Schertz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeit-Vertreib,
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, ietzt will ich zärtlich heissen,
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnallen, Schuh vor Kreid' und Kohlen gleissen,
Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit wehrt.
Mein Aufzug war bißher ein halb Soldatisch Wesen,
Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
Weil, was sonst zierlich heist, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpff, fünff Federn in den Haaren,
Das hielt' ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandte-Wein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüst' es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt' ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Hertz und Augen,

Ich

Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was Ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär' es zu Pariß auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb' und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolffen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das hohe Lied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch' und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrsucht trieb mich vor den Siegern nachzusingen;
Jetzt aber denck ich nur, bleibt Helden wo ihr wolt.
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:
Die Mägdchen rauben mir, was Ihr bekommen solt.
Was hätt' ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jetzt meid' ich ihn umsonst, ietzt zieht mich andre Gluth:
Den meynt gleich Lesbia den starcken Dampff zu leiden,
So weiß Sie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.

Ver-

Verworffne Fechter-Kunst! dich mag ich nicht begreiffen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen schleiffen,
Ergötzt mich Arm und Schritt dem Tacte nach zu ziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald fang' ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch' ich weiß nicht was,
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nechst geschertzt, als iemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt ietzt neuen Zunder,
Die Reime lauffen mir zu Paaren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrießlich fiel.
Es fehlt' ihm rechter Zeug, es fehlt' an Ihrem Munde;
Hier quillt der Musen Bach, der Geist und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erst seit jener Abschieds-Stunde,
In der Sie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas eiffre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmahls Griechenlands verliebtes Ohr geschätzt,
Und finde schon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume setzt.
Nun, Naso, glaub' ich dir die Reitzung schöner Minen,

Nun

Nun fühl ich den Affect, um den dein Finger sang,
Als Frau und Kammer-Magd (hier läst sichs zweyen dienen)
Dein wohl-getheiltes Hertz in süsse Fessel zwang.
Verlaßnes Vaterland! Du und auch Ihr Sudeten!
Versprecht Euch meinen Ruhm in Liedern Deutscher Kunst;
Die Lieb' erhebt auch Euch im Schalle meiner Flöthen:
Und diß macht Lesbia, drum danckt es Ihrer Gunst.
Sie weckt mich glücklich auf, sie ist ietzt in den Linden,
Wo iedes Blat ergötzt, das erst' und schönste Kind,
Von denen, die aufs neu mein Hertz mit Anmuth binden,
Und durch die Poesie stumm überwunden sind.
Ihr Musen greifft euch an, ihr sollt auch mit mir küssen,
Ihr sollt auch mit mir gehn und auf der Lilgen-Bahn
(Seht was Versprechen thut) das Trinckgeld noch nicht wissen,
Die Sonne sincket schon, ihr Musen greifft euch an!
Mein Freund! Du lachst mich aus und nennst es blinde Possen;
Es mag denn! ras' ich gleich, so ras' ich mit Vernunfft.
Wie mancher wünscht sich nicht so angenehm geschossen?
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunfft.

Can-

Cantata.

Die verliebte Gedult.

Aria.

Sey immerhin der Hand entrissen!
Im Hertzen bleibst du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widersprechen,
Ich trotze noch Ihr künfftig nein,
Und will Dich stets im Bilde küssen.

D. C.

Recit.

Ach Kind!
Ach frage nur den Wind!
Wie viel und nasse Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwerts verbunden.
Diß ist der Brunnquell tieffer Wunden,
Woran ich Krancker seufftzen muß,
So lang' ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So würd' ich Dir,
So würd' ich Deiner Untreu fluchen,
Und etwann so die Rache suchen:

Aria.

Erzürnt euch ihr Geister der höllischen Klüffte!
Eröffnet den Abgrund und schwefelt die Lüffte,

Und

Und zündet die Fackeln der Eifersucht an!
Bestrafft nur die Falsche und weckt ihr Gewissen,
Und laßt Sie durch Feuer und Peinigung wissen:
Es werde kein Meyneyd vergebens gethan.

Recit.

Dergleichen Hochzeit-Seegen
Begrüßte Deinen Wanckelmuth,
Verstünd ich nicht, was GOttes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit Du mich so hoch geschätzt,
Womit Du mich so offt ergötzt,
Erlaß ich Dir die Schuld,
Worein Dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharff regieret;
Doch leid' ich mit Gedult,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme ruffen;
Mich deucht, ich sehe Deine Stuffen
Mit mir spatzieren gehn.
Du bist mir ietzt noch schön,
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaff und Nacht
Gedancken Zoll-frey macht,
Und Träume Deinen Abriß bringen,
Mit dem ich biß an Morgen ringen

Und sicher spielen kan,
So, daß Dein neuer Mann
Kein Wort von unser Lust erfährt:
Gewiß, die Lust ist Schlaffens wehrt.

Aria.

Diß Betrügen
Zeigt Vergnügen,
Und erhält den ersten Trieb.
Kan ich dich nicht wircklich küssen,
Muß ich Mund und Wahrheit missen,
Hab' ich auch den Schatten lieb.

D. C.

Recit.

So bleiben Funcken in der Asche,
So rostet alte Liebe nicht:
Denn, daß ich mein Gesicht
So offt mit Thränen wasche,
Das macht dein köstlicher Verlust.
Vertragen sich drey fromme Hertzen
In einer Brust;
So mindre meine Schmertzen,
Und laß mir ietzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo ietzt dein Liebster Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen.
Die Helffte mag sein eigen seyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lager-Statt
Den nächsten Anspruch hat,
Und weil ich hier schon Rosen abgelesen,
Eh seiner noch gedacht gewesen.

Es trifft mich, wie geſagt, zwar ſcharff;
Doch mag ich Deine Ruh nicht ſtören,
Und was ich nicht beſitzen darff,
Das will ich ſtill und ewig ehren.

Aria.

Biß die ſchwere Zunge ſtammlet,
Biß mich ein gedrungnes Hauß
Zu der Väter Beinen ſammlet,
Sprech ich deinen Nahmen aus:
Deine Schönheit, dein Gemüthe.
Deine Tugend, deine Güte
Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch ſo rüſtig auferſtehn.
Was fang' ich an, wo ſoll ich hin?
Was iſt die Koſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

D. C.

Recit.

Ach GOTT! mein GOTT erbarme Dich!
Was GOTT? was mein? Und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen!
Und über mich,
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut' und Böſe fällt.
Die gantze Welt
Bemüht ſich meine Laſt zu werden.

Von aussen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angst und Blut,
Und dieses soll kein Ende nehmen.
Ich will mich offt zu Tode grämen,
Und wenn ich will, so kan ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünschen widerspricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben soll und muß!
Wo dieses ja ein Leben ist,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich schärffer droht,
Und Schmach und Schmertz das Hertze frißt.

Aria.

Ihr Flüche rufft den Donnerwettern
Und zündet GOttes Eiffer an!
Flieht, fliehr, und reitzt die starcken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit sie diß mein Haupt zerschmettern,
Das doch nicht eher ruhen kan.

Recit.

Wie? Ist die Allmacht nicht so starck
Mich schwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So fresse mir die Gifft das Marck!
So müsse Fluth und Eisen
Den Weg zur Freyheit weisen!
So breche Stein und Bley
Den Kercker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieses Glücke?
O freundliche Gelassenheit!
Bistu es? Ja!

Du

Du kommst zu rechter Zeit;
O komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es ist, als wär' ich neu gebohren,
Wie Oehl in Wunden thut,
So stärckt dein Trost mein Blut
Mit frischen Balsam-Kräfften.
Nun leid' ich gern,
Da so ein süsser Kern
In bittern Schalen käumet;
Nun trag' ich, Trotz der schweren Zeit!
Ein Hertze voll Vergnüglichkeit.

Aria.

Nun faßt sich, nun setzt sich mein stilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorsicht der ewigen Güthe,
Die dieser Zufriedenheit Vorschub gethan.
O ruhige Seele! behalt dir das Glücke,
Und fiel' auch so Himmel als Erden in Stücke,
So bleib in dir selber und sieh es mit an.

Cantata.

Die beständige Liebe.

Aria.

Die Schönheit ist es nicht gewohnt,
Gefangne loß zu lassen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmahl ihrer Herrschafft zollt,

Der muß die Freyheit hassen,
Und wird davor mit Lust belohnt.

Da Capo.

Recit.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharff,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darff:
Ich lieg' in Deinen Ketten,
Du angenehmes Kind,
Und werde nie gesinnt
Mein treues Hertze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der Du mich gebunden hast,
Ergötzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Lufft
Den Schwur zum Abend-Opffer bringen,
Den Echo öffters nachgerufft.

Aria.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Hertzen jener Welt!
Verewigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Brust behält,
So lange Lentz und Wälder grünen.

D. C.

Recit.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen,
Und darum hab ich Dich

Zur

Zur Göttin auserlesen.
Der starcken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt sie nicht die Treu,
Die Dir der Lüste Weyrauch brennet.
Gefällt Dir der Geruch,
Den dessen Flamme giebet,
So soll mein Leichen-Tuch
Der kalten Grufft die Nachricht sagen:
Es hab' in unsern Tagen
Kein Mensch, als ich, so rein geliebt.

Aria.

Mit deinem Nahmen will ich sterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin,
Und wenn ich nichts als Asche bin,
So solt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Grufft ins Grab gebracht.

D. C.

Cantata.

Die schöne Grausamkeit.

Aria.

Hat die Schönheit kein Erbarmen,
O so häb' es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunst erwerben,
Oder noch mit Unschuld sterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angst den Selbst-Mord droht.

D. C.

Recit.

So lache nur verstockter Sinn,
So spotte nur Du schöne Meiderin,
Und mache Dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebes-Zoll
Ein Wucher Deiner Straffen werden.
Genug geseufftzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, so mir Dein Schoß versagt,
Erhalt' ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erscheint,
An welchem Deine Reu
Die Grausamkeit nachdrücklich rächen müsse?
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier ist der letzte Mund voll Küsse,
Hier nimm sie durch den West-Wind ein,
Sie werden heiter seyn,
Und nächtlich um Dein Lager schwärmen;
Alsdenn so hilfft Dich gar kein Lärmen,
Alsdenn wird auch Dein Flehn
Auf meinen Grabes-Stuffen
Den treuen Geist vergebens wieder ruffen.
Und läst er sich ja wieder sehn,
So soll es anders nicht
Als durch ein Traum-Gesicht
Und bloß zu Deiner Qval geschehn.

Aria.

So sincket ihr verschmähten Glieder,
Schlagt Anionens Hertze weich!
So sinckt und schlagt ihr das G[illegible]issen,
Sie wird zu spät erfahren müssen,
Es gäb' Ihr Amors grosses Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

D. C.

An Monsieur = = =

WJe geht es Dir denn noch? Du ehrlicher . . .!
Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Hertz verliehn,
Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen,) (weilen
Zum Erb-Guth ausgemacht; gedenckst Du auch biß-
An Freunde gleicher Treu und größrer Dürfftigkeit?
Die mancherley Versuch vom Elend unsrer Zeit,
Spott, Armuth, Eltern-Haß Fluch, Lügen, Feind' die Menge,
Und das, was Sclaven stets am schärfsten drückt, die Länge,
Die eh Verzweifflung bringt, als etwan Busse kirrt,
Und Günthern so wie Dir diß Blat den Sinn verwirrt.
(Soll Jugend gar so scharff vor Schwachheits-Fehler büssen?)
An Freunde, sagt' ich vor, die solches fühlen müssen?
Gedenckst du nun an sie, so denck auch meiner Noth,
Und thu ein Liebes-Werck, und wünsche mir den Tod;
Nichts bessers weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gifft und Weg den schwachen Cörper lähmen.
Beschrieb' ich Dir die Qual, so wär ein Buch zu klein/
Dir dörffte schlecht gedient, mir nicht geholffen seyn;
Diß aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
Geschie[illegible]ur mir zu gut, dieweil ich wircklich spühre,
Es lindre sich der Schmertz, so bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.

Ich darff mich ohne dem vorietzo nicht beschweren,
Als liessen Tisch und Schlaff mich wenig Zeit entbehren:
Fünff Bissen in den Mund, so ist die Tafel gar;
Die Glieder auf die Banck, das Hals-Tuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüffte glaubt es nicht, doch wird sie leicht betrogen,
So offt der müde Geist zu eiffrig nachgedacht,
Und Schwäch' und Mattigkeit das Holtz zu Federn macht;
Ja, was mich offt ergötzt, so helffen mir die Träume
Zu dem den gantzen Tag umsonst gesuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,
Der Traum sey, was er will, der offt ein Hencker heist,
Und insgemein das Haupt bedrängter Hertzen plaget.
Wie? daß sich GOTT und Mensch mir gantz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in dem Schnee,
Die Flocken kommen, uns zu seegnen, aus der Höh,
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut, als die Saaten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh der Lästrer Zahl,
Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumal,
Und tröpffelt doch auf nichts als undanckbare Köpffe;
Ich bin so gut wie sie, und auch wohl ein Geschöpffe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilffts? Und dient es mir? indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.

Sie,

Sie, die den Erd-Kreyß stets mit Wärm' und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor, als Dünste voller Gifft.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen,
So spiel' ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmertz;
Erhohlt sich die Vernunfft, so fühl ich noch ein Hertz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr' und Fassen
Noch manche Freyheits-Spur der Weißheit übrig lassen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht imer Geigen voll,
So find' ich gleichwol Ruh, wo ieder suchen soll,
Ich meyn', in eigner Brust; da lern' ich im Betrachten,
Viel, was die Welt erhebt, gering und schädlich achten,
Und will es, was sie schilt, gantz gut und anders sehn:
Das Fern-Glaß darff ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erde nah; hier leben grosse Wunder,
Die größten in mir selbst: Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heyls bloß in sich selbst ernährt,
Wie schön sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,
Begreiffet, nimmt und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Eckel leidet,
Und niemals feyren kan. Da dring' ich gantz genau
Auf Ursach und Beweiß. Hier steht der nette Bau,
Die Höhle des Gebeins, des Fleisches Lust-Gewebe, (*)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;

(*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein eintzler Blick schon reden, lieben kan.
Von innen nenn' ich auch den Kreyß-Lauff von den Säfften
Und Ordnung, Maaß und Ziel in allerley Geschäfften,
So sitz' ich ohne Volck, und bin doch nicht allein,
Ich kan mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
Begiebt sich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
Hilff GOtt! was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute:
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stoltz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein offt verändert Spiel und allgemein Ermüden,
Doch ist bey mir davon die Wirckung unterschieden.
Bald lach' ich überlaut, bald wein' ich aus Verdruß.
Und wird, Wohl-Edler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn Armer Hochmuth prahlt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, sengt und brennt, und diß nur tapfer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulver-Dampff geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunfft und Mode Freyheit schiert;
Wenn Cres und Flavia Halß, Leib und Witz verschnürt;

Wenn

Wenn Steiff-Röck' ihren Stand in Kirchen weiter
strecken;
Wenn viel' ihr Vater-Theil an Hauß und Wagen
klecken;
Wenn weiter Crassus tantzt, und doch auf Cantzeln
weint;
Wenn Dorchens schneeler Blick dem Buhlen artig
scheint,
Und gantze Völcker zieht. Was meynst Du zu den
Sachen?
Ein andrer sey erboßt, ich muß gezwungen lachen;
Vielleicht auch Du, mein Freund! Ich werd ein He-
raclit,
So bald mein weiches Hertz den Jammer hört und
sieht,
Der unsern Gräntzen naht. Schwerdt, Gifft und
Hunger wincken;
Europa kehrt sich um, die größten Pfeiler sincken;
Hier preßt der Fürst das Land, dort greifft der Un-
terthan
Des Obern Vatern Hertz mit grober Boßheit an,
Und sucht wol gar, den Fluch auf Land und Volck zu
laden,
Das Blut der Majestät, zum Dancke vieler Gnaden.
Diß zwingt mir Seufftzer aus, diß macht mich schreck-
lich still;
Auf einmal spring' ich auf, zumal wenn Phœbus will,
Ergreiff ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abscheulich schön, es wäre denn von
ferne;)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruff ich Haut und Bley, das stets im Busen steckt,
Der

Der Schwartz' und Gelbe raucht, der Dichter komt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt sich, mercket nichts, obgleich das nahe Lärmen
Von Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Art um einen Brau-Hof hat.
Meind Freund! gedulde Dich, wir wollen ihn nicht stöhren,
Und was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

Als
Herr Johann George Löbin
nach vollendeten Studiis Academicis
Anno 1721.
in sein Vater-Land zurücke reisete.

VErtrauter Hertzens-Freund! Es ist, als wenn ichs wüste,
Es sey noch Platz genug in deiner Bücher-Kiste,
Und was Du irgends hast, vor dieses schlechte Blat,
Was Dir dein Jonathan aus Treu geschrieben hat.
Ich weiß wohl, daß Du wirst in deinem Hertzen sagen:
Muß diesen auch der Geist der Meister-Sänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner spielt,
Und keinen Funcken Trieb in seinem Busem fühlt?
Kehr um und bitt mirs ab, und schlag Dich auf die Lippen:
Es pocht auch noch ein Hertz in meinen obern Rippen,
Das

Das voller Freuden hüpfft, wenn Nasons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu seiner Flöthe singt.
Ich hör' es hertzlich gern, wenn ich beym Dinten-Fasse
Mir offt den Claudian mit Lust erzehlen lasse:
Wie Pluto voller Brunst die Seegel aufgeschnürt,
Und ohne Eh-Contract Proserpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerstärcksten Riesen,
Die Kräffte durch den Sturm des Himmels uns bewiesen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Diß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Deutschen, denen wir die Poesie zu dancken,
(Betrachte nun behertzt den engen Bücher-Schrancken,)
Sind Opitz, Lohensteins und Hoffmanns hoher Geist,
In welchen Neukirchs Kiel die Deutschen Künste weist.
Du siehst die Gryphier mit unverwelckten Krantzen
Durch Moder, Asch' und Grufft in ihren Schrifften glantzen:
Was Flemming aufgesetzt, und Schmolck geschrieben hat,
Verschweigt aus Ehr und Furcht diß schlecht- und enge Blat.
Was hältst Du nun von mir? Hier liegen Hochzeit-Lieder,
Und dort ein Manuscript, so nur vertraute Brüder
Zum Zeit-Vertreib gemacht, als Thisbe schlaffen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.

Sollt'

Sollt' ich nun, Hertzens-Freund! nicht wider meinen Willen
Offt Kopff und Kiel und Blat mit lauter Versen füllen?
Ich muß ja ein Poet bey allem Hencker seyn,
Und singte auch Hanß Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! Diß wird Dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Krantz und Eichen-Laub gewähren.
Wir müssen ehrbar thun, die Welt hat Augen kriegt,
Und sieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es sind schon funffzehn Jahr, daß ich, mein Freund! Dich kenne,
Und, nach der Freunde Art, vertrauter Bruder nenne.
Wie sauer giengs uns ein, wenn Diico uns zu schwer,
Und wie gefiel Dir das? Mein Pursche halt nur her!
Jedoch wir schlugen uns wie junge Argonauten
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was bessers schauten:
Das war das Paradieß, so an der Pleisse liegt,
Allwo wir ieden Schlag auch mit Gedult besiegt.
Hier sind wir beyderseits offt durch das Schilff gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Castell besungen;
Hätt' man uns nicht gestört, so wär es wol geschehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll gesehn.
Wer war an Ruh uns gleich? wenn wir nun also reimten,
Bald vom Vesuvio und seinen Flammen träumten,
Die Parcen ausgestäupt den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel biß Troja hingewagt;

Wenn

Wenn wir durch unſer Lied das Schickſal fortgewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zuvor dieſen;
Allein ietzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Du Du, mein Hertzens-Freund! willſt von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem Du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropffen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld,
Von welchem deine Hand der Weißheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kan ich nicht verſchweigen:
Geh hin! Du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchafft auch keine Zauberey,
Wofern die Gottes-Furcht der Weißheit Anfang ſey.
Du aber denck an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen:
Indeſſe liebe den, der Dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt Du nun mein Blat.

Als der Wohl-Edle

Herr Tobias Gettwert

Mit

Frauen Suſanna verwittw. Hornigin, geb. Hermannin,

Anno 1722. den 16. Februar.

Sein Ehe-Verbündniß

vollzog.

DEin Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder wehrt, Du

Du hast sie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörffte sie Dir bald mit Recht versagen.
Mit Recht? Wie so? Gedult! ich muß den Neid erst fragen:
Ob und wie weit sich hier mein Kiel erklähren soll?
Ich schreibe, was ich will, so wird die Schmähsucht toll,
Und wünscht mir insgeheim mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfisch packen.
Man lieset mehr als steht und als ich selbst gemeynt:
Der Bogen ist noch naß, da schon die Mutter weint
Aus Kummer und Verdacht, als sucht' ich durch mein Singen
Den grund-gelehrten Sohn ums Wasser-Geld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunst der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein ieder Reim mit Vorwitz durchgesucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finstren Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden:
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaubt alles, was er wünscht, hält Laster und Natur
Und GOtt und Bauch vor eins, und darff es doch wol wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort gruntzt das Murmel-Thier der falsche Pietist,
Der nur wie Sodoms Frucht von aussen kostbahr ist,
Und wenn ich offt aus Zwang ein Schertz-Gedichte schreibe,

So

So will er mir so gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopff voll Griesch'cher Würmchen trägt,
Brodt, Käse, Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Esels-Brücke tritt, die Kinder Römisch nennet,
Und recht Rabbinisch thut, wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfern-Knecht der Band und Spitzen kaufft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern laufft,
Toback als Gifft verdammt, das Schuh-Wachs bey sich träget,
Und fast auf jeden Tritt den Haar-Zopff rückwarts schläget;
Die Beyde, ja noch mehr, als dieses Blat kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt;
Wenn Clio, die doch wol nicht leicht an Stümper dencket,
Den Narren unversehns in ihrem Busen kräncket.
Ich schwatze dann und wann und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre schraubt:
Jsts ohne Bitterkeit, so darff ein zornig Lachen
Ein frey und sinnreich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was ist es denn nun mehr! wenn meine Muse spricht:
Bav sey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.
Im Hertzen war Despreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kan mein Blat davor, wenn Flaviens Gestalt
Sich hier im Spiegel sieht? Ich mache sie nicht alt;
Sie zancke mit der Zeit und nicht mit mir im lesen,
Die Runtzeln sind ja eh als meine Schrifft gewesen.

Das will ich wol gestehn, daß, wenn ein Ignorant
Sein nase-weises Maul bey Celien verbrannt,
Und beßre neben sich durch stoltzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bißweilen nachgesungen.
Auch diß verschweig' ich nicht und denck ich habe Grund
Die Boßheit durch zu ziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchsten Wort zum Hochmuths-Deckel brauchet,
Des Nechsten Schwachheit schimpfft, vor Eiffer schnaubt und rauchet,
Von aussen Feuer speyt, von innen sicher lacht,
Mit Beicht-Geld Wucher treibt, den Pöbel rasend macht,
Und, wenn die Obrigkeit sein Maul, wie billig, schmeisset,
Dazu noch orthodox und gar ein Märtrer heisset.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und GOtt und Klugheit kennt,
Jsts unrecht, daß man die mit Haasen-Schrote brennt?
Die so an Sanfftmuth stets dem Meister folgen sollen,
Und doch so ungestüm bey Lastern fromm thun wollen.
Bey Lastern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wollust Ohr gefüllt,
Jetzt aber seinen Rest, den die nicht gar verschwendet,
Nach Pharisäer-Art aufs Ketzer-Machen wendet.
Die sind es überhaupt, die etwann meine Schrifft,
Ich weiß offt selbst nicht wie noch wo, aufs Leder trifft;

Die

Die sind es, wie gesagt, die mit verdorbnen Augen
Verleumdung, Groll und Gifft aus meiner Dinte saugen,
Und nachmahls über mich ein gottloß Zeter schreyn.
So machts Polylogus, der stets den ersten Stein
Auf meine Muse wirfft. Ach! Schwätzer lerne fassen:
Wer Glaß auf Sparren trägt, muß ungeworffen lassen.
Du sammlest, hörst und liebst die Mährchen aus der Stadt,
Weil iedes Plauder-Weib erlaubten Zutritt hat,
Da eiffert Pinehas, da muß die Cantzel schmählen,
Und, was ein Schaaf versehn, der gantzen Heerd' erzehlen.
Bleib tummer Prædicant bey deiner Concordantz,
Und geiffre weiter nicht auf meinen Dichter-Krantz!
Wo nicht, so freue dich auf meines Phœbus Pritsche,
Wie unser Chærilus, auf Deutsch Magister F . . .
Ein Narr mag noch so toll und unvernünfftig schmähn,
Er soll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn:
Die Wahrheit steht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunst der geilen Apfel-Käte.
Ich lieb' und lobe das, was Lieb' und Lob verdient,
Und lob' es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen soll mich auch wol nichts bewegen können,
Theranders albres Zeug ein Helden-Lied zu nennen,
Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engel-rein,
Clarindens schlüpffrig Maul vor Klugheit auszuschreyn,
Der Unschuld um Gewinn ein Laster anzulügen,
Und durch gedungnes Lob die Nach-Welt zu betrügen.

Dir, werther Bräutigam, versagt nun meine Pflicht,
Aus Furcht der Tadelsucht, das Braut-Lied weiter nicht;
Vielmehr ergötzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall Deiner Gunst durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohl geprüffter Mann, wie längst von Dir geschehn,
Die Händel dieser Welt vernünfftig eingesehn,
Der wundert sich nicht mehr, wenn gleich die besten Sachen,
Man meyn' es noch so gut, uns Haß und Unruh machen.
Hier frage Dich nur selbst und sinne weiter nach;
Wie mancher lohnt Dir ietzt mit Undanck, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht Dein Fleiß in seinem Kummer riethe,
Bey Wechsel-Briefen ietzt noch arme Ritter briete?
Doch solch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Lust,
Die nun zum drittenmahl die Glut verliebter Brust
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten,
Die Liebe führt Dich auch im Winter in den Garten/
Den Sehnsucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küsse West die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Misisippi lieget,
Und unsers Landes Ruhm mit seiner Leinwand flieget.
Kein Mensch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung;

Der

Der zeigt sie durch den Geitz und jener durch den Trunck,
Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wissen,
Und andre durch ein Band, um das sie sich geschmissen;
Doch nirgend kommen wol mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den süssen Maul-Korb flicht.
Von Schilde sagt man sonst viel lächerliche Streiche,
Diß Schilde, wie mich dünckt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmste Fastnachts-Spiel,
Hier schwärmt man mit Vernunfft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Masquen an und ab und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und schmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die sich so heilig stellt,
Als wäre schon ihr Geist im Leben jener Welt;
Dort giebt Philargyrus vor ieden Kuß zwey Gulden;
Hier muß sich Selimor im Wind und Schnee gedulden,
Biß daß sein Engels-Bild, um die er gerne friert,
Ihn durch das Hinter-Hauß ins Vörder-Stübchen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtwein-Flasche,
So bald der Bräut'gam kommt, erschrocken in die Tasche.
Balantes giebt sein Weib vor 7000. aus,
Der andre Hochzeit-Tag macht sieben Nullen draus:
Serran will besser thun, verliebt sich in die Farbe,
Bekomt sie und zugleich die Keuschheit mit der Narbe,

Und ist so glücklich dran, als Cres der gute Greiß,
Der fast vor Kopff-Weh stirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von seinem jungen Kinde
Den letzten Trost (doch nur mit Glaubens-Augen) finde.
So gehts, wenn unser Zweck auf falsche Gründe baut:
Die Tugend und der Wehrt der angenehmen Braut
Entdeckt, mein Gönner, schon dem Reste Deines Lebens
Ein besser Widerspiel; Du hast Dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie Dein kluger Schluß,
Was viele sonst verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey diesem, was er liebet,
Wie gut sich Dein Verstand zu guter Wahl geübet.
Geneuß daher einmahl der offt versagten Ruh,
Und bringe Deine Zeit mit beßrer Muse zu:
Du hast bereits bißher in Deinen jungen Jahren
Genug gereist, gesehn, gehört, geprüfft, erfahren,
Und glücklich angebracht; auch Cato läst beym Wein
Den angebohrnen Ernst bißweilen Vivat schreyn.
Dein dritter Ehren-Tag ersodert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruhn und gib dem Witwer-Kleide
Von nun an gute Nacht: Neun Jahr' im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag und will fast besser stehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Baare lieget,
Der schönen Nachbarin das Kind in Zukunfft wieget.
Nun komt es auf den Wunsch; der aber fällt mir schwer,

Mein

Mein Phœbus hat davon vorlängst den Kasten leer,
Und weiß, wie Isaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die schon der Reim verbraucht, fast weiter keinen Seegen.
Jedoch, was er nicht weiß, das kan des Himmels Huld:
Die Hochzeit-Woche prangt mit Eintracht und Gedult;
Die letzte wird der Eh das Creutz erträglich machen,
Die erste mit der Braut in Deinen Armen lachen;
Biß daß die Martins-Gans des Storches Amt vertritt,
Der aber bringe Dir so viel Vergnügung mit,
Als Mopse wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
Und Mägdchen dieses Jahr auf Schlitten-Wetter hoffen.

Als
Des Herren Generals
Von dem Hand-vesten Regimente
Jungfer Tochter
Hochzeit hielte.

Im Nahmen der zum General-Stab gehörigen Officirer.

Gedruckt

Da Bachus das Gläßchen fein sauber ausschluckt.

Ihr, die ihr der Natur noch Troßz zu biethen wißt,
Und durch ein volles Glaß offt Riesen-Stärcke weiset,
Euch meyn' ich, die man längst vor grosse Helden preiset,

Wo statt der Feinde Blut das Bier wie Ströme fließt,
Kommt! wo ihr ehemals im Trincken was gethan,
Und schaut den General von unsern Trouppen an!

Es stammt sein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und sein durchlauchtes Hauß führt tausend Ritter-Fahnen:
Was aber fodert ihr die Menge seiner Ahnen?
Geht, schöpffet, so ihr könnt, das unerschöpffte Meer!
Denn wo ich nicht geirrt, so trifft die Rechnung ein,
Daß Tropffen hier so viel als dort Personen seyn.

Sieh, grosser General! Du Wunder dieser Zeit,
So wird Dein Helden-Muth ie mehr und mehr erhoben,
Und ist den Fichten gleich im kurtzen aufgeschoben,
So daß sich iedermann bey Dir zu dienen freut;
Dein Regiment ist starck, ja fast kein einig Land,
Das Deine Herrschafft nicht vor Souverain erkannt.

O weit beglücktes Volck! das einen Führer hat,
Der sich sein Tage lang was rechtes übernommen:
Ein andrer, welcher kaum vor seinen Feind gekommen,
Wird wie die Tauben schon von dem Geruche satt;
Allein wer diesen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeugen, daß er selbst in seine Feinde rennt.

Wie öffters hat er nicht den größten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und baut auf sein Gelücke,
Das stets der Tugend folgt; die Krüge sind die Stücke,

Die

Die Humpen setzet er als wie Petarden an,
Und schraubt entsetzlich zu; ja dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeiff' ein Rohr, der Knaster Pulver seyn.

Doch aber fürchtet euch vor diesen Waffen nicht,
Ihr, die ihr ungewohnt in gleicher Art zu siegen;
Wer hier zu Boden sinckt, bleibt nicht wie sonsten liegen,
Gesetzt, daß ihm davon so Mund als Auge bricht:
Ein starck- und tieffer Schlaff, den man nach diesem thut,
Macht, wie ein sanfftes Oel, die Wunden alle gut.

Zwar wer durch steten Fleiß sich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht so leicht an dieser Kranckheit kennen,
Weil die wie Kinder nur beym Feuer sich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht grosse Freyheit giebt:
Denn Trincker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, ists nur einmal gethan.

Sprichst du: Der General ist selbst nicht Kugel-frey;
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Lieder;
Allein, offt reißt der Brand die stärcksten Balcken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geschehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapffrer General! so fahr glücklich fort,
Wir müssen allerseits die ungemeinen Proben

Von deiner Seltenheit mit gröſztem Eiffer loben,
Dein Winck iſt ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nun melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weiſe, wie man Dir Gehorſam leiſten kan.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit?
Jetzt eben läßt Du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebſtes Kind die Hochzeit-Fackeln lodern,
Von welchem man ſich nichts als Gutes prophezeyt;
Nun dieſes frohe Feſt, diß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorbeer-Zweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn Erben untergehn,
Und ietzo läßt die Poſt ein gleiches Schickſal melden,
Dein Bildniß aber kan im Tempel groſſer Helden,
Wo man die Gläſer leert, weit über dieſes ſtehn:
Warum? Das Glücke ſtimt mit deinem Hoffen ein,
Du ſollt hinfort ein Herr von vielen HEnckeln ſeyn.

Indeſſen, werthes Paar! der Himmel ſey mit Dir!
Und laſſe Dich ins Buch der Machemäer ſchreiben,
So kan man künfftighin noch manchen Poſſen treiben,
Und fällt vielleicht ein Schertz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieſes wünſcht, ſchreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieſes Paar und unſer General!

Madrigal
Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innig-ſüſſe Triebe Hegſt

Hegst du nicht in deiner Brust!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unsrer Wollust Wächter,
Schwör ich bey Amœnens Gunst,
Daß sie erstlich selbst nicht wüsten,
Ob der Himmel zeitlich sey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zusehn sterben müsten.
Das thäten sie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

Studenten-Lied.

1.

BRüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein
Unser Laub verklähret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen ietzo bricht,
Dem ist der Krantz beschehret.

2.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

3.

Wo sind diese? sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also gleichwie wir
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

4.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

5.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, biß euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

6.

Dieses Gläßgen bring ich dir,
Daß die Liebste lebe!
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe.
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan,
So lebt der edlen Rebe.

Als
Aßmann
Seiner
Aßmannin
Den Wittwen-Flor entzwey gerissen,
Und
Seinen Jung-Gesellen-Krantz
Davor im Stiche lassen müssen,
Fiel
Einem seiner alten Freunde
Der Dichter-Kasten plötzlich ein,
Woraus noch diese Hochzeit-Grillen
zu guter Letzt entflogen seyn:
Was Wunder! so sie künfftig hin
sich wie der Bräutigam verstecken,
und
gleichfalls in neun Monathen
im neuen Kasten
Junge hecken.

DEin Glücke, werther Freund! ergötzt mich allemal;
Und darum fühl ich ietzt ich weiß nicht was für Qual,
Daß, da die Musen mir ein Braut-Lied gönnen sollen,
Sie just zu solcher Zeit nichts nettes singen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwohnten Hand
Wird ietzt das Sayten-Spiel allmählich unbekannt,
Und statt des Zeitvertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Bauren-Händel schlichten.

Mein

Mein grüner Tannenberg ist zwar ein Wetter-Glaß,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnaß,
Auf dem ich dann und wann, wenn mich die Reim-Lust brennte,
Aus Hippocrenens Quell ein Paß-Glaß hohlen könnte.
Vor diesem schien es zwar, als wär mir Phœbus hold,
Erschien Aurorens Licht, und gieng die Sonn' in Gold,
So ließ ich meinen Fleiß, so schlecht er auch gewesen,
Aus unserm Lohenstein noch manche Blumen lesen.
Jetzt herrscht ja gantz und gar nicht mehr die goldne Zeit,
Da Franckfurts Oder-Fluß uns beyderseits erfreut,
Da wir bey Schertz und Ernst mit dem gelehrten Ringen
Bey Knaster und Coffé gar wenig Grillen fingen.
Was hatten wir vor Lust? wie manchen guten Tag?
Wenn das Canari-Nest so, wie der Tauben-Schlag,
Die klugen-Bücher schloß, und die fast müden Sinnen
Ein schwartzer Matador ließ neue Krafft gewinnen.
Die Stunden sind vorbey, da mich die Wirthschaffts-Last,
Wie Dich der Acten-Kram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag ich nach dem Flachse;
Bald, ob der Weitzen auch bey grosser Näß' erwachse?
Bald seh' ich durch mein Hauß die alte Bau-Kunst an,
Und dencke, wo ich sie am besten ändern kan.
Und bald zerreiß ich mir ein Paar der stärcksten Sohlen,
Von Wiesen, Feld und Wald die Nachricht einzuhohlen.

Dar-

Daraus erkennst Du leicht, mein werthgeschätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Straffe würdig scheint:
Wenn meine Leyer Dir kein besser Opffer schencket,
Und ihr verstimmter Zug das Ohr mit Eckel kräncket.
Ich weiß es, Du vergiebst, dieweil Du sonder List,
Ein Freund von alter Welt, und nicht ein Spötter bist,
Der ins Gesichte lobt, doch rückwärts lacht und schändet,
Und seinen Mutter-Witz auf andrer Schaden wendet.
Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht,
Doch giebt mir deine Wahl von Ihrem Werth ein Licht:
Denn da Du allemal so klug als ehrlich handelst,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füsse wandelst;
So legst Du Dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag ich Dich: Wird Dir die Sclaverey
Auch wohl erträglich seyn? und wirst Du Dich entschliessen,
Den edlen Freyheits-Stand so schleunig zu vermissen?
Denn, ob es gleich nicht folgt, daß ieder Eh-Contract
Die Hosen und den Huth mit in den Braut-Schatz packt;
So ists doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, sag' ich nur, uns Sorg' und Müh verdoppeln.
Jedoch wer fragt nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns verträglich baut,

Und wir in ihrer Schoß, nach vielen Amts-Beschwerden,
Bißweilen recht erquickt und wohl verhalten werden.
Diß sagt Dir dein Verdienst und auch die Vorsicht zu,
Und diß ist auch der Wunsch, den ich von Hertzen thu:
So hertzlich als vielleicht dein starck und zärtlich Küssen
Dem lieben Bräutlein offt den Durst wird löschen müssen.
Verwirff nun diesen Tag, was Bald und Barthel spricht,
Und mache, liebst Du recht, kein scheel Processs-Gesicht.
Cupido wird Dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Mutter-Theil von neuem immiciren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen sieh Dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krumm.
Denn Amor hält Dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier ists keine Schuld, die Wittwen scharff zu drücken.
Ist übrigens durch diß Dir anvertraute Bild
Dein treues Hertz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darffst du nicht darbey der Freundschaffts Angedencken
Mit deinem Jungfern-Crantz zugleich an Nagel hencken.

Als er Sie wieder zu besänfftigen suchte.

1.

ERzürnte Schöne! laß einmahl
Den alten Unmuth aus dem Hertzen,
Und Deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken schertzen!
Ich habe freylich viel versehn,
Doch ists aus Vorsatz nicht geschehn:
Es sind fürwahr nur Schwachheits-Sünden.
Ein Mensch der seine Schuld erkennt,
Der muß, so sehr der Eiffer brennt,
Auf Reu und Busse Gnade finden.

2.

Der Schaden, den ich Dir gemacht,
Ist doch noch endlich zu ersetzen:
Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du sollst mich einmal redlich schätzen.
Ich habe ja genung gebüßt,
Nachdem ich eine Lust vermißt,
Wozu Du mich vorlängst erlesen:
Die Straffe nehm ich willig an,
Weil sie, wie ich nicht leugnen kan,
In etwas ist verdient gewesen.

3.

Von nun an aber bitt' ich Dich
Bey Deinen Feuer-reichen Augen:
Wirff Zorn und Eiffer hinter sich,
Und laß Dir meine Demuth taugen!
Dein klug- und aufgeweckter Geist,

Der sich aus allen Worten weist,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich ietzund thu!
Dich ehr' ich mit verschwiegnem Triebe.

Lob des Knaster-Tobacks.

1.

Nahrung edler Geister,
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element!
Was man ietzo Knaster nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

2.

Auf dem Erden-Kreise
Kommet deinem Preise
Kein Getränke gleich:
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich deiner Krafft zu Lohne
Um Hygæens Krohne.

3.

Nach den Lorber-Reisern,
Die vor allen Käysern
Unsern Carl erhöhn,
Sollst du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel steiget,
Und den Gipffel neiget.

4.

Deine Krafft und Stärcke
Macht durch Wunderwercke

Allen

Allen Kummer zahm:
Mißgunst, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, so bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

5.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh:
Will der Schlaff nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer schaffen.

6.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt die Nacht die Sorgen,
Macht der Mittag warm,
Stütz ich ruhig Kopff und Arm,
Und gebrauche deiner Kräffte
Edle Nectar-Säffte.

7.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpffe sagen:
Du verderbst die Lufft,
Mögen in des Schinders Grufft,
Ja zum Teuffel selber kriechen,
Und was bessers riechen!

8.

Kommt ein junges Häßchen
Mit dem weisen Näßchen,
Das nach Biesam stinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Gluth und Dampff erfahren.

9.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht wehrt,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

10.

Laß die Cantzeln schmählen!
Ihre Diener fehlen
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich
Da sie dich nicht brauchen können,
Teuffels Abbiß nennen.

11.

Andre mögen sitzen,
Und die Lippen spitzen,
Biß ihr Mägdchen will!
Gelt! du hältst mir immer still,
Und vermehrest meine Plagen
Durch kein Hörner-tragen.

12.

Laß den eckeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, so klüger sind,
Sprechen: Allerliebstes Kind!
Mich ergötzet deine Pfeiffe,
Die ich selbst ergreiffe.

13.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab' ich schon voraus bestellt, Daß

Daß die Lauge deiner Asche
Meinen Cörper wasche.

14.

Held! vor dessen Schwerdte
Stambol rückwerts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will Dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey so laß doch nur der Bohnen
Und des Knasters schonen!

15.

Pursche fangen Grillen;
Aber wenn sie füllen,
Und die Pfeiffen glühn,
Muß der Schmertz so weit entfliehn,
Als die Spansche Degen-Klinge
Vor dem tapffren Binge.

16.

Roßmarin und Nelcken
Schwinden, wenn sie welcken/
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu ieder Zeit,
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

17.

Sind uns unsre Waaren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer versenckt;
Brüder! laßt euch ungekränckt!
Blätter/ die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

18.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen

Soll Tabacks-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile!

19.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nordwind blasen!
Hört! er pfeifft und fährt;
Kommt! wir wollen um den Heerd
Seinem kalt- und stoltzen Wüten
Ruhig Trotz gebieten.

20.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

21.

Top! es leben alle,
Die bey diesem Falle
Der Taback ergötzt:
Drum ihr Brüder raucht und netzt,
Biß der Blitz vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

22.

Junge! schneide Knaster!
Dieses Lebens-Pflaster
Ist ein Polychrest:
Dem, der uns nicht rauchen läst,
Soll an statt der Nerv' und Flachsen
Ein Tabacks-Strunck wachsen.

Herr

Herr Bruder
Gotth {e / i} lff
Guck einmahl
Auf diese späte Zeilen!
Von Liegnitz biß ins Jochims-Thal
sind 42. Meilen.

LAßt sehn! wer unter euch am ersten fertig sey?
Macht fort ihr Mägdchen, eilt, und schafft den Krantz herbey!
Die erste, so ihn bringt, (verspitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch diese Fastnacht haben.
O ho! wie lauffen sie! O welcher Schwarm ist da!
Herr Bruder folge mir und tritt anietzt nicht nah!
Sonst kommt Dein junges Haupt in dieses Lust-Gedränge,
Und wird vielleicht wol gar von solcher Blumen-Menge,
Wie jene Römerin von göldner Beut', erstickt;
Jedoch o sanffter Tod! wen so ein Schatz erdrückt:
Dem wird der Parcen Schaar zu holden Charitinnen,
Er aber fährt mit Lust wie Curtius von hinnen.
Geschertzt ist nicht geschimpfft, allein den Schertz bey Seit,
Herr Bruder sage mir: wie lebstu in der Zeit?
Was plagt, was ficht Dich an? Die Hand-voll Ruhm-Violen,
So langsam und so spät am Helicon zu hohlen.

Du weist ja, wer Du bist? Astræens rechter Mann,
Die in der Christenheit kein Kebs-Weib leiden kan;
Und schämst Dich gleichwol nicht, auch wider Dein Gewissen
Diß Fieckchen her zu ziehn und neben bey zu küssen.
Gut! daß die erste Frau verbundne Blicke trägt,
Sie hätte, säh sie diß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn Du so mit andern zugehalten,
Durch ihr gereitztes Schwerdt das neue Bündniß spalten.
Jedoch so schlecht sie sieht, so sieht sie mehr als Du,
Denn ietzo eilt Dein Hertz nach einer Dirne zu,
Der ieder Knoblochs-Kopff biß an den N . . . gucket,
Und ieder galant Homme in Aug und Antlitz spucket.
Wenn ich was lieben soll, so bild' ich mir stets ein,
Es müsse schön und zart, und jung und niedlich seyn.
Allein ich bitte Dich, mit was kan Fieckchen reitzen?
Sie stinckt nach Schweiß und Oehl wie angebrannter Weitzen,
Und wie der Schlaff-Rock roch, in dem sie manche Nacht
Dem Aristoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! Du siehst, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken sind, und hat vor alten Zeiten
Den Hündisch-groben Kerl im Fasse so geleckt,
Daß ietzo noch ihr Mund nach Tonnen-Käse schmeckt,
Den dort ihr Courtisan durchs Spund-Loch angenommen,

Wenn

Wenn eine Herings-Frau zum weisen Meister komen:
Sie leugnet selber nicht und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kan,
Sey ausgelecktes Zeug. * Vom Cares nichts zu sagen,
Der ihre Schand' entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt Dich diß noch nicht, und hast Du gleichwol Lust,
So glaub' ich, daß Du wol viel Mit-Gifft suchen must.
Allein was ist ihr Schatz? Ein tausend auf Papiere,
Ein kalt- uñ saurer Rausch von ihrem Hochzeit-Biere,
Ein halb Collegium, ein klein- und blauer Hut,
Der wider Frost und Schweiß gar wenig Dienste thut.
Ey nimm doch Warnung an und laß sie ungeschoren,
Die Themis, so Dich längst vor ihren Leib erkohren,
Sieht schön- und besser aus und schenckt Dir höhern Rang,
Als jener Zwietrachts-Sitz der Opponenten Banck,
Wo Wahrheit lügen muß und Menschen dieser Erden,
Wie dort beym Daniel, gar offt zu Rindern werden.
Jedoch Du bleibst darauf und hältst mich in der Still
Vor einen, welcher Dir die Lust nicht gönnen will:
Allein Du, lieber Freund! Dein Argwohn sticht darneben,
Ich wünsche Dir vielmehr das allerbeste Leben,
Und Ehr' und Lob dazu. Wie ist mir? treff ich doch
Die Ursach Deines Zwecks; gar recht! nun sprech' ich noch:

* Philosophia eclectica.

Du thust so schön als wohl; geh ietzt und laß Dich crönen,
Ich hör' am Helicon die Instrumente thönen:
Und Phœbus, wie mich deucht, theilt seinen Lorber-Strauß
Den Händen vieler Müh mit Seegens-Sprüchen aus:
Geh, greiff und nimm ihn mit und laß die Mißgunst schwärmen!
Es sticht sie um das Hertz, es reißt sie in den Därmen;
Diß thut des Nächsten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wol kein Groll der frechen Tadler heiß:
Und Deine Würdigkeit ist nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverstand in hoch gesuchte Worte
Und tieffe Reden hüllt, damit man meynen soll,
Sie sey von Wissenschafft, wie Mops von Flöhen, voll.
Daher hat offtermals die Unschuld mit zu leiden;
Doch Phœbus kan gleichwol die rechten unterscheiden:
Durch Dich und Deinen Fleiß beweiß ich diesen Schluß,
Daß Weißheit eben nicht in Bärten schimmeln muß,
Und daß sie sich so gut in eine Staats-Parücke
Als in den Bettel-Sack der Schul-Monarchen schicke.

Ein

Ein Carmen ohne Wunsch, ein Manteau ohne Schweiff
Sind wider unsern Staat: Drum glaube fest und steiff,
Das Glücke werde Dich in diesem noch erhören,
Und, eh ein Herbst vergeht, den dritten Krantz verehren.

So fängt
Mein Bräutigam
Sein Neu-Jahr glücklich an,
Und hebt an Seiner Braut das Kleinod
Der von Seher:
Wofern
Des Bruders Wunsch
Die Freude mehren kan,
So steigt ihr Wachsthum stets,
Wie ietzt
Das Welt-Licht höher.

HErr Bruder! Sieh nicht scheel, wenn diß mein Lorber-Blat
Den Blick der schönen Braut Dir kurtze Zeit entrücket,
Es zeigt Ihr, was mein Hertz vor süsse Regung hat,
Weil so ein würdig Kind Dein Hochzeit-Bette schmücket:
Du hast mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
Drum muß Dein Wohlergehn mein Selbst-Vergnügen seyn:

Und

Und Lippen, die Dir ietzt so sanfft und safftig schmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Lust erwecken.

Es wirckt Dein Jubel-Fest durch blinde Zauberey
Von Liegnitz biß hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge schildert mir Dein nettes Contrefäy,
Und weist mir die Gestalt der holden Charitinnen;
Mein Hertze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Kost durchfährt mein Marck und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohlberedten Küsse,
Und macht mir den Genuß auch in Gedancken süsse.

Thut diß schon meinerseits der Schatten falscher Lust,
So wünscht ich mir nunmehr in Deiner Haut zu stecken:
Denn so empfänd' ich recht, was Du geniessen must,
Du, welchem Lieb' und Gunst ein neues Land entdecken.
Gesteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz Deiner Ruh?
Und zeigt Dir nicht ein Blick (Was gilts, es ist getroffen?
Der holden Seherin das schönste Lust-Schloß offen?

Gewiß, wer sonder Neid den Wehrt der Sachen mißt,
Der schätzt und liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungs-Kunst der Allmacht grösser ist,
Als

Als an des Himmels Heer, und noch so schönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Ros' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend, Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erst mit angenehmen Banden,
Den Bau der gantzen Welt durch seinen Leib zu Schanden.

Ich führe diesen Satz aus keinem Ehr-Geitz an,
Um, wie dort Frauen-Lob, in Wein versenckt zu werden;
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kan,
Dem baut ein artig Hertz das Paradieß auf Erden.
Dein Engel lehrts auch Dich, verwandter Bräutigam!
Hier schwärtzt kein Schlangen-Balg der Unschuld Myrthen-Stamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodoms-Früchte
Dein gut-getroffnes Loß durch geile Schau-Gerichte.

Die Zeit schlägt glücklich ein: Denn da der Christ-Tag lacht,
Und Kindern Lust gebiehrt, bekomst du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüstern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde?
In Leipzig rühmt man letzt viel bundte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunst und Fleiß im Winter Blumen streut;
Ich wundre mich nicht mehr, Du hast auf schönen Wangen
Bey Kälte, Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Er-

Erlaubst Du mir den Schertz, so laß den kleinen
Bär, *
Mit dem Du spielen sollst, Dich um den Nacken fassen:
Gesetzt, daß unsre Lufft auch noch so schneidend wär,
Die Liebe kan Dich doch unmöglich frieren lassen.
Geh, bind' Ihn zärtlich an; und reißt Er etwan loß,
So reitzt Ihn doch dein Glück gewaltig in den
Schoß;
Und wird Er noch nicht zahm, so schnür Ihn mit der
Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Hertz und Bette.

Der Braut-Gott schliesse nun die dunckle Kammer
auf,
Und liefre deiner Brust die längst-gehoffte Beute;
Der Abend flügelt schon dem Hesperus den Lauff,
Damit sein rother Glantz mit deinen Flammen streite.
Das Glücke riegle vor, und lasse nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den stummen Monden-
Schein;
Sein Antlitz bringt Verdacht und führt mit halbem
Bilde
Nicht selten eine Last der Männer in dem Schilde.

Mein Wunsch schlüpfft hinten nach, und kriecht in
jenen Pfiehl,
Worauf die junge Braut die schlancken Glieder
wieget:
Erlangt er, was er sucht, so weiß ich, daß mein Kiel
Durch diß Propheten-Wort die Ammen nicht be-
trüget:
So bald der nächste Herbst im Walde Dohnen stellt,
Und Bacchus um den Wein sein jährlich Trinck-Fest
hält, So

* Ursula.

So bald wird ein Geschrey aus Adelsdorff erschallen:
Das kleine Vogel-Hauß sey plötzlich eingefallen.

Als Er Ihrentwegen Einen schweren Traum hatte.

1.

LAß mich schlaffen, liebste Seele!
Willt du nicht zufrieden seyn,
Daß ich mich am Tage quäle,
Und mein Hertz viel tausend Pein
Deinetwegen muß ertragen?
Soll mich noch ein Schatten-Spiel
Mit verliebten Träumen plagen?
Engels-Kind! das ist zu viel.

2.

Können doch verhaßte Slaven,
Wenn das Schiff vor Ancker liegt,
Bey der Nacht geruhig schlaffen;
Ich allein schlaff unvergnügt;
Auch die Nacht kan mich nicht schützen:
Denn mein Hertz erfährt dabey,
Daß es muß erbärmlich schwitzen:
Tag und Nacht ist einerley.

3.

Wenn der überhäuffte Kummer
Meinen schwachen Glieder-Rest
Ja zuletzt in einen Schlummer
Auf das Bette sincken läßt;

Schlaff'

Schlaff' ich doch auf Jacobs-Steinen:
Denn da wird mir bey der Nacht
Gleich was in dem Traum erscheinen,
Das sich Engeln ähnlich macht.

4.

Ich darff zwar in Himmel steigen,
Welcher deine Schoß umschleußt:
Weil dein gütiges Bezeigen
Mir im Traum die Leiter weist,
Und geniesse Zucker-Leben,
Das mir deine karge Hand
Nimmermehr wird wachend geben:
Denn Du bist von Diamant.

5.

Amor läßt mich träumend siegen,
Und ich seh der Palmen Saat
Auf der weissen Wahl-Statt liegen,
Die mein Arm erfochten hat:
Und bey meinem süssen Schlaffen,
Wenn sich Mast und Seegel regt,
Läufft mein Schiff in deinen Hafen,
Den die Venus angelegt.

6.

Ich beschiff bey Sturm und Blitzen
Deine neu-erfundne Welt,
Wenn die Wellen um mich spritzen,
Und der Schaum ins B - - fällt;
Länd' ich, eh' ich michs versehe,
Bey den Zucker-Insuln an,
So, daß ich sie in der Nähe
Halb entzückt besteigen kan.

7.
Wenn ich mich mit Träumen paare,
Find' ich keinen Widerstand,
Denn ich offt bey Tag' erfahre:
Denn im Schlaff darff meine Hand
Nach den Purpur-Muscheln greiffen,
Die dein Ufer ausgesät,
Ja ich darff noch weiter streiffen,
Weil mir alles offen steht.

8.
Aber, ach! wenn ich erwachet,
Sincket mir mein steiffer Muth:
Ob ich gleich im Schlaff gelachet,
Und es mir noch sanffte thut;
Läßt mich doch der Glaube lesen,
Der mir in die Hände kömmt,
Daß mich nur ein schäumicht Wesen
Bey den Träumen überschwemmt.

9.
Meine Glieder sind zuschlagen,
Und der ausgebrochne Schweiß
Stehet, daß ichs kaum mag sagen,
Auf dem Leibe Tropffen-weiß:
Ich kan kaum die Lenden rühren,
Denn die Geister sind dahin;
Noch mich aus den Federn führen,
Weil ich matt und müde bin.

10.
Drum so stelle, liebste Seele!
Künfftig hin dein Martern ein;
Da ich mich am Tage quäle,
Laß die Nächte meine seyn.

Sich am blossen Schatten laben,
Ist ein Eiß, das bald zerbricht;
Was ich nicht kan wachend haben,
Mag ich auch im Schlaffe nicht.

Das
vor diesem
von Jungfer
Eleonora Magdalena Michälin
erwählte,
Durch (GOtt gebe!) glückliche Vermählung aber,
So mit dem Wohl-Edlen
Herrn Benjamin Adolph,
Vornehmen Kauff- und Handels-Mann,
Den 20. May A. 1722.
In Hirschberg vollzogen wurde,
Verschmähte Closter-Leben,
Dargestellet
von einem,
der seine Zeit nicht im Closter,
sondern in Frucht-bringender Gesellschafft
vertreibet.
Im Nahmen eines andern.

BEglückt- vergnügte Braut! Sind dieses deine Schlüsse,
Die ehemals dein Schwuhr so Felsen-fest gemacht?
Wie? schmecket Dir anietzt der Safft der süssen Küsse,
Dazu dein höhnisch-seyn und Eckel offt gelacht?
Ja!

Ja! ja! so gehet es dem lieben Frauenzimmer,
Von aussen stellet es sich immer spröd' und hart:
Und gleichwol seufftzet es bey blassem Monden-Schimmer
Nach Amors süsser Krafft und holder Gegenwart.
Besinne Dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das grosse Lob der stillen Einsamkeit:
Wie Du offtmals mit Ernst dem öd- und wüsten Orte
Den Uberrest der Zeit so unbedacht geweyht.
Du wolltest, daß dein Haupt nicht sollte Myrthen tragen,
Und Dich schon gantz und gar der muntern Welt entziehn.
Du weists wohl, was ich sprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lentz nicht ungenutzt verblühn!
Ach, sprach ich, Schwesterchen! laß dein bestimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Kloster gehn;
Was soll dein schönes Feld denn iñer Brache liegen,
Wo Jugend, Lust und Schertz als lauter Rosen stehn?
Willst Du, wenn andere sich freyn und lassen freyen,
Der Sehnsucht und der Lust im Leben gütlich thun,
Den schön- und jungen Leib so scharff und hart casteyen,
Und ohne Fleisches-Ruh im Closter-Winckel ruhn?
Der liebe Nutzung ist und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, ist er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorsicht hat, o Braut! Dir nicht vergebens

Dein Hertz, und was sonst mehr von Fleisch und Blut gemacht.
Zur Schau reifft uns kein Obst, es soll uns ja zum Schmecken;
Die Rose nützt uns nicht, sie muß gebrochen seyn;
Die Perlen, die annoch in ihrer Muschel stecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
Du kanntest dazumal noch nicht die schweren Fälle,
Die so ein Einsam-seyn gar vielmals nach sich zieht;
Wenn man sich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angst und Gram und Furcht verschlossen sieht.
In solcher Einsamkeit, ich meyn in Closter-Mauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canari-Sect,
In aller Sinnen Lust veralten und versauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren schmeckt.
Was würdest Du doch wol vor Closter-Horas singen?
Gewiß Threnoida, und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch Dein Miserere klingen?
Wenn de profundis nicht bey Dir die Wirckung hat.
Vertausche demnach nur den Fächel vor die Haube:
Denn er ist sicherlich ein schweres Freyheits-Band,
Und drücket Dich vielmehr, als wie die Turtel-Taube
Ihr angenommener betrübter Wittwen-Stand.
Komm, folge mir, und laß Dich in ein Closter führen,
Worinnen Venus schertzt, und auch den Schlüssel trägt;
Wo sie die Uberschrifft setzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrifft in Gold und Silber prägt:

Ihr

Ihr Töchter dieser Zeit von schön- und frommer Jugend!
Begehrt Ihr in der Welt versorgt und klug zu seyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuschen Tugend
In den verliebten Stand in Frauen-Orden ein.
Die Reguln sind nicht schwer, sie sind gar leicht zu fassen;
Auf fünff Gelübde komts hierbey hauptsächlich an:
(1.) Zum ersten heists allhier, sein Fleisch und Blut nicht hassen,
Das Votum ist ja gut, weils iede halten kan;
(2.) Zum andern müsset Ihr auch den Gehorsam zeigen,
So offt von Männern Euch etwas wird aufgelegt;
(3.) Zum dritten werdet Ihr auch wohl barmhertzig schweigen,
Wenn Euch des Nächsten Last und Kleinigkeit bewegt;
(4.) Hängt euer Hertz nicht mehr an den begeitzten Kasten,
Als an vergnügter Lust und treuer Seelen-Ruh;
(5.) Sechs Wochen sind es nur, da Ihr müßt jährlich fasten;
Und was zu seiner Zeit noch etwan kommt dazu.
Der Liebe Tempel ist die Kammer, Schoß und Bette,
Hier klingelt immerzu, biß daß man aufersteht,
Ohn Faulheit und Verdruß fein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kuß-Complet.
Noch fehlt ein Hosen-Band, als euer Ordens-Zeichen,
Woran statt andern Zeugs ein weiß Caninchen hängt:
Diß kan bey Euch durch Euch so grossen Vorzug reichen,

Als sonst in Spanien das güldne Vließ geschenckt.
Erlaubt die Deutung mir von diesem kleinen Thiere,
Sie kommet eurer Lust und Seegen ziemlich gleich,
Den ich von Hertzens-Grund mit diesem Wahl-Spruch ziere,
Wie GOtt zum Menschen sprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!
So hab ich, wie Du Dich wirst zu entsinnen wissen,
Dir, werthgeschätzte Braut! zum öfftern vorgestellt,
Wie schlimm die Ruhe sey auf einem leeren Kissen/
Wo man alleine liegt, und nichts in Armen hält.
Dein Zweiffel gab darzu ein bitter-höhnisch Lachen,
Und schimpffte gantz verboßt auf den vermählten Stand.
O Zeiten-Aenderung! Nun könt mit schönen Sachen
Zu recht bestimmter Zeit der Glaub in deine Hand.
Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und Feuer-reiches Schertzen
Dich gantz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heisse Gluth getreu-verliebter Hertzen
Die Kälte deiner Brust und deiner Regung zwingt. (Triebe
Jetzt, deucht mich, (ist mir recht,) ietzt fangen deine
Bey unversuchter Lust und süsser Ohnmacht an.
Ach! sprichst Du nicht ietzund: O Liebe! süsse Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan?
Dein Lied war einerley nur stets vom Closter-Leben;
Jetzt gehts (belachs nur mit,) auf Susanninnen aus: (ben,
Der Schleyer wars allein, wornach Du wolltest stre-
Und bald (ich prophecey,) wird eine Windel draus.

Es

Es bleibet doch dabey: Es liegt sich auf dem Rücken
Viel sanfft- und ruhiger, als auf dem blossen Knie:
Man kan ja bald entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch so
früh. (Zelle!
Nun werthgeschätzte Braut! geh/ geh in deine
Jedoch vergiß Dich nicht, mach deinem Adolph
Raum. (Schwelle,
Mein treues Wünschen steckt auf Thüre, Thor und
Aus Hertzens-Redlichkeit, den grünen Mäyenbaum.
Lebt wohl, vereintes Paar, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was GOtt gestifft, darff keine Spröde
seyn.) (Bette,
Seyd Ihr vergnügt mit Euch, und kriegt ihr was ins
So profitir' ich mit, so trifft mein Wünschen ein.
Irrt eins von Euch, Ihr seyd ja Menschen und nicht
Engel,
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieser Welt kein Mensch ist ohne Mängel,
O so vertraget Euch, und lebt in süsser Ruh!
Ergötzt und freuet Euch schon nicht ein ieder Morgen,
So denckt, bey Christen ist das Leiden allgemein:
Kein Lieben in der Welt ist leicht ohn' alle Sorgen,
Und wenig Clöster giebts, die ohne Creutz-
Gang seyn.

An Herrn = = =

WIe ists? Calliope! Wie? sind wir nicht mehr
Freunde?
Und greifft mich irgend auch die Arglist meiner Feinde,
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kan,
Nunmehr zu guter Letzt mit deiner Trennung an?

Diß hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen:
Der achte Lentz rückt an, seitdem ich wie ein Nachen
Auf ungestümer See bald hier- bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh;
Des Leibes starcken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück ist, des Geistes Freyheit schwäche.
Was hab' ich nicht gewünscht, erdultet und gefühlt,
Verändert, gut gemeynt, geseufftzt, gewagt, verspielt,
Versucht, gehofft, geharrt und eiffrig unternommen?
Wie mancher ist ein Narr, schimpfft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt sich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läßt GOtt den besten Mann und fünff gerade seyn?
Und kommt gleichwol ans Bret, so tumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts, als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verstand. Nur mir (das ist zuviel,)
Erwirbt der beste Fleiß das schlimmste Widerspiel,
Als wär ich schon versehn, durch so ein mühsam Leben
Vom Eigensinn des Glücks ein Muster abzugeben.
Und sollt' auch bloß darum ein Wunder-Werck geschehn,
So muß der Dinge Lauff sich mir zuwider drehn:
Biß alles, was ich thu und noch so furchtsam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederschlage.

In

In solchem Aergerniß und so viel langer Qual
Bist du, Calliope! gleichwol noch allemal,
Nachdem, der oben herrscht, mein Artzt und Trost gewesen,
Du, die ich als ein Kind mir schon zur Braut erlesen,
Und gantz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien so gern ein Hühnchen brieth.
Was litt' ich dort nicht schon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarff mein Spiel, als Grillen,
Und sprach: (ich hör' es noch,) Sohn! wirff den Bettel hin,
Und häng' den Brod-Korb an; kein Reimen bringt Gewinn:
Und wenn die Krancken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volck! von magern Kühen dichten.
So pfiff, so schwatzt' er mir, doch stets vergebens, vor,
Natur ging über Zwang; ich nahm dein Lauten-(Chor,
Kroch hinter Holtz und Heerd, in Winckel, in den Garten,
Und ließ dabey umsonst Schlaff, Tisch und Kegel warten:
Diß sahst, diß merckte st du; und weil, wo nicht mein Spiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu gefiel,
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen,
Da wurden wir vertraut, mein Hertz fing an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ohngefehr,
Daß zweyerley Geschlecht, und Lieben Leben wär.

Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roskowitz im kühlen Linden-Schatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Nahmen noch viel glatte Bircken ziert.
Du weist, Calliope! die Nacht-Lust im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein- und grossem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und Feld,
Von weitem und auch nah mit Wollust unterhält.
Dort, wo die faule Loh durch Forst und Thäler schleichet,
Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,
Und wo der heil'ge Stamm der grossen Eiche steht,
Die Logau, Lohenstein und unser Gryph erhöht.
O allerliebster Ort! wie soll' es mich ergötzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu setzen?
Ach kleines Roskowitz! wie wohl gefällst du mir?
Mein Ruh-Platz ist noch fern; ach! wär er doch in dir!
Ach! käm es mir so gut mit Büchern und mit Singen
Nach überstandner Angst mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will, und was sein Schluß versehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geschehn.
Du weist, Calliope! dergleichen Sehnsuchts-Lieder
Bewegten dort herum das Ecchо hin und wieder:
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wusten wir noch nichts von Noth und Dürfftigkeit,

Von

Von Spott und Heucheley, die bald mit Hauffen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund, und Muth und alles nahmen;
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vater-Land!
Mit Klagen schlug ich dort den grünen Oder-Strand.
Mit Thränen gab ich offt Albinens Brod vom Tische,
Und mit Verzweifflungs-Angst erfüllt ich das Gepüsche
Der schönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(GOtt schütze Sie davor!) fast Mutter-Hände both,
Und wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Last ein gut Theil leichter machte:
Doch niemals so geschickt, als du, Calliope! (höh,
Diß ist und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts er-
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Besser mehr gehalten als geschwohren;
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Lust
Erhielt ich auch von Dir, Du stärcktest meine Brust,
Du littest freudig mit, erzeigtest Dich gelassen,
Bewiesest mit Vernunfft dein tapffres Hertz zu fassen,
Und bothest mir den Arm zur sichern Stütze dar:
So scheinbar und so groß mein täglich Unglück war;
So wenig konnt' es Dich von meiner Seite dringen;
Die Feinde brachen ein, Du fingest an zu singen,
Da wich, wie dort bey Saul, der Geist der Traurigkeit:
Ein Winck war schon genug, so sah ich Dich bereit,

Mein

Mein staubicht Instrument dem Hiob nachzustimmen,
Und fühlte gleich in mir dein Hülff-reich Feuer glimmen.
Wie aber hält es ietzt so gar erbärmlich vest?
Was ahnt Dir, sprödes Kind! Was ist Dir, das Dich preßt?
Und warum mäulst Du Dich? Ach! laß Dich doch bedeuten,
Und spanne nicht zu hoch, sonst reißt mein Zorn die Säyten,
Und greifft, verstocktes Kind! wie Du schon offt gethan,
Dich mit der Stachel-Schrifft so scharff und höhnisch an:
Daß, wenn auch Phœbus selbst Dir nicht zuwider wollte,
Mein Eiffer dennoch mehr als Phœbus gelten sollte.
Bin ich Dir nicht mehr lieb, so sey doch nicht so grob,
Und wegre nicht die Hand vor dessen wahres Lob,
Der Dir so gut als mir ein Hertz voll Liebe schencket,
Und besser, als wir selbst, auf unsre Kinder dencket.
Geh in Dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn;
Nun wohl! ich seh, du kommst; komm her, setz' an, schreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! dessen Geist und Minen
Auch selbst den Gratien zum Anmuths-Spiegel dienen;
Freund! dessen Lieb und Huld dem, den sie einmal fängt,
Den Zweiffel loß zu seyn biß an das Hertz verschränckt;

Nimm,

Nimm, ist es deiner werth, ein unverfälscht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wieder-Geld: Mehr kan die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unsern Lorbeer flicht;
Und glaube nur dabey ohn alle Flüch' und Schwüre,
Im Fall mir auch von Dir nichts Gutes wiederführe,
Daß dessen ungeacht (diß schreibt die Wahrheit her,)
Mein Hertze gegen Dich ein Hertz voll Ehr-Furcht wär.
Mein Hertz, das fromme Schaf nicht von gemeinem Hauffen,
Läßt niemals seinen Trieb durch Mammons Blech erkauffen:
Es sieht auf Redlichkeit, es schätzt den treuen Sinn,
Und wo es diese trifft, da laufft es willig hin:
Da bleibt, da läßt es sich zum Freundschaffts-Opffer schlachten.
Du wirst es, Edler Freund! des Dienstes würdig achten;
Ist deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So feßle dieses Pfand: Es hat sich viel erkühnt,
Und offters ziemlich starck auf deine Gunst verlassen,
Doch weil du * * bist, so weiß es Trost zu fassen,
Und traut Dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin so wunderlich viel Schulen durch geführt:
Du kennst mein Hertzeleid, womit mich Feinde sichten,
Und bist allein geschickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß so ein Freund, wie Du,
Mit Sanfftmuth und Vernunfft den Fehlern Einhalt thu,

Die

Die Schwachheit überseh, die böse Zeit beklage,
Und alles so zu mir wie zu sich selber sage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kan!
Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn- und äusserlich die Noth das Fleisch bestreitet:
Erinnre, stelle vor, schreib, rede kräfftig ein;
Ein Schelt-Wort soll von Dir mir allzeit lieber seyn,
Als andrer blinde Gunst und noch so reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beßrung wünscht, der muß sich selbst nicht heucheln;
Sonst kommt er um die Frucht, worauf die Strasse zielt.
Ich habe von Gebuhrt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verstand und Witz mir anvertraute Gaben
Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit zu vergraben.
Ich bin der Wissenschafft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und schon, so jung ich bin, (ohn Eigen-Lob' zu dichten,)
Manch Lehr-begierig Hertz durch stilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
Ich hab auch iedermann die Neigung frey entdeckt:
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eignes Blut verzehrte.

Und

Und damit geht auch wohl die rechte Weißheit um,
Und darauf gründet sich das wahre Christenthum.
Allein, was ist der Danck? so recht und gut ichs meyne:
Verfolgung, Dürfftigkeit, Gram, Mißgunst, Läster-Steine
Und Lügen oben drauf. So schmertzlich frißt kein Schwerdt,
Als dieses Aergerniß durch Marck und Beine fährt.
Diß macht den Geist verzagt, diß macht den Cörper mürbe,
So, daß ich seufftzen muß: Ach! daß ich doch nur stürbe!
Da endlich auch so gar mein eigen Fleisch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorschub thut,
Und der auch dem - - Ach GOtt! hier kan ich nichts als schweigen;
Wer recht, wer unrecht sey, mag deine Vorsicht zeigen.
Indessen fällt der Muth, der Cörper nützt sich ab,
Und beyde, wie gesagt, begehren Ruh und Grab.
Du siehest Tag vor Tag, du Ursprung aller Dinge!
Mit was vor Ungedult die müde Seele ringe;
Du zählst die Thränen ab, Du wägst mein schweres Ach, (nach,
Bist gütig, voller Macht, siehst grössern Sündern
Erkennst mein ehrlich Hertz und ernstliches Gebethe,
Womit ich ins geheim vor deine Gnade trete:
Wie aber kanst Du mich von denen, die Dich schmähn,
Ohn' alle Hülff und Rath so lange martern sehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärcke meiner Glieder
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger nieder.

Ich

Ich fleh und winde mich; Umsonst! Dein Ohr ist taub,
Das Leben meine Last, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, so reiß mich von der Erden;
Was ist Dir deñ gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruh-voll,
Wo bleibt die Billigkeit, die ieder ehren soll? (be?
Du bist ja GOtt; ists wahr, so wie ich weiß und glau-
So wältze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eiffer gantz zerschmeißt,
Ein schlechtes Helden-Werck der höchsten Allmacht heißt.
So ängstlich, werther Freund! schreyt offt mein Widerwillen,
Wenn Schatten, Stern und Schlaff Welt, Lufft und Auge füllen,
Und wenn die Einsamkeit der Kumer-vollen Nacht
Den Zustand meiner Noth im Finstern klärer macht.
Da setzet sich mein Geist im Umsehn keine Schrancken,
Da sinnt er hin und her, da spielt er mit Gedancken;
Da seh ich selbst in mir die Händel dieser Welt,
Den bösen Lauff der Zeit im Spiegel vorgestellt;
Da sind ich nichts als List, und weder Treu, noch Glauben,
Da seh ich Narren blühn und kluge Leute schrauben;
Da schreckt mich hier und dort Krieg, Hunger, Pest und Brand,
In Ehen Zanck und Haß, in Freundschafft Unbestand; Im

Im Tempel Hochmuth, Geitz, Verläumdung, Wechsel-Bäncke;
In Schulen Finsterniß und leeres Wort-Gezäncke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnen-Nest,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln schwärmen läßt;
Im reichsten Contoir viel Fluch an schönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß- und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwantzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kastens fertig war.
Ein solches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir offt den Schlaff aus Auge, Bett und Kammer,
Biß daß zuletzt mein Geist auf Dich mein .. fällt;
Und weil ihn sonst kein Bild vergnügter unterhält,
Licht, Blat und Feder sucht, ein Trost-Lied aufzusetzen.
Vergönne mir die Lust: Denn da mir das Ergötzen
Der Unterredung fehlt, so sprech' ich stum mit Dir,
Und meyne Dich zu sehn, und seh doch nur Papier.
Daraus entwirfft Dir nun der wahren Liebe Stärcke,
Sie thut bey Freunden stets dergleichen Wunder-Wercke.
Mein Creutz sey noch so schwer, ich schleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorsichts-Buche steht,
Und ob ich nicht vielleicht, des Alters zu geniessen,
Das, was ich leiden soll, auf einmal leiden müssen.
Erscheint kein holder Stern, so ist es eben das;
Gewohnheit schwächt das Gifft. Ich will ohn Unterlaß

Nichts minder eiffrig thun, und auf die Ruh studieren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kan nichts mehr verliehren.
Entkräfftet mich die Müh; im Grabe schläfft man aus,
Die Nacht ist lang genung. Beschließt kein eigen Hauß (enge.
Mich und ein dienstbar Volck; ist doch die Welt nicht
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
GOtt stirbt, GOtt ändert nicht. Sechs Kluge sind mir hold,
Und . . ist mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold; (de
Entbehr ich vieler Furcht: Mein Schatz ist ohne Bür-
Die Selbst-Zufriedenheit. Erhöht mich keine Würde;
So stört kein Mode-Gruß die süsse Morgen-Ruh.
Regier ich keinen Staat; so seh' ich sicher zu:
Und wird mein siecher Leib von Arbeit mitgenommen;
So bleibt der Witz gesund. Will niemand zu mir kommen;
So redet mein Verstand mit Leuten, die nicht sind,
Durch deren Beyspiel auch mein Elend Trost gewinnt.
Ja schadet noch zuletzt die Mißgunst meiner Ehre;
So weiß ich, daß sie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir selbst besteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhm-Begier ihr Futter finden kan.
Die Hoffnung speist sie schon: Man werde von mir lesen,
Daß Günther und sein Fleiß nicht gar umsonst gewesen.

P. S.

P. S.

Verhängniß, wo ich dich noch etwas bitten darff,
Ach! so verfahre doch dein Rath-Schluß nicht so scharff:
Ich bitte nur zehn Jahr nebst einem Mæcenaten;
Dich komt es nicht schwer an, und mir ist viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierdten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienste thun,
Und in der Poesie, durch unermüdet Wachen,
Verdienter Männer Ruhm in Teutschland ewig machen.
Denn was an Menschen lebt, ist Tugend und Verstand,
Und Kunst und Wissenschafft; das andre deckt der Sand.
Mein = = hilff mir auf, und gib mir ietzt das Leben;
Ich will und werd' es Dir biß auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen soll,
So hefft' ich schon damit der Zeit den Flügel voll.

Den Unwillen
Eines redlichen und getreuen Vaters
suchte durch diese Vorstellung
Bey dem Abschiede aus seinem Vaterlande
zu besänfftigen
Ein gehorsamer Sohn.
Im Nahmen eines andern.

Quid feci? Quid commerui aut peccavi Pater?

UNd wie lange soll ich noch Dich, mein Vater! selbst zu sprechen
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung, Glück und Kräffte schwächen?

Macht mein Schmertz dein Blut nicht rege; O so
rege Dich diß Blat,
Das nunmehr die letzte Stärcke kindlicher Empfindung hat!
Fünffmal hab ich schon gesucht, nur dein Antlitz zu
gewinnen;
Fünffmal hast Du mich verschmäht: O was sind denn
diß vor Sinnen!
Dencke nach, wie scharff es beisse! Dencke nach, wie
nah es geh!
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht
und Unruh steh.
Hab ich Dich nicht überall treu gerühmt und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?
Hab ich nicht mit Lust studirt, Dich nur einmal zu
erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such' ich auf der Erden mehr, als ein still- und weises Leben?
Wollt' ich nicht so gar mein Blut vor des Nächsten
Wohlseyn geben!
Steckt mir Boßheit in der Seele, breñt mir Rachgier in der Brust,
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes
Schaden Lust?
Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst bloß aus Eigen-Nutz
zu küssen;

O so

O so werden meine Glieder mit der Hiobs-Qual geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erb-Schuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmal mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge GOtt mit Blitz und Keilen gleich auf solchen Fehl-Tritt zu,
O wie wenig würden Greisse! und wo blieben ich und Du?
Daß Du mich gezeugt, ernährt, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorber, der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;
Ich erkenn' es in der Stille, obgleich ängstlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgen-Röthe Glantz an dem grauen Himmel blickte,
Und der frühe Garten-Bau Dir so Hertz als Aug' entzückte,
Machte mir dein muntres Schertzen Feder und Papier bequem,
Und dein rüstiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abend-Stern sah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt' ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,

Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnsucht hing,
Und der Nachdruck beyder Sprachen lustig ins Gedächtniß ging.
Alles konnt' ich nach und nach, so zu reden, spielend fassen,
Was die Knaben sonst bewegt, daß sie Buch und Feder hassen,
Weil der Schul-Fuchs Lust und Liebe mit der Ruthe niederschlägt,
Und durch so viel tolle Regeln auf die strengste Folter legt;
Um nur hinter den Bestand meiner Neigung recht zu kommen,
Hast du mir offt selbst das Buch als zur Straffe weggenommen:
Diese wohl-gemeynte Klugheit mehrte sonderlich in mir
(Kinder thun verbothne Sachen,) Fleiß und Eifer und Begier.
Laß doch nun nicht erst den Neid Dich in mir so arg verlachen,
Laß Dir doch nicht so viel Müh durch sein Maul zu Schanden machen!
Trau doch deinem Fleisch und Blute, gönne mir Gedult und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann versehn, ist die Hitze junger Jahre:
Denn wo wird wol einer alt, der nicht offt den Fall erfahre?

O! war-

O! warum bestrafft die Länge meine Menschlichkeit
so scharff?
Welcher Richter ist so grausam, daß man gar nicht
bitten darff?
Muß man doch wol offt aus Noth wider Willen was
beschliessen,
Was wir ohne starcken Zwang offtmals unterwegens
liessen:
Schwachheit laufft gar gern mit unter, und der
Mangel nebst der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel schlimme
Folgen nach.
Beßrung, Busse, Fleiß und Ernst weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn
setzen:
Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erhohlen
etwas Zeit:
Gilt ein Mensch nicht mehr als Bäume? noch ein
Kind als fremder Neid?
Und was sind es denn auch nun vor so grob' und schwere Sünden,
Die so mühsam und so spät Ablaß und Errettung
finden?
Sagt, was sind sie? meistens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte, Mücken, die man zu Kameelen macht.
Sieht man etwan darum scheel, daß mein aufgeräumt
Gemüthe
Andern wie sich selbst getraut, und nach angebohrner
Güte

Sich zum öfftern bloß gegeben? Freunde! schaut,
es ist geschehn;
Dieses Laster, ists ein Laster? sollt ihr nicht mehr
von mir sehn.
Die, so groß und alt-klug thun, und von viel Erfahrung sprechen,
Wollen durch den Polter-Geist meinen Sinn zur Unzeit brechen:
Aber allzuscharff macht schärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther, und erhalten schlechte Frucht.
Einmal ist und bleibt mein Zweck, bloß der Wahrheit nachzustreben,
Und, so viel nur an mir ist, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geist die Lehrer, die in unsern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weißheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel schilt, als vertiefft' ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopff mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich seiner Einfalt, die im Aberglauben steckt,
Und die Wissenschafft verachtet, weil sie ihren Kern nicht schmeckt.
Daß Verleumder böser Art auch mein Christenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles sieht, doch nur mit Erbarmung richten;

Mich

Mich bevestigt bey den Stürmen die gewisse Zuversicht,
Daß die Liebe des Erlösers gantz was anders von mir spricht.
Diß gesteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geschwätze,
Das in Glaubens-Sachen schwärmt, vor geringe Possen schätze:
Ich gesteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon schreyt und kracht,
Und sein Jahr-Gang offt mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht selbst geschehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber da er mich verdammt, hab ich Recht, es anzuführen,
Weil er aus dem Leichen-Reime, der von GOttes Liebe singt,
Eine Gifft der Pietisten, und ich weiß nicht was erzwingt.
Und wie so? Man höre nur, wie genau sein Vorwurff schlüsse:
Weil ich mich damals erklärt, daß den Tod nichts mehr versüsse,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken schwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge steckt? Nirgends, als im blinden Dünckel;
Ist das nicht ein schöner Schluß von dem Prügel auf den Winckel.

Wenn ich ohngefehr nun spräche: Unser Nachbar baut ein Hauß,
Schlöß' ich denn darum den Meister und den Werck-Gesellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt', ich sollte mich auf die Brodt-Kunst besser legen,
Und beredet Dich, mein Vater! viel Verachtung sey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eiffer Meditrinen dienstbar wär.
Glaube, da Du mich so früh zu der edlen Kunst erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingesogen,
Da ich sie von Dir schon kenne, da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künsten Neigung, Hertze, Krantz und Preiß.
So viel überseh ich auch, daß wir, etwas recht zu wissen,
Und von Grund aus zu verstehn, keine Sprünge machen müssen:
Laß mich also kürtzlich mercken, was des Artztes Pflichten seyn,
Denn der Anfang seines Amtes schließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahr flüchtig durch den Sennert lauffen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter rauffen,

Auf

Auf gerathe-wohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Perruque blehn,
Ist so thöricht als gemein, thut auch selten grosse Wunder:
Bücher, Tiegel, Glaß und Ring sind zusammen nichts als Plunder,
Wenn man die Gesundheits-Regeln nicht vorher in Kopff gebracht,
Noch auch durch vernünfftig Schlüssen die Erfahrung brauchbar macht.
Will man nun den Stümpern gleich nicht an ieder Klippe scheitern,
So bemüh man sich zuerst, Sinnen und Verstand zu läutern;
Man erforsche die Gesetze, die der Bau-HERR schöner Welt
Ehmals zwischen Geist und Cörper ewiglich und fest gestellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heissem Ertzte spielen:
Wer die Wissenschafft der Grösse und der Kräffte nicht versteht,
Kan den Leib unmöglich kennen, der wie Wasser-Uhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh fliesset nicht aus diesen Gründen?
Eh wir iedes Cörpers Art, den wir vor uns haben, finden:

Eh man Neigung und Gewohnheit, Kranckheit,
Sitz und Ursach trifft;
Unzeit, Eckel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gifft.
In wie weit ich nun gedacht dieser Vorschrifft nachzuleben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nur bey mir versichert, daß ich nach Vernunfft gethan,
Hör ich andrer stoltzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poesie betrifft, muß ich frey heraus bekennen,
Ich empfand schon als ein Kind ihren Trieb im Hertzen brennen;
Da mich nun die blinde Neigung ihr schon damals zugeführt,
Schenck ich ihr auch noch die Liebe, die anietzt Vernunfft regiert.
Will man sie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillen-Nest zu achten.
Hochzeit-Träume, Todten-Flüche, und ein bundtes Quodlibet,
Nebst erfrornen Buhler-Flammen heissen zwar galant und nett;
Doch ein solcher Reimen-Spruch, den die Nahmen erst verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob und Hanß Sachsens Kunst beschämen,

Schickt

Schickt sich wol dahin am besten, wo man Schöps und Cosent schenckt,
Oder auf den Musen-Trödel, wo Theranders Leyer henckt.
Dichter, sind sie, was sie sind, müssen Feuer-reiche Gaben,
Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und Erfahrung haben:
Und die Menschen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weißheit in den Bildern recht mit Lust zum Guten ziehn.
Was Homer und Maro schreibt, was auch Fenelon gesungen,
Ist ein Muster, dessen Werck die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß versteht kein Phœbus-Pritscher, der nur an der Schaalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geist und Nachdruck raubt.
Doch damit voriezt genug! Du, mein Vater! magst nun schätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Musen auszusetzen?
Scheint Dir auch die Art und Weise meines Lebens wunderlich,
Ach! dem ist bald abgeholffen; und womit? Versöhne Dich!
Dencke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund' und Feinde kräncken,
Wenn sie uns den nahen Weg zu der Gönner Hertz verschräncken;

Wenn

Wenn man kranck und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß,
Wegen andrer Groll und Zwietracht, alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äusserlicher Mangel dränget;
Wenn sich Anverwandter Haß unter unsre Feinde menget;
Wenn der Schmertz getreuer Eltern in der Güther Asche sitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld sein Blut verspritzt;
Wenn die Busse nichts erhält; wenn die besten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel seltnen Gnaden-Zeichen
Unser Glück im Lieben gründet, und gleichwol des Vaters Geist
Uns aus Eiffer dahin bringet, daß man untreu scheint und heist.
Da verliehrt sich die Gedult, da vergißt man sich und alles,
Läßt es durch einander gehn, strauchelt offt aus Furcht des Falles;
Man getraut sich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt sich gantz gelassen zu der Niederträchtigkeit.
O wie offt hat Fleisch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweifflung ruffen wollen!

Doch

Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpf-
fende Vernunfft
Stärckten mich im größten Wetter mit des Tro-
stes Wiederkunfft.
Straffe nehm ich willig an, man erinnre nur be-
scheiden,
Und so redlich als geheim. Diß Volck kan ich nur
nicht leiden,
Das uns fast auf alle Minen eine Sitten-Predigt
hält,
Und alsdann am ärgsten dencket, wenn es sich am
frömmsten stellt.
Jene sind es, die da stracks Donner, Blitz und Höll'
erwecken,
Die, so ein verirrtes Schaaf mit der gröbsten Keule
schrecken;
Jene sind es, die den Mägdchen, die nur einen
Blick versehn,
Alle Schlüssel zu dem Himmel ohne den Beruff
verdrehn;
Jene sind es, die sich selbst vor gerecht und heilig
halten,
Mit Verachtung andrer stehn, die befleckten Hände
falten,
Mit den kläglichsten Gebehrden aller Augen an
sich ziehn,
Mit Gebethen Wucher treiben, und nur Schein,
nicht Sünde fliehn.
GOtt! du kennst und zeichnest sie, untersuchest Hertz
und Wercke:
Stummer Hochmuth, Geitz und Neid ist der gantzen
Andacht Stärcke;

Komm

Kommt es zu der Nächsten-Liebe, zum Vergessen, zum Verzeihn,
Oder soll man Schwache tragen, wird kein Christ zu Hause seyn.
Zorn-Lust, Haß und Eigensinn soll aus keiner Zucht erscheinen,
Und die Ruthe, so da schlägt, muß der Kinder Bestes meynen;
Wo hingegen Straff und Schärffe das Verbrechen übersteigt,
Wird das edelste Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel ist es werth, daß ihn Drath und Geissel schwäche,
Und die Boßheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starr-Kopff breche;
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Mensch auch noch so offt,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch stets das Beste hofft.
Sucht' ich mich auch noch so wohl unter Leuten aufzuführen,
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund verliehren,
Wenn man hört, daß selbst der Vater, den ein gut Gerüchte schmückt,
Mich sein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des gantzen Lebens;
Alles, was ich denck und thu, wird durch deinen Zorn vergebens;

Sage

Sage mir, wem soll mein Hertze auf der Welt wol weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd' es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwehlen,
Würd' ich Dich doch in der Wahl alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdest Du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgestellt,
Käm ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus stelle Dir nun vor, welche Last mich nächtlich presse,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angst ermesse,
Der Dir ietzo meinetwegen Hertz und Marck und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falschen Farben Dir so schlim geschildert ist.
Wenn Du ja nicht anders willt, will ich mich gern schuldig nennen,
Dir zu Liebe will ich mehr, als ich selber weiß, bekennen:
Aber gehe doch zurücke, und erinnre Dich der Zeit,
Da ich als ein Kind voll Hoffnung dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorsam, wie Du weißt, hat Dir zwantzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geschieht von mir und allen:

Furcht, Gesellschafft, Ubereilung, und des grünen Alters Gluth
Machen, daß man unterweilen wider besser Wissen thut.
Bin ich doch gestrafft genung, daß der Zorn von höhern Schlüssen
Unter so viel Ungemach meiner Jugend Blüth' entrissen,
Daß mir so viel Gram und Wachen Krafft und Leben abgekürtzt,
Und der Lästrer bittres Schäumen ieden Bissen Brodt verwürtzt.
Stieß mir offt ein Glücke für, konnt' ich solches doch nicht fassen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelassen,
Und der äusserliche Mangel, den ein schlechtes Kleid bewieß,
Bey der Mode Wind zu machen mich beschämt entweichen hieß.
Was ich in das sechste Jahr überstanden und gelitten,
Wie ich offt mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz' und Frost gestritten,
Das wird der am besten wissen, dessen reiche Vater-Hand
Mir noch immer einen Seegen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht, den mein Leib dadurch bekommen,
Hab' ich, ohne Ruhm gesagt, an Erfahrung zugenommen:

So

So viel Creutze, so viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedanten-Staube von den Maul-Gelehrten hört.
Darum danck' ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget:
Denn er hat den Muth gestählt, und der Jugend Stoltz gebeuget.
Doch, Ihr Väter! Du im Himmel, und auch Du in dieser Welt,
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Krafft behält!
Jetzo beth' ich Tag vor Tag bey so überhäuffter Plage:
Nimm mich doch, mein GOtt! nicht weg in der Helffte meiner Tage!
Führe mich durch Creutz zur Weißheit; gib mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, geduldig und der Welt noch nützlich sey.
Welchen meine Stachel-Schrifft ohne Grund zu nah getreten,
Denen sey es öffentlich und von Hertzen abgebethen;
Schertz und Feuer und Exempel bringen offt den freyen Kiel
Durch den Ehr-Geitz zu gefallen auf ein kühnes Dichter-Spiel.
Andre, die mir hier und dar nur vom Hören-sagen fluchen,
Werden so vernünfftig seyn, und es besser untersuchen,

Eh sie einen Mensch verdammen, welcher das, was
er begehrt,
Nehmlich Mitleid, Wunsch und Liebe, iedem, der sie
braucht, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Lastern
wältzet,
Ruhm in fremder Schande sucht, und aus Unrecht
Silber schmeltzet,
Die ihr Argliſt, Geitz und Feindschafft so abscheu-
lich schön versteckt,
Und die Angeln eurer Boßheit stets mit Blumen
überdeckt,
Mögt die Unart eurer Brust noch so fein und künst-
lich schmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch so klug und sinn-
reich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in
die Höh,
Aus den mir bekannten Winckeln einmal auf den
Schau-Platz geh.
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der
Rache,
Die sich niemals spotten läßt, schon die Striegel schärf-
fer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten
Kopff zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klug-
heit schweigen heist.
Trotzt nur auf mein Ungemach; seyd doch ihr noch
nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Ansehn nach Stern und Glücke
fast noch lieber,

Als

Als den Samischen Tyrannen, der den Ring umsonst verschmiß;
So verseht euch doch noch endlich seines Bades gantz gewiß!
Du bescheidnes Vater-Hertz! zwinge Dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil Du mein Vater bist; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekänntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längst erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke sey.
Ja ich setze diß noch zu: Wüst' ich Dir durch holdes Schmeicheln
Auch das reichste Vater-Theil noch im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch so groß,
Gäbst Du sie mir zum Verschwenden in gemüntzter Menge bloß;
Wär es alles doch zu schwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzusingen:
Wie ich mich und andre straffe, also stäch' ich Dir den Schwär,
Wenn dein Hertz, wie manches Vaters, voller Tück' und Boßheit wär.
Aber so getrau ich mir ohne Selbst-Betrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunst auf dem Pindus Platz erlauben,

Einst die Wahrheit deines Ruhmes (mach' ihn durch Versöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am schönsten klingen soll.
Sonder Hochmuth sag ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienst, Gefälligkeit und am Glück erhalten werde,
Das verdanck' ich deinem Seegen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Saamen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürfftigkeit lehrte Dich bey Zeiten darben:
Was sie ehrlich, obgleich schwer und mit Sparsamkeit erwarben,
Warff Dir bey so viel Geschwistern wenig zum Studieren ab,
Dem gleichwol dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen Vater stets gebunden,
Biß er unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die Dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nährt,
Und Dir bey so schweren Zeiten, was Du nöthig brauchst, beschehrt.
Hätten Ehrsucht, Geitz und List die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wärest Du da und dort ans Bret gekommen?

Hättest

Hättest Du mit krummen Räncken nach des Nachbars Guth geschnappt,
Hättest Du wol auch wie mancher Naboths Weinberg leicht ertappt.
Deine Kunst thut in der Still mit geringem größre Cureu,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Gold-Tincturen
Und berühmten Polychresten Grufft und Beutel täglich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelsus gilt.
Aber, ach! was hast Du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man sonst zur Perlen-Milch gantze Schnuren mitzutheilen,
Bringen deine schwartze Tropffen, ob sie noch so kräfftig sind,
Dir wie andern gelbe Raben? Nein! Was fehlt? Du machst nicht Wind.
Wache Wind, und schwöre drauf, schneide, weil das Fieber währet;
Gib den Bade-Müttern Recht, tröste, biß die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränck' und Säffte, kostets auch die letzte Ruh;
Röchelt schon der Tod im Munde, setz' ihm nur mit Julep zu;
Säume, daß sich die Gefahr nur so spät als möglich lege;
Ist sie aber noch nicht da, gut! so bringe sie zuwege;

Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunder-Pulver an,
Und verspricht der jungen Frauen ehstens einen bessern Mann.
Diese göldne Practica baut auch Pfuschern Hauß und Wagen,
Diese macht, daß Jung und Alt nach dem grossen Doctor fragen,
Welcher in dem nassen Zeichen Lung und Leber schwimmen sieht,
Und mit seinem Bracatabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein! dein allzuehrlich Hertz flucht auf solche Klugheits-Streiche,
Und begehrt nur, daß sein Brodt ohne Schulden täglich reiche.
Hast Du doch wol eh den Armen, die dein Fleiß umsonst geheilt,
Nicht mit Pharisäer Händen Brodt und Wasser mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit sind Dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehst Du schon bey deinen Bäumen mit gesund- und starcker Lust,
Biß Du denn die Patienten auch noch früh besuchen must.
Und da sinckt dein wüster Kopff niemals bey dem Krancken-Bette,
Wie ich weiß, daß Calidor noch biß heut zu lauffen hätte,

Wenn

Wenn er nicht mit truncknen Händen vor den Pulß das Kinn berührt,
Noch des Apotheckers Unschuld mit berauschter Schrifft verführt.
Dein Verstand, dein Christenthum und dein unverletzt Gewissen
Werden Dich zwar ohne mich in dem Jammer trösten müssen:
Dennoch kan Dir mein Erinnern auch wol etwas Trost verleihn;
Fällt doch offt den größten Weisen in der Angst nicht alles ein.
Da Du stets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, so viel ein Mensch vermag, dem Gesetze nachgewandelt;
Kan der Vorwitz nicht begreiffen, welcher Grund des Höchsten Macht,
Der doch stets die Seinen schützet, wider Dich in Zorn gebracht.
Vor so viel getreuen Fleiß, den Du allzeit angewendet,
Da Du offt den besten Schlaff auf so vieler Ruh verschwendet,
Ist dein Vortheil ziemlich mager und der Arbeit selten gleich;
Unterdessen schien der Schickung diß dein Armuth noch zu reich.
Den durch ein und dreyßig Jahr schlecht genung erworbnen Seegen
Muste kaum ein halber Tag plötzlich in die Asche legen;

Da doch wol kein Scherff mit Unrecht Kalck und Stein zusammen hielt,
Welche die geschwinde Flamme fast biß auf den Grund durchwühlt.
Hebe dein betrübtes Haupt, und ermuntre das Gesichte,
Und vertieffe Dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt,
Sondern laß es Dir gefallen, weil GOtt auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle wircklich macht, der die Weißheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand
Diesen Welt-Bau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich sah GOtt auch vorher, was vor Schmertzen, Last und Bürden,
Elend / Sünden, Wunsch und Flehn in die Reiche kommen würden:
Freylich sah' Er dieses alles, und erwog so gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Gantzen nöthig sey.
Und so hat Er auch dein Creutz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.

Durch

Durch dergleichen scharffe Proben, die Er nur den Frommen gönnt,
Macht Er, daß die Liebes-Flamme nach dem Himmel stärcker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine GOttes-Furcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollust-Knochen ist ihr gantzer Lohn dahin.
Naht sich doch das Ende schon, und diß nehmen sie mit Schrecken:
GOtt! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken?
GOtt! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn?
Des Gerechten Freudigkeit, den sie hier so grausam plagen,
Und ihr höhnisch Angesicht wie der Blitz zur Erde schlagen;
Und die Seeligkeit der Frommen, nebst der Klarheit um ihr Haupt,
Wird den Narren endlich zeigen, was sie nimmermehr geglaubt.
Freue Dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glantz und Unschuld wieder giebt, wenn sie in den Marter-Hölen

Die

Die Gedult genug bewiesen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclaven-Hauß dort nach Salem hingesehn.
Dorthin, treues Vater-Hertz! spart mein unverfälscht Gemüthe
Das verdiente Wieder-Geld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Straffe, vor Gedult, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebsten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach mit was vor Zärtlichkeit, Ehr-Furcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort Euch Beyderseits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tausend, die in weissen Kleidern stehn,
Als der Erstling Eurer Liebe GOttes Lob an Euch erhöhn!
Kümmre Dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärtzen;
Mein Gemüthe bleibet starck, und behält die Ruh im Hertzen,
Weil es auf die Wissenschafft mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als GOtt und Wahrheit und des Nächsten Wohl gefällt.
Vater! willt Du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! Ach bedenck es doch! Ach was wird die Langmuth sprechen!

Vater!

Vater! denckt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach' uns nicht das Sterben schwehr!
Laß den Demuths-vollen Kuß die Versöhnung wieder bringen:
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen;
Ich verspreche Dir die Freude, die der Eltern Creutz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel ist.
Deinen Seegen, dein Gebeth schätz' ich über grosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, ist ein Vorzug, der Dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erb-Gangs-Recht gehört.
Es ist niemals mein Gebrauch, grosse Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünschen zu beschwehren;
Weiß doch dieser selbst am besten, was die Nothdurfft haben will:
Gibt Er mir dein Hertz bald wieder, schweig ich gern zu allem still.

Unter-

Unterthänigste Lob-Schrifft
Auf
Ihro Königlichen Majestät in Pohlen
und
Chur-Fürstl. Durchl. von Sachsen,
Herrn Friedrichs AUGUSTI,
unvergleichliche Thaten.

DJe Ehr-Furcht spricht mich loß, mein König und mein Held!
Wofern mein schwacher Vers auf iede Sylbe fällt,
Und da Dein Antlitz mir Sein himmlisch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth schweiget,
Und was er sagt, kaum weiß. Es ist zwar längst bekannt, (stand
Wie gern Dein Helden-Muth und gnädiger Ver-
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanfftmuths-Gaben
Dich, eh Du Cronen trugst, bereits gekrönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich; und gleichwol schlug jüngsthin
Der Strahl der Majestät den ungewohnten Sinn:
Denn als mein Pegasus vier Schulen machen sollte,
So stund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirckt Dein naher Blick auch da schon gar zu scharff,
Wo niemand dessen Blitz und Rache fürchten darff,

Was

Was muß er dort nicht thun, wo Feind' aus Schrecken lauffen,
Und wo Dein Eiffer spricht: Da liegen sie bey Hauffen?
Vergangen ist vorbey; mein König kan verzeihn.
Laufft, Dichter! laufft und rennt, neun Musen anzuschreyn!
Bey Fabeln ist kein Trost; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin seiner Kunst, und fühlt schon im Gemüthe
Den Einfluß Ihrer Krafft: Drum geh ich grade zu,
So wie man GOtt ersucht; nach dessen Beyspiel Du,
O Herr! Dein Reich bestellst. Die Großmuth ist bescheiden,
Und weiß, wie Du, O Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß ieder, der das Ohr mit falschen Säyten quält,
Dir, was Du bist und thust, aus Eigennutz erzehlt,
Die Wort' auf Steltzen setzt, aus Hochmuth dunckel schreibet,
Und Dein so helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So schwer man sich vor sich, mein König! hüten kan,
So wenig ficht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blösse,
Und seh sie nirgends mehr, als ietzt an Deiner Grösse,
Die, was sie scheint auch ist. Ich sässe gern in Ruh,
Und schwiege länger still, die Wahrheit läßts nicht zu,

Die

Die Wahrheit, so allein mein redlich Hertz regieret,
Und ietzo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn' ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die ietzt fast gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil scheut,
Und Herr! vor Deinen Ruhm, der doch wie Adler steiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Besser zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht, kein Nord kan so viel schneyn,
Kein Sperlings-Heer so starck um Erndt' und Garben seyn,
Und kein noch junger Artzt so viel gen Himmel jagen,
Als Leute solcher Art sich vor Dein Antlitz wagen.
Der stopfft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyt, wie hoch Dein Leben steigen soll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorsicht der Gestirne
Den Schlüssel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreist ein schwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus,
Und macht mit seiner Müh die Titul hoher Nahmen,
Als Anagrammatist, zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangs-Wort:
Held aller Helden Held! und kan nicht weiter fort.
Der Vierdte trägt ein Buch von schönen Sinne-Bildern,
Von Wercken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,

Und

Und fremder Seltenheit; diß ist sein Schatz und Trost,
Und daraus klaubt sein Reim, ist Phœbus gleich erbooßt,
Viel Blath-voll Kunst und Schmuck und bringt die theure Waare,
Dem Fürsten, der ihm giebt, zum lieben neuen Jahre.
Sieh Herr! wie wenig ich den Thoren schencken kan;
Ich greiffe sie so gar vor Deinen Augen an,
Nicht etwann, weil sie Dir so gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß sie sich nur schlecht erklähren sollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glantz, und Schmincke giebt Verdacht;
Was ziehrt ein Contrafey? der Farben Meng' und Pracht?
O nein! die Aehnligkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröste Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse statt,
Weil, Herr! Dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, so viel ich red und schreibe,
So eigensinnig bin und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg' ich, wie Dein Geist die Weisen selbst beschämt,
Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
So manchen Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Kräntze windet,
Gesetze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,

Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde schmückt,
Und dadurch, daß Er stets so Recht als Wahrheit liebet,
Den kräfftigen Beweiß des hohen Ursprungs giebet;
So nenn' ich, seh ich diß, den sonst getheilten Ruhm
Der Grossen vieler Zeit Dein gantzes Eigenthum;
Und fühl', ich weiß nicht was vor unverhofften Zunder
Durch lieder hoher Kunst und Meldung Deiner Wunder,
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn' und sinn' auch nur, und kan mit allem Dencken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schrencken:
Diß sag' ich darum nicht, als ob mein Kasten leer,
Und meine Poesie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stege-Reiff, und ohn' ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.
Diß kan Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüstern machen, (lachen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid ver-
Und ewig dauren soll. Herr! macht doch bloß Dein Arm
Der Feder ja so sehr als er den Feinden warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze

Sein

Sein angereitzter Stahl durch Dampff und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; Hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: Der König überall;
Und iederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug Dein Volck die schönsten Sieges-Zeichen
Mit von der Wahlstatt weg, weil Du, als dessen Hertz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Schertz
Mit Großmuth und Verstand behertzt zurücke schlugest,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
Wo aber auch Dein Schwerdt als Uberwinder fraß,
Da schossen Glieder hin, da biß ein Heer ins Graß,
Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Krafft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
Zahn, Mähn' und Klauen wirfft, und wenn der Feind nun liegt, (gesiegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genung! Er hat
Und hält es sich vor Schimpff, an Todten oder Schwachen (chen.
Die Grösse des Triumphs durch Rasen klein zu ma-
Dein Volck bekommt, O Held! von Dir allein den Muth, (thut,
Und wo Dein Wort und Schlag den ersten Angriff
Da schießt es als ein Strom von Bergen, Klipp- und Hügeln, (flügeln,
Den Schnee, zerschmoltznes Eyß und Neben-Bäche
Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,

Aufs allerschleunigste Fels, Holtz und Damm
durchreißt,
Und wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld, Gärte, Wiesen, Wald und Heerden über-
schwemmet.
Wie manch behertzter Sprung macht offt Gefahr
zur Lust,
So bald Du in der Schlacht Dein Roß vertau-
schen must?
Jetzt sinckt es unter Dir mit Ruhm und Ehr-Geitz
nieder,
Jetzt steht ein frisches da, jetzt siegt der Held schon
wieder:
Jetzt stürtzt, jetzt liegt auch schon ein stoltz- und neu-
er Feind,
Der solchen Zufall sieht und Dich zu treffen meint,
Und da er über Dir den schnellen Degen führet,
Streich, Hoffnung, Arm und Geist von einer Faust
verliehret.
O Held! was hast du Dir vor Lorbeern ausgesät?
Dort wo der Weichsel-Strohm das Blut im Wir-
bel drehet.
Und was vor Geist und Muth und was vor wahre
Tugend
Verkährte nicht bereits den Morgen Deiner Ju-
gend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völcker später Zeit, so noch nicht Menschen
sind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor Deinem Nahmen
biegen,

Und,

Und, weil doch insgemein der Eckel neuer Welt
Geschichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Hercules, so wie auch schon viel Alten
Den Noah und Osir vor einen Halb-Gott halten.
Dergleichen Lorbeer-Straus ist endlich noch gemein;
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blut-Durst seyn:
Kein Jahr-Buch ist so arm, kein Land so eng' und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hector dienen müste;
Hingegen so ein Fürst, den Ruh und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziehmlich alt und hat auf manchen Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völcker Lieb' und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlieff, als wenn das Ehren-Bette
Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! seh' ich Dich auf dieser Ehren-Banck,

So seh' und hör' ich gleich, wie weit Du Dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor Dein Volck geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst Dein Land wie Dich, bist selbst sein reichster Seegen,
Und schonst Dich, schonst Du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so Dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter, derer Blick so vor- als rückwerts sieht;
Du wählst sie nach Verdienst, sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürffen Dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
Auch die, so Muth und Lust dem Mars zu Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapfferkeit,
Die bloß das Aug' ergötzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Hefft gefühlet,
Und Lager, Hitz und Frost ihr Hertze vest gemacht:
Da ist wol kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reitzt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin sein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So, wie auch Straff' und Lohn, in gleicher Wage gehn,

Und

Und wie bey Dir, o Herr! die Ober-Herrschafft theilen. (len?
Wen sieht man unvergnügt von Deinem Antlitz ei-
Welch Armer, milder Herr! beklagt Dein Regiment?
Wer ist wol, der Dir nicht des Nestors Jahre gönt?
Und welcher Wittwen Ach erstickt Dein Glück in Thränen?
Du hörest freylich nicht, wie vieler Wunsch uñ Sehnen
Dich in Person erhöht; doch schwör' ich bey der Hand,
Die Deiner Würdigkeit die Crone zugewandt,
Daß so viel Tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
Vor Dein gesalbtes Haupt in mancher Mund-Art bitten. (ges-Last
Dein Sachsen, das Du, Herr! bey langer Krie-
So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
Muß, soll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
Des Höchsten Gütigkeit in Deiner Brust erkennen.
Du straffst und besserst mehr durch Gnad, als Schärff' und Schwerdt,
Und wen sonst weder Strick, noch Brand, noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanfftmuth offt mehr als die Folter kräncket,
Der Straffen Milderung auf bessern Sinn gelencket.
Doch reißt die Boßheit ein, so zeigst Du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
Und brauchest die von GOtt Dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.

Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
Verklärt Dein Purpur-Tuch, seit dem Dein hohes Wort
Und ernstlicher Befehl des Zwey-Kampffs Mißbrauch zähmet,
Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werck ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, fast niemand sicher seyn:
Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum Kämpffen,
Augustus kam und sah', und wust' es bald zu dämpffen.
Die Unschuld, wie man sagt, nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit,
Und sagte: Schwester, nimm! hier bey den Sternen-Kräntzen (tzen.
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glän-
Herr! geh ich weiter fort, so les' ich da und hier,
Wie groß und hoch Du bist, so gar auch ausser Dir.
Da spiegelt sich Dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort vom Sannazar der Götter Werck genannt,
Und zwar nicht sonder Grund; Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zehlte;
Diß aber weiß ich wohl, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd' und Ansehn hat, Kein

Kein höher Vorzugs-Recht vor ihres gleichen führet,
Als daß sie ietzt August und dessen Hof-Statt zieret.
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die ietzt dem tapffern Herrn an Größ' und Stärcke gleichet,
Und, wie Sein Helden-Muth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt' und theure Werck, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und Dessen Ehren-Säule
In Marmor oder Ertzt den letzten Glantz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es sich auch lenckt,
Und da sein Vorwitz hier den Wall zu schätzen denckt,
So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
Wie? macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
Wie? oder greifft wol gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß ist gar viel gesagt, iedoch so weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
Die Meng' ermüdet fast die Säyten und den Kiel:
Es streiten Kunst und Werth; Der Grotten Muschel-Spiel
Beschämet die Natur durch ihre Seiden-Hände;
Das Wasser hat Vernunfft, und dringt durch Lufft und Wände,

Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holtz
In todter Schilderey; Der Marmor macht sich stoltz,
Nun, wo ichs sagen darff, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar offt noch halb so früh empor;
Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckelm Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthum-volle Sorgen.
O sollte doch nur letzt ein Römer auferstehn!
O sollt' er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlieff' ihn gleich bey Schantzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapfferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und käm er in die Stadt und nähm er da in Acht,
Was dort Dein grosses Fest vor Zubereitung macht,
So schlöß' er gantz gewiß aus so viel Ehren-Bogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja säh' er Dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oester-Au,
Als Feld-Herr und Soldat sich um die Glieder schwencken,
Und Waffen, Roß und Mann mit Hand und Zuruff lencken,
Er eilte blindlings zu, und trät' auch in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cæsars Lager sey;

Und

Und würd' er auch gewahr, wie schön er sich betrogen,
So hätt' ihn nur sein Sinn und nicht Dein Geist belogen.
O Sachsen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit,
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe spät! zu seinen Vätern fahren,
So nimmt Sein grosser Printz, der andre Salomo,
Das Erb-Theil und den Stuhl, die Vorsicht lehrt es so,
Da wird die göldne Zeit sich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster binden;
Da werden Wolff und Schaaf in einer Heerde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwerdt der Sichel Eingriff thun; (Erden,
Da wird Dein Chur-Creyß erst das Paradieß der
Durch Wittekindens Blut des Nachbars Korn-Hauß werden.
Verherrlichter August! Wie weit verliehr' ich mich?
Jemehr ich sagen will, ie stärcker breiten sich
Die Strahlen Deines Ruhms, o allzeit grosser König!
Viel rühmen viel von Dir, und alles ist noch wenig:
Thu, was Du denckst und willst, ficht, schertze, gib, befiehl,
Nimm Masquen bey der Lust, halt Renn- und Ritter-Spiel,
Verkleide Dich zur Jagd, begib Dich auf die Wellen,
Der Sturm kennt Cæsars Geist, Du kanst Dich nicht verstellen, Der

Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Person
Fällt allen Mahlern schwer; und diß beweist uns schon,
Es habe die Natur, die nichts umsonst vollendet,
Die beste Zeugungs-Krafft an Deiner Brust verschwendet,
Und als sie Deinen Leib so starck und schön gebaut,
Des Uberflusses Bild zum Muster angeschaut,
Daß, weñ sich nur Dein Geist zur Eitelkeit bequemte,
Kein Hauß gemeiner Art den hohen Geist beschämte.
Indem nun, grosser Held! Dein Wachen und Dein Schwerdt
Den Zeit-Registern Glantz, den Völckern Ruh gewährt,
Da Hoch- und Niedrige sich unter Dir ergötzen,
Pracht, Seegen, Lust und Schutz das Land in Freyheit setzen,
Da Künstler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Music und Mahler-Kunst in hohen Gnaden stehn;
Da, sag' ich, auch so gar Dein Reich den Bettlern nützet, (tzet;
Und Aufsehn und Verboth das schlechte Wild beschü-
Ach! warum klagt allein die arme Poesie?
Sie kommt, sie fällt, und faßt Dein Väterliches Knie,
Und weint Dich freundlich an, und sucht in Deinen Armen,
Und sucht und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwäyst herum, komt nirgends an und ein,
Und muß in Teutscher Lufft des Glückes Schau-Spiel seyn:

Man

Man drückt sie in der Stadt, man spottet ihr bey Hofe,
Und nennt sie nur aus Schertz die abgedanckte Zofe;
Dergleichen harter Schimpff geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom, Athen und Franckreichs Ludwig sah.
Herr! hilff ihr auch bey uns, und mehre Deine Tittel;
Ein König und ein Held hat viel Erlösungs-Mittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf Dich gespart,
Damit, weil sonst kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
Dein Werth und Deine Macht sich aus der Hülff erwiese,
Und die so grosse Noth des Heylands Grösse priese.
Wir Teutschen leyern noch, und hat gleich mancher Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wol nichts mehr, als etwas angefangen;
Was macht es? Kein August bestätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unserm Singen spricht:
Die Dichter wären bloß zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß bestünd' in nichts als unverschämten Reimen,
Er hülffe keinem Staat, vergliche sich den Bäumen,
Die sonder Früchte blühn: Allein der Einwurff gilt
Nur denen, die Apoll' vor Meister-Sänger schilt,
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,
Der Mißgunst und der Zeit Gesetze vorzuschreiben.

Der

Der Väter Sieg und Ruhm, erweckt der Enckel Muth.
Was Alexander schon bey früher Jugend thut,
Sieht Cæsar erst in Ertzt, und weint und brennt und eilet,
Biß daß auch er mit ihm Gefahr und Beuthe theilet,
Und gleichen Nachruff hohlt. Nun aber kan wol Stein
Und Stahl und Ertzt und Bley nicht unverzehrlich seyn:
Denn Regen, Rost und Mooß verlöschen hier die Schrifften, (ten,
Womit wir auf Papier ein vester Denck-Mahl stiff-
Das Tod und Wetter trotzt. Der Musen Lorbeer-Krantz
Erhält wie Balsam-Kraut der hohen Häupter Glantz,
Zieht Leichen aus der Grufft, und führt in seinem Bilde
Das Wesen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob, Muth, Schweiß, Triumph und Pracht
Steckt schon viel tausend Jahr im Schimel, Staub und Nacht?
Denn weil sie kein Homer der Sterblichkeit entrissen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müssen.
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brent,
Das flüchtige Geschrey Ulyssens List noch kennt,
Und daß wir von Marcell, so jung er auch gewesen,
Viel frühe Tapfferkeit und herbes Mitleid lesen:
Wer machts? ein blinder Greiß; Wer thut es als Virgil?
Mein König! gläube nicht, als ob mein stoltzer Kiel, Womit

Womit ich Deiner Höh ein niedrig Opffer zolle,
Aus thörichter Begier Dein Lob vergöttern wolle.
Du bist durch Dich schon groß, ich dürfftig, schlecht und klein;
Wie kan der Jsop wol den Cronen Schmuck verleihn?
Jedennoch wo Dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub' ich, daß ich noch in kurtzem höher sänge.
Ich schreib' und wage viel, das machts, Du bist August, (Lust,
Und hast schon von Natur an Hülff' und Wohlthun
Und hältst, wie jener Fürst, den leeren Tag verlohren,
An dem Du ohngefehr kein gütig Werck gebohren.
Die Musen sind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunst und Wissenschafft an statt der Güther sind;
Mein Wunsch ist auch nicht groß und kleiner als ich selber; (ber,
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Käl-
Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmal die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der sucht, wie ich, gewiß nicht höher aufzusteigen,
Als etwan Epheu-Laub an tieffen Ceder-Zweigen.
Mein König und mein Herr! Dein Ruhm, Dein Gnaden-Schein
Soll bey geehrter Ruh mein Fleiß und Schutz-Gott seyn;
Erlaube, daß ich stets mit Ehr-Furcht und mit Liebe
Mein schlechtes Säyten-Spiel an Deinen Thaten übe.

Diß

Diß ist mein Zeit-Vertreib und angebohrnes Pfund:
Es mögen andre gehn, und in des Glückes Bund
Den grauen Adels-Brief mit frischem Blute färben,
Und vor ihr groß Geschlecht ein gröſſer Guth erwerben!
Ich lob' und ehre sie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnaden-Hand
Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Helden-Buch mit Dessen Ruhm erfüllen,
Und einmal sagen kan: Ihr Musen, gute Nacht,
Hängt Kiel und Säyten auf! ich hab' ein Werck vollbracht,
Damit getraut' ich mir sogleich den Rest vom Leben
Mit samt der Dichter-Kunst ohn' Unruh aufzugeben.

Der Entlarvte Crispinus

Von Schweidnitz aus Schlesien, oder die Von denen Musen gestriegelte Tadel-Sucht.

Horat. Lib. I. Satyra IV. vers. 13.

\- - - Nil moror. Ecce
Crispinus minimo me provocat.

Bescheidener Leser!

VErdienest du den Titul mit Recht, so müssen dir freylich nachfolgende Blätter einige vor mich nicht gar zu vortheilhafftige Gedancken in

in den Kopff setzen; Aber urtheile nicht vor der Zeit von einer Feder, welcher man die angebrachte Schärfe mit Gewalt abgezwungen. Ich bin niemals von derjenigen Art Leute gewesen, die die Mängel ihres Nächsten mit einem bittern Hasse mehr aufzumutzen als zu verbessern gewohnet sind. Denn das Tibi quod non vis fieri &c. ist so gar vor ein unverbrüchliches Gesetze von mir gehalten worden, daß ich auch mit einer unnöthigen Gutwilligkeit gegen andere mir offtermals selber nachtheilig gewesen. Daß ich ietzo die Regeln und Schrancken einer Christlichen Gelassenheit überschreite, billiget die anhaltende Schmähsucht eine Zunge, welche durch ihre grobe Sprache einen Arcadischen Müller-Choralisten verrathen, und sich durch ihre Lästerung des Rechts, mit den menschlichen Ubereilungen Gedult zu haben, vorlängst verlustig gemachet. Zeit und Papier sind kostbarer, als daß ich sie mit weitläufftigen Erzehlungen der von dem Crispinus angefangenen Händel verschwenden sollte. So viel sage nur zu meiner Rechtfertigung: Ich habe mit einem Menschen zu thun, der die Ehre der Besten schändet, und die Ruhe des Nechsten auf alle Art und Weise zu kräncken suchet. Sein aufgeblasener Hochmuth bedeckt sich mit den Feigen-Blättern fremder Blösse; seine Wissenschafft bestehet in zusammengeschmierten Weiber-Histörchen, seine Klugheit in einer einfältigen Tadelsucht, und seine Aufführung in einem vorwitzigen Müßiggange. Ich wurde noch als ein Schüler von seiner Academischen Einbildung angegriffen, und als ich ihm endlich nach offtmaliger Ausforderung mit einer spitzigen Feder unter die Augen rückte, äusserte sich vor weniger Zeit seine boßhafftige

Grobheit in solchen Ausbrüchen, die ich hier zu wiederhohlen vor unnöthig erachte. Er hat dieselbigen in einer mit Angst und Müh zusammen geraspelten ungereimten Glückwünschungs-Schrifft auf die Geßner- und Crusische Hochzeit ausgeschüttet, und über dieses darinnen etliche ansehnliche und gelehrte Männer so Bauren-mäßig herum genommen, daß ich mich nur wundern muß, wie die Gedult so wackerer Leute einem solchen verwegenen Stümper in die Länge nachsehen kan. Feder-Kriege bringen sonst einen schlechten Triumph; und wer von seinem Bekehrungs-Amte die Besserung der Gemüther hoffen will, der darff fürwahr keinen Satyr zum Apostel machen. Aber da an diesem unverschämten Tadler bereits Hopffen und Maltz verlohren ist, und keine Aenderung oder Wiederruff seiner gifftigen Feder zu erwarten stehet, so ist man gehalten, dem Narren, damit er sich nicht klug düncke, auf seine Narrheit zu antworten. Ich sehe es zum Voraus, daß viel Mißgünstige seine Parthey schützen, und über diese abgezwungene Rache Zeter und Mordio schreyen werden; da ich ohnedem darzu versehen bin, daß ich in ihren Rath kommen, und in ihren Mäulern ein Mährchen werden müssen. Ich gestehe hier so offentlich als aufrichtig, daß bißher eine meinem Alter nicht ungemeine Nachläßigkeit und einige der so genannten Aufführung anhängende Schwachheiten dazu Gelegenheit gegeben, und mein eigenes Glücke, das mir die zum Studiren gehörigen Mittel vorher von Gebuhrt versaget, um ein ziemliches aufgehalten; bin mir aber nichts bewust, mit was vor Boßheit oder Lastern ich verdienet, daß ihm so viel neidische Hände noch mehr Verhinderungs-Steine

in

in den Weg werffen, und meinen Nahmen überall zu verkleinern suchen; ungeachtet das heimlich-bellende Gewissen manche Person solches Gelichters bey diesen Worten überführen muß, daß ihr Beyspiel das abscheulichste Gelächter machen würde, wenn ich entweder mit dem Griffel des Römischen Petronius ihren Abriß schildern, oder dem Aristophanes die Geissel abborgen, und damit ihre nackte Schande auf dem Schau-Platze der ehrbaren Welt herum tummeln wollte. So geht es: quanto perditior quisque est, tanto acrius urget. Und der eigene Balcken verhindert die Wenigsten, den Splitter ihres Neben-Christen zu übersehen. Jedoch da der Abend aller Tage noch nicht vor der Thüre stehet, und noch ein Allmächtiger lebet, der dergleichen Spöttern die Herrschafft der Welt wol nicht anvertrauen dörffte, so fürchte ich mich so wenig für ihnen, als vor dem Uberfalle der Africanischen See-Räuber. Meinen bißherigen Fehlern bin ich unterdessen nicht schlechtern Danck schuldig, als meinen Verfolgern, sintemal ich die ersten vor meine getreuesten Lehr-Meister erkenne, die andern aber versichern kan, daß alle Donner-Wetter ihrer verleumderischen Zungen nichts mehr ausrichten, als daß sie mein Gemüthe von der allgemeinen Schlaffsucht der Unwissenheit aufwecken. Sie feuren durch den Blitz ihrer Drohungen meinen Fleiß um desto stärcker an, die Ubung der Kräffte des Verstandes eiffriger fortzusetzen; da mein Vorsatz, GOtt und dem Nächsten dermaleinst zu dienen, die Erkänntniß der Wahrheit und den Gebrauch einer vortheilhafftigen Klugheit vor diejenigen Mittel hält, dadurch wir Sterblichen die uns so kärglich zugezehlten

Lebens-Jahre mit einer vollkommenen Glückseeligkeit verlängern. Es giebt noch hin und wieder unter der Menge so vieler Thoren rechtschaffene und verständige Leute, die in Beurtheilung der Sachen die Vernunfft zu Rathe ziehen, und gar leicht einen Unterscheid machen werden, wenn und unter was vor Umständen es zugelassen sey, dergleichen einfältige Klüglinge, als sich der Crispinus bißhero aufgeführet, mit einer papiernen Maulschelle abzuweisen. Der bescheidene Leser entschuldige die noch etwas harte Sprache meiner in der Wiege liegenden Poesie, und besinne sich, daß Rom nicht auf einen Tag gebauet worden. Erhält meine Muse diß, was ich ietzo hoffe, so dürffte sie bey heran wachsendem Alter sich unterstehen, die Thaten des Aller-Glorwürdigsten Oesterreichischen Helden-Hauses mit unterthänigsten Lippen anzustimmen, und wol endlich mit der Gnade des Allerhöchsten gar versuchen, ob es denn eine ausgemachte Unmöglichkeit sey, die Gesetze der Natur, Bewegung des Himmels, und die Ordnung der Zeit denen Römern und Griechen auf einer Deutschen Leyer nachzuspielen.

Juvenal. Sat. IV. v. 1--3.

Ecce iterum Crispinus, & est mihi sæpe vocandus,
Ad partes monstrum nulla virtute redemptum,
A vitiis æger linguæque libidine fortis.

Tartuffe, Thrax, a) Gargil, b) und wer ihr alle seyd!
Die ihr am Helicon als Thorheits-Märtrer leidet,

Die

a) Der von dem Horatio durchgezogene großsprecherische Fechter.

b) Der gelehrte Menage hat unter seinen Lateinischen Gedich-

Die ihr biß diesen Tag zum Theil auf Hecheln schreyt,
Zum Theil wie *Marsias* das nackte Fleisch entkleidet;
Seyd froh, nunmehr erscheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blösse des Crispins c) bemäntelt eure Schande:

dichten eine vortreffliche und scharffe Satyre auf den unter dem Nahmen des Gargils verkappten Monmort.

c) Es ist solches der durch müßige Stunden bekañte Theodor Krause, Lateinisch Crusius genañt, prætendirender Polyhistor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wollte, wenn sich nur diese überreden liesse, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Haasen vorzustellen pflege; Seine in der auf die Geßnerisch-Crusische Hochzeit in Schweidnitz verfertigte Charteque mir erwiesene Höflichkeit p. 6. könnte ich leicht mit einem Arcadischen Lese-Bengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht schämete, mit dergleichen Worten, deren sich nur der Hr. Polyhistor nebst den Gassen-Jungen zu bedienen pfleget, das Papier zu beklecken; aber damit er sich nicht einbilden dörffe, als wenn ich ihm was schuldig bliebe, so setze ich demjenigen Character, den er mir an eben demselbigen Orte, aus des Beieri Dissert. de injuriis, quo jure quaque injuria, gegeben, eine vortreffliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Hrn. Polyhistors so vollkommen, daß ihn wol kein Mahler netter treffen sollte, wenn ihm gleich Hr. **Crispinus** mit einer gravitätischen Polyhistor-Mine zehn Stunden gesessen. Es befindet sich aber solche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Herr Crispinus dem hier eingeführten Nicobulo getrost und ohne Furcht zu lügen nachsprechen:

Quicunque ubique sunt, qui fuere, quique futuri sunt posthac,
Stulti, stolidi, fatui, fungi, bardi, blenni, buccones,
Solus ego omnes longe anteeo stultitia & moribus indoctis.

Macht Platz! er nimmt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, so klein er ist, an grober Boßheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht, die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit so heßlich vorgetragen.

Es wiederruffe nun des *Moliere* Geist;
Despreaux bequeme sich den Narren abzubitten;
Menage küsse den, den seine Feder beißt;
Es werd' *Eutrop* nicht mehr vom *Claudian* verschnitten.
Bramarbas d) selbst verdient ein Mitleid unsrer Welt,
Und man entschuldige den armen *Leporander*: e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander,
Sind unter dem Crispin im Kleinern vorgestellt,
Und scheinen, setzt man sie dem Pfuscher an die Seite,
So tumm, so arg sie sind, noch klug' und fromme Leute.

Ihr Musen! ist es nicht ein unverdienter Lohn,
Den eure Mildigkeit um Haar und Scheitel windet,
So stäupt, so züchtigt mir den geilen Midas-Sohn,
Biß sein vertracktes Fell die späte Reu empfindet.
Ihr seht, er will mit Macht der Straffe würdig seyn,
Es klaubt sein Unverstand zur Nahrung neid'scher Flammen
Hier einen Weiber-Spruch, dort einen Reim zusamen,
Um

Diß zieh' ich in den Reim, und sag' es kürtzer so:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Besiehe des Herrn Philanders von der Linde Unterredung von der Poesie.

e) Besiehe des Herrn Amaranthes Gedichte hin und wieder.

Um den verwegnen Gifft mit Fudern auszuspeyn:
Gewährt, wornach er ringt! und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.

Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrifft und das Lied:
Von nun an sey dein Wort die Richt-Schnur meiner Sätzen;
Wen deine Geissel schmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpff, durch Tugend Ruhm erbeuthen.
Wer Unverdiente lobt, der hab' am Lästern Lust,
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwerdt aus Noth und nicht aus Rachgier fassen:
Wirst du mein Friedens-Schild, mein Colbert, mein August!
So hab ich Hülffe gnug, wenn gleich die Plauter-Käthe
Dem schwärmenden Crispin gemüntzten Vorschub thäte.

Das Kind der Finsterniß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gräntzen,
Sie sah' es, und erschrack, und schalt und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt, die Risse zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lärm, und rieff die schwartze Schaar
Der Glieder ihres Staats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen-Höh mit anderthalbem Schiñer
(So geitzig ist die Noth) genug zufrieden war;

So bald nur der Befehl der Lufft verkündigt worden,
Bewegte sich ein Schwarm von Süden, Weſt und Norden.

Die Thorheit hat den Staar, doch tappte sie voran,
Es musten sie ein Greiß und sieben Kinder leiten;
Der Schein hing Masquen vor; die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steiff-Rock wollte sich wie das Gemüthe breiten;
Die Zwietracht zanckt' und biß fast durch den gantzen Weg;
Die Post der Eifersucht bekam Medeens Wagen,
Die Wollust war bequem, und ließ sich rücklings tragen,
Die nasse Trunckenheit verfehlte stets den Steg;
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volcke,
Und zog so endelich als eine trübe Wolcke.

Der nur mit Schwamm und Mooß ringsum spalirte Saal
Ließ die Versammleten auf Rasen niedersitzen:
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichsam Lust den Boden aufzuschlitzen.
Zu oberst dehnte sich das obgemeldte Weib,
Die Feindin freyer Kunst, der Haß der Castalinnen:
Vom Auge sah man Schmeer an statt der Thränen rinnen;
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib;
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und dessen Uberschlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum

Kaum daß der weite Schlund das erste Wort gebahr,
(Es satzte Müh genug den Gram heraus zu würgen,)
So nahms der Oder-Strom in seinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Klufft erzehlt es den Gebürgen:
Die Laster sperrten Maul und Nas' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichste Stille:
Wie wenn der Wasser-Gott und sein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut, und den verwirrten Lauff
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brausen schweiget,
Und der bedrohte Nord in seine Fässer steiget.

Ach! Liebste, schafft doch Rath! es ist um uns gethan;
So schrie das Ungeheur mit untermengtem Keichen,
Die Faust der Wissenschafft durchlöchert unsre Bahn,
Und zwingt mich überall, den Musen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Ansehn fällt,
Die Ländern wickeln sich aus unsern finstern Ketten,
Die sie wahrhafftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt:
Diß, diß verschmitzte Weib betrügt mich um die Crone,
Und was sie mir noch läßt, das ist der Fall vom Throne.

Mein Eingeweide brennt, der Schmertz zerfrißt das Marck,
Wenn ich den niedern Theil von Schlesien erwege;
Ihr Unkraut wuchert hier so häuffig und so starck,
Daß ich Geduit und Lust und Hoffnung nieder lege.
Die Frau Pedanterey, als unsre Schwägerin,

Ist so vermögend nicht, den Jammer zu erzehlen,
Daß Tugend und Verstand ihr altes Erb-Recht quälen;
Sie schnaubt, sie fährt mich an, daß ich so schläffrig bin,
Und nicht mit gantzer Macht und nicht mit vollem Heere
Den Einbruch der Gefahr in dieser Gegend wehre.

Ja, sagte sie, nur wie? Vermöcht' es diese Faust,
Was gilts? es sollte sich das Blat in kurtzem wenden:
Ich dächt', es wäre klar, wie ich vor dem gehaußt,
Laßt euch nur Griechenland ein schrifftlich Zeugniß senden.
Hier ist ein andres Werck und eine stärckre Macht:
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele;
Ihr seht sie freylich nicht; genug, daß ich sie fühle;
Wer weiß, wie bald der Schlag zum letztenmale kracht,
Da die Gelehrsamkeit und tausend andre Sitten
Den unsrigen bereits den Freyheits-Huth beschnitten.

Die Parcen haben uns den Untergang versehn;
Es sey nun, wie es sey, das Letzte steht zu wagen,
Man strebe, weil man kan; bißweilen ists geschehn,
Daß sich die Raserey im Engen durchgeschlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar offt der Grimm; (ten:
Schlägts ja zur Lincken fehl, so wüthe man zur Rech-
Mein Arm, so dürr er scheint, hat auch noch Blut zum Fechten.
Courage! treues Volck! erbooße dich und nimm
Mein Beyspiel in das Hertz; der Eiffer schmiedet Waffen:
Die Götter müssen wol die Herrschafft wieder schaffen.

Es

Es schloß ihr Zorn den Mund, ihr Schwuhr den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie siedend-heisse Töpffe,
Und wurden selbst nicht eins, womit man besser thu:
So gehts, ein eintzger Huth bedeckt kein Dutzend Köpffe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen loß,
Und rieff im Weitergehn: Das hatt' ich längst beschlossen:
Wir wissen Furien; ihr, meine Bunds-Genossen!
Folgt mir und meiner Faust, ihr ist kein Sturm zu groß;
Ein iedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit GOtt und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, so fiel die Arglist ein,
Denn so verschütten wir das Kind mit samt dem Bade;
Ein Pulver wider Gifft muß gleichwohl sicher seyn,
Damit der Artzt nicht mehr als Brand und Fieber schade.
Kennt ihr den Riesen wohl, der dort den Ætna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule;
Auch Pallas prahlt und gläntzt mit einem Donner-Keile, (f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach schlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie starck die Himmlischen an Titans Enckeln waren?

Verfolgung bessert nur die traumende Vernunfft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge,
Wir

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Trianulus ignis.

Wir schwächen, gebt nur Acht, die Anzahl eigner Zunfft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbahre Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel,
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Titel
An einem, der nichts kan, des Ordens Schandfleck ist:
Es dürfft' ein tummer Kopff den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.

Der Momus wurd einmal, man meynt, es sey geschehn,
Da Zeus den Thron bestieg, zu des Prometheus Affen,
Und wolte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht!) ein Menschen-Bild erschaffen.
Nun traff sichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburts-Fest hielt und mit den Lastern zechte;
Das Vivat ging herum, biß man den Magen schwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier spritzten Jäscht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Cörper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Gestalt,
Und sieh! es wurd' ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu und wünschten alsobald:
Du solt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor, es war kein Leben da,
Die Eris windelt es in ein beschwitztes Kissen;
Das man dem Sterbenden vom Nacken weggerissen,

Be-

Beschrieb den Zauber-Kreyß, worein sie rücklings sah,
Ein stummes Abra warff, und sechsmal bonus-dieste,
Biß die beseelte Frucht der Hex entgegen nieste.

Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit
Die Lehren, so sie gab, biß auf den Grund zu fassen.
Was dünckt euch insgesammt bey so bedrängter Zeit?
Es solte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen.
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurtzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopff in Clausens Lust-Geschichten,
Damit der Narrheits-Trieb in das Gehirne zieh,
Er kan am Helicon mit Boßheit Zung' und Schrifften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stifften.

Ey lieber geht doch gleich und bringt ihn eilends her,
Geht, rieff die Barbarey; wir müssen emsig wachen.
Man gieng, er kam, sie sprach: O wer doch jünger wär! (machen?
Was vor ein hübsches Paar würd' unsre Heyrath
O du mein Augen-Trost! O seht das liebe Lamm,
Seht Schwestern, seht und sagt! ists nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie steht es wohl um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn, sperr auf! Gut! der Verleumdungs-Stamm
Sieht recht vortrefflich aus. Die Mißgunst soll ihn nützen,
Und wider alle Welt die schärffsten Pfeile schnitzen.

Nun höre doch mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Hertzen schöne Frau! Begehrst du treu zu dienen?

So

So lang ich lügen kan. Nun wohl! ich seh an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Minen.
Du wirst ein Mann vor mich, und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Feder-Kriege führen;
Zeuch aus, mein Lügen-Geist soll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Haar, begeiffre den Parnaß,
Ficht seine Priester an, verschmäh die Leyer-Schwestern,
Und schone keinen Knecht des Höchsten zu verlästern.

Die Dirnen, so du siehst und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt den Handgriff anzugeben:
Thut Schwestern euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend ist ein Wachs, sie läst die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort so wie des Knabens Hand,
Und haucht' ihm ihren Wind durch Nase, Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauff in meiner Brunst; verachte deines gleichen;
Und unterstehe dich nicht den Besten auszuweichen.

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weißheits-Zahn
Mit Strumpff und Stiel heraus und sagte: sey verdorben!
Stell alles, was du thust nach meinen Krebsen an,
Ich habe mir dein Hertz zum steten Sitz erworben.
Geuß jeden Funcken aus, der etwan deiner Brust,
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,

Und wenn du freyen wilst, so frey in mein Geschlechte;
Hab' eintzig und allein an eignen Wercken Lust;
Versäume die Vernunfft mit niederträcht'gem Wissen,
Und sey biß in das Grab auf keinen Zweck beflissen.

Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vor-Tuch von der Schoß, durchsuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und strich sein Antlitz ein,
Und laß die Predigt her: Verheele ja die Tücke;
Beschnelle, wen du kanst, mit einer frommen Art;
Nimm von der Heucheley der Pharisäer Schmincke,
Daß auch kein Argus seh, daß deine Klugheit hincke:
Durch Blendwerck und Betrug wird manche Nöth' erspart.
Lern' alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Gold-Ertz halten,

Der Zuspruch kam herum, und die Verwegenheit
Versteinert ihm zuletzt die unverschämte Stirne;
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie sehr die Ehrfurcht dräut,
Steh als ein Götzen-Bild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr' und Schande gleich, verfolg und schone nicht,
Gib grosse Dinge vor; belauscht man deine Blösse,
So schlag' es in den Wind, verdaue Straff' und Stösse,
Und lecke wieder das, was dein Gewissen sticht;
Gib keinem Thraso nach, verschwöre Treu und Friede:
Wer mit den Sünden trutzt, der macht die Rache müde.

Cri-

Crispin war zugestutzt; die frohe Barbarey
Bekräfftigte das Werck mit dem verfluchten Seegen:
Geh, lebe, wachs und blüh, krafft unsrer Tyranney,
Vollführe diesen Bau, dem wir den Grund-Stein legen,
Beweise dein Geschlecht, erbittre, spotte, schreib,
Was die Gemüther kränckt, damits die Jugend lerne,
Und sich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn versprech ich dir: Ein iedes Heerings-Weib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama dessen Lob auf mancher Bier-Banck singen.

Die drauf erfolgte Zeit bewieß es allzusehr,
Wie gut das Tadel-Kind die Lehren eingesogen:
Er übertraff sie weit, und that schon zehnmal mehr,
Eh ihm das Milch-Haar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog sein Aberwitz so wie ein nackter Specht,
Dem Schwantz und Flügel kielt, sein zeitig aus dem Neste:
Ja, redt' er mit sich selbst, dein Ruhm steht doch nicht veste,
Biß der gespitzte Kiel den Neben-Christen schwächt;
Ich muß von ietzund an, man weiß, wie kurtz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorsams geben.

O unglückseel'ger Mensch! der sein vernünfftges Pfund,
Mit dem er wuchern soll, auf solchen Wechsel leget;
Er tritt schon zum Voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr versprochnes Ziel nicht zu versäumen pfleget.
Er stößt den weisen Stein mit blindem Fusse fort,

Sucht

Sucht durch Gedächtniß-Werck sein höchstes Guth in Schaalen,
Und ahmt den Wilden nach, die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt sich denn ein Sturm, so weiß er keinen Port,
Und kreucht in Noth und Angst, so wie in Rock und Hemde,
Dann wird die Seelen-Ruh in seinen Gräntzen fremde.

Es dräng' uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt,
Und von der Scheitel an biß auf den Fuß geschlagen;
Ein Geist, der Weißheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein Eden in der Brust, sein Glück im Willen tragen.
Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit;
Der Finger der Natur entschleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Gesetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entsteht in ihm, wenn Krafft und Blut verrauschen,
Kein widerwärt'ger Gram die Erde zu vertauschen.

Bedächte diß das Volck, so noch im Finstern irrt,
Wie ernstlich würd' es sich aus dem Verderben reissen;
So aber laufft es blind, wenn Geitz und Hochmuth kirrt,
Und Hände geiler Lust der Regung Körner schmeissen.
Es zehlt nicht, was es hat, es wünscht nur, was ihm fehlt,
Verschiebt die Besserung von einer Zeit zur andern,
Läßt die Gelegenheit mit samt der Stirne wandern,

Sieht nur, was heut ergötzt, und nicht, was morgen quält;
Es träumt, so lang es lebt, und muß mit wenig Jahren
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.

Crispin ergab sich ietzt der Polyhistorie,
Zog Schwänck und Mährchen ein, die Jung' und Mägde brachten,
Und ward vor Freuden kranck, wenn etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und sein Gemächte lachten.
Er las' und überlas', was er mit Anast geschmiert;
Er sprach sich prächtig aus, wenn Preß' und Druck vergonnte,
Daß er sein Anfangs-C im Nahmen lesen konnte,
Den er beym Schlaffen-gehn aus Liebe buchstabiert;
Nun wird man, dacht' er offt, in allen Bücher-Sälen
Auch deinen Müßiggang zur klügsten Arbeit zählen.

Hier liegt Sarckmasius, g) man koste nur die Brüh,
Die unser Sudel-Koch darüber hergegossen;
Wer ist wol so gesund, dem sie nicht Würmer zieh?
Zumal, da fast ein Pfund von Saamen eingeflossen.
Wer sich dabey erbricht, und auf den Eckel flucht,
Der spühle nur den Mund aus seiner Priester-Quelle. h)

Diß

g) Wer sich von dem Judicio des Herrn Krausens einen vollständigen Begriff machen will, der besehe nur die saubere Edition von den Sarcmasianis, er wird wahrhafftig schliessen, daß es in seinem Gehirne so ordentlich aussehen müsse, als um den Thurm zu Babel, da die Arbeiter und Handlanger sich um ihre Säcke schlugen. Die Recension der klugen Arbeit kan man im ersten Theile des Bücher-Saals finden.

q) Dieses sollen Lebens-Beschreibungen etlicher Theologo-

rum

Diß Werckgen, sehts doch an, vertritt des Glases Stelle,
Wenn sich die Einfalt putzt und zu bespiegeln sucht;
Nur schade, daß dadurch viel theure Männer leiden,
Da wir vor ihr Verdienst so grobe Federn schneiden.

Wer aber glaubte wol, daß solche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper selbst so prahlrisch und so frey
Den abgeschmackten Satz vor das Gesichte brächte:
Ich und mein Müßiggang, ihr seyd ein praves Paar! i)
Wir, schreibt er, eilen nicht zu dem Vergessungs-Grabe.
Gar recht, Crispin! gar recht; wo ich zu bitten habe,
So mach' Apollo dir den stoltzen Vortrag wahr,
Und lasse, weil wir auch an Eulenspiegeln dencken,
Dich durch diß Ehren-Lied der letzten Nachwelt schencken.

Die Lufft ernährt kein Thier, das mehr Gelächter zeugt,

rum seyn; aber das Verdienst der wackern Leute ist auch erst nach ihrem Tode unter den Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer worden.

i) Dieses sind seine eigene Worte in der Charteque auf die Crusische Hochzeit, p. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhistor zu seiner Unsterblichkeit; aber noch mehr unsern Nachkommen, die zum wenigsten durch die Erzehlungen seiner närrischen Possen ein Theil der Lust geniessen, die seine ietzt lebende Person der heutigen Welt durch seine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhistor-Streiche verursachet.

Als wo der Hochmuths-Geist in Hasen-Cörper
fähret;
Da renckt sich Lend' und Steiß, da wird kein Knie ge-
beugt,
Ob ihn der Nachbar schon mit Höflichkeit beschwehret;
Die Gassen sind zu schmahl, das Pflaster fühlt den
Schritt;
Es wächst der Bauch heraus, als wollt' er früher kom-
men;
Des Lands-Manns guter Tag wird nicht in Acht ge-
nommen:
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit,
Weil er das Buch so gar zur Brandtwein-Schule
führet,
Und über Stock und Stein die Strassen durch stu-
dieret.

Blieb er ein Narr vor sich, so möcht es noch ge-
schehn:
Was uns nicht Blasen macht, das kan ein andrer lö-
schen.
Geht hin, ihr werdet ihn in Wochen-Stuben sehn;
Da kützelt er sein Ohr mit richtenden Gewäschen;
Von dar aus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheits-Mängel aus, und bringt sie zu
Papiere,
Als wär es ein Verlust, wenn ieder nicht erführe:
Lispillens rechter Fuß sey von der Liebe krumm,
Amandens lincke Brust vertrage Biß und Zeichen,
Und *Blanca* lasse sich die Flasch' ins Bette reichen.

Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödel-Weib
In ieder Rocken-Zunfft um alle Spindel-Grillen;

Da

Da sucht er unter Lichts der Köchin Zeit-Vertreib;
Da hohlt er *Ilsen* aus; da forscht er von *Sibyllen*:
Warum ihr guter Mann geduldig schlaffen geh?
Wie viel *Mirmallens* Latz, *Celindens* Hochzeit koste?
Wovon der *Chloris* Zahn, *Amornens* Liebe roste?
Wie hoch *Silvonien* ihr Leib-Gedinge steh?
Wie offt sich Frau und Mensch bey dem Begräbniß rauffen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde lauffen?

Den Lehrern mutzt er auf was kaum zu ändern steht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigsten versaget;
Fällt ja die Menschlichkeit, so wird ein Creutz erhöht,
An dem des Lästrers Maul das Ohr der Unschuld plaget.
Mit Schülern fängt er schon den Zanck in Schrifften an,
Als hätt' er nie gehört: Aus Schnaten werden Bäume.
Bald jagt er die Gedult mit einem Knittel-Reime;
Bald kehrt der Blau-Strümpff um und wird ein Wetter-Hahn,
Da soll hernach das Lob des klugen Masorethen k)
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich verlöthen.

k) In seiner oben angeführten Priester-Quelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schlesischen Philologum in græcis und hebraicis mit seiner zukünfftigen Edition des Porphyrii geschoren; ietzo aber, da er dessen Freundschafft benöthiget ist, schmeichelt er ihm in der Crusischen Gratulation unter der Person des Masorethen. Obgleich die Gelehrsamkeit dieses Mannes schon von solchem Wehrte, daß sie von des Stümpers unverschämten Feder weder gelobet noch gescholten werden kan.

Wie schlecht versiehst du dich geblendeter Crispin? l)
Purgiere dich doch selbst, alsdenn gieb andern Pillen:
Wer als ein Gerber-Schwein der Mägdchen Schoß . . .
Der wird die Trunckenheit mit keiner Predigt stillen.
O kehre, kehre doch vor deinen Thüren weg!
Wir dürfften etwas mehr als einen Menschen riechen.
Gedenckst du noch ans Glas? Es mag sich ietzt verkriechen,
Die Tasch' ist weit genug. Was, sag es, ist dein Zweck?
Des Nechsten Besserung? Nein! sondern dein Ergötzen
Den Leuten nachzuthun, den Argwohn anzuhetzen.

Besäh' ich das von ihm geschändete Latein,
Was würde Priscian vor Nasen-Stüber hohlen? m)
Die

l) Der Herr Polyhistor mags nur ietzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuschreiben, daß ich ja keine weitläufftigere Erzehlung seiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er ungeachtet seiner eigenen Schwäche die Fehler anderer aufzumutzen sich unterstehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren solte, daß, wer selbst ein gläsern Dach hat, auf seiner Nachbarn Häuser nicht mit Steinen werffen dürffe.

m) En passant nur eines, Herr Polyhistor! Wie stehts um das oves suas pastus est in der Inscription auf den seel. Schweidnitzischen Herrn Inspector. Ich mag nur keinen Schund König abgeben, sonst könt ich nur mit Zusammenlesung der groben Schnitzer, die in seinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden als der Hercules ehmals auszumisten bekam.

Die Pfeile, so er schießt, sind auch so gar nicht sein;
Das Unkraut pflantzt sein Fleiß, die Blumen sind gestohlen. n)
Er füllt, er stopfft, er flickt; die Schreib-Art läst so bunt,
Als *Florens* Unter-Rock und Fickchens Sonntags-Mütze:
(Ihr Mägdchen! eiffert nicht, hier steht die Feuer-Sprütze)
So macht sich eigner Neid durch fremde Waffen kund.
So fängts die Boßheit an, sie wirbt entlehnte Kräffte
Und tadelt Sitten, Gang, Vermählung, Tracht, Geschäffte.
Die Elster springt und hüpfft, biß ihr der Rück-Grad bricht:
Es geht, so lang es kan, der Frevel weiß ein Ende;
Biß hieher scheut er noch des Phœbus Recht und Licht,
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaschnen Hände.
Sein Griff entheiligte der Säyten reinen Klang,
Die er nach seiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er sich dazu wie Klotz zur Fiedel schickte,
Verdroß ihn diese Scham, daß niemand schlimmer sang;

n) Wenn der Herr Polyhistor keine Polyantheen, Diversitées curieuses (die er sich vorher muß exponiren lassen) Herrn Reichels Hanß Wursten, das gelehrte Frauen-Zimmer-Cabinet u. d. g. nicht zu reiten hätte, so würde es um seine Gelehrsamkeit sehr mißlich stehen, und in seinem Kopffe so aussehen, wie in dem ersten Capitel des ersten Buches Mosis auf der Erden. Die menschliche Klugheit des Herrn Britaine muß seiner Thorheit auf allen Blättern Schmuck und Farbe geben ꝛc. Aber wir sprechen einander weiter.

Ja da er sich aus Zorn die Nägel schon verbissen,
So wolt er Harff' und Spiel durchaus zerschmettert wissen.

Immittelst legte sich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß- und kleinen Götter:
Wie lange, flehte sie, soll ich um Hülffe schreyn?
Errettet euch und uns von dem versognen Spötter;
Er spricht euch stündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himel sey!) den kleinen Anhang rauben:
Die Furcht hat viel Beweiß; denn wolt ihr mir nicht glauben,
So schickt nur den Mercur und fragt Hyopolis,
Es wird es euch ein Kind von sieben Jahren sagen,
Daß ihn die Wespen so wie er die Leute plagen.

Es sieht vorhin um uns so schlecht und windicht aus:
Des Phœbus Ehre wanckt und steht auf schwachen Füssen;
Sophia grämt sich ab, bewohnt ein flücht'ges Hauß,
Und kan fast nirgend mehr der alten Ruh geniessen;
Man zehlt die Wissenschafft zur Grillensängerey;
Die Ubung der Vernunfft wird mit Gewalt vergessen,
Man will ihr Winckel-Maaß nach eignem Dünckel messen,
Man schwitzt, man strebt darnach, daß sie verwickelt sey;
Man tritt den wahren Kern, und sättigt sich an Schelffen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hin zu helffen.

Und steckt gleich hier u. dar noch mancher edler Geist,
Der wohl den Schaden merckt und gern ein Wort verlöhre;
Der darff nicht, wie er will, die Thorheit stößt und beißt,
Man schmälert sein Verdienst, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib feuriger *Lucil!* bleib ja in deiner Grufft,
Und laß den sichern Kopff im Aschen-Napffe stecken:
Denn solte dich ein Fall in unsern Tagen wecken,
Vertrügst du nimmermehr die angesteckte Lufft;
Die Laster würden dir bey so verderbten Zeiten,
Thät es dein Eiffer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker schwatzen kan, Register-Schreiber braucht,
Mit Nahmen um sich wirfft, davon die Ohren gällen,
Den unverschämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schincken liest, den eilfften darzustellen;
Wer, sag' ich, etwan kaum ein dutzend Drucker kennt,
Und her zu schnattern weiß, was *Brown* und *Hobbes* glaubte,
Welch Weib des Jsaacs Braut am Hochzeit-Abend haubte,
Wie viel Gelehrte seyn, die man Johannes nennt,
Der heist galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Crispin ist so ein Fisch; iedoch aus ärgrem Sode.

Er wird in seiner Stadt wie böse Geld bekannt:
Er heist Astræens Sohn; Sie will ihn nicht erkennen,
Und schämt sich so ein Glied, an dem der kalte Brand
Verstockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.

Sie ärgert sich genug, daß er mit Latten laufft;
Erst neulich machten ihn, da er aufs Dorff gerathen,
Die Schenck' und das Gelach zum Hunds-Tags-Advocaten:
So tieff verfällt ein Mensch, der aus dem Circkel säufft.
Diß sprach Calliope und wolte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzehlung stecken.

Die Ursach war ein Trupp, den Meditrine schloß,
Sie jagte den vorher, dem wir sein Lob gesungen,
Ein Satyr peitschte zu und schleppt' ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weiten her gezwungen.
Hier, rief Hygæens Zorn, kommt grosser Jupiter
Der Bruder des Suffens (der meine Priester schändet o)
Und unsre Langmuth noch auf neue Boßheit wendet;
Ach! bist du, der du bist, ein stets gerechter Herr,
So laß ich bitte kurtz, den schärfsten Spruch erklingen,
Und dieses Momus-Kind zu der Erkänntniß bringen!

Be-

o) Die Bade-Mütter müssen dem Nase-weisen Polyhistor gewiß den Topff von der Kindel-Suppe haben lecken lassen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichin von Rostock wider den berühmten Hrn. D. Petermann in Leipzig so unverschämt vertheidigt, in seiner oben angeführten Charteque auf die Crusische Hochzeit p. 6. Bedencke doch der Herr Polyhistor sein Bestes selber, und stecke zuvor die Nase noch ein halbes Jahr in die Grammatique, damit er sein Corpus Juris verbaliter verstehen lerne, ehe er sich in Sachen mischt, die über den Horizont seines Verstandes sind. Hätte er nur einmal ein Ding gesehen, das wie eine Logic aussähe, so würde der Ignorant nicht geschlossen haben: Weil der Herr Ebert (dessen beliebter Fleiß schon entschuldiget wird, indem er die

Sa-

Beklagter wolte viel; allein der Götter Fürst
Verschloß ihm Muth und Mund mit einem finstren Blicke:
Schweig Tadler, donnert er, denn daß du lügen wirst,
Das sagt dein Angesicht, der Schauplatz stummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donner-Keil,
Er streckt nur Riesen hin, beschädigt keinen Hasen;
Jedoch damit du nicht vergebne Gifft geblasen,
So bieth' ich dich anietzt als einen Sclaven feil;
Der ungewohnte Stand soll dir mit derben Schlägen
Das γνῶθι σεαυτὸν auf Haut und Schädel prägen.

Man

Sachen nur historice erzehlen muß) in seinem gelehrten Frauenzimmer Cabinette setzet, daß man gesagt: Die obige Dietrichin habe Herrn D. Petermann auf den Peltz gebraunt: Ergo, so ist es wahr. Der Schluß bindet so vortrefflich als dieser: Zwey Gärtner-Weiber, von Croschwitz halten den Herrn Polyhistor vor einen so gelehrten Mann, als etwann ihren Schulmeister, weil sie Beyde in einem grossen Buche lesen gesehen; Ergo, ist es wahr; Oder so: Der Herr Polyhistor heist Hoch-Edel, und ist ein Advocatus Juratus, und kan mit einem bordirten Wamst in den ; ; ; fallen; Ergo, ist er ein guter Jurist. Der gute Herr Polyhistor kümmere sich um seine Schmierereyen, und lasse die Medicin unangepackt; will er ja mit ihren Söhnen zu thun haben, so fange er nunmehro bald eine späte Herbst-Cur an, und lasse sich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er scheinet ohne dem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die fast incurable ist, wenn er sich nur so weit in acht nimmt, daß sie nicht weiter ausbreche, und etwann auf die künfftigen Hunds-Tage zu einer völligen Haupt-Kranckheit werde. Mir hat er zum wenigsten wegen der Vorsorge seiner Gesundheit vieles zu dancken, weil ich ihm vergangnes Jahr

durch

Man both den Tadler aus; kein Käuffer wolte dran:
Denn der geringste Wehrt schien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte sich, erstund ihn durch den *Pan*,
Und gab vor seinen Leib zween gantze Bettel-Dreyer.
Der stets versöffne Gott bestrafft ihn recht und gut,
Und schlug ihn unverhört zu einem Sattel-Knechte,
Damit er künfftig hin sein Leib-Pferd hüten möchte,
Das viel vernünfftiger als so ein Wächter thut.
Nun kan er, ists nicht wahr? bey seinem Esels-treiben
Viel müß'ge Stunden sehn und faule Tage schreiben.

Die Musen murrten noch, die Straffe sey zu leicht;
Allein der Phœbus kam, und stillte seine Töchter:
O seyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht!
Ich straff' ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Ist irgendwo ein Volck, das mein Altar erwärmt,
Das melde seinen Schimpff den Dichtern aller Zungen,
Es schalle weit und breit: So ist es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnals geschwärmt.
Jetzt bleibt ihm der Gewinn, daß sein Gedächtniß stincket,
So lang' ein Schlesier aus unserm Brunnen trincket.

Den durch ein gutes Vomitiv in meinem krancken Apolline zur Besserung verhelffen wolte; Die Artzney hat bey seinem Magen so gut gewircket, daß er ziemlich garstig Zeug ausgespien. Solte der Paroxismus wieder kommen, so geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici mediam pertundite venam, und recommendire ihm aus Furcht eines zukünfftigen Recidivs, nebst einer guten Diæt, den öfftern Gebrauch des Salis Sapientiæ, das er gewiß auf Universitæten von dem Decano in einer sehr schwachen Dosi bekommen.

Den Trost des *Delius* beschloß ein Jubel-Schall;
Die Schwähne wachten auf, und schlugen mit dem Flügel;
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergötzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe *Castalis* erfuhr den Lob-Gesang,
Und überstieg sich selbst, und lieff vor Freuden über;
Da war kein Baum so groß, der nicht ie eh, ie lieber,
Als wär' ein *Orpheus* da, mit Haupt und Wurtzel sprang;
Ja das Gerüchte sagt, es hätten Ast und Blätter
Die Worte nachgezischt: So geh es iedem Spötter!

Der Pindus war erlöst: Drum saß das Jungfern-Chor,
Und feyrete die Lust der angenehmen Stunde.
Calliope stund auf, versucht ihr Helden-Rohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und stieß aus vollem Munde:
Du mir gewenhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bißher vermengten Asche;
Zeuch Feyer-Kleider an, zerbrich die Thränen-Flasche:
Der Himmel hat noch mehr, als dir sein Zorn geraubt.
Besinnst du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinst, soll Seegens-Früchte bringen.

Dein Carl, dein Käyser lebt, dein Herr, dein irdscher Gott;
Sein Adler schencket dir den Fittich hoher Gnaden,
Verschmertze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffst, ersetzt den heissen Schaden.

Dein

Dein theurer Schaff-Gotsch wacht; die Allmacht lasse dir
Noch unter langer Zeit diß Auge nicht entfallen.
Es müssen Fried und Ruh in deinen Häusern schallen,
Es überkleide dich des reichsten Seegens Zier;
So wird die Barbarey mit ihren Thorheits-Kindern
Dir nun und nimmermehr die Wissenschafft verhindern.

Du hast, berühmter Ort! der klügsten Väter Rath;
Ich überlasse dich der Weißheit ihrer Sorgen.
Mich rufft, ich hör' es schon, ich hör' es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geschrey vom Morgen:
Fort, Fama! fliege mit, fort, fort! hier gilt kein ruhn;
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegs-Trompete bessern,
Und ihre Lieberey in frischem Purpur wässern:
Denn dein und unser Amt bekommt gar viel zu thun.
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen;
Er eilt, er steht, er schlägt; Triumph! wir müssens sagen.

Aber zum Beschlusse rathe ich nunmehr dem Herrn Krausen in allem Ernst, er lasse hinfort die Leute zufrieden, mische sich in der Gelehrsamkeit in nichts, was er nicht gründlich verstehet, und schreibe meine hierinne, doch ohne Verletzung der Wahrheit, gebrauchte Schärffe seiner eigenen Grobheit zu; mit der Erinnerung, daß in der Republica Literaria keine Dictatur verbiethe, die Schnitzer solcher Gern-Gelehrten der Welt vor die Augen zu legen. Ich werde mir zwar hinfort mit Widerlegung seiner boßhafftigen Schmähsucht

sucht keine Stunde, die ich nöthigern Wissenschafften schencken muß, verderben; Ist ihm aber der Kützel noch nicht vergangen, so sey er versichert, daß es mir gar nicht schwer fallen soll, seine Tadel-süchtige Person in meinen Poetischen Neben-Arbeiten so durchzustriegeln, daß er mich alsdann mit besserm Rechte einen Poëtam larvatum nennen kan, weil ich einem so elenden Stümper die Larve einer eingebildeten Gelehrsamkeit von dem Gesichte gezogen; da es mir auch niemand verdencken kan und wird, daß ich die Lust, die ich umsonst haben kan, und grosse Herren bezahlen müssen, mitnehme, und die vom ersthafftigen Studiren mir erlaubte Zeit mit einem gelehrten Affen verspiele. Geht er in sich, und bedenckt seine eigene Ehre, so mache ich mit diesem Blatte der von ihm angefangenen Feder-Katzbalgerey ein nachdrückliches Ende.

Auf

Die glückliche Verbindung Herrn Zacharias Hülses,

Schöppen und Apotheckers in Goldberg,

Mit der

Sitt-Ehr- und Tugend-belobten

Jungfer Anna Christina Lührin,

So A. 1721. den 22. Octobr.

geschahe,

Im Nahmen eines nahen Vetters,

Der Gerne Käme.

UNd freylich wär es meine Pflicht;
Jedoch ich komm' und komme nicht,

Wenn

Wenn auch der Ermel risse:
Drum nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeit-Blat,
Und . . . .

Ja und was mehr, da steckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, sagte jener, daß es beschmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Gesellschafft nach der Thüre lieff. Mein Entschluß gab, vergnügtes Paar! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir schon in Gedancken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Braut-Krantz mit dem guten Goldbergischen Schwartz-Biere zu begiessen, und darauf den schönen und artigen Berg-Nymphen eine Deutsche Capriole nach der andern mit den verliebtesten Blicken und Wendungen vorzuschneiden. Ja ich rechnete mir schon zum Voraus an den Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Basimenen 2. Dutzend u. s. w. Posemaner-Mäulchen, und über ein Schock Spanischer Creutze, doch in allen Ehren. Aber es ging mir dabey, wie jenem mit dem Honig-Topffe: Denn da ich mich in diesen angenehmen Träumen am besten vorher ergötzte, so fiel mir ein Pact Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts desto minder dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reim-Register zu erfüllen: Ich zog so gleich meinen Poeten-Kasten aus dem Winckel, worinnen er seit den Academischen Jahren gelegen; ich schmieß und schüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reste lustiger Studenten-Grillen; aber da hieß es, wie einmals bey der Aufsiegelung eines banqueroutirten Prahlers: Sie sind ausgeflogen. Was

zu

zu thun? Angefangen war es, und daher schicke ich meinen Phœbum halb zu Pferde und halb zu Fusse.

Sein Hochzeit-Rock ist zwar nicht nett,
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettler-Kappen,
Und an *Menantis* Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unsrer Mode?
Ein jeder Narr in seinem Sode.
So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leser ein Gelächter machen;
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß sich allzeit tadeln lassen.
Pack ein! Pack ein, du tumme Welt!
Ich schreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Hassen.
Denn, leb' und schreib' ich dir nicht nett,
So soll, so darff dir auch nichts taugen;
Du selbst bist in der Klugen Augen
Das lächerlichste Quodlibet.

Wiederum ein paar Zeilen mehr; der Bogen wird wol endlich voll werden. Befürchtete ich keinen Eckel, den schon so offters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricassée à la Mode dem zärtlichen Geschmacke unserer galanten Welt vorzusetzen, so sollte es mir leichte seyn, aus den verliebten Delicatessen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchæ, Johannis Secundi, des Marino und unsers ihm nachfolgenden Lands-Mannes, des Herrn von Hoffmannswaldau, eine Braut-

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Diese Himmels-Begebenheit anzusehen, braucht eben der Herr Bräutigam, Astronomisch zu reden, kein gewaffnetes Auge, und sein liebes Schätzgen wird den Eintritt der warmen Liebes-Strahlen in dieses angenehme Zeichen am besten observiren. Das Beste hätte ich bald vergessen sollen: Der Herr Bräutigam ist ein Apothecker; O was Hertz-stärckende Säffte, kräfftige Juleppe, alterirende Pillen, Blut-reinigende Tincturen und wohlschmeckende Morschellen würden, wenn ich sie auf diesem Blate häuffte, manchen unverheyratheten schönen Kindern den Appetit grösser machen, so daß sie dem langsamen Glücke noch ärger fluchen dörfften, als welches doch nicht alle auf einmal versorget, so wenig auch nicht etwan alle Trauben zugleich unter die Presse kommen können. Der Herr Bräutigam ist ein König und zwar über 3. Reiche. Ob Ihm oder Seinem lieben Schätzgen das Scepter-tragen am besten anstehe, darüber mögen Sie sich beyde selber vergleichen.

Ich könnte nur dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verse wie den Schmertz der süssen Lieb' erweitern:
Denn Manns-Treu, Stehwurtz, Frauen-Haar,
Nebst Mutter-Kraut und Sadel-Bäumen
Hilfft manchem Krancken von Gefahr,
So gut, als mir anietzt zum Reimen.

Da stehn die Ochsen wieder am Berge; und es ist auch eben so gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte sonst argwohnen, als läse ich so gern

in

in den Heb-Ammen-Büchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die Medicinischen Instrumente, Mörser, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Beutel, Caspeln, Büchsen, Scheide, Trichter, Haar-Siebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in den Officinen der Liebe so wohl Statt, als mir letzo alle Verrichtungen und Benennungen, z. E. Stratificiren, Seigen, Inspissiren, Volatilisiren, Destilliren, Verschiessen, ich wollte sagen, Verpuffen, und per menstrua extrahiren, manchen zwey-deutigen Braut-Schertz in die Feder geben können. Doch die oben angeführten Vorschläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzteren wird der Hr. Bräutigam schon selbst so gut sorgen, daß er so wenig einen Rathgeber als Provisor in seiner kleinen Hauß- und Leib-Apothecke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir hertzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopff und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie gesagt, wenn ich auch in eine Tabacks-Pfeiffe bliesse, so käme doch nur Dampff heraus. Ich werffe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich schüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beisse die Feder, doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopff-brechens? Die einfältigen Wünsche sind die besten, und ein kräfftiges Stoß-Gebeth wircket offt mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir letziger Zeit Justinianus eine güldene Praxin, und hätten nicht manche unserer ungewissenhafften Vorgän-

ger, theils durch einfältige, theils durch krumme Ränke, so vielen begütherten Clienten den Beutel biß auf die Nath leicht und lichte gemacht, so würde mein Poeten-Gaul in Begleitschafft etlicher gelben Füchse gar gerne zu einem Hochzeit-Opffer getrabet kommen, und zum wenigsten ein silbernes Andencken von der redlichen Tapfferkeit unserer alten Deutschen im Trincken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Protzel mit den papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthincken zu lassen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeschätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Hertz darein gewickelt finden. Dieses verspricht Jhm nun nebst stummen Seufftzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälschte Freundschafft, und beschliesset diese in der höchsten Eile zusammen geraspelten Zeilen erstlich mit der Hoffnung, von dessen Güthe ein gleiches zu erhalten, letzlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Schertz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergötzt euch nun sicher, ihr lodernden Hertzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Schertzen,
Vertraut Euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du artiges Bräutgen! darffst ja nicht befahren,
Daß Nahmen und Wirckung sich allemal paaren;

Dein

Dein Liebster heißt Hülse, doch schwör' ich dabey,
Es wird sich bald weisen, wie körnicht Er sey.

Musicalisches Abend-Opffer,
Als der Hoch-Edle
Herr Christian Kluge
Von Ihro Römis. Käyserl. Majestät
mit der Charge
Eines Käyserl. Commercien-Raths
über das Landeshutische Weichbild
begnadiget wurde.

Hoch-Edler, Hochzuehrender Gönner!

DJe Actien-Klage ist ietzo am Parnasse so gemein als in den Frantzösischen Zeitungen; Und meine Muse hat sich noch nie in dem Stande befunden, den Schutz ihrer Mæcenaten mit etwas Wichtigerm, als papierner Müntze, zu bezahlen. Indessen, da die Klugheit einem ehrlichen Gemüthe erlaubet, aus der Noth bißweilen eine Tugend zu machen; so trage kein Bedencken, Ihnen, Hochzuehrender Gönner! vor die bald Anfangs mir, als einem Fremden, erwiesene Güte und Höflichkeit ein Zeichen meiner Erkänntlichkeit durch gegenwärtige Blätter vorzulegen. Es ist eine Arbeit, deren Werth eintzig und allein auf Dero Wohlgefallen und meine gute Meynung ankommt. Die Tadelsucht wird hierinnen ohnfehlbar viel auszu-

mustern finden, und mich, der ich ohne dem den Leuten bald zu nahe trete, mit einer höhnischen Mine fragen: Was denn diese ungewöhnliche Reimerey bedeute, und warum hier mein Poeten-Gaul in so genannten Recitativen nicht auf dem Italienischen Gleisse geblieben? Die gründliche Antwort auf diesen Vorwitz verspahre biß zu gelegener Zeit, und sage vorietzo und kurtz: Es gefällt mir so; hat doch ein ieder die Freyheit, dieser meiner schlechten Poesie den Titul einer Operette, Serenade, eines Ballets, Pastorelles, oder gar eines Quodlibets an die Stirne zu hefften; Wer seinen zärtlichen Geschmack süsser kützeln will, der erfreue sich an den Feuer-reichen und künstlichen Ausführungen des Hrn. Neumeisters und des berühmten Mons. Telemanns, die in unserer Zeit das Monopolium solcher galanten Waaren auf dem Deutschen Helicon an sich gezogen. Mons. Hein, dessen Fähigkeit in der Music vor diesesmal meinen Versen durch eine nette Composition das Leben gegeben, schlägt nebst mir die Urtheile müßiger Köpffe desto getroster in den Wind, ie mehr Er wie ich versichert zu seyn meynet, daß Sie, Hochzuehrender *Patron*! unsere Kühnheit so gut entschuldigen, als Dero Verdienste, daß Sie das Ihnen von hoher Käyserl. Gnade anvertraute Amt, ungeachtet des heimlichen Murrens vieler neidischer Affecten, zu verwalten fähig sind. Hat gleich hier meine Muse kein weitläufftiges Reim-Gebeth nach der gemeinen Leyer hinten angeflicket, so werden doch Sie, Hochzuehrender Gönner! bey künfftigem Wachsthum Ihrer Hochwerthesten *Familie* gewiß glauben mögen, daß auch meine aufrichtigen Wünsche darzu etwas beygetragen.

gen. Ubrigens gehet meiner Redlichkeit nichts ſo nahe, als daß die äuſſerlichen Umſtände meines Glücks ſo beſchaffen ſind, daß ich mich aus Furcht, in den Verdacht der Schmeicheley oder des Eigennutzes zu verfallen, kaum zu ſagen getraue, mit was vor Ergebenheit die Meriten und die Gewogenheit kluger Patronen zu ſchätzen wiſſe,

Hoch-Edler, Hochzuehrender
Gönner!

Ihr gehorſamer
Joh. Chriſtian Günther.

Perſonen:

Phœbus, *Mercurius*, *Mars* und die Klugheit.

Aria.

Phœb. Merc. und *Mars* zuſammen. Mir, mir allein gehört der Danck
Vor Schleſiens noch ſichre Zeiten!

Mars. Mein Schwerdt ſchützt } Seinen
Phœbus. Mein Krantz ziert } Herzogs-
Mercurius. Mein Stab ſtützt } Huth.

Mars. Sein Purpur iſt mein Helden-Blut,
Phœbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Säyten,
Mercurius. Sein Wucher meine Wechſel-Banck. Da Capo.

Phœb. Schweigt beyde ſtill!
Mars. Ja, wenn ich will.
Merc. Ich? Schweigen?
Phœb. Ja du ſo gut als der.
Merc. Wo kommt der Hochmuth her?

Phœb. Das wird sich zeigen.
Merc. Ich? schweigen?
Ich? dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredsamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? schweigen?
Es sollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlschafft gehn.
Mars. Es soll mein liebster Sohn *Eugen*
Die erste Schlacht verliehren,
Als *Phœbus* und *Mercur*
Mir wider die Natur
Den Sieges-Krantz entführen.

Aria.

Phœbus. Nur gemach! dein stoltzes Schwören
Jst wie Moh-Saat ohne Krafft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Jabothens heitrer Höh
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunst und Wissenschafft,
Die der Länder Wachsthum nähren.
Da Capo.

Jhr, vor mein Sitz und ietzt mein Grauen!
Jhr, um Athen verlaßnen Auen,
Nebst Ufern, Hügeln, Thal und Häyn!
Wo ehmals meiner Laute Klang
In alle tieffe Thäler drang;
Jetzt aber Eul' und Sperber schreyn.
Verzeiht es mir und meinen Castalinnen;

Der

Der Barbar kam, drum musten wir
Auch durch Bysantz und Rom,
Biß an den Seine Strohm
Und in die Schoß Germaniens entrinnen:
Verzeiht mir diese Flucht,
Die Beßrung sucht.
Weil Morgen-Land
Den Werth der Musen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straff entrissen worden;
Jetzt hab' ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weißheit mitgebracht;
Ja, was noch mehr?

Merc. Und was noch mehr? Dein lang Geschwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht so viel,
Als meine List und Schätze.

Aria.

Meine List und meine Schätze
Sind des Reiches Grund-Gesetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kisten
Sind die reichsten *Alchymisten*,
Und ein Berg-Werck, das mehr
Nutzen, als die Silber-Flotte
bringt. Da Capo.

Phœb. So hör' ich, soll dein Judas-Spieß,
Dein Scepter, wollt' ich sagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künste Paradieß:

Das

Das lasse kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Ansehn und die Ruh
Von Schlesiens beliebten Gräntzen
Muß bloß durch meinen Schein,
So wie der schönste Stein
In Carlens Käyser-Crone gläntzen.
Der Lorbeer will vor Ehr-Geitz schwellen,
So offt man seinen Opitz nennt;
Die Oder laufft und rennt
Aus Liebe zu den Musen-Quellen,
Die Hoffmanns Kiel versüßt:
So klein die Loh auch ist,
So hoch ist doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todten-Krug
Von Hertzog Hermanns Asche schlug,
Biß daß er dessen Schwerdt aus Staub und Nacht gezogen.
Der grossen Nahmen sind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen.
Wo bleibt der größte Theil
Der Weisen, die des Landes Heyl
Durch Recht uñ Staats-Kunst höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schaar?
Was braucht es viel? Mein Sieg ist klar.

Aria.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schlesiens Ehre mein Eigenthum sey;
Und eh ihr mich zwinget, die Seegel zu streichen,

Eh

Eh will ich Hanß Sachsen dem *Maro* vergleichen,
Eh brech' ich so Bogen als Leyer entzwey. Da Capo.

Merc. Dein Eigenthum! Ja in Gedancken.
Mars. Der Donner! sagt! was soll das weibsche Zancken?
Der Donner, sag ich, meiner Faust
Kan allzeit Euch und euren Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern traust,
Dich, der du auf dein Schachern baust;
Ihr solt mich wol nicht hindern:
Mein Slesien erhält von mir
Stand, Adel, Nach-Ruhm, Zier;
Der Kern von seinen Kindern
Ist stets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eiffer laufft und kracht
Wie Feuer in Wacholder-Wäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapffres Blut
Hält, wie die Saat auf tausend Feldern,
Das Denck-Mahl Deutscher Freyheit grün;
Wenn selbst die Löwen fliehn,
So lernen sie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden streiten,
Und lassen wie bey Pultova
Den Arm mit samt dem Haupte sincken.
Carl darff nur wincken, (da/
So lieget Stambols Volck in gantzen Gliedern
Das Schwerdt raucht von Messina noch,
So wie der Uberwundnen Joch

Vom

Vom rechten Schweise strenger Hitze.
Mercur entweich!
Und *Phœbus* fleuch!
Kein Lorbeer bleibt vor meinem Blitze.

Aria.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpfft nicht vergebens noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlacht-Banck kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt *Phœbus* die Pfeile zu stumpff:
Europa gewährt mir, so lang ich noch würge,
Zum herrlichsten Tempel das Rosen-Gebürge.

Merc. Zu früh gekräht, wird ausgelacht,
Wie *Tallard* auf dem Schellen-Berge.
Wer nimmt nicht wohl in Acht?
Daß wo Verlag und Handel stocken,
Da betteln Künste Brodt,
Da thät' es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja *Mars!* wo wolteſt du
Ohn unser Geld dein Volck erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde schwer.
In Schreibe-Stuben sitzen,

Und

Und doch in weite Länder sehn,
Den Cours recht abzupassen,
Kein Vortheil aus den Augen lassen,
Die Handlung wie ein Uhrwerck drehn,
Und so wie dessen Uhrwerck Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fischern Nobili,
Und aus Laus Deo Hertzogs-Hüte.
Der Schickung Güte
Läst Schlesien sich durch mein Aussehn heben,
Davon kan Philuris
Auf allen Messen Zeugniß geben.
Das ist gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küsten
Ohn unsern Fleiß und Wehrt,
Der Süd- und Ostwerts fährt,
Viel Wucher darben müsten;
Brasilien hat manches Kleid
Aus unserm Laden zugeschnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunst und Hand
Manch Dorff von hier so gut bekannt,
Als Laws durch Franckreich Abschieds-Seegen.
Mars lege nun den Degen,
Und *Phœbus* Cron und Köcher hin,
Weil ich euch überlegen bin.

Aria.

Carl regiert, wer will sich grämen?
Carl der Schutz-Gott meiner Ruh.

Laß

Laß Gewalt und Weißheit steigen,
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorbeer-Zweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.
Da Capo.

Phœb. Carl ist mein Carl so gut als deiner.
Mars. Und von euch Beyden ist doch keiner,
Den Carl mehr braucht als ich.
Merc. Als ich.
Phœb. Als ich.
Alle drey. Mein Schlesien du blühst durch mich.
Klugh. Welch Apfel nährt diß Zancken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechsel-Streit zu dancken?
Folgt, Götter! mir:
Ein allgemeines Heil
Bekommt ja von Euch allen Dreyn
Von jedem sein gemeßnes Theil,
Drum schlüsset Eiffer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Aria.

Hört der Flöten Harmonie,
Die so rein als zärtlich schallen:
Eintracht reitzet Aug' und Ohr,
Und das sanffte Lauten-Chor,
Muß auch der Melancholie
In dem Hertzen wohlgefallen;
Also stimmt doch auch wie sie!
Da Capo.

Phœb.

Phœb. Wohl!
Merc. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden.
Klugh. So ist der schwere Streit entschieden.
Phœb. Was kan die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl, ich seh an meinen Gräntzen
Ein Feuer aus der Asche gläntzen:
Drum ist es meine Pflicht
Vor Schlesiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu sehn, zu kommen und zu siegen,
Und bey so vielen Allianzen
Der Argliſt vorzuschantzen.
Klugh. *Mercur* und *Phœbus* wird nunmehr
Die gute Zeitung fassen,
Und Augen und Gehör
So wie ich mir ergötzen lassen,
Da Carls durchdringender Verstand
Die Gnade wie Sein Reich vermehret,
Und mich noch stets in meinen Söhnen ehret:
Jetzt hat er den zum Handels-Rath ernannt,
Den sein Verdienst schon längst darzu erhoben.
Merc. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang,
Auch wider aller Spötter Danck:
Ich kenne seines Geistes Proben;
Beschämt Er gleich den ungezognen Neid,
So will Er aus Bescheidenheit
Gleichwol mehr seyn als heissen.
Phœb. Und wenn auch alle Säyten reissen,
So stimmt noch mit mir an,
Damit man sehen kan,
Wie viel wol wir

Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die so, wie Er,
Und fiel es noch so schwer,
Die Mißgunst überhohlen können.

Aria.

Alle drey zusammen.

1.

Nimm, was Dir GOtt und Käyser reichen,
Das Amt, den Titul und die Last!
Es sind die ersten Gnaden-Zeichen,
Wornach Du stets gerungen hast:
Nicht etwan so mit krummen Räncken;
Nein! sondern mit Verstand und Treu,
Und allzeit reiffem Uberdencken,
Was in der Handlung gründlich sey.

2.

An Kräfften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr bestimt,
Als Ellen unsrer feinsten Waaren
Der Schipper jährlich übernimt!
Dein Hauß, dein Nachruhm, dein Geschlechte
Blüh, daure, breite sich und steh,
Und habe stets den Neid zum Knechte,
Biß daß kein Schiff mehr untergeh!

An

An seine Hannchen.

1.

HAnnchen! denck' einmal und offt
An die schöne Abend-Stunden,
Die sich gar so unverhofft
Bey uns schertzend eingefunden!
Solche Lust vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bißherig Leben
Wol gewiß noch nicht gemacht.

2.

Das beschwär' ich Dich, mein Kind!
Bey den Minen, bey den Blicken,
Welche deine Netze sind,
Unsre Neigung zu bestricken.
Sind dieselben gleich nicht schlecht,
So macht, ich kans nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

3.

Wo ein klug und redlich Hertz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanfften Schmertz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmertzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engel-rein.

4.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.

Auf der Wangen Rosen-Bahn
Darff man nicht sein Pfund vergraben:
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend:
Kinder! braucht den Lentz der Jugend,
Sonst ereilt euch späte Reu.

5.

Schwester an der Redlichkeit!
Du, o Schwester am Gemüthe!
Gönne mir nur iederzeit
Ew'ge Strahlen deiner Güte:
Schlag den Meineyd aus dem Sinn,
Der Dich nächst herum geführet;
Wer ein falsches Hertz verliehret,
Dessen Schaden ist Gewinn.

Nuptiis
Dan. Gottl. de Nickisch & Roseneck
et
Johannæ Ursulæ de Seher,
Anno 1719. celebratis.

VOta suos habuere Deos; & me quoque Vatum,
Sim licet in minimis, munere cingit amor.
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & sua plectra dedit:
Ille etiam Generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elysiæ nobilitatis honor;
Echo cui toties cum respondentibus antris
Reddidit acceptos nec sine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Plissa & parvus Elyster
Constitit & virides sæpe retraxit aquas;

Ille

Ille inquam Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;
Ipſe ſui ignarus per opaca Silentia ſylvæ
Solus abit; Soli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores configere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum curæ eſt inquirere cauſas,
Pandite! quid monſtri pectore Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens â vulnere morſus
Diligit, & tacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades! properes, precor, Urſula! clamat,
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulcre cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri, Juvenum Princeps Generoſe, monemus,

Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernat & argutis facies petit omnia minis,
Et Veneres jactat linea quæque ſuas.
Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,
Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! Celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte DEO! Cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prelia curat amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi Sponſo niveæ miſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quantâ parte beatus eris!
Hymen adeſt luſtratque thorum myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant,
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hîc tuus eſt Helicon, hîc bino vertice Pindus,
Hîc fons, hîc poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras

Nos

Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi Te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.
Oſcula plura genis ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per Mare lactis eant.
Oſcula Bonne fonI teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum Crine minora tuo,
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.
Fallor, an in vera addantur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tibi pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aera murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas, liguasque labrumque,
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde Tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.

Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem;
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

In Exſequias
Perquam Reverendi Viri
DN. M. Davidis Ebersbachii,
Diaconi Eccleſiæ Svidnicenſis
A. MDCCXV.
beate defuncti

COntinuant ſtabili filique urnæque potentes
Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,
Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido

Plu-

Plurima; vix clauſum reſerant nova nænia gut-
tur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vul-
nus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte memini, falx tonſor ariſtas
Meſſuit & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque beni-
gnum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo,
Dextra ſemel violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ulter
Tardus, & â lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cœli nam concidus ardor
Sopitus iterum telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub um-
brat
FVCHSIVS, ante tui plauſus nunc planctus amo-
ris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vix fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos

Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficis haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpetuo labefacta migrat juſtoque furori
Hoſpitium cedit ſucceſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani
Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas! avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, quâ terra laborat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina pernix,
Veſtra tamen Superi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque altâ cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Infandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Objice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos.

Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuq; color rumorque nocivum Co-

Cogit in obſequium & cœco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in Commercia Cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter *Ebersbachius*, cujus fatale feretrum
Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver.
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lachrymæque puellis
Communes vel ſaxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis vel noxia, verſo,
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maximà ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus
Flebiliterque ſtrepunt ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aer & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Eminet ex aliis inſigni ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, ſaturo lachrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus

Pro-

Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit, & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cœlum oculi figunt, indignantique tuentur
Luce polum, ſua, qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,
Nil ne igitur tutum & conſtans mortalibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nihil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa
Quem modo depoſuit revocat mox Protea vultum?
Me miſeram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii, præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omina quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tedam
Quod reor, una colo qui nectunt fata, ſororum
Prætulit atque breves devovit Carmine flammas.
Ite! Sepulchrales caput evincite cupreſſi,
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive *David!* noſtros cur linquis amores

De-

Deſertum & Talamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyus inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora Conjugii; ſecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterùm votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ
Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſuſpinat
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura Mariti.

Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Frontis, honore empto cenſuque creante Poëtam,
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignas,
Elatum viridi nequicquam obſtante Juventa,
Caſtalides! lugete virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris

Ac breve depoſitum â mundo repetentis olympi,
Inſertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.

Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtui, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit â virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes; ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere, Ulyſſes.

Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo Patente,
Cum fletu mutate modos, ſimul acque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſvetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto, muſa quieſce
Juſſibus inferior! labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique
Tentares ignota polo, factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.
Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori
Vir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem

Di-

Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa vitam dat morte, volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, Tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egenī
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos,
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatum
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ, triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ, ornabant veneres, quas ore rotundo
Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc Svada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
Lingua capit ſacros nunquam motura penates.
Una beatorum pars Gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totus Cœlo terraque vidente
Magne *Ebersbachi!* quem nunc pretiora manebit
Librorum ſeries? quorum ſelecta ſupellex
Te caret, âque tua videat quem morte ſecundum

Ne-

Neſcit & ignorans quot ſit viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors latum diſtracta per Orbem
Nusquam & ubique habitet ſub avitis ſedibus exſul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media, fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quaſi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accederet æſtu;
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla brevem, niſi quæ tumbam coronaverit, arbos.
Linqve lubens, quod terra negat; ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

Als
Herr M. Chriſtian Stieff, P. P.
In dem Gymnaſio zu St. Mar. Magd.
in Breßlau
Anno 1717. das Rectorat erhielt.
Im Nahmen eines andern.

REiß, Theurer GRYPHIUS! die Riegel von der Grufft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Lufft,
Und komm, bewegen Dich die heut'gen Freuden-Lieder,
Auch nur auf einen Tag in deinen Schulen wieder!

Ich

Ich schrey nicht obenhin, ich wünsch' es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüstern macht,
Die Wollust anzusehn, die Dich umfangen müste,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du siehst zwar weit von uns, berühmt- und seelger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engels-Blicken an;
Doch, seh' ich anders recht, so seh' ich Dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch offt lebendig werden:
Dein Fleiß und deine Kunst, das Paar gelehrter Eh,
Erzoh' so manches Kind auf unsrer Pindus-Höh,
Und speist es mit der Kost der süssen Weißheits-Speisen,
Und ließ es mit der Zeit nach gutem Glücke reisen:
Daher vermehrte sich dein Nahme in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, so von Dir der Lehren Rüst-Zeug tragen,
Den leer-gemachten Sitz der Aemter abzuschlagen.
Budorgis windet Dir des Nachruhms Ehren-Strauß,
Und grübe, könnt es seyn, dein Hertz mit Nadeln aus; (ben,
Doch thut es, was es kan, und müht sich, deinen Re-
Da ihre Wurtzel fault, noch täglich Safft zu geben.
Anietzo steigt in ihm dein vor'ger Musen-Sohn,
Und sein Verdienst hilfft Ihm auf deinen Ehren-Thron:
Er hat, nachdem Er Dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den Du geziert, mit Würden eingenommen.

Er ahmt, Er folgt Dir nach, Er stellt Dich wieder vor, (empor:
Und hebt durch seinen Ruhm dein Lob aufs neu
Daß man, ob Du gleich liegst in deiner Grufft begraben, (haben.
Noch kan ein schön Portrait von deinem Geiste
Drum bleib in deiner Grufft, bleib in der sanfften Ruh,
Und schlaff' ohn Eiffersucht, wenn Der, in welchem Du
Dein eignes Lob gepfropfft, inskünfft'ge weiter stiege:
Denn Du erbeutheſt viel von solchem Ehren-Siege,
Der Helden glücklich macht, so bald der Enckel Geist
Von ihrer Tapfferkeit ein Uberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu schämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen. (der Neid

Gelehrt- und werther Stieff! ich mercke, wie
Auf diesen letzten Satz sein geiles Feuer speyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälschte Liebe
Und bloſſer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;
Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit Dir gemein,
Daß Spott und Mißgunst gern Verleumdungs-Dörner streun;
Und Du erfährest stets, wie andre brave Leute,
Daß Dampff und Rauch die Gluth, der Haß den Ruhm begleite;
Allein der Hunde Zorn erschüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Hertz, in dem die Großmuth wohnt,
Und die Gelehrsamkeit mit ihren Tugend-Schwestern
Läßt Voegs freches Maul des Phœbus Priester lästern;
Der Himel schützt Dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wissenschafft der Welt vor Nutzen zieh';

Er

Er schreibt es fleißig an, und sucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen;
Er bringt Dich in die Höh, er setzt Dich in den Stand,
Der offt mehr Klugheit braucht, als eines Fürsten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Ist warlich fast so schwer, als Bürger-Kriege führen.
Dir scheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney sein Volck zu meistern weiß,
Ergötzt auch, wenn er strafft, und kommt mit Sanfftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Postillen-Reuther,
Der Fluch in Eifer mengt, und wenn er Fehler schilt,
Mehr Blitz als Blicke wirfft, und minder redt, als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und säh', nicht anders dencken könte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus seinen Augen brennte.
Die schöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verschmertzt den Wittwen-Stand durch Dich, ihr neues Haupt,
Und läßt am Helicon die Zungen aller Wäysen
Dich Vater ihrer Zunfft mit hellem Jubel preisen;
Es trägt der Wiederschall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, Grund-gelehrter Mann! in wenig schlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen;
Doch bitt' ich, sieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunst damit genug gethan;

O nein! das Capital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget diesen Zinß: Daß Ihm mein Hertz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und ist ein Feld,
Das drauf und drinnen wächst, diß sey Dir zugestellt.
Ich meyn' anietzt die Saat von Wünschen voller Seegen,
Den Erstling denck' ich Dir auf dieses Blat zu legen.
Ich hab' ihn, sieh nur zu, mit Abels Redlichkeit,
Auf deinem Brand-Altar zum Opffer eingeweyht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Gluth gewähren: (ren,
Und gleicht sich meine Frucht den sieben magern Aeh-
So wisse, mein Parnaß hat noch ein Theurungs-Jahr;
Doch reich' ich, was ich kan, Dir als ein Opffer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Gunst genieſſen,
So werd ich Lebens-lang davor zu dancken wissen.
Der Himmel schreibe Dir viel Seegens-Jahre an;
Das Schicksal führe Dich auf einer Rosen-Bahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit Du, wie bißher, kanst unserm Lande dienen.
Dein Amt entkräffte Dich durch keiner Sorgen Last;
Dein Hauß bewirthe stets des Seegens reicher Gast,
Und deiner Söhne Ruhm beweiß in letzten Tagen,
Daß diese Dir, wie Du dem Lehrer, nachgeschlagen.

(○)

An-

Anhang
Zu vorstehenden Gedichten.

Auf das Absterben
Der wohlgebohrnen Frauen
Hedwig von Menzky,
Vermählten von Bock,
Frauen auf Roschkowitz,
A. 1715. den 11. Apr.

WJe bald ein Paradieß so Schlang als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbahr sey,
Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranney
Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauer-Spiel,
Zu welchem Adams Fuß den ersten Auftritt machte,
So bald des Schöpffers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unschulds-Rock von seinem Halse fiel.

Betrübtes Roschkowitz! Ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgenland geschehn!
So dürfft' ich heute nicht mit Widerwillen sehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Register stelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Hertze greifft,
Da ich den stumpffen Kiel dich zu beklagen schärffe,
Und einen nassen Blick auf deine Gegend werffe,
Auf der ein Thränen-Bach die faule Loh ersäufft.

Dein angenehmer Krayß, dein schneichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Geträide schifft,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht der Abend ward gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie offters reitzte mich die Wolluſt deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Luſt zur Arbeit stahl,
Bald einen frischen Hayn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergötzlichkeit der Wiesen anzuschauen.
Wann dann nun der Horatz, so mein Gefährte war,
Sein Tibur mir beschrieb, so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schatten-Riß aus seinem Buche, lesen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweiſe wahr.

Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Gräntzen,
Da der verworffne Mertz dein wohl-gebohrnes Haupt
Der Crone deines Schmucks, Dich deiner Pracht beraubt,
Und Strahlen schwartzer Lufft um deine Förste glänzen.
Die Aecker fühlen es, die Hügel stehn gebückt;
Die Triffren liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläst ihr Vaterland, verkreucht sich in die Wälder
Durch die der Wiederschall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschafft rührt die bestürtzten Fichten,
Und zwingt ihr stoltzes Haupt den Gipffel einzuziehn;

Das

Das Gras vergißt den Lentz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.
Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuths-vollen Zähren.
So kan ein Paradieß bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

Wer glaubt wol also nicht den Wechsel unser Zeiten?
Der einst den Belsazer den Hochmuths-Flügel band:
So weit der Allmacht-Arm den Himmel ausgespannt,
Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten:
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnenschein sind hier wie Schmertz und Wunden,
Die eine Faust gebiert, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Diß Herrschsuchts-volle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Circens Stab auf die Verwandlungs-Kunst;
Der Erstling ihrer Schoß ist Hof- und Herren-Gunst;
Ihr Wort klingt starck genung den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebens-Lauff,
Ihr Wille baut und setzt gar offt den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Gräntz-Stein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag' auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh. (zu,
Das Meer hegt Ebb' und Fluth, der Mond nimt ab und

Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein,
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe,
Das Erdreich prüfft die Last des Eyses und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee bald Thau und Regen ein.

Heist nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wehlt uñ die Verwüstung crönt;
Sein Scepter, dessen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht offt ein gantzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo sein Thurm geblieben,
So fällt die Antwort drauff: Der Giebel sucht den Grund.

Das aberglaub'sche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch biß ietzt Mausolens Ehren-Mahl,
An dem der Jahre Macht ein Meister-Stück erwiesen.
Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausendmahl gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpff zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grabscheid stumpff gemacht? Wem

Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugedacht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt uñ heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen ietzt ein Artzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cæsars Faust mit der Verwesung streitet,
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschafft sind gleichfalls solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Hauß rufft;
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um seines Namens Ruff der Nach-Welt vorzusparen.
Der segelt in die Lufft, der wirfft sich in das Meer,
Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stam̃ aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopff mit mehrern schwanger geht;
Sein Fuß hat nirgends Raum, biß er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth, schmal und gedrange liegen.
Ach Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört?
Daß der behertzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Zirckel stört.

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilff Gott! was geben sich vor Proteus-Schwäger an:
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,

Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein,
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe,
Das Erdreich prüfft die Last des Eyses und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee bald Thau und Regen ein.

Heist nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wehlt uñ die Verwüstung crönt;
Sein Scepter, dessen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht offt ein gantzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo sein Thurm geblieben,
So fällt die Antwort drauff: Der Giebel sucht den Grund.

Das aberglaub'sche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch biß ietzt Mausolens Ehren-Mahl,
An dem der Jahre Macht ein Meister-Stück erwiesen.
Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausendmahl gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpff zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grabscheid stumpff gemacht? Wem

Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugedacht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt uñ heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen ietzt ein Artzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cæsars Faust mit der Verwesung streitet,
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschafft sind gleichfalls solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Hauß rufft;
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um seines Namens Ruff der Nach-Welt vorzusparen.
Der segelt in die Lufft, der wirfft sich in das Meer,
Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stam̃ aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopff mit mehrern schwanger geht;
Sein Fuß hat nirgends Raum, biß er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth, schmal und gedrange liegen.
Ach Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört?
Daß der behertzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Zirckel stört.

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilff Gott! was geben sich vor Proteus-Schwäger an:
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,

Kein Läuffer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken,
Als das gescheute Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
Wer gestern Vivat sang, wird heute Zetter schreyn;
Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend glaubt, das wiederrufft der Morgen;
Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
Beschämt sein eignes Buch? Wie mancher Jonas-Bruder
Verwechselt den Beruff, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und schenckt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überleget!
Der ihm ein fester Land zu seiner Ruh erwehlt,
Die Elends-Insel flieht, und alle Stunden zehlt,
Biß die erwünschte kommt und seine letzte schläget;
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und spricht: wir haben hier zum Bleiben keine Stätte;
Wenn er, wie Daniel, mit eiffrigem Gebethe
Aus Babels Fenstern stets nach seiner Heimath sieht.

Dein Geist, Hoch-Seeligste! stieg durch des Leibes-Bürde,
Gleichwie ein Palmen-Baum durch seine Last, empor;
Du stelltest Dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünschtest, daß der Tod Dein Ebedmelech würde.
Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt,

Und

Und niemals als zur Zeit der Trübsal Dich verlassen,
Befestigte den Schluß den Pilgrim-Stab zu fassen,
Der durch ein ewig Hauß Dir itzt den Weg belohnt.

Vergiß der alten Angst so vieler bösen Nächte,
Und schlaff den starcken Rausch des Myrrhen-Kelches aus;
Verfällt Dein Cörper itzt in Moder, Asch und Grauß,
So bringt ihn dermahleinst die Allmachts-Hand zu rechte.
Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Danckbarkeit Dein Lob in Marmor grübe;
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflantzet Deiner Ruhm, da wo er ewig grünt.

Lob-Gedichte
Auf
Plen. cum Tit.
Herrn von Löwenstäth,
An. 1720.

DU zürnest doch wol nicht, berühmter *Mæcenat!*
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blat
Den Ursprung ihrer Angst an solchem Ort erkläret,
Wo Mittleid und Verstand der Hoffnung Trost gewähret.
Das Lob von Deiner Huld, die Musen Nahrung giebt,
Und, was sie selbst versteht, an andern schätzt und liebt,
Fliegt weiter, als Du glaubst, und wird von tausend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nachgesungen;

Zumahl in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunst und Höfflichkeit die Länder an sich ziehn:
Hier wirst Du offt genannt und von geschickten Leuten,
Die andrer Nachruff nicht aus blindem Eiffer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich seh wohin ich will,
So steht man überall bey Deinem Nahmen still,
Den Lieb' und Danckbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und dessen güldner Zug mich öffters schön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenstäth gespielt,
Sein Lorber-reiches L. vor Franckreichs Ludwig hielt;
Sonst niemand, dacht' ich stets kan unter uns verdienen,
Mit Rinden, Baßt uñ Zeit so rühmlich fort zu grünen.
So dacht' ich aber falsch. Denn hat Dir gleich die Hand
Des wandelbahren Glücks nicht Cronen zugewandt;
So hebt sich doch Dein Geist durch klug und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit stoltzen Augen sehn,
Sich unter Staat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbahrs Ruh verbrennen,
Und frey und ohn' Entgelt und Fürstlich morden können,
Ist etwas, das viel heist; allein erhebt man sich
Durch Wohlthat und Vernunfft, so herrscht man Königlich;
So krönt man seinen Ruhm mit grössern Lorbeer-Zweigen,

Als

Als die sich um den Schlaff der Uberwinder beugen.
Budorgis kennt Dich längst, und wen es auswärts schickt,
Der rühmt Dir alles nach, was grosse Seelen schmückt
Und Weisen glücklich macht; Du hast ein stilles Leben
Nebst Sinnen, Stand und Hertz gelehrter Ruh ergeben,
Bist in Dir selbst vergnügt, nimmst Künstler auf und ein,
Erhebest ihren Fleiß mit Gnad und freundlich-seyn,
Und suchest überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern seiner Kunst ihr zeitlich Wohl vermehren.
Herr! hört die Langmuth zu, so darff ich frey gestehn,
Ich brenne vor Begier der Weißheit nachzugehn,
Und suche durch Verstand und mit gewissen Gründen
Die wahre Seelen-Ruh, das höchste Guth zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Diß ist mein Vater-Theil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein August ein kleines Brodt vergönnte.
Was aber hilfft der Trieb, wenn äusserlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben, Zanck
Und Kranckheit und Gefahr den edlen Vorsatz binden.
Hier lieg ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzehle meine Noth den Püschen und der Nacht,
Hier wo der dunckle Queiß zwo Gräntzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin, und lerne bey dem Schmachten

Ge-

Gesundheit, Ehre, Kiel und Wissenschafft verachten.
Wie kan es anders seyn? Wo Hunger die Gedult,
Wo Schmach die Kräffte schlägt, da hat der Geist nicht Schuld,
Wenn endlich Fleisch und Blut bey Hiobs schweren Plagen
Mit Hiobs Raserey den tauben Himmel schlagen.
Ich suche Trost und Rath, und sieh' je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolcken, Sturm und Wetter komen seh:
Die besten Jahre fliehn u. schmecken kein Vergnügen,
Das sonst die Jugend braucht; die Nechsten sehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt sich wie ihr Hertz in Jammer, Asch u. Gluth,
Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kummer fassen,
Die Lust bald nachzugehn zum Erbtheil hinterlassen.
Ja, Herr! wer fühlt, der glaubt; diß ist ein scharffer Stich;
Ich geh aus Armuth schlecht, drum heiß' ich liederlich,
Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm, klug und würdig heissen.
Seht, sprech' ich dann und wann zu meiner Musen-Schaar,
Die itzt mein Kummer ist und vor mein Labsal war,
Geht, sprech' ich, Mägdgen geht und laßt mich nur zu frieden,
Denn wollt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschiedē;
Was nützt und helfft ihr mich, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht, Blitz und Schlag die sanffte Laute stört;

Was

Was helfft ihr? kläglich thun; wem nützt ihr? meinem Jammer;
Die müde Leyer ächzt und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einen Mann,
Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kan;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Liljen Art, die weder nähn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet dē Verdruß,
Ich rath' euch wieder mich und laß' euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch Musen nein, verzieht,
Wer weiß, was noch erscheint, mich dünckt die Hoffnung blüht
In unserm Löwenstäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampff zertheilt, als itzt mein Unmuth sinckt,
Da nur ein eintzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geister fangen Gluth, die muntren Finger spielen,
Und müssen diese Krafft in ieder Sehne fühlen.
Herr! dringt dein Nahme durch, wie glücklich würd' ich seyn;
Gedächtest Du mir erst Dein Hertze zu verleihn,
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern alter Welt noch um den Vorzug streiten.
Versuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Musen-Kind nach so viel Ungedult
An Dir, gelehrtes Haupt! den Deutschen Colbert finden.
Du rettest so ein Schiff, das unter Well' und Winden
Weg, Seegel, Ruder, Mast, Compaß und Stern vermißt, Und

Und etwann darum nur nicht längst versuncken ist,
Weil irgend Glück und GOtt mich noch so würdig schätzen
Dem klugen Löwenstäth ein Danck-Altar zu setzen.
Sey Vater meiner Kunst, sie ist kein fauler Balg,
Der lustig betteln geht und insgemein den Schalck
Im Müßiggang ernährt, sie wird mit Ehrfurcht lieben
Und wo sie Nahrung hat, sich fromm und fleißig üben.
Mein Wunsch hat Billigkeit und sucht kein zeitlich Gut;
Es ist gesunder Witz, es ist gesundes Blut,
Ein allzeit frohes Hertz uñ so viel Nothdurfft-Gaben
Als unser Leib bedarff und Leute nöthig haben,
Die Geist und Wissenschafft vom Pöbel scheiden soll;
Ja wär' auch gleich mein Cad nicht stets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwol an Mäßigkeit begnügen,
Und wolte noch mit Lust auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiser ist schon reich, wenn Hunger, Hitz und Frost
Sein kluges Alter schont, er sieht des Hochmuths Kost
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel sichrer als ein Fürst, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang' ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Nahme wird durch mich in Wort- und Reimen steigen,
Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß ist einmahl fest, der Mensch tritt auf und ab,
Du, Herr! vergehst, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und muſt dem Leibe nach, GOtt laß es spät geschehen,
Mit Hoh- und Niedrigen des Todes Schatten sehen;

Gleich-

Gleichwol, erlaub' es mir, versprech' ich mir durch Dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müssen sich
(Diß kan der Phœbus thun) in Stein und Ertz verwandeln,
Und allen, die wie Du, als Musen-Väter handeln,
Ein ewig Denckmahl baun; so kan Messala stehn;
Ja müst' ich heute noch zur frühen Baare gehn,
So ist diß Blat genung der Eitelkeit zu sagen:
Ich sey vor deinen Ruhm bereits zu spät erschlagen.

Als

Herr Benjamin Schmolcke,

Pastor Primarius der Evangelischen Kirchen vor Schweidnitz

Zum Inspectore der dasigen Schule

A. 1714. den 5ten Decembr.
introduciret wurde.

1.

Weinet nicht, verwöhnte Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Uberwinder,
An welchem Glück und Sonnenschein
Einander der Verschwendung zeihn,

2.

Schweigt, ihr bangen Klage-Lieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Braut-Schmuck wieder
Und crönt den heissen Danck-Altar,
Der schon mit Mooß bewachsen war.

3.

Heute wird die stumme Wüste
Des betrübten Helicons,
Des bestürtzten Libanons,
Ein beredtes Schau-Gerüste,
Von dem der Musen Jubel-Fest
Die Traurigkeit verweisen läst.

4.

Neulich als der Gottheit Rache
Unsern Hirten plötzlich traff,
Lehrte fast ein iedes Schaf,
Daß des Höchsten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er schlug,
Warum sein Arm den Donner trug.

5.

Doch der Väter kluges Wehlen
Aendert unsern Wäysen-Stand,
Und daher soll man den Sand
Eher als die Wünsche zehlen,
Die unsers Hertzens Danckbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuser weyht.

6.

Komm, mit Deinen süssen Lehren,
Theuerster Gamaliel!
Wir, Dein kleines Jsrael,
Sind bereit Dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der Deine Gaben schätzt,
Dich über uns zum Hirten setzt.

7.

Wir verpfänden Dir die Hertzen,
Dein Befehl ist unsre Lust,
Wir eröffnen Dir die Brust,
Als ein Feld voll Ehren-Kertzen,

Und

Und leisten sonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

8.

Die Verräther unsrer Freude
Mund und Zunge küssen Dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns Deine Vorsicht weyde:
Hier, Vater! stellt die Liebe Dir
Den Kindlichen Gehorsam für.

9.

Wir empfinden schon den Seegen,
Als den Erstling Deiner Huld;
Unsrer Sehnsucht Ungeduld
Geht demselben schon entgegen,
Der, weil Ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms ist.

Als

Hr. Siegemund Gottlieb Schröter

nach rühmlichst absolvirten
Studiis Academicis
Anno 1718. den 12. May
Seine Rück-Reise glücklich antrat.

Im Nahmen eines andern.

Ich soll, gelehrter Freund! und will Dich auch begleiten;
Das erste macht die Pflicht, das andre thut die Treu,
Von der ich schwöhren kan, daß bey so falschen Zeiten
Ihr Zunder gegẽ Dich kein scheinbar Blendwerck sey.
Du giebst mir selber recht und traust dem reinen Kiele,
Womit die Redligkeit des Hertzens Grund entdeckt,

Denn unſer Freundſchaffts-Trieb ward ſchon beym
Kinder-Spiele
Durch gleich geſinnte Luſt in beyden aufgeweckt:
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen paarten wir den jungen Muſen-Fleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So macht' uns deſſen Strahl die gleiche Neigung
heiß;
Wir ſatzten feurig fort, und lenckten unſern Zügel
Mit frommer Eiferſucht der klugen Weißheit nach,
Die in der Linden-Stadt, ſo wie Aurorens Flügel,
Die dicke Finſterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will offt verdächtig ſchallen,
Und trifft in Iſrael gar wenig Glauben an,
Doch rühm' ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch ſich Dein Verdienſt durch Kunſt hervor
gethan.
Man ſeh ſich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon ſo Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich ſehn, und auf der faulen Seite
Dem Bachus in der Schoß, der Sünd' in Arme ruhn?
Sie werden weggeſchickt Vernunfft uñ Witz zu hohlen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen offters nichts als abgelauffne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erſchnapptes Titel-Wort.
Dein Jauer, Edler Freund! kan etwas mehr er-
warten,
Und hat ſchon Grund genug ſich auf ſein Kind zu
freun:
Denn wie um Frühlings-Zeit in Boſens reichen Gartẽ
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit ſtreun;
So miſcht ſich auch der Schmuck von Deinen Wiſſen-
ſchafften, Die

Die zehnmal prächtiger als Florens Kinder blühn,
Und wie ein nettes Bild, an dem viel Augen hafften,
Die Blicke kluger Welt so häuffig an sich ziehn.
Die Sprachen, so Du brauchst, gehorchen Deinem Munde,
Sophia legt dich selbst an ihre rechte Brust,
Auch Phœbus steht mit Dir in gar genauem Bunde,
Und lobt Dich, wenn Du ihm ein Deutsches spielen must.
Dein Zweck, des Höchsten Wort, bemüht Dir Kopff und Sinnen,
Du forschest in der Schrifft uñ schätzest ihren Geist,
Vor welchen die gewiß nur Schlack u. Spreu gewinnen
Die ihr verführter Weg auf Neben-Strassen weist.
Man lasse Wittenberg und dessen Pindus fragen,
Denn der hat angehört mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preiß davon getragen,
Den der gelehrte Kampff beredter Lippen beut.
Du wirst bescheiden roth u. hörst Dein Lob gezwungen,
Ich mag Dir auch nicht mehr damit beschwerlich seyn;
Und sage nur so viel: Wem alles so gelungen,
Dem läst sichs gar zu leicht sein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauber-Glaß, ich seh Dich so von weiten
Und in der Zukunfft schon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt sich Müh Dein Haar in Gold zu breiten,
Als solt ein grosser Krantz auf Dessen Scheitel stehn.
Diß seh, und wünsch ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schoß geschenckt,
Ist keiner ausser Dir, zu dessen Seegens-Liedern
Mein ungeschminckter Vers mehr Ernst und Andacht lenckt.

Die Vorsicht gebe Dir das Glücke der Gelehrten,
Die, sind sie was sie sind, des Himmels rechter Schluß,
Wie scharff auch Neid und Haß in ihr Vergnügen störten,
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.
Vor dißmahl geh Dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und suche wiederum das werthe Vaterland;
Das, was sich hier bewegt und auf der lincken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschaffts-Pfand.
In kurtzem schreit ich nach; geh sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künfft'ger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bißher genug gethan.

Als
Schweidnitz einen
HAHN
aus seinem Neste stieß,
Befahl die PALLAS Ihn in ihre Schoß zu jagen;
Weil nun
das Freundschaffts-Recht
mich Ihn begleiten hieß,
So
dachte seine Schuld in diesem abzutragen.

I.

WJe glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preiß der freyen Künste hat,
Wo sich das Chor der Musen reget,

Und

Und wo der Weißheit Muster-Platz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wissenschafft uns in die Hertzen präget!

2.

Die Nacht der bangen Finsterniß,
So dir Elysien der Weißheit Glantz entriß,
Wird durch des Phœbus Licht vertrieben;
Die Klugheit steigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

3.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend itzt der Pallas ein Altar;
Und wo der Helden Blut geschwommen,
Geust man vielleicht die Dinte hin;
Da wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einst den Fuß-Fall angenommen.

4.

Fleuch hin verdammte Barbarey!
Dein Scepter ist zerstückt, dein Purpur-Rock entzwey,
Wir aber deiner Last entbunden;
Die Künste blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens süsse Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürstenthums gewunden.

5.

Beglücktes Schweidnitz nimm in Acht,
Wie das Verhängniß Dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit, Müh' und Schweiß
Grünt deines Nahmens Ehren-Preiß, (stehen.
Dein Nachruff wird durch sie einst bey den Sternen

6.

Mein Freund, Dein Abschied stellet mir
Die Blumen Deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Linden-Stadt erfahren,
Was Deiner Lehrer Fleiß gethan,
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt dann in Schlesien das Alter vor den Jahren?

Als

Herr Gottfried Fuchsius, Past. Prim.

Der Evangelischen Kirche vor Schweidnitz A. 1714. den 16. Sept.

Als ein tapffrer Streiter JEsu Christi

Aus der streitenden Kirche in die triumphirende seinen seeligen Eingang hielte.

Im Nahmen

der allda studierenden Schul-Jugend.

DJe Lüffte waffnen sich mit schweren Donner-Keilen,
Der Wolcken Schwangerschafft gebieret Schlag und Glut,
Das Auge dieser Welt zeigt ein Cometen-Blut,
In Sarons Thälern schallt ein allgemeines Heulen;
So, armes Zion! siehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Priesterschafft ein Vater-loser Orden,
Die Werckstatt freyer Kunst ein düstres Wayssen-Hauß,
Die Cantzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,

Da seine Stütze wanckt, und da sein Atlaß sinckt;
Die Hertzen sind mit Furcht, der Leib mit Flor umringt,
Weil sich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Aarons Cymbel-Spiel verliehrt den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns seine Klage-Lieder;
Was sonst ein reisend Volck bey Hor und Nebo sang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter schlummert ein, der Hirte wird geschlagen,
Die Schafe gehn zerstreut, die Heerde laufft verirrt;
Seht! wie sich Jsrael mit Staub und Asche schirrt,
Um seinen GOttes-Mann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems! weint, die Thränen sind gerecht,
Auch kein Democritus kan die Verschwendung schelten;
Es stirbt kein Caiphas; Es stirbt des HErren Knecht,
Und diesem könnt ihr kaum ein Tröpffgen Schweiß vergelten.

Die Kirche kan noch nicht den herben Fall verschmertzen,
Durch den ihr Simeon, (o allzutheurer Sieg,
Der uns Verlust gebracht) die Himels-Burg erstieg,
Ja sein erlebter Tod lebt noch in unsern Hertzen;
Es wartet seine Grufft noch auf den Leichen-Stein,
Da wir die Ziegel schon zu einer neuen streichen;
Die Arbeit lehret uns, kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirst du so ein Räuber unsrer Schätze?
Verkehrt der Leib-Rock auch sich in ein Todten-Kleid?
Wird denn der Predigt-Stuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Hemmt Mosis Tafeln nicht der Parcen Mord-Gesetze,
Das eine Faust von Stahl in Diamant geprägt?
Darff wohl des Todes Pfeil der Priester Blut versprützen?
Ja wo der Mörder würgt und der Benaja schlägt,
Da wird uns kein Altar mit seinen Hörnern schützen.

Ach Vater! Vater ach! verläst Du Deine Söhne?
Die Kinder Deiner Zucht, das Volck, so Du geliebt;
Schau, wie sich Ephraim bey Deiner Grufft betrübt,
Sein Winseln überschreyt der Glocken Angst-Gethöne;
Wir opffern Deiner Huld die allerletzte Pflicht,
Die Liebe weint mit uns und geht mit Dir zu Grabe,
Das Wasser, so nunmehr den Augen fast gebricht,
Zeigt, wie der heisse Schmertz uns schon verzehret habe.

Jedoch was stören wir mit Klagen Deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke, so Dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey Dir beständig ist;
Dein Heyland schenckt Dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du hast genung gekämpfft, Dein Thränen-Maaß ist voll,
Das Kleinod schon erlangt, die Palmen sind erstritten,
Der Groschen, so Dir iezt zu Lohne werden soll,
Bezahlt, was Du bißher bey Deiner Last erlitten.

Jetzt

Jetzt sieht man Deinen Sarg als einen Sieges-
Wagen,
Die Bogen Deiner Grufft vor Ehren-Pforten an;
Die Mißgunst, welche sich nicht sattsam schämen kan,
Muß, weil Du triumphirst, so Stahl als Fessel tragen;
Hier ist kein Läster-Maul des losen Simei,
Der mit den Händen wirfft und mit den Lippen fluchet,
Kein Doëg, der das Schwerdt auf deinen Nacken zieh,
Kein Neid, der stets sein Heil an Deiner Brust ver-
suchet.

Nun Vater! gute Nacht: Wir küssen Deine Glie-
Und überlassen sie dem Raube dieser Zeit; (der,
Die Ehre Deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruff aber nennt die Sterne seine Brüder;
Der Wunsch, den Deine Brust für unsern Segen that,
(Die Erbschafft macht uns reich) wird tausend Früch-
te zeugen;
So offt nun unser Fuß sich Deinem Grabe naht,
So offte soll er sich vor Deiner Asche beugen.

Ihr Töchter Zion! komt, und salbt die Edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränen-Balsam ein,
Last eure Hertzen Ihm sein Mausolæum seyn,
Damit der Jahre Rost die Grabschrifft nicht ver-
streiche:
Mit Diesem, dessen Leib der enge Raum be-
schleust,
Ist, als Er seinen Weg ins Vaterland ge-
nommen,
Die Gottesfurcht ums Hertz, die Andacht um
den Geist,
Und die Beredtsamkeit um ihre Zunge komen.

Wem

Wem sich das Glück vermählt,
Den pflegt
Die Braut zu küssen;
Weil nun
Herr Ebersbach
Sein
Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er
Daß auch Ihn ein guter Stern regiert,
Drum solte seine Pflicht
in diese Reime schlüssen.

Zürnt, Grossen Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectar-Safft den Pinsel tauchen will,
Und meine Fackel sich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt diesen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar selten reimen kan,
Und dessen Muse nicht nach Orpheus Leyer singet.
Man steckt kein Dreyer-Licht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwisch nimmt kein Mensch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Escols Bach zunechst dem Jordan rinnt,
Wenn Rom der Götter Krantz mit Eisen-Kraut umwunden,
Wenn nebst Bezaleel auch Wasser-Träger sind,
So mag, vergnügtes Paar! bey deinen Hochzeit-Kertzen
Der Kern der Poësie mit meinen Schalen schertzen.

Wer mit der Sonne spielt, gewinnet Brand und Rauch,

Und

Und wem der Lorbeer stinckt, den crönt ein Nessel-Strauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaff und Scheitel stecken;
Zu Phœbus Lichte wagt sich meine Finsterniß,
Nach Art derjenigen, die von der Castalis,
Wie dort Egyptens Hund an Nilus Ufer lecken.
Die Meister-Sänger sind wie Bettler ietzt gemein,
Wird doch der Pindus fast vor dieses Volck zu klein,
Das um den Helicon mit Haber-Röhren schwärmet.
Kein Nabal wird verscharrt, kein Somer-Hauß gedielt,
Da sich die Weißheit nicht um ihren Enckel härmet,
Und der Poete nicht auf Franckreichs Lust-Schloß zielt;
Vielleichte werd ich hier bey so gestallten Sachen
Von meiner Pfuscherey das Meister-Stücke machen.

Hochwerther Bräutigam! Diß schlecht gesetzte Lied
Das seine Würdigkeit von Deinem Amte zieht,
Kan freylich keinen Gast durch sein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyrauch fehlt, der opffert Saltz und Meel;
Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balsam Oel;
Sind andere Wünsche Dir auf Hirschberg nachgestiegen,
So wisse, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Strasse nicht auf das Gebürge findt,
Von dem sucht mancher Dir viel Gutes wahrzusagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlaß bin:
Ein schwaches Blat Papier kan keine Berge tragen,
Sonst würde Hermons Thau in diesen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich versetzen,
Und deinen Seegen tieff in Grisims Felsen ätzen.

Des HErren Tempel ward biß auf den Grund ver-
Als unser Simeon die Augen zugedrückt, (rückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Vater-Seegen gab,
Und dieser hat auch Dir den Leib-Rock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Grufft vergoß,
Die Seufzer, so Dein Mund in seine Grufft verschloß,
Sind Dir zur Freude nun mit Wucher wieder komen.
Der Trauer-Mantel wird ein neues Feyer-Kleid;
Die Hochzeit-Fackeln sind von dieser Glut entglomen,
Die Deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht:
So kan aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todten-Gräber offt zu Hochzeit-Bittern werden.

Da nun gantz Israel von Deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Ceder-Reiser bricht,
Dem Crantze Deiner Braut die Ewigkeit zu schencken,
So ziehmt sichs, Theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf Deinen Brand-Altar geweihte Körner streut;
Drum laß die Musen mich an Davids Bächen trän-cken:
Denn in dem Tempel darff kein geiler Sperling schreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;
Die Bibel schämet sich bey dem Catull zu liegen;
Der beste Pindarus verstimmt das Hohe-Lied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus Ihn in ihrer Muschel sieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt sich mit Amors Flammen,

Wie

Wie Purpur-roth und Koth, wie Gluth und Fluth, zusammen.

Ein guter Ausschlag macht den Anschlag selten wahr;
Die klügste Vorsicht bringt uns öffters in Gefahr:
Die Furcht vor Frost und Reiff bähnt uns den Weg nach Norden;
Das gröste Feigen-Blatt macht unsre Blöße kund;
Wir trauen Esaus Hand und hören Jacobs Mund;
Durch wehlen sind wir offt zu klugen Thoren worden.
Doch Dir hat Deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig Dich vergnügt; die Myrthen Deiner Braut
Bricht das Verhängniß selbst von Edens Lust-Gefilde;
Du hast die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Hertze führt die Schaar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahlspruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simeon von dieser Tochter wissen,
Er würde sich mit Ihr auch in der Asche küssen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein,
Dein Schweidnitz brennt vor Lust durch Dich beglückt zu seyn;
Laß Hirschberg diesen Ruhm, daß es Dich auferzogen,
Der Kirch-Hof pflastert Dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der Dein Bräutigam die Rosen erndten kan.
Ein jedes Hertze baut Dir einen Ehren-Bogen.
So schmecke, werthes Paar, den Himel auf der Welt,
Es sey der Ehe-Bund ein Band, das ewig hält,
Der Winter binde Dir den Frühling in die Garben;

Statt

Statt andrer Bücher ließ zuerſt den Liebes-Kuß;
Vom Glücke wirſt Du ſtets nichts als den Mangel darben,
Des Kummers Armuth ſey der Freuden Uberfluß;
So wird, was man bißher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch Euch zuſammen kommen.

Als
Herr Chriſtian Gottlieb Hiliſcher
Von Bernſtadt aus Schleſien
An. 1718. den 17. Februar. in Leipzig
Die Magiſter-Würde
erhielt.

Im Nahmen anderer.

IM kleinen Iſrael der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch', ihr Häufflein heimlich hält,
Wird wol kein Fremdling ſeyn, der ietzt nicht ſeh' und wiſſe,
Wie tieff man hier und da des Mannes Schatten küſſe,
Der, weil ihm die Natur viel Sitze-Fleiſch gemacht,
Den Stul nicht ſtieren läſt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopff voll Grillen ſtopffet,
Den Stamm-Baum aller Welt in ſein Gedächtniß pfropffet,
Geſchicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geitzig frißt,
Regiſter vieler Art nach unſrer Mode ließt,
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm ſtudieret,

Im

Im Maule des Gerüchts den Doctor-Titul führet.
Dergleichen Wunder-Thier ist trotzig und gemein,
Läst andre neben sich geringe Lichter seyn,
Er schnappt des Pöbels Gunst mit aufgeblaßnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug die Lob-Sprüch einzusacken.
Allein wie wirds alsdenn, wenn dessen breiter Schritt
In öffentlicher Zunfft den Lehrer-Stuhl betritt,
Und endlich zeigen soll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weißheit seines Haupts ein Sieges-Krantz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berstet seine Kunst, da muß der Athem fort,
Da stört ihn Flieg u. Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt sein Uberfluß; die Weißheit steckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie sehr er spuckt und drückt,
Und unter tausend Angst die Krauß' in Falten rückt,
So daß auch wol kein Weib, die ihren Tod gebieret,
Dergleichen scharffes Weh als er ums Hertze spüret.
Der Hörer hat Gedult, beklagt den weisen Mann:
O Schade! daß er es nicht von sich geben kan.
Ja freylich! Schimpft dabey, viel lernen, nichts behalten,
Und wenn es Redens gilt, die stummen Hände falten.
Exempel lehren viel; diß Beyspiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunfft des Mundes Ubung sey.
Die Wahrheit offenbahrt ihr Wesen in den Bildern,
Gedancken sind ihr Riß, die Zunge muß sie schildern;
Was nützt doch wol ein Schatz, der, sey er noch so groß,
Den Goldschmied nicht besucht und bloß des Abgrunds Schoß

Im finstern reicher macht? so viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne stehn und keinen Ausbruch machen.
Diß ist es, was der Rath des Schöpffers wohl verstund,
Und darum pflantzt er uns das Werckzeug in den Mund,
Wodurch ein jeglicher Beweiß und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verstand und dessen Krafft geübet.
Hieraus begreifft man klar, mit was vor Recht und Frucht,
Obgleich der Mutter Haß die Kriege sonst verflucht,
Das Absehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr sein Wissen recht verspüret,
Minervens Kampff-Platz sucht, gelehrten Gegnern steht,
Und seine Wissenschafft durch Streit u. Zanck erhöht,
Damit er, aber doch ohn alles Schul-Geschwätze,
Die Weißheit, die er schützt, auf Sieges-Bogen setze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräfftig zwingt,
Der Saamen kalter Gluth in lichte Funcken springt,
So pflegen Witz und Kunst, so bald sie friedlich ringen,
Diß, was verborgen liegt, an Licht und Lufft zu bringen;
Da sieht, da lernt man erst, wie viel man kan und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eiffer heiß,
Und zwingt den faulen Geist, den Ruhm und Ehre lencken,
Der Sachen Möglichkeit gewisser auszudencken.

Die

Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß,
Der über Wiesen schleicht, und wo er Klippen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Ritze windet.
Bald wird der erste Satz getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen;
Hierauf begiebet sich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen stumpff,
Die, weil sie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich itzund allemahl vor solchem Kampff entfernet.
Diß arm' und blinde Volck verfault in nasser Ruh,
Und traut sich, was es rühmt, im Hertzen selbst nicht zu,
Denn sonst ergriff es auch den Rüst-Zeug kluger Waffen,
Die Weißheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu schaffen.
Wir müssen, Edler Freund! den Reim zusammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der sie striegelt, schlagen;
Es wäre freylich viel von GOttes Wort zu sagen;
Allein wir schweigen nur, und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar offt den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeifft, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holtze schneiden.

Wir wissen ohnedem, daß Du es selbst verstehst,
Du, der Du neben uns des rechten Weges gehst,
Und da die Wahrheit suchst, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren seltnen Fuß an feste Schlüsse binden.
Wir haben wohl gehört, was Mund und Geist vermag,
Als neulich ein vor Dich bestimmter Ehren-Tag
Diß, was Dein Fleiß beschwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, * so er dort im Musen-Streit erwegte,
Bedecken Deinen Ruhm und schützen Deinen Rang,
Zu dem Du heute kommst; der Musen Lob-Gesang,
Die schon entgegen gehn, Dein Violet zu küssen,
Wird ehstens, glaub es nur, auch da erschallen müssen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchsten Opffer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore singt,
Wir wünschen uns daher, wie Dir zu Deinen Ehren
Des Glückes Dienstbarkeit, denselben bald zu hören.

Auf
den tödtlichen Hintritt
des weyland
Wohlgebohrnen Ritters und Herren
Hn. Joach. Siegmund von Seidlitz,
Der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer
Hoch-meritirten Landes-Eltisten,
A. 1714. den 31. May.
Im Nahmen eines andern.

WElch Unglück wittert sich? wie wenn ein Mord-Comet
Die Lüffte blutig macht, und als ein Angst-Prophet
Die

* Der Herr Magister disputirete den 12. Febr. sub præsidio M. Ortlobii de Clypeis & scutis Ebræorum.

Die Völcker durch sein Licht in Furcht und Schrecken
setzet,
Man schon der Länder Ruh vor halb verlohren schätzet;
Wie wenn Enceladus in Ærnens Klufft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Glut den Abgrund trächtig
macht,
Die eingepreßte Lufft aus dem Gefängniß dringet,
Und der bestürtzten Welt die Trauer-Zeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Pest schon auf dem Wege sey:
So und nicht anders pflegt der Parcen Tyranney,
Wenn sie die Aeltesten im Regiment geschlagen,
Offt die Veränderung dem Staate wahr zu sagen.
Denn zieht des Höchsten Hand dergleichen Nägel aus,
So treñt sich Holtz und Stein, biß das zerschellte Hauß
Den Giebel sincken läst. Der Tod von grossen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom weiß es, was der Fall Pompejens nach sich zieh;
Vergräbt Carthago sich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verlust des Hannibals bedauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kan,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Fessel an;
Weil Archimedes lebt, kan Syracusa stehen;
Wenn Augustin erblaßt, muß Hippon übergehen.

Was damals gleich geschehn, wird itzt nicht eingestellt:
Wir saugen eine Lufft, wir sind in einer Welt,
Wir warten auf ein Grab; das strenge Recht zu sterben
Macht durch sein Alterthum an allen Adams-Erben
Auch die Exempel neu, und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Register sich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republic, so nur durch sie genesen,
Durch nichts als ihren Tod schwer uñ betrübt geweſen.

Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Gräntzen steht ein grosses Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die starcken Pfeiler spalten,
Kein Mensch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die sich zum Schlagen schickt. Budorgis sitzt verwaist,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reißt.
Nun will das Wetter sich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmachts-Hand entfliehē,
Die nach der Ruthe greifft. Ein Reibnitz fiel u. stund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch gesund,
Den Abend nicht mehr kranck; Ein neues Leich-Begängniß,
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunst denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unschuld keinen Trost; brichst du den Ancker ab,
So scheitert auch mein Schiff; erschlägt der Neid das Glücke,
So mir bißher geblüht, und bricht die Hoffnungs-Brücke
Durch einen Donnerschlag von deiner Faust entzwey,
So lern' ich, daß dein Schluß unwiederrufflich sey.
Mein Vetter! stirbst Du schon, mein Vater! wolt ich sagen?
Läst Du die Söhne Dich schon zu den Vätern tragen?
Du schweigest und sprichst Ja; die Antwort ist zwar stumm,
Und doch betäubt sie mich. Verwaistes Fürstenthum!

Komm

Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen,
Ich werde deine Noth, du meinen Schmertz erwegen;
Vermische Blut und Saltz mit meiner Thränen-See,
Geuß deinen Wermuth-Safft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderseits den Edlen Leichnam küssen,
Und wenn wir so gepaart, uns in die Grufft verschlüssen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorbeer-Baum auch in der Asche grünt,
So wollen wir den Ruhm des Redlichsten im Leben
Der Nachwelt durch diß Blat einst zu bewundern geben.

Ihr! die Geburt und Geld so stoltz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wissenschafft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrsucht Opffer schlachtet,
Und den Begierden Euch um Wollust-Zinß verpachtet,
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmahl klug,
Eh' euch die Thorheit fällt; nehmt diesen Todten-Krug
Den stummen Prediger mit Andacht in die Hände,
Besichtiget die Grufft, betastet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann saget mir dabey,
Ob diß der gantze Lohn von eurer Arbeit sey.
Ihr schreyt den Himmel an, ihr rennt und schwitzt auf Erden, (werden,
Durchschneidet Saltz und Meer, und laßts euch sauer
Daß ihr den morschen Leib mit fremden Kothe schmückt
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der gantze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, u. der Verlust zur Beute:
Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergrössern kan,

So kommt der Tod und klopfft an eure Fenster an.
Was habt ihr denn davon? nichts als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem der sich beflissen,
Wie unser Seeliasker, der Tugend nach zu gehn,
Der kan in aller Noth so wie ein Felß bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wißt schon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey Ihm kein leeres Tocken-Spiel;
Denn was ein Nessel-Strauch und Hacken werden will,
Das brennt und bügt sich bald. Der Jugend Frühlings-Morgen
Hieß Seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist,
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen lißt,
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetz-Stein Ihm Verstand und Degen scharff zu machen;
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng Ihn nicht,
Er dachte stets an diß, was jener Weise spricht:
Der Nahme Hochgelehrt sey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.
Den Schulen gab Er selbst nicht eher gute Nacht,
Biß Zeit und Alter Ihm die Thüren aufgemacht,
Und sein berühmter Fleiß Ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wissenschafft in fremder Lufft zu hohlē.
Viel reisen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; Erschnappē sie ein Wort
Von einem, der einmahl im Peplier gehöret,
Daß man Madame spricht, wenn man die Frau verehret, So

So ist der halbe Weg schon nach Pariß erspart.
Nein, nein! Hochseeligster, von dieser Blinden Art
War Deine Brust ein Feind. Rom sahst du nicht von ferne
Noch auf der Charten an, Du folgtest diesem Sterne,
Den Dir die Tugend wieß; Der Sitten Unterscheid,
Der Länder Eigenschafft, der Frantzen Höfflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wissen,
Hat Deiner Klugheit noch den Anstrich geben müssen.
Des Vaterlandes Wunsch war Deine Wiederkunfft,
Aus Franckreich zogst Du weg, und liessest die Vernunfft
Vor ein verbrämtes Kleid, wie mancher, nicht zu Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindsucht am Verstande,
Den Durchlauff aber gar im Beutel mit sich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welsche singt
Und der Frantzose tantzt. Du machtest Dich nach Hofe;
Doch weil die Gottesfurcht auch der geringsten Zofe
Arm und verächtlich scheint, so war Dein fester Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölffe meiden muß.
So lebtest Du bißher vor Dich und Deinetwegen,
Und kontest ohne Gram Dich stets zu Bette legen;
Allein die Wirthschafft nahm Dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Last der Aemter noch darzu.
Du durfftest zu der Wahl die Stimmen nicht erkauffen;
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlaufen,

Die ihrem Fusse folgt: was Wunder, wenn der Rath
Der Stände Dich vielmehr zur Aufsicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und Deine Vorsicht hielt der Unschuld stets den Rücken;
Des Goldes gelbe Sucht hat Dich nicht angesteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht Deinen Ruhm befleckt.
Ein ieder, welcher Dich und Deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in Deiner Sache brannte.
Recht und Gerechtigkeit, die man ietzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten sich bey Dir den Aufenthalt zu finden.
Das Sauffen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürtzte nicht Dein Ziel; Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerdt ins Graß;
Kein Schwelgen übergab Dich vor der Zeit dem Tode.
In Deinem Hause war die allerneuste Mode,
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergröste Schwur. Das Alter brach herein,
Und Deines Winters Schnee bereiffte nur die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte Dir die Baare.
Die Blindheit dieser Welt brach Dir die Augen auff;
Drum konte st Du getrost bald Deinen letzten Lauff
Durch einen guten Kampff mit Fleisch und Blut vollenden,
Und den erlösten Geist in Salems Freystadt senden.
Sagt Armen! die Er ietzt zu zeitlich noch verläßt,

Hat

Hat Er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! also könnt ihr nun nach seinem Tode weinen.
Sprecht Reichen! die mit Boy bey Seiner Grufft erscheinen,
Wie Er vor euer Wohl Jhm offters weh gethan.
Klagt Musen! denen Er hinfort nicht helffen kan.
Stirbt dieser, ach so wird an unsern Mœcenaten
Der Mißwachs dieses Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seeligster, den Crantz, den JEsus Dir versprach:
Die Wercke folgen Dir in jenes Leben nach;
Verschlaffe Noth und Angst, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wolte, dörfft' ich nur auf meine Kräffte traun,
Aus Ertzt und Marmor Dir ein Mausoleum baun,
Diß würde diese Schrifft an seiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Last des Landes Heyl begraben.

Die
auch in Jhrer Asche
Als ein Muster
Des preißwürdigen Frauenzimmers
verehrte
Frau Anna Helena, verw. von Zedlitz ꝛc.
Welche
A. 1713. den 27. Jan. in dem HErrn entschlieff.
Im Nahmen eines andern.

WEm Neid und Aberwitz nicht die Vernunfft bethört,
Wird den verworffnen Spruch nũ eitlen Satz verfluchen,
Da

Da Manes ausgesprengt und Marcion gelehrt,
Bey Weibern dörffte man die Frömmigkeit nicht suchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergrösten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit noch auch die minste Spur
Von GOttes Ebenbild und seiner Krafft zu finden.

Ein Acidalius schützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druyden,
Er sieht die Weiber kaum vor halbe Menschen an;
Ein Türcke dancket stets, gleich den verschnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moscheen,
Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägden knien,
Wohl aber als ein Mann darff in den Tempel gehen.

Ich sorge weiter nicht vor den geringsten Grund,
Dergleichen schnödes Zeug mit Worten zu vernichten,
Nimmt schon der Scythe nicht den Nahmen Weib in Mund,
Will mit Simonide der Persianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken sey;
So wird ein Monstier das Gegentheil erweisen,
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen offters mehr als Männer fromm zu preisen.

Rom schloß mit Ehr und Furcht der Vesta Heiligthum
In feste Mauren ein; Athen hat bey den Griechen
Längst mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus gestrichen;
Doch diese Tugend war ein blau-gefärbter Dunst,
Die sich das Heydenthum nach eignem Dünckel wehlet,
Ein Schatten sonder Leib, ein Mahlwerck ohne Kunst,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grund-Riß fehlet.

Weit besser klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzen-Dienst ersoffnes Volck verschworen,
Wenn Hanna jeden Tag durch Andachts-volle Glut
Sich im Gebeth vertiefft, sich in der Schrifft verlohren;

Wenn

Wenn Esthers reiner Geist sich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölffmal sechtzig Tagen
Nicht ohne grossen Fleiß des Höchsten Bund gelernt,
Den die Apostel uns nebst Mose vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Christen stets bewährt,
Und die Beständigkeit becrönt den wahren Glauben,
Den läst ihr Agnes nicht durch ein geschliffen Schwerdt
Noch eine Lucia durch Gluth und Feuer rauben;
Selbst Anastasia hat erstlich in der Fluth,
Hernach bey Rauch und Dampff ihr Christenthum erwiesen:
Agatha auf dem Rost: Cæcilia durch Blut,
Und Fausta bey der Quaal der Hencker GOtt gepriesen.

Allein, was will man sich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, **Seeligste**, war ein polirter Spiegel,
Aus dem die Gottesfurcht mit reinen Strahlen schien,
Dein Glaube ein von GOtt Dir angedrücktes Siegel,
Dein Lieben eine Brust, an der das Armuth sog,
Dein Beten eine Macht den Himmel zu bewegen,
Dein Creutz ein goldner Strick, der Dich hinaufwerts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tausendfacher Seegen.

Dein GOtt-ergebner Sinn gleicht einer Blumen-Art,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und Dein Gewissen blieb von aller Lust bewahrt;
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Wasser-Bley, vor Perlen Glas erwehlt
Und um ein zeitlich Guth das ewige verhandelt;
So hat Dein Hertze sich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laster-Bahn der Spötter ie gewandelt.

Doch soll der Glaube nicht ein blosses Wissen seyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben:
Es äusert sich sein Thun bey Christen insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückes-Gaben;

Diß

Diß hat ein kluger Kopff in Bildern vorgestellt:
Ein aufgethürmter Berg läst eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolcken-Bruch auf seine Spitze fällt,
Mit dieser Uberschrifft: **Er nimmt und giebt auch wieder.**

Den Seegen, der auf Dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwäistes Kind, manch Lazarus genossen;
Durch Wohlthat hast Du Dir ein Denckmahl aufgebaut;
Wenn über Zion sich Dein Liebes-Strohm ergossen;
Da mancher Gold und Geld, wie ein erhitztes Bley
Den Strauß zur Erden zieht, so konte st Du bezeigen,
Daß Reichthum offtermals der Frommen Leiter sey,
Durch deren Hülffe sie biß an den Himmel steigen.

Ein Salamander kan niemals den heissen Heerd,
Ein Diamant den Schlag so lange kaum vertragen,
Als Dein gesetzter Geist die Last, so Dich beschwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als Deine Brust die Plagen,
So Krafft und Marck verzehrt, gelassen überstand;
Dein Glaube muste durch Gedult und Hoffnung siegen,
Die drey vermahnten Dich in das gelobte Land,
Wie Adler von der Klufft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäufften Schmertz stillt Weyrauch und Corall,
Nicht aber Ungedult; wer sein betrübtes Leiden
Durch sie zu mindern denckt, wirfft Kletten auf Chrystall,
Will mit vergifftem Stahl Gewächs und Brüche schneiden,
Die hohe Sternen-Burg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpffen,
Und wider die Natur zu streiten sich bemühn,
Ja endlich gar mit GOtt und seiner Allmacht kämpffen.

Der speiset Jsrael, eh Er es wohnen läst,
Wo Milch und Honig fleust, aus Gosens Kummer-Töpffen;
Bevor es noch den Most von Escols Trauben preßt,
Muß es den Wermuth Tranck aus Mara Teichen schöpffen:
Sinckt Joseph in den Schlamm, so wird er doch erhöht,
Und seine Sclaven-Tracht ein Rock von weisser Seide:

Wenn

Wenn David in der Schlacht in vollem Blute steht,
So färbet ihm sein Arm den Zeug zum Purpur-Kleide.

Du wustest, Seeligste, wie Bienen aus Napell
Den besten Honigseim, aus Trübsahl Trost zu saugen;
Dein Hertze war ein Brunn und Anmuths-voller Quell,
Der keine Galle führt; Dein Opffer muste taugen,
Wenn dessen süsser Ruch durch Lufft und Wolcken drang:
Drum sah man Dich getrost und ohne Furcht erblassen,
Und da Dein Leben schon fast mit dem Tode rang,
Die Seele mit Gedult, den Geist mit Hoffnung fassen.

Nunmehro schlägt der Tod des Leibes Fessel ab,
Die Kette springt entzwey, die Kranckheits-Schlösser brechen;
Es findet nun Dein Creutz, so wie der Leib, sein Grab,
Dein Heyland denckt bereits Dir also zuzusprechen:
Komm Tochter, die mein Wort und Sacrament gezeugt,
Komm werthe Freundin, komm, aus Basans wüsten Trifften,
Wo Ammon raubt und stiehlt, der Moabiter leugt,
Und die Philister nichts als Mord und Todschlag stifften.

Ich habe dich bißher auf eine kurtze Zeit
Verlassen und geprüfft; weil du nun treu geblieben,
So bist du auch von mir zur wahren Seeligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeschrieben;
Nimm dieses reine Kleid von Atlaß und Damast
Mit Sternen ausgesetzt zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der Lebendigen und Auserwehlten Lande.

So wächst, Hochseeligste, Lust aus gehäuffter Quaal,
Aus Nesseln Zucker-Rohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränen-Burg wird nun ein Freuden-Saal,
Aus Boy ein Feyer-Kleid, aus Klage-Liedern Psalmen;
Jetzt heists Halleluja, wie vor Eleison;
Die wegen Hertzeleid von dir vergoßnen Zähren
Wischt JEsus selber ab; Er sucht durch eine Crott,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklähren.

Es schmeichle China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stoltzen Pyramiden:
Ihr Glantz wird mit der Zeit auch in die Grufft gebracht,
Ihr Marmor ist wie Thon und Porcellan verschieden;
Dein Grabmahl, Seeligste, soll kein bemoster Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegel-Glas verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Trotz den Colossen seyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denck-Spruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn
bethört,
Lernt Spreu und Schlacken-Werck der Zeit-
lichkeit verfluchen,
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der
Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Reben-Frucht, auf Disteln Fei-
gen suchen?
Erzürnt den Schöpffer nicht als GOttes
Creatur,
Flieht ja die Otter-Zucht das Schlangen-
Gifft der Sünden,
Kämpfft, leidet, glaubt und liebt, so könnt ihr
auch die Spur,
Wie unsre Seeligste, zum Ehren-Tempel
finden.

E N D E.

Re-

Register oder Verzeichniß Derer in diesem Theile befindlichen Gedichte.

I. Lob- und Helden- Geburths- und Ehren- wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Auf den zwischen Ihro Käyserl. Majestät und der Pforte A. 1718. geschlossenen Frieden pag. 62
Auf Ihro Königl. Majestät in Pohlen Friedrichs Augusti unvergleichlichen Thaten 398
Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit, vorgestellet in einem kurtzen Entwurff des Lebens Frantz Anton Grafens von Sporck 22
Lob-Gedichte auf eben den vorigen 147
Lob-Gedichte auf Plen. cum Tit. Herrn von Löwenstäth 491
Das dem Herrn Woldemar Frey-Herrn von Löwendal am Neu-Jahrs-Tage des 1719. Jahres dargebrachte Freuden-Opffer eines Clienten 217
Als Herr Joh. Burch. Mencke An. 1719. in Leipzig zum vierdtenmahl Rector Magnificus wurde 190
Musicalisches Abend-Opffer auf die erhaltene Commercien-Raths-Charge des Herrn Christian Kluges 455

Auf den An. 1718. geschehenen Abzug des Herrn Ernst Rudolph Nickisches von Roseneck p. 45
Auf die A. 1721. in Schlesien geschehene Wiederkunfft des vorigen 15
Als Herr Daniel Gottlob von Nickisch und Roseneck Anno 1718. sich wiederum nach Hause begab 194
Auf das Anno 1721. erschienene Nahmens-Fest des Herrn D. Ad. Christian Thebesii in Hirschberg 54
Als Herr Christian Adam Gorn Anno 1718. in Halle in Doctorem Medicinæ promovirte 223
Auf eben Desselben nach erhaltener Doctor-Würde Anno 1718. geschehene Retour 93
Die eben demselben bey seinem Abschied aus Leipzig bezeigte schuldige Danckbarkeit vor den in einer gefährlichen Kranckheit erfahrnen medicinischen Fleiß. Im Nahmen eines andern 207
Als Herr Christian Gottlieb Buder zum Bibliothecario der Universitäts-Bibliotheqve in Jena ernennet wurde 9
Auf Herrn T. E. F. Anno 1718. in Wittenberg erhaltene Magister-Würde 235
Auf Herrn David Laupitzens A. 1719. in Wittenberg erhaltene Magister-Würde 198
Auf die Magister-Promotion des Herrn Baudisii in Leipzig. Im Nahmen eines andern 343
Auf Herrn Christian Gottlieb Hilischers Anno 1718. in Leipzig erhaltene Magister-Würde 512

Auf

Auf eine Magister-Promotion in Form einer Satyre pag. 246
Nahmens-Cantata auf seine Liebste 175
An Madame * * * am Tage Eva 169
Nahmens-Wunsch im Nahmen eines Sohnes an seine Mutter 187
Auf die A. 1721. geschehene Wiederkunfft des Herrn Johann George Löbins 316
Als Herr Siegemund Gottlieb Schröter nach absolvirten Studiis Academ. seine Rück-Reise antrat 499
Auf das Anno 1717. in dem Gymn. zu St. Mar. Magd. zu Breßlau erhaltene Rectorat des Hrn. M. Christian Stiess 480
Auf die Introduction des Herrn Benjamin Schmolckens Past. Primar. &c. zum Inspectore der Schule zu Schweidnitz Anno 1714. 497
Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß ꝛc. 502

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf die Tscherning- und Hämpliſche Verbindung Anno 1719. 1
Auf das Schäl- und Kirchhoffische Hochzeit-Festin A. 1722. 4
Herbst-Gedancken bey der Verbindung Hrn. Joh. Gottfried Lautzkes mit Jgfr. Eva Rosina Herbstin Anno 1723. 39
Auf das Straßburger- und Aßigische Hochzeit-Festin Anno 1718. 80

Das bey der Täuber- und Jachmannischen Vermählung aus dem Nahmen der Jungf. Braut Maria Euphrosina errathene Wohl und Weh ihres veränderten Standes An. 1716. pag. 109
Das wider viele ungegründete Vorwürffe verheidigte Frauenzimmer bey der doppelt-Aßmannischen Verbindung An. 1721. 117
Auf das Gottfried- und Mentzelische Hochzeit-Fest 202
Auf die Nach-Hochzeit eines guten Freundes 211
Auf die Mäntler- und Mentzelische Hochzeit-Freude 229
Hochzeit-Schertz nach Anleitung des Lateinischen aus dem Johanne Secundo 268
Auf das Gettwert- und Hornigische Hochzeit-Fest 319
Auf des Herrn Generals von dem Hand-vesten Regimente Jungf. Tochter Hochzeit 327
Auf das Aßmannische Hochzeit-Festin 333
Auf die Nickisch- und Seherische Vermählung 347
Das vor diesem von Jgfr. Eleonora Magdalena Michälin erwählte, durch die Anno 1722. mit Herrn Benj. Adolph geschehene Vermählung aber verschmähte Closter-Leben. Im Nahmen eines andern 354
Auf die Verbindung Herrn Zacharias Hülses mit Jungfr. Anna Christina Lührin A. 1721. 447
Als Herr Ebersbach sein Kleinod heimgeführet ꝛc. 508
Nuptiis Dan. Gottl. de Nickisch & Johannæ Ursulæ de Seher An. 1719. celebratis 468

III. Leichen-Gedichte.

Auf den A. 1722. in Breßlau geschehenen tödtlichen Hintritt des Herrn Ferd. Ludw. von Breßler und Aschenburg pag. 162
Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes bey dem Absterben der N. N. 261
Auf den tödtlichen Hintritt Herrn Joachim Siegmund von Seidlitz, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Eltisten Anno 1714. 512
Auf das A. 1715. beschehene Absterben der Wohlgebohrnen Frauen Hedwig von Menzky, vermählten von Bock 485
Die auch in ihrer Asche als ein Muster des preißwürdigen Frauenzimmers verehrte Fr. Anna Helena verwittibte von Zedlitz, bey deren Absterben An. 1713. 523
Auf des Herrn Pastoris Primarii Gottfried Fuchsii zu Schweidnitz A. 1714. beschehene Ableben 504
In Exsequias Rev. Dn. M. Dav. Ebersbachii An. 1715. defuncti 472

IV. Vermischten Gedichte.

Abschieds-Gedancken bey Gelegenheit einiger schwehren Leibes-Zufälle 85
Die Früchte eines guten Gewissens 113
Drey Poetische Briefe an Madame 141, 143, 145

Auf eine Priester-Wahl in ein Stamm-Buch eines Studiosi Theologiæ pag. 177
Schreiben an Madame " " = 178
Lied auf den 1. und 2. Vers des 122. Psalmens 180
Auf Bavium 186
Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde. 187
Cantata auf Herrn Pfeiffers Violin 238
Auf das Glücke 242
Die Eitelkeit des menschlichen Lebens 256
Cantata: Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburth ihres Heylandes 258
An Herrn " " " 359
Schertzhaffte Gedancken über die Rosen. 275
Studenten-Lied 262
An Monsieur " " " 311
Studenten-Liedchen 331
Lob des Knaster-Tabacks 338
Deprecations-Schrifft an seinen Vater. Im Nahmen eines andern 371
Der entlarvte Crispinus, oder die von den Musen gestriegelte Tadelsucht 416

V. Verliebten Gedichte.

An seine Braut 115
Aria eines Amanten, den die Liebste durch einen andern entführet worden 166
Aria: Als die Phyllis zu Wasser verreisen wolte 173
Als ein Paar Elenoren einander küsseten 174
An Lorchen 178

An Monsieur ✻ ✻ ✻ im Nahmen einer andern pag. 178
Auf eine gewisse Frau in B. 182
Auf ein Mägdchen, so er einsmals bey einem guten Freunde in der Nachbarschafft zum Fenster sahe heraus sehen 184
Auf seine Liebste in B. 186
Als Sie ins Kloster ziehen wolte 277
Cantata: Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durffte 278
Auf die Verlobung mit seiner Phyllis 282
An Herrn ✻ ✻ ✻ 296
Cantata: Die verliebte Gedult 302
Cantata: Die beständige Liebe 307
Cantata: Die schöne Grausamkeit 309
Als er sie wieder zu besänfftigen suchte 337
Madrigal von der Liebe 330
Als er Ihrentwegen einen schwehren Traum hatte 351
An seine Hannchen 467

Digitized by Google

Fortsetzung
Der
Sammlung
von
Johann Christian Günthers,
aus Schlesien,
Theils noch nie gedruckten / theils schon herausgegebenen, Teutschen und Lateinischen
Gedichten.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1725.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leser!

WEnn ich mich an die verschiednen ungleichen Urtheile, welche von der vorhergehenden Samlung gegenwärtiger Gedichte gefallen, hätte kehren sollen, so würde ich nicht einmahl an deren Fortsetzung gedacht, geschweige dir denn selbige gar überlief-

fert haben. Ich mag nur beliebter Kürtze halben der vielen Musterungen nicht gedencken, durch welche ich als Collector zeithero passiren müssen. Ausser dem dörffte es mir eben so was schweres nicht seyn eines und das andere zu meiner Vertheidigung anzuführen. Doch kan ich dieses eintzige darunter nicht unberührt lassen, da man mir nemlich ausgesetzet: ich hätte das Decorum an manchen Orten besser beobachten und nicht so unflätige Passagen mit unterlauffen lassen sollen, welche einen Christen ja keinesweges geziehmten. Damit nun niemand meinen möchte, als wenn ich solche mit Fleiß und zu meiner selbsteigenen Belustigung hätte stehen lassen, so habe nur hiermit einen jeden versichern wollen, daß vornehmlich die mir so kurtz hierzu abgemessene

Zeit

Zeit daran Schuld gewesen, als die mir nicht so viel erlaubet, daß ich obgedachte Poesien noch einmal durchgegangen wäre. Inzwischen wenn auch diese Entschuldigung kein Gehör finden solte, so wird doch der unter den Gelehrten schon längst eingeführte Gebrauch vor mich reden, nach welchem ja keiner befugt ist eines andern Arbeit zu ändern. Jedennoch wolte mir ferner iemand den Einwurff machen, und sagen: ich hätte mit dergleichen Art Gedichte, als wie die meisten von seinen verliebten und satyrischen Poesien sind, gar füglich zu Hause bleiben können, der wird hoffentlich die so unvergleichlichen Pensées, die dieser sehr geschickte Dichter fast überall blicken läst, vor dergleichen Bewegungs-Gründe ansehen, die doch nicht gantz und gar zu ver-

werffen seyn werden. Widrigen Falls solte wohl nichts darinnen seyn geduldet worden/ was keusche und zärtliche Ohren nur auf einige Weise verletzen könne.

Wie behutsam ich also in diesem Theile gegangen/ mag ein vernünfftiger Leser selbsten beurtheilen. Doch wären auch einige/ denen die mit einem Anfangs-Buchstaben angedeuteten Wörter nicht anstünden/ diesen gebe ich den heilsamen Rath: Sie lassen dieselben nur unausgesprochen/ so werden weder sie noch andere/ die ihnen zuhören/ sich daran zu ärgern Ursache haben. Daß ich aber solche nicht vielmehr gar ausgelassen/ ist theils deswegen geschehen/ damit ich die artigen Einfälle unsers Günthers/ die sonsten gar unverständlich gewesen

seyn

seyn würden, nicht verstümmelte; theils habe es auch zu dem Ende gethan, daß mancher, der den Platz gantz und gar leer fände, nicht so dann Anlaß bekäme noch auf ärgere Gedancken zu gerathen. Wiewohl! was braucht es allhier einer so weitläufftigen Schutz-Schrifft? Gnug! wenn ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich mich unter den Schülern des lüsternen und geilen Petronii nicht befinde, die an sothanen Ausdrückungen, welche die Gräntzen der Ehrbarkeit überschreiten, einen Gefallen tragen.

Es ist dannenhero nichts mehr übrig, als daß ich nur noch schlüßlich hiermit allen denen, die sowol zu diesem als auch vorhergegangenen Theile ihren gütigen Beytrag haben thun

wollen, gantz gehorsamsten Danck abstatte, und anbey wünsche, daß ein jeder bey Durchlesung dieser Gedichte sich allemahl die Worte Pauli (*) bestens wolle anbefohlen seyn lassen:

Prüffet alles / und das Gute behaltet.

(*) 1. Thessal. V, v. 21.

I.

Lob- Geburts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Das Ruhm-würdige Verdienst

der von dem Hoch-Edlen und Hoch-gelahrten Herrn

Johann Gottfried Hahn,

von Schweidnitz aus Schlesien,
in Leipzig den 27. October A. 1717. öffentlich erhaltenen
hohen Doctor-Würde.

Sallustius.

Falsò queritur de natura sua genus humanum, quod imbecille atque ævi brevis sorte potius quam virtute regatur.

ICh weiß in Wahrheit nicht, ob mich Crispin behext,
Daß mir, Hoch-Edler Hahn! da du dein Glück erweckst,
Der Kiel so schläffrig geht, und die verdroßnen Sayten,
So scharff ich sie gespannt, kein helles Werck bereiten.
Sonst klingt es von sich selbst, sonst spielt es sich mit Lust,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben must,

Man freut sich auf dein Ohr, als auf den besten Richter,
Und du verstehst es nur, worinnen sich der Dichter
Des Nahmens würdig macht. Du siehst den Nachdruck ein,
Den unsre Kunst versteckt; du prüffst den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüte
Durch ein von Lieb' und Neid befreytes Urtheil an,
Woraus sich der Poet so sehr ergötzen kan,
Als er sich sonst betrübt und in der Seele kräncket,
Weñ keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedencket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehren-Fest,
Gelehrt und kluger Freund! so lang im Stiche läst?
Ich stimme Flöth' und Darm, ich ändre Text und Weisen,
Und schlei' auf meinen Kiel, an statt dein Lob zu preisen;
Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Quaal,
Als spielt' er, GOtt behüts! das allererste mahl,
Da er doch offt so schnell, als der geschlagne Hauffen
Des wilden Solymanns vor dem Eugen, gelauffen.
Da sitz' und wart ich auf, da laur ich in die Nacht,
Wie das verschnittne Volck, so bald der Donner kracht,
Und weiß, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme,
Als wohl kein Jsaschar, wenn sein Meßias käme.
Gewißlich zög' ich gleich der Musen Lauten-Chor
Nur alle Jubel-Jahr aus Sand und Staub hervor,
So dürffte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
Verdreust dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt?
Ja gieb mir den Bezug, der sein sich selber treibt; (der;
Du siehst, das Blat wird voll und Phœbus nichts gelin-
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder,

Nicht

Nicht eins gehorcht mir recht, und schlag und zwing ich sie,
Muß man in Sorgen seyn, daß ich nur Krüpel zieh;
Das aber stünde schön, wenn ich so thöricht hieße,
Und Krumm' und Lahme dir ein Ständchen bringen ließe.
Ja nun errath' ich erst der Muse Schwierigkeit:
Sie stickte, seh ich wohl, dir gern ein Ehren-Kleid,
Sie thät' und stickt' es dir mit ungezwungnen Händen,
Und würd' auch Schlaff und Ruh auf solchen Fleiß verschwenden;
Nur schreckt sie dieses ab, daß Heucheley und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäste seyn,
Und daß, o Schimpff vor uns! so viel gereimte Lügen
Von Köpffen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienst; man lobt, man rühmt, man singt,
Weil es Beförderung, Geitz und Mode mit sich bringt:
Und Phœbus, den so viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungs-Glas, die Würdigsten zu kennen.
Da wird der Lorbeer-Krantz dem albernen Casill
(Dem, weil des Glückes Schertz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwerdt gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt geflochten,
Und seine Wissenschafft, die ihm das Geld verliehn,
Vors achte Wunderwerck dem Pöbel vorgeschrien,
Ob ihm gleich Puls und Hertz vor Scham und Schrecken schlagen,
Wenn ihm sein Ampt befiehlt, den Schülern vorzutragen.

Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungetränckt;
Was dir, Gelehrter Zahn! dein eignes Vortheil schenckt,
Und du dir selbst verleihst, das darff kein Schmeichler dichten:
Die Falschheit miethet Lob, und kaufft den Zeit-Geschichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein sie laufft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verheelet,
Denn Wahrheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet;
Auch damit, theurer Freund! versorgt und stärckt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinnest viel,
Daß so ein Mensch als ich, der dir verbunden heisset,
Sich nimmer untersteht und auf dein Lob befleißet;
Denn was man rühmliches aus seinem Gönner macht,
Bringt ihn, so gut als uns, bey Leuten in Verdacht,
Und Tittel, welche wir von Dienern hören müssen,
Bedeuten fast so viel, als trunckner Freunde Küssen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darff.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarff,
Und in den Vorder-Saal der Himmels-Bürger satzte,
War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwatzte;
Die Götter wünschten es ein ieder nur vor sich,
Und alle sagten so: Darinnen seh' ich mich.
Sie rissen bald darnach, sie zanckten um die Wette,
Und ieder meinte fast, daß er das Vor-Recht hätte,
Bald nahm es Juno weg, bald schlugs ihr Phœbus ab,
Dem es Gradiv entriß und seiner Buhlin gab,

Die

Die nach der Kammer sprang, und es verstecken wolte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben solte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherß,
Biß die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Conterfey zu sich nach Hause brachte;
Hier ziert es, wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünckt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weißheit, Glück und Stand und alles dienstbar
werden.
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumen-Arten zieht,
Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht;
Das Aug' in Zweiffel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstin sey; So hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauff,
Dein Ruhm ist immer gleich: daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen,
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weißheit sehnt, daß du das Morgen-
Roth
An Munterkeit beschämt, daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient, daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauff hoffen müssen,
Ja daß du - - doch wie weit verliehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, sag ich, kan dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sin und Ruhm; So machts ein edles Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt,
Es schäumt, es breñt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
Läst alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,

Und eilt und drabt und rennt, biß es das Ziel erreicht;
So schleunig wächst die Saat, sie schoßt, sie blüht, sie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält ietzund Erndte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich sey, den kurtz genoßnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben über läst,
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
Sie würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen,
Noch die Natur beschreyn, als komm' aus ihrer Hand
Ein unsrer Menschligkeit gemeiner Elend-Stand.
Ich dächte, theurer Freund! man säh' aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausam machen.
Hygea! schicke dich und crône diesen Sohn
Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehst du schon,
Eh' er noch einmahl stirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magst ihm solglich wohl den Seegen zweyfach geben.
Hoch-Edler Musen-Freund! das Opffer ist vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit sich dir zur Magd gemacht,
Verschmäh den Weyhrauch nicht, er ist nicht rein gelesen,
Und, da ichs recht beseh, nur Fiedel-Hartz gewesen.
Mein Phœbus liegt noch kranck, ich hab' ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die schwülstige Natur,
Die seine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben,
Wo anders Müh uñ Schweiß, so wie die meisten schreibē,
Die Wassersucht verjagt; Wird er nur erst gesund,
Das ist: Gelückts ihm die Minen und den Grund,

Worein die Poesie der Römer und der Griechen (chen,
Den reichsten Schatz vergräbt, von neuem durch zu krie-
So wird er, wenn sein Reim mit wahren Schlüssen weißt,
Daß unsre Singe-Kunst kein blosses Spielwerck heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des schönen Rosenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunst von deiner Liebe vor,
Und gönne seiner Lust ein unpartheysches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in diesen schlechten Tagen
Ihn, eh' er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aertzte seegnen will, der wünsche Gifft und Pest;
Hingegen, da es mir die Schrifft verbiethen läst,
So wünsch' ich, daß nechst dir des grossen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enckel spät betrübe.

Lob- und Danck-Altar,

welchen dem Hoch-Ehrwürdigen und Hoch-gelahrten Herrn

Johann Herrmann von Elswich,

Rendsburgens. Holsat.

Assessori Facult. Philos. in Wittenberg,

Jetzo beruffenem Haupt-Prediger an der Cosmæ und Damiani Kirche zu Stade,

Als er vor seiner Abreise den 27. May A. 1717. den wohl verdienten Gradum eines Licentiati Theologiæ erhielt,

aufrichteten

dessen bißher gewesene Auditores.

I.

Weil es nicht anders ist und der Versehungs-Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geschrieben,
So übertäuben wir den murrenden Verdruß

Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harff' und Sayte
Den Geist der Traurigkeit gar leicht verjagen kan;
Komm! Deutsche Poesie! gieb uns den Handgriff an,
Damit die kühne Faust was tüchtiges bereite.
Ist unser Mund gleich sonst kein Säugling deiner Brust,
So wisse, daß du auch ein Stieff-Kind pflegen must.
Und wilt du Göttin sey, darffst du dich gar nicht schämen,
Die Bitt' ohn Unterscheid von iedem anzunehmen.

2.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schmincke zeuget nur ein häßliches Gesichte,
Die Tugend sieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und also nähret sie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waaren, so man lobt, sind insgemein verlegen.
Ein reiner Malvasier verkaufft sich ohne Krantz,
Die Wahrheit ist kein Mond, sie haßt geborgten Glantz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verschont dich unser Reim,
Und mischet hier dein Lob in keinen Honigseim
Beliebter Dichter-Kunst, es möchten sonst die Fliegen
Der Mißgunst und des Neids gar viel zu naschen kriegen.

3.

Wir sind auch überdiß von nicht geschickter Hand,
Dein preißliches Verdienst macht unsern Mund zu enge,
Und wenn sich Zung' und Kiel es auszusprechen zwänge,
Würd' unsre Scham vielleicht, wie jener Frosch, bekannt.
Der Greiß, dem ein Soldat die Schnorckel-Circkel
störet,
Verschloß den Himmels-Lauff in ein zerbrechlich Hauß;
Ein Kirsch-Kern zu Florentz weist hundert Köpf' heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,

Doch

Doch auf kein Blat gebracht; Denn sich hierum bemühn
Hies' einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den großen Ocean in eine Schaale bringen,
Und einen Ceder-Wald in Blumen-Näpffe zwingen.

4.

Ists doch kein Wunder mehr, daß sich das Helden-Lied,
Das der Homerus sang, in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom gesprochen,
Nebst reicher Wissenschafft in dir versammlet sieht?
Die keusche Leucoris, so noch mit keinem Götzen
Des falschen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läst iedem, der ein Held der heil'gen Freyheit ist,
Auf ihrem Helicon viel Ehren-Bogen setzen.
Hier schreibt die Ewigkeit so manchen GOttes-Mann,
Der Licht und Recht beschützt, mit güldnen Federn an,
Hier wird das Volck nach uns, daß Elswich groß gewesen,
In hoher Nachbarschafft bey Wernsdorffs Nahmen lesen,

5.

Hauptsächlich weist sich ietzt dein Forschen heil'ger Schrifft,
Da dein geübter Mund auf den Catheder streitet,
Und von Eusebien den Ehren-Schmuck erbeutet,
Den nur der blaue Hut der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! schau, was dir der Elb-Strom schencket,
Den Sohn, den Hollstein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geistes Schwerdt des Satans Reich zerstört,
Dem die Gelehrsamkeit den Titul angehencket,

Und deſſen Wachſamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eiffriges Gebeth ſchon auf den Vorrath hat;
Auf! und empfang ihn bald in deinẽ Frühlings-Cräntzen
Mit Kertzen reiner Brunſt und grünen Liebes-Kräntzen.

6.

Nimm aber, theurer Mann! auch unſre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweiſen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren preiſen,
Wir baun dir allbereits den ſchuldgen Danck-Altar.
Der Schmertz, daß du entweichſt, ſägt unſer Hertz in Stücken,
Die die Beſtändigkeit zu Qvater-Steinen macht,
Bey dieſen Opffer-Herd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehren-Preiß zu ſchmücken.
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen ſtreun,
Die wahre Redligkeit ſoll Hoher-Prieſter ſeyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylands Balſam-Sträuchern,
Wohl aber durch den Wunſch mit Seegens Agt-Stein räuchern,

7.

GOtt deiner Väter GOtt, der dich zum Knecht erwehlt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweiß, der ſeinen Weinberg bauet,
Mit allem, was dein Hertz zu ſeinen Wünſchen zehlt.
Er laſſe dir das Land von Milch und Honig flieſſen;
Er ſetze deinen Mund an ſeinen Gnaden-Tiſch;
Der Oel-Zweig ſeiner Gunſt ſteh immer grün und friſch;
Dein Glücke müſſe ſich in tauſend Glieder gieſſen.

Es

Es winde sich der Strom von deinem Lebens-Bach
Durch ein Vergnügungs-Feld der Zeit des Nestors nach,
Und lasse sich das Meer des Todes nicht verschlingen,
Eh Kind und Enckels-Kind dein Sterbe-Bett umringen.

Als
der Wohl-Edle, Groß-Achtbahre und Hoch-gelahrte
Herr Christian Adam Gorn,
Jaurov. Sil.
A. 1718. den 12. Octobr.
Die Würde eines Doctoris Medicinæ
auf der Universität Halle rühmlichst erhielt.
Im Nahmen anderer.

1.

Du bist, Wohl-Edler Freund! der erst aus unsrer Zunfft,
Um dessen Doctor-Hut wir Lorbeer-Reiser stecken,
Wir, die wir stets versucht die schläffrige Vernunfft
In deiner Gegenwart durch Ubung aufzuwecken.
Nun aber weist du wohl, wie schwer es möglich sey,
Der Regung Hefftigkeit am Anfang auszusprechen,
Drum macht uns, soll auch ietzt den Reinen Krafft gebrechen,
Die schärffste Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleißes Ruhm uns gar so zärtlich rühret,
Daß Zung' und Feder sich vor Freuden lahm verspüret.

2.

Die Liebe dencket noch an jenes wehrte Glied
Aus dem von unsrer Kunst geschloßnen Freundschaffts-Orden,
Sie denckt und weint zugleich, wenn sie die Stelle sieht,
Die uns durch Erners Tod ein leeres Denckmaal worden.

Denn

Denn weil der Musen Lob nicht mit vermodern kan,
Und als ein Feigen-Baum auch um die Gräber grünet,
Hat dieser treue Freund noch wohl so viel verdienet,
Daß, ob sich gleich sein Mund im Lentze zugethan,
Wir, die der Weißheit nach mit ihm verbrüdert hiessen,
Noch manchen Tropffen Schmertz auf dessen Asche giessen,

3.

Doch wie Cometen-Blut der Morgen-Röthe weicht,
Und Muscheln offt den Blitz bey frischen Thau verwinden,
So läst uns ietzt die Bahn, worauf dein Eiffer streicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolcken finden.
Hier sehn wir in der Näh' Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehren-Himmel glänzen,
Wo Ansehn, Pracht und Lohn mit so viel Blumen-Kräntzen,
Als Haare würdig sind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Trost und läst die düstern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms vom neuen Licht gewinnen.

4.

Es geht uns aber auch wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn, weil der Weißheits-Strahl dein Antlitz herrlich macht,
Kan kein betrübter Blick den Abriß sicher wagen;
Zu schweigen, daß die Müh so klug und nöthig wär',
Als Mägdchen unsrer Stadt erst um die Küsse bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapffrer Ernst gestritten,
Bringt selbst dein Conterfey mit hohen Farben her,

Und

Und wirffts Hygeen zu und fügt nebst deinen Jahren
Den frühen Lob-Spruch bey: Durch schlüssen und erfahren.

5.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wissenschafft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit schielen;
Kein ungesunder Leib bekommt doch frische Krafft,
Weñ Aertzte sonst nichts thun, als mit dem Pulse spielen.
Die Einsicht der Vernunfft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß schauet;
Wer sonder diesen Blick auf bloße Pillen bauet,
Der dörrt nur Saltz aus Schnee uñ wäschet einen Mohr,
Wie denn auch unsre Zeit schon viel beweinen müssen,
Die ein Galenus-Tranck methodisch hingerissen.

6.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und besser steht,
Als wenn uns das Verdienst der Tugend-Leib-Schmuck webet,
Diß ist, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht,
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewisse Zeugen seyn,
Daß Schlesiens Verstand in seinen Kindern steige,
Und Kunst und Wissenschafft, so wie die Palmen-Zweige
Des Groß-und tapffern Carls noch täglich Früchte streun.
Dein Beyspiel lehrt es uns und wird es künfftig lehren:
Ein Weiser bringe selbst sein Vaterland zu Ehren.

7.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unsre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir spüren einen Trieb gerechter Ungedult,
Durch deinen Abschieds-Kuß noch einen Riß zu kriegen.

Indes-

Indessen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verspricht dir ehstens nachzuweisen,
So lassen wir dein Haupt mit Wunsch nach Hause reisen,
Und machen den Verdruß mit dieser Hoffnung still:
Du werdest unsrer Treu so manches Angedencken,
Als dir der Krancken Heil Erlösungs-Tittel, schencken.

Als

Herr Johann Gottlob Nimptsch,

Phil. et bonarum Artium Baccal.

A. 1719. den 16. Febr.

die wohl verdiente Magister-Würde

in Leipzig rühmlichst erlangte.

Im Nahmen anderer.

SO thut sich unsre Zunfft durch Frucht und Blüthe vor,
Und so genädig sieht das holde Musen-Chor
Der klugen Ubung zu, die Geist und Zungen bessert:
Wie dort der fette Nil die dürren Wüsten wässert,
Und reiche Scheunen macht; so träufelt auch die Gunst
Des gütigen Gestirns auf Wissenschafft und Kunst,
Und crönt schon manches Glied aus unsrer Freundschaffts-Kette,
Als ob sich Ehr' und Ruhm zugleich verbunden hätte.
Man sage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungs-Blumen ziehn, des Wachsthums Mutter seyn,
Und Himmel und Natur versagten ihren Seegen,
Da wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.

Hier

Hier ist das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der sieht, daß Streit und Zanck des Ordens Absicht ist,
In welchen wir uns stets verwirren, widersprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz, Schlüss' und Ausspruch schwächen,
Und niemals einig sind, wir bannen den Vergleich
Aus unserm Circul weg, und doch wächst unser Reich,
So klein es immer ist, an Glück- und Ehren-Stellen,
Denn ausser Exners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygæa hat sich schon
In unsern Kreiß gesetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und dar viel Nahmen güldner Schrifften,
Die Leuten unsers Bunds ein hell Gedächtniß stifften.
Vor andern zeigt sich uns Sophia mild und gut,
Und wie sie schon vorlängst durch ihren Purpur-Hut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, so schmückt sie uns noch heute
Durch ihr- und unsern Nimptsch mit Lorbeer-reicher Beute
Und Kräntzen grüner Huld; der Haar-Schmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zanck solch Lob erlangen kan,
Schwert ieder unter uns, um solchen zu erlangen,
Noch schärffer als vorhin, die Zwietracht anzufangen;
Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch studirt,
Und endlich Merseburg das glatte Schnorr-Werck schmiert,
Die Opponenten-Banck zum Häscher-Loche tragen,
Und dort einander offt die derbe Wahrheit sagen;
So zancken wir uns nicht, auch nicht wie jene Schaar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Haar

In Syllogismos zwingt, die, wenn sie disputiren,
Den schärffsten Scepticus handgreifflich überführen.
O nein, Gelehrter Freund! Dein heutger Sieges-
Krantz
Ziehlt gantz auf andern Kampff und lehrt uns durch den
Glantz
Des blauen Violets: Es sey ein himmlisch Wesen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgelesen.
Sie thuts bey dir aus Gunst, bey vielen nur aus Zorn,
Deñ daß sie manchem sonst sein fremdes Haar verworrn
Und Lorbeern drein gelegt, das thut sie ihm zur Straffe,
Wie etwann ehmals Rom Stier, Böcke, Rind und
Schaafe
Mit güldnen Kräntzen deckt und drauf zur Schlacht-
Banck zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch! die Ehre selbst zur
Schande,
Er aber stutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienst erhöht, das hat der (*) Berg gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben steigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich GOtt gelehret,
Den blinden Götzen-Bau des Heydenthums verstöret,
Und sich ein Denck-Maal setzt, das Tugend und Ver-
stand
Dem Nahmen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunst und Wissenschafft auf Blättern fester gründet,
Als wenn den Hochmuth sonst Kalck, Stein und Ertzt
verbindet.
Budorgis freut sich schon auf deines Vaters Geist
Und

(*) Die Disputation des Herrn Magisters: De Sacris gentium inmontibus.

Und dessen Wiederkunfft, die ihm die Hoffnung weist,
Und deine Brust verspricht, es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräfftig sich dem Neide
Dein Fleiß entgegen stellt, und wie dein Eiffer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an sich bringt,
Damit er Wucher zieht und Schätz und Kleinodien habe,
Die sein gelehrter Geitz am Helicon vergrabe,
Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun sammle, was du kanst, und spare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Eusebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunst, Beredsamkeit und Andacht köstbahr macht,
Und doch, wie Flaccus meint, kein Pengel erst bewacht;
Denn hier gilt sonst der Spruch: Wir solten Künste liebe,
Sie bleiben unversehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So bist du Sorgen-loß und wir durch dich entzückt.
Der Wunsch, den Neid und Zeit an iedes Carmen flickt,
Darf nicht vergessen seyn, drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngsthin bewiesnen Meister-Stücke.

APOLLO ein Patient

wurde,

als der Wohl-Edle, Großachtbahre und Wohlgelahrte

Herr Johann Siegmund Hahn

die wohlverdiente Würde eines Doctoris Philosophiæ

den 11. Februarii A. 1717. in Leipzig rühmlichst

erlangte,

in einem eilfertigen Gedichte vorgestellet.

Pictoribus atque Poëtis
Quælibet audendi semper fuit æqua potestas.

Horat. Art. Poët.

Ergebliche Gedult! Die Hoffnung beßrer Zeiten
Speist mein Verlangen nur mit faulen Fischen ab.

Man log vom Jupiter, in Creta sey sein Grab,
Mir wird mans in der That in Teutschland zu bereiten;
Kein Gönner liebt mein Volck, kein Printz zieht, wie
Auguſt,
Der Dichter Lorbeer-Krantz aus dem Verachtungs-
Staube;
Der Neid quetscht ihren Ruhm mit seiner Läster-
Schraube,
Und setzt der Poesie das Mord-Hefft auf die Brust.
Vor dem lebt' eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht schwieg, Rom in der Blüthe
stand,
Mir bothen Könige die Gnaden-reiche Hand,
Wenn ihr geübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Jetzt, seit der Bober-Schwan mein Teutsches Kleid ge-
macht,
Thät es wahrhafftig noth den Magen zu bedencken,
Ich lieff' um Fast-Nachts-Zeit in alle Krüg' und
Schencken,
Und leyrte vor ein Brod vom Mittag in die Nacht.
Mein wohlgestimmtes Spiel, das manchen Held be-
sungen,
Steht kaum noch diesem an, der nach dem Bocke springt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeiffe
klingt,
So wird mein Flöten-Schall durch ihren Thon ver-
drungen.
Warum? die Thorheit schlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuscherey des Pans aus Unverstande,
Zum Nachtheil meiner Kunst, sich selbst zur Straff und
Schande,
Ein seiner Unvernunfft gemäßes Urtheil sprach.

Mit

Mit solchen Worten schmiß der Fürst der Pierinnen
Den Unmuth aus der Brust, die Glieder auf die Banck,
Und ward vor Aergerniß nicht so geschwinde kranck,
Als die Calliope nicht seiner Ohnmacht innen;
Sie stutzte, schwieg und schrie, die Schwestern liessen zu,
Doch nein! sie liessen nicht, sie flogen mit den Füssen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchrissen,
Was Schrecken und Gefahr vor weite Sprünge thu.
Euterpe kam zuerst und strich die kalten Schläffe
Mit einer Kostbarkeit von Narden-Wasser an,
Die andern hätten gern ein laut Geschrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungen-Nerven kräffte.
Nur eine faßte sich und sprang zum Æsculap,
Der durch ein kräfft'ges Saltz die Schlaffsucht flüchtig machte,
Und den gerührten Gott so weit zu rechte brachte,
Daß er mit welcker Hand ein Lebens-Zeichen gab.
Diß war der Musen Trost; doch weil in letzten Zügen
Ein letzt Verscheidender gar offt gesünder scheint,
Sich starck und munter macht, biß, eh man es vermeint,
Die Geister des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen,
So blieb die Schaar dabey halb Furcht- halb Hoffnungs-voll,
Und wanckte, wie ein Stamm, der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm spielet,
Mit sich nicht einig ist, worauf er fallen soll. (ment,
Des Zweiffels Traurigkeit must endlich Abschied nehAls Athem, Farb' und Geist dem Krancken wieder kam,
Der, da er neben sich den Artzt ins Auge nahm,
Sich also hören ließ: So starck ist Leid und Grämen,

Daß Götter selbst dadurch dem Tod' entgegen gehn.
Doch weil nun, wie es scheint, die Noth fast halb verschwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor diesen Fleiß verbunden,
Und finde mich geschickt mir selber vorzustehn.

Ich krancke, wie man sieht, am Leib und am Gemüthe,
Weil ich die Norden-Lufft nicht recht gewohnen kan,
Der Anstoß wandelt mich mit einem Frösteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gifft verderbt Geblüthe,
Des Magens erster Weg ist gleichfalls sehr verstopfft,
Daher empfind' ich offt ein eckelhafft'ges Grauen;
Wie kan es anders seyn? ich muß zu viel verdauen,
Wenn mich die Tadelsucht auf Mund und Finger klopfft.

Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen,
Wird also folglich wohl das beste Mittel seyn;
Doch brauch' ich, solchen Wust und Unrath weg zu speyn,
Nicht ein Galappen-Hartz noch Weinstein anzurühren,
Der Finger in den Hals ist eben noch zu schwach;
Halt! ietzt besinn' ich mich, was ich jüngsthin gefunden/
Es heist diß Vomitiv: Vergnügung müßger Stunden,
Und giebt an Wirckung kaum dem stärcksten Pulver nach.

Die Tugend dieses Buchs ist nicht genug zu preisen,
Ich weiß, wie dienlich es zu solchen Curen sey,
Wer einen Mund voll liest, dem wird so wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn sie ins Bad verreisen.

Diß kan ich wohl gestehn: als ich von ohngefähr
Es auf dem Trödel sah, wohin mans neulich schickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir ieden Darm verrückte,
Und Jupiters Geschütz' in meinem Leibe wär.

Die

Die Musen wurden roth, sie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungescheut dem Phœbus in das Wort:
Ach Vater! nenn' uns doch den grund-gelehrten Ort,
Und die verschlagne Faust, die solche Schrifften machen;
Ein Schiff voll Niese-Wurtz kommt von Anticyra,
Den Lästrern unsrer Kunst die Nasen voll zu reiben,
Wir wollen einen Rieß des schönen Buchs verschreiben,
Denn an den Tütten ist ein großer Mangel da.
Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens-Quell sich in die Weistritz geust,
Liegt ein Hyopolis, das sich gar sehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier scheint die Wissenschafft auf ewig ein zu baun,
Hier zeigt so mancher Kopff die Kräffte des Verstandes,
Das herrschende Latein, die Anmuth Griechen-Landes
Kan hier von ihrer Zunfft nicht wenig Meister schaun.
Der Weitzen trägt auch Spreu, kein Gold ist sonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerck her, das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel, der minder schreibt als schmiert,
Und geile Boßheit hegt; die Unschuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Priester-Amt beschreyn,
Des Nechsten Ehren-Kleid mit fremder Scheere kräncken,
Viel wissen, nichts verstehn, erzehlen und erdencken,
Ist seine gantze Kunst und müßges fleißig seyn.
Vor nennt ich euch das Buch, ietzt kennt ihr den Verfasser,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern wehrt, einander ähnlich sind. (ser,
Kein wohlgeschmackter Fisch komt doch aus faulem Was-

Es ist kein Ding so schlimm, es ist zu etwas gut,
Mir dient die saubre Schrifft, daß ich mich übergebe;
Diß aber schieb ich auf, weil ich das Ubel hebe,
Wenn mir nur ietzt jemand vergnügte Posten thut.
Gleich war ich im Begriff die Zunge loßzudrücken,
Brach Æsculap heraus, weil mich das Schweigen quält,
Gieb Achtung auf den Trost, den dir mein Mund erzehlt,
Es wird kein Perlen-Tranck dein Hertz so starck erquicken.
Minerva zog bißher in angeführter Stadt
Von gut- und edler Zucht vier ungemeine Hähne;
Vor die ihr Cypris offt zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umsonst gebothen hat.
Der jüngst' ist noch gar zart, und spielt in ihrem Schooße,
Die Themis, kommt mir vor, verspitzt sich schon auf ihn,
Den einen ließ sie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der ist ohn' Ursach nicht nach der Geburt der Große;
Mercur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg und flog mit dieser Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abend-Seite
Des fetten Schlesiens der Strand der Oder raucht.
Heut aber, als mein Fuß den Kriegs-Gott zu besuchen,
Der nächst bey Temeswar den Türckschen Hieb empfing,
Aus meinem Hause trat und zu verbinden gieng,
Hört ich ein Weiber-Maul hart und entsetzlich fluchen;
Mein Aug' erfuhr es bald, daß es die Mißgunst war,
Die scheußliche Gestalt schien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb und halber Zahn biß in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähsucht warff die Klauen in das Haar.
Was! Was! so klaffte sie, daß mir das Ohr noch klinget,
Was? steigt der Jüngling schon die Ehren-Stuffen auf,
Was?

Was? krönt man einen Mensch, der seinen Lebens-Lauff,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merckte kurtz darauf, wen dieses Luder schalt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht so reichlich zierte,
Daß sein Verdienst nicht mehr und weit darüber galt.
Ich schlich dem Jubel nach, trat furchtsam auf die Schwelle
Des grossen Heiligthums, in dem Sophia sitzt,
Die Pracht strahlt überall, wie, wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in iedem Winckel helle,
Die Sänger stritten schön, der Weyhrauch dampffte scharff,
Die Decke war Saphier, der Jaspis ließ sich treten,
Und mitten prahlt ein Tisch mit köstlichen Geräthen,
Worzu die Weißheit kam, und ihren Mantel warff.
Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opffer gab:
Nimm hier mein Schooß-Kind hin und richt es weiter ab,
Ich kan dir meine Gunst nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längst die Singe-Kunst gelehrt,
Und seiner Stimme Schall vor tausenden gepriesen,
Er ist nicht oben hin in allem unterwiesen,
Was zu der Gründlichkeit der Wissenschafft gehört.
Sie schwieg, und sieh' ein Bild des schönsten Frauenzimmers,
Es schien den Göttern gleich, doch nicht von unsrer Art,
Fuhr durch den Tempel hin, der fast zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworffnen Sonnen-Schimers,

Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang,
Erhob der Stimme Krafft: Wer Ohren hat der höre
Den Spruch Eusebiens: der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.
Hier schloß der Æsculap; Sein Vater sang vor Freuden,
Und rieff: Die Leyer her, ich bin bereits gesund,
Schlägt mich bißweilen gleich das Schwerdt der Neider wund,
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden,
Vielleicht kommt einst die Zeit, da mir ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volck nicht mehr verhöne,
Vorietzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleiß-Athen der Ehren näher strebt.
Gelehrt- und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüssel reichet dir die wahre Redligkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nichts kehrt, daß man sie splitterrichte;
Die Thorheit wird sich zwar hiermit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen,
Wer Hecheln schmieden will, muß keine Funcken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag ihr zum Schimpff geschehn.
Wie manchmahl denck' ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schreyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen.

Dort

Dort schlossen du und, ich den festen Freundschaffts-Bund,
Dort war vertraulich seyn der Drittmann unsrer Hertzen,
Uns ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus schertzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebothe stund.
Du flogst nicht vor der Zeit, wie mancher, aus dem Neste,
Der, wenn die Schul ihn brennt, nach hohen Schulen laufft,
Und eher wiederkommt, als er den Bart gekaufft,
Du legtest starcken Grund und baust daher auch feste;
Der Hunderste bekommt der Weißheit Meister-Recht,
Und weiß von ihr wohl nichts als nur den bloßen Nahmen,
Weil der in seiner Brust beliebne Hochmuths-Saamen,
Wie etwan Bilsen-Kraut, der Sinnen Kräffte schwächt.
Er zwingt sich, die Vernunfft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt, was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanen-Schnee der Seelen Schwärtze schmücken.
Denn übereilt er sich, greifft, eh' es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heil'ge Bibel,
Er eiffert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schrifftgelehrten ehrt.
Nähm' er dein Beyspiel wahr, so würd' er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpffer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerck Meer, Erd und Lufft verwahrt,
Durch diß begehrst du dich dem Pöbel zu entfernen;

Was dieses Gantze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll' Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen steh.
Das muß, gelehrter Hahn! dein reiffer Fleiß begreiffen,
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt/
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häuffen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, spracht mit den klügsten Seelen,
Die nun, dem Leibe nach, in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West-als Ost-werts ruhn.
Forthin erwartet auch der Leib-Rock deine Lenden,
Die GOttes Vorsichts-Zug desselben würdig preißt,
Dein innerster Beruff, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erziehlt,
Der die genoßne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht' ich mir vorietzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Hertz Hoch-werther Eltern fühlt.
Indessen blick' ich dir aus des Parnassus Auen
Der Sonnen-Strasse nach, worauf dein Eiffer rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüffte trennt,
Darff aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Solt' einmahl Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegasus sich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundschaffts-Ruhm biß an die Hügel tragē,
Wo der Acarnan blitzt, und beyde Hunde glühn.

Laß

Laß einen frechen Kerl die Musen-Priester schimpffen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sayt entzwey,
Apollo zwingt so gut des Pythons Rasereyn,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpffen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kan, glaub' es nur, in den auch künfft'gen Jahren
Dein schönes Violet sich mit dem Lorber paaren,
Um den die Poesie mein junges Haar gerollt.

Auf das
den 11. Februarii A. 1717.
bey der
in Leipzig gehaltenen Magister-Promotion
Tit. Herrn Joh. Siegmund Hahns,
SS. Theol. Studiosi,
celebrirte Fest.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium;
Stulte nutabit animi conscientiam.

Ists möglich, daß du noch in mein Versprechen dringst,
Und da du selbsten dir zu deiner Freude singst,
Ghußmanndi, gleichwohl noch willst meine Reime lesen,
Die für dem Jahre schlecht und doch verfolgt gewesen?
Die Einfalt dürffte leicht aus meiner Poesie
Die schwärtzste Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Boßheit abermal in blau-gestrümpfften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?

Manch

Was dieses Gantze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll' Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen steh.
Das muß, gelehrter Hahn! dein reiffer Fleiß begreiffen,
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häuffen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, spracht mit den klügsten Seelen,
Die nun, dem Leibe nach, in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West- als Ost-werts ruhn.
Forthin erwartet auch der Leib-Rock deine Lenden,
Die GOttes Vorsichts-Zug desselben würdig preißt,
Dein innerster Beruff, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erziehlt,
Der die genoßne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht' ich mir vorietzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Hertz Hoch-werther Eltern fühlt.
Indessen blick' ich dir aus des Parnassus Auen
Der Sonnen-Strasse nach, worauf dein Eiffer rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüffte trennt,
Darff aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Solt' einmahl Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegasus sich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundschaffts-Ruhm biß an die Hügel tragē,
Wo der Acarnan blitzt, und beyde Hunde glühn.

Laß

Laß einen frechen Kerl die Musen-Priester schimpffen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sayt entzwey,
Apollo zwingt so gut des Pythons Rasereyn,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpffen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kan, glaub' es nur, in den auch künfft'gen Jahren
Dein schönes Violet sich mit dem Lorber paaren,
Um den die Poesie mein junges Haar gerollt.

Auf das
den 11. Februarii A. 1717.
bey der
in Leipzig gehaltenen Magister-Promotion
Tit. Herrn Joh. Siegmund Hahns,
SS. Theol. Studiosi,
celebrirte Fest.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium;
Stulte nutabit animi conscientiam.

Ists möglich, daß du noch in mein Versprechen dringst,
Und da du selbsten dir zu deiner Freude singst,
Ghußmanndi, gleichwohl noch willst meine Reime lesen,
Die für dem Jahre schlecht und doch verfolgt gewesen?
Die Einfalt dürffte leicht aus meiner Poesie
Die schwärtzste Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Boßheit abermal in blau-gestrümpfften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?

Manch

Manch Dorff-Orbilius hält kaum den Zorn zurück:
Profecto! seufzet er, olim non erat sic.
Hat einer die Licentz auf seinen Ermel kleben/
Daß er alleine mag Gesetz und Regeln geben,
Nach welchen er sein Thun und Lassen doch nicht richt:
So duldt er andere Censores Morum nicht.
Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schrifften
Für grosses Unheil kan in Damons Hause stifften;
Bedencke dein Camin: Der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu lästern, daß es nur der Spötter Schule sey;
Erwehnt man ohngefehr der ausgekehrten Stühle,
So schweret Flavia, daß man auf Chloris ziehle:
Die gute Flavia, die selbst in Aengsten steht,
Ob nicht auch über sie die Regen-Wolcke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzen-Krieges müde:
Ich liebe meine Ruh und suche nichts als Friede.
Doch nein: Ich schweige nicht. Was gehts den dritten an;
Wenn ich und du, mein Freund, des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienst gebethen)
Für uns allein, und bloß zu unsrer Lust betreten?
Es guckt deswegen doch kein scheußlicher Satyr
Aus unserem Camin mit langen Ohren für.
Wir baun ein Rauch-Altar; doch nicht den Stichelreyen;
Die Unschuld kan vielmehr sich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein strenges Urtheil fällt:
Was Lex Cornelia vor untersaget hält:
Und wo Pompejus selbst den Eiffer ausgegossen,
Das bleibt aus dem Bezirck der Poesie geschlossen.
Sie greiffet niemals nicht in eines Richters Beil:
Am Blut-Bann nimmet sie nicht den geringsten Theil.

Doch

Doch wenn Crumpificus mit seinen Adlers-Klauen
Pflegt ins Clienten-Fett gewaltig tieff zu hauen,
Auf einem Rieß Papier die Sportuln liquidirt,
Und den erhöhten Staat von solchen Griffen führt:
Und wirfft ein Pagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß, und was mehr, in eine weite Länge;
Hingegen Clystorell die Sache kürtzer faßt:
Den Krancken von der Qval in sehr geschwinder Hast
Zu seiner Erben Trost befreyet und entbindet:
Saturni Saccharum von starcken Kräfften findet,
Und meint, er würcke mehr als sonst Ziebeth nicht thut;
Wenn Steffen feste glaubt, er wäre ja so gut,
Und besser noch geschickt an Minen und Geberden,
Als andre, daß er müss' im Dorffe Scholtze werden;
Wenn Polyglottus zwar im neuen Bücher-Saal,
In Actis, und wo sonst es nöthig scheint, die Zahl
Versprochner Schrifften längst hat lassen einverleiben,
Und doch biß dato nicht will einen Bogen schreiben;
Wenn man zum öfteren in einer Compagnie (Vieh:
Kein andres Wort nicht hört als nur von Korn und
Wie viel die Garbe giebt? Wie viel man aufgebunden?
Wie Scheck' und Schimmel steh'? und mit wie vielen
Hunden
Das Weydewerck versehn? wie frisch der Hector jagt?
Wie Fusan sich wohl gar ans schwartze Wild gewagt?
Und wie Schönmädel sich im Fuchstrab sehr verletzet?
Aus wie viel Läger man die Rammler raus gehetzet?
Wenn Rodomont von nichts als Sturm und Schlachten
ten spricht:
Und wie sein Schwerdt allein für unsre Ruhe ficht:
Wie die Palancken er am ersten überstiegen,
Und wie viel Türcken schon von ihm enthalset liegen;

Wenn

Wenn sich Lachinde putzt nach neuester Facon
Und nach Zieropler Art, womit sie andern Hohn
Und Trotz gebiethen kan; wenn mans von weiten wittert,
So bald sie den Contusch mit Engels-Zeuge füttert;
Wenn Marcasit und Talck die Haut verjüngen kan;
Wenn grosse Wirthligkeit auch wohl mit Entzian
Die guten Speisen will an statt des Ingbers würtzen;
Wenn Sylvia der Magd, daß sie mit vollen Schürtzen
Vom Wasser und vom Marckt, was in der Stadt passirt,
Nach Hause bringen soll, befiehlt und doch nicht spürt,
Daß eben die so sehr vertraute Cœlestine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene;
Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Hertz der Liebe Macht besiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut, den Gram und Widerwillen
In dieser Sache kan am allerbesten stillen.
Wenn alles dieses nun, und was noch etwan fehlt:
Denn es ist warlich nur der kleinste Theil erzehlt:
Ich hätte hundertmal und noch so viel zu sagen:
Sich in dem weiten Creyß der Welt hat zugetragen;
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flenne-Baltzer seyn:
Ich muß, und wolt' ich nicht, aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul biß an die Ohren machen.
Denn mischt sich Phœbus ein, und das bewegte Blut
Verfertiget ein Lied beym Toback, Rauch und Blut,
So Fama nachmals will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spaniol die Nasen.
Doch wo gerath ich hin? vergess' ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? und bin ich selber nicht

Viel

Viel lächerlicher noch als andere gewesen?
Ich will nach Moßkau zu, und geh zurück nach Dresen.
Du foderst einen Reim, der dieses Tages Glantz,
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehren-Krantz
Des Fleißes schönsten Preiß an seiner Scheitel träget,
Verehren helffen soll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir ietzund nicht lieffern kan?
Allein du nimmst auch wohl den Mischmasch von mir an,
Der als ein Distel-Strauch sich um die Lorbern windet;
Wenn man das Hertze nur von besserm Stoffe findet.
Du kennest mein Gemüth, und daß es sich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungs-Rosen streut.
Und da sich deine Lust ietzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weißheit Thron besteiget;
So stimm ich mit dem Wunsch der Hertze-Mutter ein:
Daß ihr Magister nur bald möge bey Ihr seyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänck und Chören
Mög' als des Groß-Papa und als des Vetters hören!
Wir aber stellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwercks-Zeug und vollen Freuden hin,
Da soll ein Vivat! uns, ein frohes Basta! letzen,
Wenn man die Kehle wird mit Gulden-Tropffen netzen.
Wer böse wird, findt hier ein neues Wechsel-Hauß:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt Siebzehn Kreutzer rauß.
Jedoch genung! mich will des Zeuges fast verdrüssen.
Drum will ich meinen Reim und auch den Kasten schlüssen.

Als
der Wohl-Edle und Wohl-gelahrte
Herr Samuel Oelßner
auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg
A. 1717. den 30. Apr.
die längst verdiente Magister-Würde
erhielt.
Im Nahmen eines andern.

Erschrick nicht, wehrter Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du selbst erfährst, den Nahmen dir verlängert:
Die Weißheit, so mit dir genaue Buhlschafft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der Ihre Schooß geschwängert;
Sie taufft es in der Fluth, die am Parnassus ist,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater bist,
Will Sie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.
Nimm sonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und säug Ihn mit der Milch der schönen Pierinnen!
Er ist noch klein und jung, doch künfftig wird er schon
An Größ' und an Geschrey den Riesen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich seh' und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompeter-Rohr Ihm statt des Spielwercks hin,
Damit Er nach und nach den schweren Ansatz fasse,
Und überall den Ruff von dir erthönen lasse.

Als

Als
der Wohl-Edle, Groß-Achtbare und Wohl-gelahrte
Herr David Laupitz,
Svind. Sil.
A. 1719. den 29. April in Wittenberg
die Magister-Würde erhielt.
Im Nahmen anderer.

1.

WEnn dir, Hoch-wehrter Freund, diß Blat gefallen solte,
Müst unsre Poesie schon gantz vollkommen seyn,
Und obgleich unser Sinn dich würdig ehren wolte,
So trifft doch ietzt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig ist, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde grösser Sachen,
Und was dir diese Schrifft allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

2.

Wir hörten höchsterfreut den frohen Ruff erschallen,
Daß du zu hoher Würd' im Elb-Athen gelangt,
Wir gönnen dir diß Glück und diesen Krantz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienste prangt.
Wir, die wir offt mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgesammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wissen, daß du nicht, wie Mod' ist in der Welt,
Gestiegen bist durch Gunst, durch falschen Schein und Geld.

3.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkomen auszudrücken?
Wir wollen selbst dein Lob nicht in der Welt ausschreyn,
Denn wer sich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu schicken,
Der kan auch so, wie du, zum Wachsthum nicht gedeyn.
Es mag nechst den von dir bißher gezeigten Proben
Noch künfftig offtermals das Werck den Meister loben,
Ja dieser Ehren Tag zeigt vor sich selbst schon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kan.

4.

Geniesse dann vergnügt die wohl verdiente Freude,
Zu der du heute kanst mit höchsten Ehren gehn,
Und war die Tugend sonst dein kostbahrstes Geschmeide,
So wird dir das Bareth um so viel schöner stehn.
Es ist Elisiens auf dich gestelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünscht und glücklich eingetroffen,
Durch deiner Mühsamkeit und deiner Würde Glantz,
Durch deine Wissenschafft und den Magister-Krantz.

5.

Läst uns der Himmel nur die goldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirst von Krafft, und Nachdruck seyn,
So soll die Poesie alsdenn sich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tausend Wünsche streun.
Indessen wollen wir den Anfang hierzu legen,
Und wünschen dir Gelück von dieser Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführt,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziehrt.

6. Der

6.

Der Himmel sey mit dir, er seegne stets dein Wachsen,
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend steht,
Sich täglich mehr und mehr biß zu den Sternen-Axen,
Als wie ein schöner Baum mit voller Frucht erhöht.
Gesunde Wohlfahrt sey hierbey der gute Regen,
Die Sonne, so dich nährt, des Allerhöchsten Seegen,
Wie Blätter, derer Meng' ein schönes Ansehn kriegt,
So vielfach sey das Wohl, so deine Brust vergnügt.

7.

Noch eines wünschen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magister-Schmauß auch ohne Tadel sey:
Wer bey den Büchern kan viel Jahre fleißig liegen,
Dem steht auf einen Tag schon eine Kurtzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Safft der Weißheit trincken,
Pflegt insgemein gar sehr nach Aloe zu stincken,
Darum vergnüge du die wohl verdiente Brust
Durch einen Nectar-Tranck der unverbothnen Lust.

8.

Wohlan! so sey vergnügt, und ob dich schon was träffe,
Das herb und schmertzlich ist so kehre dich nicht dran,
Du trägest einen Crantz von Lorbeern um die Schläffe,
Den nie kein Donner-Streich des Unfalls schmettern kan.
Die Ehre, so dich crönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, so du wünschst, soll dich nach Wunsch erfreuen.
Diß ist der treue Wunsch, der uns im Hertzen liegt,
Wir schlüssen ihn ietzund: Leb' ewig und vergnügt!

Der
von der Weißheit gefundene und belohnte Fleiß,
als
dem Wohl-Edlen und Wohl-gelahrten
Herrn Michael Pietsch
auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg der
wohl-verdiente Philosophische
Magister-Hut
den 30. April. A. 1717. rühmlichst aufgesetzt wurde.
Im Nahmen anderer.

1.

DJe Weißheit ging jüngsthin spatzieren,
Und ließ sich von der Frühlings-Zeit
Des Abends durch die Gasse führen,
Gleich wenn der Wächter Zehen schreyt;
Ihr Absehn war um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne steh'
Und wie es in Studenten-Jahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

2.

Sechs Schritte fehlten noch zum Marckte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Das sie den Purschen gleich verargte,
Drey lermten neben ihr vorbey,
Sie wich und schlich sich an den Wänden,
Hier trieb sie auch das Kopff-weg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
Nicht eine Rosen-Salbe gab.

3.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpffe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geschöpffe
Der munteren Jugend in die Quer;

Dort

Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaster schrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieseln strich.

4.

Indeß verkehrte sich das Wetter,
(Denn der April behält sein Recht)
Die Lufft ward naß, die Steine glätter,
Die Weißheit durch den Sturm geschwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Strassen,
Und machte sich ins nächste Hauß,
Worinnen gute Brüder sassen,
Kurtz: Sie gerieth in einen Schmauß.

5.

Hier merckte sie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünstig sie aus Pfeiffen saugen,
Sie hielt davor die Nase zu;
Das Zimmer dampffte wie die Hölle,
Man soff sie mit zwölff Gläsern an,
Und jagte sie bald von der Stelle,
Indem sie nicht Bescheid gethan.

6.

Nicht weit davon stund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier, sprach sie, hab ichs recht getroffen,
Ach! Schade, daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Manns-Volck rieff gar leise:
Bist dus Cathrinchen? komm mein Kind!
Ey! dachte sie, hier setzt es Mäuse,
Wer weiß, was das vor Vögel sind?

7.

Es zog die Weißheit immer weiter,
Und kam vor eine Stuben-Thür,
Hier satzt' es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man schwur so dreuste Blut und Tod,
Als wenn man nichts zu fürchten hätte
Diß, was man seinem Nechsten droht.

8.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite
Und gehn mit mir kein Bündniß ein,
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn sie das Vaterland begehrt,
Ich halte sie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes wehrt.

9.

Die Weißheit gieng mit diesen Worten
Und traff nun beßre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So gut' als böse finden kan;
Denn sie ersah mit heitern Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheft,
Und sprach: Diß ist ein seltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

10.

Nein, nein! verfolgte sie die Sprache,
Diß ist ein wahrer Musen-Geist,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Musen reist,

Dem

Dem schenck' ich meine Veil'gen-Crone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pietsche wohne,
Und ewig seine Gästin sey.

II.

Wohl-Edler Freund! wir unterschreiben,
Was dir die Weißheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunsch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Seegen folge deinen Schritten,
Das Glück sey dir mehr Wirth als Gast,
Biß du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig hast.

Träumende Gedancken,

Als

Der Wohl-Edle, Groß-Achtbare u. Wohlgelahrte

Herr Johann Christian Erneſti,

Von Tännstädt aus Thüringen,

den 30. April. A. 1716.

Auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg

als Doctor Philosophiæ

ernennet wurde,

entworffen

Im Nahmen eines Andern.

I.

DEr Traum-Gott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lager-Statt in unbekannte Gräntzen,
Ich sah den blassen Mond mit halbem Lichte gläntzen,
Und ward durch einen Sumpff auf den Parnaß gebracht;

Es wimmelt der Berg von hundert tausend Füssen,
Die Krämer wollten sich der Messe nicht entziehn,
Um, weil Mercurius den Jahr-Marckt ausgeschryn,
Auf künfftigen Gewinn die Buden aufzuschliessen.

2.

Hier saß ein Wurtzel-Mann, der Otter-Häute frißt,
Dort lag ein Charletan, hier stund ein Glücks-Topff offen,
Und reitzte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch, der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb-verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunder-Zeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal saugen.

3.

Ein Mauschel lieff mir nach, und wieß mir seinen Kram,
Diß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: Die Kostbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm;
Zwey Jungfern handelten um scharff-geschliffne Scheeren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winckte mir ein nettes Venus-Bild,
Die Waaren, so sie trug, fein theuer anzuwähren.

4.

Ich lieff ihr hurtig zu, und ward so stumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung satzte,
Ihr Mund, der Nectar stieß, und wie die Engel schwatzte,
Schien wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;
Die Augen lieffen um, und schossen hin und wieder;

Die

Die Brust war so beflohrt, daß sie fast nackt erschien.
Ha! dacht ich, Witz genug, du willst nur weiter ziehn;
Wer sicher leben will, hört nicht Sirenen-Lieder.

5.

Der Creutz-Weg brachte mich zu einer Wechsel-Banck,
Hier wollte gleich ein Mann sein böses Weib verkauffen;
Doch es erhub sich bald ein wunderbares Rauffen,
Indem ein Alchymist die Leute an sich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinck-Gold zu verwandeln;
Der Anschlag wollte nicht nach Wunsch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Gluth und Topff und Tiegel stehn,
Und fieng aus Armuth an, mit Brillen starck zu handeln.

6.

Mein Vorwitz hätte sich noch weiter umgeschaut;
Allein, ein Aufzug hielt des Fusses Flucht zurücke,
Die Weißheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum sich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Haupt-Schmuck war ein Krantz der sieben nassen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Monden angefüllt,
Das Kleinod hoher Brust trug einen Sonnen-Schild,
Mit dieser Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

7.

Sie stieg auf einen Thron, und gab der Majestät,
So aus dem Munde brach, den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rieff sie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was steht ihr dort und da bey solchen Gauckel-Possen?
Laßt es der Einfalt zu, der es am Saltze fehlt,
Und diesem, den ein Kuß bißweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug' ihn gar mit Flachs geschossen.

8.

Kommt alle! deren Fleiß zu guten Künsten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn, der um die Schläffe prahlet;
Wer vor den Ehren-Krantz das Gold der Arbeit zahlet,
Ist würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, so lieffen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel schneyt, mit gantzen Schaaren hin,
Sie streckten Hand und Arm, und suchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig griff, dem klopffte sie die Finger.

9.

Mein Freund! ich sah auch dich in diesem Cräysse stehn,
Du wurdest unversehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: Mein Sohn, den ich gepflogen,
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt;
Dein wohlgeübter Kopff, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Neben-Weg von meiner Strasse gieng,
Verdiente allerdings der Ehre Siegel-Ring:
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

10.

Minervens muntrer Hahn kräht offt den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern singet;
So war es nicht bey dir: Die Müh, so alles zwinget,
Hieß fast dein Eigenthum. Nim diesen Lorbeer-Strauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geschickter Hände,
Kein süsses Säyten-Spiel wird dich so sehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird so fruchtbar seyn,
Als wenn ihn deine Faust auf anderm Boden fände.

11.

Gleich als sie dieß gesagt, kam mir ein Husten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! sprach

O! sprach ich, wenn der Traum doch mehr gesaget hätte!
Nicht anders, Hertzens-Freund! Du trifft der Weißheit Bahn,
Und krönest dein Verdienst; drum folgt dir auch mein Seegen,
Und wünscht, daß dieser Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach sich zieh, der dir ein Buch bestimmt,
Das schön und fähig sey, sich selber zu verlegen.

Nobilissimæ
Fratrum Germanorum
GEORGII { HEINRICI / GVILIELMI / GOTTHARDI } REIBNITZIORUM,
Equitum Silesiorum
TRIGÆ
Musas Vratislavienses salutaturæ,
Svidnicensibus vero
XIV. Calend. Aprilis A. 1714.
valedicenti
benè precatur.

LOnga quid Ausonium corrumpunt otia plectrum?
Musa quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute somnum,
Ocyor atque novum fac resonare Melos.
Non decus est, resides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra sopore valent.

Oppreſ-

Oppreſſam ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, & inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbar
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo numine neſcio, greſſus,
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia Cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.

Firma

Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.
Tramite luxuriat patulæ laſcivia Myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum;
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
Corpore mox toto Naſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis.
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges Calathi ſublato fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere Campis,
Queis quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Paſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
Auget, & aſpectu penſat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;

Veſtit

Vertit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant ſectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muto pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar vivere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.
Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce Deum.
Terruit aſpectus; genium numenque Lycei
Cerno, ſalus noſtræ quo valet alma Scholæ.
Adventusque mei repetens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fultura miniſtrat,
Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos relliquerat ignis,
Exangvesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam,
Talia, quæ nunquam verba ſilenda dedit:
Siccine mortales fatorum occulta poteſtas
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concredere Cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat.
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere ſedem
Cæſaris æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximias partito munere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente Magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide Sceptra gerunt.

Cœru-

Cœruleum paucis gaudebam creſcere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur.
Officit exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix Claros vix reor, eſſe Dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam.
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor,
Et gnatos luctu conſequar orba parens.
Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et ſermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu
Tritoniæ cœco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet, in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa Cohors.

Jam

Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenis, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.
Svidnia ne lacrymis parcas, tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Judulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſte! dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina Matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris Generoſa Propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquaret titulos ſi uoſtra ſcientia laudis,
Quos Tua virturis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in orbe cluat.
Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos dedidiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, ô Juvenes! præclara modeſtia noſtrum,
Invidum merita laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter Studiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet.

Nobilis

Nobilis & multo nunc inveniatur agello
Græca cui ſordet Lingua, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes implete, Deo non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan Cineris ſe buſta movebunt,
Veſtraque reddiderit membra ſepulta ſalus.

Dein Abſchied,
Werther Freund!
erfodert dieſes Blat,
Das
PHOEBUS Lorbeer-Baum
zwar nicht getragen hat;
Doch wirſt du meiner Pflicht
ein holdes Auge ſchencken,
ſo ſoll
auch allezeit an ſeinen
Jachmann
dencken,
Joh. Chriſtian Günther Stregenſis A.A.L.L. Cultor.

CANTATA.

Recitat.

EHr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaſs hernieder,
Bringt eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Gräntzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,

Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie ist entwichen,
Sie ist verstrichen,
Und wir sind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis seht, was eure Flöthe kan:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eiffersucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wett-Streit an.
Ich höre schon, wie sie dem Tereus flucht,
Ich höre sie der Schwester Hertzeleid
In den verjüngten Häynen
Beklagen und Beweinen;
Doch unter solcher Traurigkeit
Vergist sie nicht der Zeit,
Vergist sie nicht der schönen Zeit,
Wo Chloris Blumen streut;
Ihr wohlberedter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Wasser-Nümphen,
Macht der Syrinx in den Sümpffen
Die gute Bothschafft kund,
Der Frühling sey fast nah,
Der Frühling sey schon da.

Aria.

Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Last mich im Grünen liegen
Und bringet mir Vergnügen,

Lind

Und bringt mich selbst darzu!
Daß ich noch einmahl sage:
Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Recitat.

Die warme Lufft
Hat die Vögel aus der Klufft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinen Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollust-Thau benetzen muß;
Er aber bindet ihre Schoß
Von der Gefangenschafft der Norden-Winde loß;
Er läst sie auf den bunten Auen
Die Pfänder seiner Treu,
Die Zeugen seiner Leckerey,
Die Kinder seiner Liebe schauen.
Ach! Flora, spricht er, deine Pracht,
Ach! Schönste, ruffet er dein Gang
Hat viele Buhler kranck,
Hat viele Buhler frisch gemacht,
Hat vielen Buhlern schon das Leben
Genommen und gegeben,
Hat meinem Hertzen offt das Leben
Genommen und gegeben.

Aria.

Ermundert euch ihr blöden Sinnen,
Und macht euch in das Blumen-Feld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum last die Seele Lufft gewinnen,
Zerreist, was sie gebunden hält. Da Capo.

Recit.

Ach aber! ach vergällte Frühlings-Lust!
Die meiner Brust
Nichts als lauter Weh gebieret,
Richts als alles Wohl entführet.
Durch den Verlust
Wird erst der Sachen Wehrt gefunden,
Und wenn der Schatz verschwunden,
So zeiget erst die Zeit
Desselben Kostbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders sagt, als meint,
Ist so gemein, als wie ein schwartzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weisse Flügel haben;
Trifft man bißweilen gleich diß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel selten,
Und wenn wir hundert Netze stellten;
So gehn sie doch niemals zu Paaren ein;
Ich muß gewiß ein Sohn der weissen Henne seyn,
Weil des Glückes Sparsamkeit
Seine Huld an mir verschwendet,
Und mir, was Zehne offt zu suchen fleißig sind,
Daß es der Eilffte doch nicht findt,
Mein Jachmann ietzt durch dich gewähret,

Ach

Ach aber! Ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu spät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter sich errege:
Ich fühle schon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grausamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Aria.

Verdrießlicher Frühling, verhaster April!
Dein strenges Geschicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelsten Freundschafft entledigen will:
Verdrießlicher Frühling, verhaster April!

Recit.

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
In meinem Hertzen weh
Und in der Seele bange,
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir,
So kommst du bald zu mir.
Wer so, wie du, den Frühling seiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh
Die Last offt Lust gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt sich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich bald an deinen Doctor-Hut
Ein Carmen hefften kan.
Der Umgang und die Zeit
Hat schon in unser Blut

Die Freundschafft eingeschrieben,
Verreise nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben.

Aria.

Der Abschied ist genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurtze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

Da Capo.

Juvenibus Ornatissimis

Johanni Godofredo Fischero

Svidnicensi,

&

Caspari Andersio

Reichenbachensi,

Abitum ex Scholâ Svidnicensi in Academias A. 1713. parantibus gratulatur.

SUscipe, Lecta Cohors, nostri documenta favoris,
Sylvestres hilari suscipe fronte modos!
Nostra quidem raro vatum tepefacta furore
Pegaseo nunquam Pectora fonte calent.
Nec facili veneres ludunt in Carmine, Phœbo
Nec nostro Charitum contigit esse procum.
Mens tamen, ingrati fugiens ostendere vultus,
Exhibet officii debita vota sui.
Vestra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magistri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.

Nunc

Nunc Vos excultæ collecta Scientia mentis
Sacratum Pindi Culmen adire jubet.
Ite Deo comitante, simul studiisque coactis
Discite, Pierii quod juga montis habent!
Patria sic Vestros olim expertura labores
Gaudebit, tantos se genuisse Viros.

Auf
Des Herrn Caspar Anders
Seinen Abzug aus Schweidnitz.
In fremdem Nahmen.
Sonnet.

NIchts anders, als Verdruß, bestürmet Seel' und Geist,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgesetzet,
Als was die eckle Welt vor eitle Waaren schätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt;
Doch, wie sich manche Ganß auch unter Schwänen weist,
In Hippocrenen Quell sich manche Dole netzet;
So dencke, hab' ich gleich die Poësie verletzet,
Daß sie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig speist;
Geh nur indessen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Castalis aus göldnen Röhren fliesset,
Und mit der Elbe sich als eine Schwester küsset;
Die Cantzel, welche schon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elysien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einst vom Augustin, erfahren.

Hier, Schweidnitz!
schencken dir
Drey Tugendhaffte Brüder,
Als Zeugen ihrer Pflicht,
Die treuen Abschieds-Lieder;
Die Einfalt
hat sie schlecht und ellends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn
auf dieses Blat gebracht.

1.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vater-Land!
Des Himmels Seegens-Hand
Will dich auf Rosen wiegen,
Dein Unstern ist verbannt;
Was dich bißher gekräncket,
Wird nun ins Grab gesencket,
Beglücktes Vater-Land!

2.

Europa wird erschüttert,
Der Rhein-Strohm schwillt von Blut,
Weil sich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Gräntzen
Kein blanckes Schwerdt mehr glänzen,
Beglücktes Vater-Land!

3.

Flieht! bange Mord-Cometen!
Uns ist die Ruh beschehrt,

Und

Und Franckreichs Würge-Schwerdt
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harnisch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum sprechen alle beyde:
Beglücktes Vater-Land!

4.

Die Musen kommen wieder,
Die freyen Künste blühn;
Mars wirfft die Drommel hin,
Und singet Klage-Lieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß ietzt der Lorbeer grünen,
Und dir zu Kräntzen dienen,
Beglücktes Vater-Land!

5.

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schooß;
Des Himmels Gnaden-Looß
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägst der Weißheit Pfand
Von seiner Huld zu Lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vater-Land!

6.

Dein Wachsthum soll bekleiben;
Dein Seegen ewig seyn;
Des Glückes Sonnen-Schein
Soll stets dein Leit-Stern bleiben;
Dein vestes Liebes-Band
Hat uns bißher gezogen;
Drum sind wir dir gewogen,
Beglücktes Vater-Land!

Die steigende Gelehrsamkeit,

Als

Der Wohl-Edle und Wohl-gelahrte

Herr Gottfried Steiger

A. MDCCXVII. d. 10. Novembr.

Von der Welt-berühmten Universität Leipzig

nach wohlgeendigten Studiis Academicis

sich wieder nach Hauß begab.

Im Nahmen eines Andern.

1.

Laßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Gluth
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nähren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schnecken-Blut,
Den ewigen Asbest und weiches Glas vermissen!
Das Vor-Recht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt, und mit den Künsten prahlet,
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns ietzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

2.

Wer schätzt wol nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mord-Geschrey,
Daß uns der Donner-Gott die Herrschafft mitgetheilet?
Dieß ist das Wenigste, wodurch der heut'ge Ruhm
Zum Uberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand, der Götter Eigenthum:

Die

Die Müntze gilt nunmehr, das höchste Guth zu kauffen,
Wornach die meisten sonst so faul und schläffrig lauffen.

3.

Es greifft Egypten kaum so dicke Finsterniß,
Deßgleichen jene Nacht im Musen-Tempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volck der Thorheit Opffer brachte.
Es war des Phœbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der leere Wörter-Kram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen schwärmten starck bey so verführtem Wandel,
Und stärckten Tag vor Tag des Jrrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rieff vor den verschloßnen Thüren,
Und niemand wollte sie in seine Schule führen.

4.

So finster sah' es aus, biß endlich ein Renat,
An dem der Morgen-Stern der neuen Weißheit blickte,
Vom heil'gen Stagyrit den ersten Abfall that,
Und dieses Abgotts Macht durch Zweiffeln unterdrückte.
Die Köpffe streckten drauf den größten Eyffer an,
Und liessen der Vernunfft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder sahen Licht, die Künste nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt biß zu der Sonnen-Bahn,
Worvon ihr heller Glantz den Schein zurücke sendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

5.

Wie heiter machen es in unsrer Teutschen Lufft
So viel durch Wissenschafft gestiegne Weißheits-Sonnen!
Jhr todten Väter steigt aus eurer kalten Grufft,
Und seht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der siegende Verstand erforscht die Heimlichkeit

Und

Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menschen-Witz durch seine Kunst erzwinge,
Was ihre Würckung zeugt, und ihre Schooß verleiht;
Wir messen ihre Krafft, wir wägen ihre Stärcke,
Und thun, so gut als sie, fast täglich Wunder-Wercke.

6.

Daher bevestigt sich Hygeens Ehren-Thron,
Den die Gewißheit baut, und die Erfahrung zieret.
Man trutzt die Sterblichkeit; man sucht, man findet schon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verliehret.
Der Neid betrügt sich sehr, wofern er ietzo glaubt,
Daß die Gelehrsamkeit von nun an wieder sincke,
Und die Veränderung dem alten Nebel wincke;
Die Wahrheit wird uns wol so bald noch nicht geraubt,
Indem wir ihren Fuß mit starck- und vesten Schlüssen
(Die Kett' ist mehr als Stahl,) schon einzufesseln wissen.

7.

Gesetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geist
Die Wissenschafften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng' ist gar zu groß, so nach dem Pindus reist,
Und der verstockten Schaar die kluge Spitze biethet.
Hierunter seh ich dich, gelehrt- und Edler Freund!
Mit feuriger Gedult vor andern stehn und kämpffen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpffen,
Das den Parnaß berennt, und zu verwüsten meynt.
Du schärffest Zung und Kiel und des Verstandes Waffen,
Die uns vor seinem Wuth den besten Frieden schaffen.

8. Es

8.

Es steht mir ietzt nicht an, weil du bescheiden bist,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt, und dein Vermögen mißt,
Der sieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Versetzte Bäume blühn, und tragen größre Frucht,
Dieß Sinnbild zeigt mir ietzt die Absicht deiner Reisen.
Nun soll sich meine Pflicht in Abschieds-Seegen weisen;
Doch, da die Redlichkeit nicht lange Worte sucht,
So leb' und fahre wohl! Dein Nahme wird auf Erden,
Er prophezeyt sich selbst, erhöht und herrlich werden.

Als
Der Wohl-Edle, Groß-Achtbare u. Wohlgelahrte,
Herr Siegmund Großjahn,
Hirschb. Silef.
Nach rühmlichst-hinterlegten Studiis Academicis
von Leipzig
A. 1718.
wiederum in sein geliebtes Vater-Land
reisete.
Im Nahmen Anderer.

GElehrtes Schlesien! geliebtes Vater-Land!
Erweg' einmal die Gunst der edlen Philurene,
Die Kinder, so dein Schoß in ihre Zucht gesandt,
Erlangen überall den Preiß der besten Söhne.
Die Welt schätzt ihr Verdienst, und hält die Gaben werth,
Womit sie sich den Neid zum ärgsten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewisser Schluß zum rechten Ende kehrt,

Und

Und wenn sie nur den Geist in Mund und Feder weisen,
So hält sich Momus kaum, ihr nettes Werck zu preisen.

2.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und lassen sich durch sie mit Ehr' und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit ja selbst der bloße Gang
Kan warlich ihr Verdienst von andern unterscheiden.
Die Oder macht sich groß, die Elb' erhebt ihr Reich
Und lieget wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen,
Allein gedenckt ein Mensch die Wahrheit zu beschützen,
So heists: Sie kommen doch der Pleisse gar nicht gleich;
Diß Ufer grünt und blüht von kräfftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunst den rechten Zucker holen.

3.

Ein Landmann giebt sich Müh, er sät, er pfropfft, er schnitzt,
Und pfählt und biegt uñ zieht die zart- und jungen Stämme,
Er list den Räuber weg, der bey der Wurtzel sitzt, (me.
Und sorget, daß kein Graß des Baumes Wachsthum hem-
So machts auch Philuris mit ihrer Musen-Schaar,
Sie mustert Ansehn, Wort, Verstand und auch Gebehrden,
Läst Glieder und Gestalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Personen wahr:
Daß Tugend iederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb so schön und starck des Pöbels Regung treibe.

4.

Es braucht nicht, daß wir erst die Wissenschafft erhöhn,
Mann nennt sie ja vorhin die Bürgerin der Linden,
Hier lernt man erst den Schatz der Freyheit recht verstehn,
Krafft der die Weisen sich an keine Meinung binden.

Die

Die wahre steckt ihr Licht mit sicherm Finger an,
Und läst sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man wiederstrebt ihr zwar mit ungewaschnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit so viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
So soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

5.

Nun, Edles Vaterland! man schickt dir einen Sohn,
Der diß beweisen kan, auf diesen Tag zurücke,
Erkenne sein Verdienst, und gieb ihm einst den Lohn,
Damit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
Sein Eiffer ist gelehrt und hat in unsrer Zunfft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewiesen,
Er ist nicht von der Art gemeiner Bücher-Riesen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunfft,
Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuschliessen.

6.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren must,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
In dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
Und manches Freundes Hertz ein Hauß voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was Ihm fehlen soll, das fehl' ihm nur zum Glücke,
Denn also kan uns offt ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbahr übersteigen.

Als
zwey geliebteste Freundinnen
ihr Nahmens-Fest begingen.
Im Nahmen einer Andern.

GAlantes Lorchen-Paar! Wem euer Nahmens-
Licht
Nichts von Vergnügung schafft, der muß euch noch
nicht kennen;
Wem Lust und Uberfluß an diesem Fest gebricht,
Der ist mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich scheine vor Verdruß fast halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, Euch weiß zu graduliren;
Wärs eine Manns-Person, so schriebe sie verliebt,
So aber lass' ich mich wie Frauen tituliren:
Ich sinne hin und her, und wolte dieses Amt
Mit auserleßner Lust dem andern überlassen,
Da aber ist die Gunst, die aus der Treue stammt,
Die heist und zwinget mich ein neues Hertz zu fassen.
Die Zärtligkeit, die Euch aus Blick und Augen
strahlt,
Die Anmuth, welche sich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpur-Blut, das Euren Mund be-
prahlt,
Die Brust, die Liljen-Brust, die Venus selbst beneidet,
Die geben mir gewiß genugsam an die Hand,
Euch, wie ihr es verdient, den Engeln gleich zu setzen:
Wie aber? schickt sich das wohl vor den Frauen-
Stand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu schätzen.
Ein andrer, welcher sich um Eure Gegen-Gunst
Mit recht vollkommnem Ernst versuchet zu bewerben,
Der sehe, was er kan, und zeige seine Kunst,

Der

Der lasse euren Ruhm nicht ohne Ruhm ersterben;
Ich kan nicht, ob ich will, es wäre Brod zu Brod,
Wenn ich Euch, schönstes Paar, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht scheint iedem Menschen todt;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tausend reicher Lust
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wohl euer bleiben,
Biß einer, welcher mir zu dato nicht bewust,
Sie Euch entnommener sich eigen wird verschreiben.
Dahero lob ich nichts, was gleich zu loben ist,
Ich will vielmehr das Hertz zu einem Wunsche wenden:
Der Höchste, welcher Euch die Tugend zuerkiest,
Der lasse Euer Wohl stets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheits-Pracht,
Daß ieder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht,
Diß sey der Quell, woraus man muß die Wollust saugen.
Erlebt diß Nahmens-Fest in selbst erwehltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr so alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unser liebes Brieg
Mit halb-erfreutem Thon um eure Freyheit weine!

Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater.

Im Nahmen eines Andern.

I.

Es ist, Hoch-wehrtes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir ietzt mein Kiel ein jährlich Opffer bringet:
Die Liebe gegen Dich, so mit der Ehrfurcht ringet,
Erklährt sich offentlich beym Wechsel neuer Zeit.

Es deckt zwar Frost und Schnee die kahlen Musen-Spitzen, (*)
Die Dicht-Kunst muß erstarrt bey dem Camine sitzen,
Und meine Brust hat so nicht eben starcke Gluth;
Jedoch weil der Gebrauch, auch offt die Schwachheit hindet,
Und mich ein frommer Trieb der Danckbarkeit entzündet,
So geh' es noch so schlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

2.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben,
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben
Viel Seufftzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaff entführt;
Dein Unglück ging dir selbst um mich nur tieff zu Hertzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmertzen,
Mein künfftig Glück und Heil in Grund gestürtzt zu sehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd' an diß gedencken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freuden-Thränen schencken,
So lange Safft und Blut sich durch die Adern drehn.

3.

So thust, so liebst du mich; Was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmertz die Achseln freylich zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken,
Was nicht dem eigen sey, ich selbst bin ja von dir,
Und kan mich, wolt' ich gleich, nicht erst zum Pfande reichen.
Kein weit geholter Schatz, kein hoh, kein kostbar Zeichen

Ist

(*) In Jena.

Ist vor der Eltern Treu ein würdig Wieder-Geld.
Diß wuste Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schaalen
Ein halb und feurig Hertz in goldnen Grunde mahlen
Und schrieb den Vater drauf: Diß ist, was dir gefällt.

4.

Diß ist, was dir auch letzt, mein Vater, wohlgefällt,
Ein Hertz, das vor dein Heil sich selber mit dir theilte,
Ein Hertz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Hertz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Diß ist der gantze Rest von meinen Neu-Jahrs-Gaben,
Womit die Römer sonst so viel geprahlet haben.
Ich prahle freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpfft den Wehrt der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

5.

Die Hand, so alles trägt, erhalte deinen Fuß,
Und laß' ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten,
Sie führ' ihn auch betagt auf welchen Rosen-Beeten
Und sey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß,
Sie zieh dein Lebens-Garn in lang' und güldne Fäden,
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden,
Sie breite dein Geschlecht wie Josephs Saamen aus;
Sie lasse deinen Feind dein graues Haar verehren,
Und führt sie dich einst spät zu Salems Freuden-Chören,
So gründ' und baue doch dein Seegen noch das Hauß!

6.

Die Gattin deiner Eh, so mich als Mutter (*) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorsam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunsch auch Ihrer Brust gehöre:
Mein Wunsch, der Ihrer Lust viel Krafft und Wachsthum giebt,
So wie ein treues Paar der frommen Turtel-Tauben,
Dem weder Sturm noch List die sichre Wohnung rauben,
In süsser Eintracht lebt, und auf der Erde schon
Ein himmlisch Guth erhält, so lebt und bleibt beysamen,
Und liebt und stützt zugleich bey Euren Freundschaffts-Flammen
Den auf des Alters Trost vor Euch beflißnen Sohn.

(*) Die Stieff-Mutter.

Nahmens-Wunsch eines Stieff-Sohnes an seine Stieff-Mutter.

Im Nahmen eines Andern.

HOch-wehrteste Mama! daß diß geringe Blat
Von Zierlichkeit und Kunst kein schönes Ansehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter sonst nach güldnen Fischen angeln,
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der bösen Meynung wär:
Ein Stieff-Kind sey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schooß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieser blinde Wahn, der voller Boßheit steckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten schmeckt,

Ist

Iſt mir, GOtt Lob! biß ietzt noch nicht in Sinn gekommen;
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moſes in der Hand und auf den Taffeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt,
So lehrt doch die Natur aus ihren Grund-Geſetzen
Mich ietzo durch das Recht dich nach Verdienſt zu ſchätzen.
Die Redligkeit allein, die Redligkeit hat Schuld,
Daß ietzund meine Pflicht zum Opffer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schminck' erſcheinet.
Die Falſchheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunſt, und alſo red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen ſchmincken ſich,
Und haben diß davon, daß ſie ſich prächtig ſchämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich laſſe niemals zwar die Sorgfallt aus der Acht,
Womit mich deine Treu ſchon längſt verbindlich macht,
Und auch in fremder Lufft (*) ernehr' ich ſtets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchts-voller Liebe;
Jedoch vermehrt ſich ietzt das Feuer ihrer Krafft,
Hauptſächlich, da dein Feſt den Seufzern Nahrung ſchafft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wohl ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du haſt mir freylich nicht Geiſt, Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn,

(*) In Jena.

So viel an mir gethan, ja offters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heil ihr eignes offt verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten,
Biß dorthin, wo dereinst der Glantz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesammt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt,
Als meine Dürfftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Danckbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Nahme, der den Tag mit neuer Freude schmückt,
Und meines Vaters Hertz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb mir, daß ich nichts in meiner Baarschafft finde,
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht und Wunsch und Hoffnung suchen,
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öffters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopff mit Blat und Feder sitzt,
Und bey der Bücher-Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, weñ die Wechsel säumen,
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräffte raubt; Man muß sich winden, drehn,
Am Kummer-Seile ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen, Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld baar auf dem Brete finden.
Der Purschen güldne Zeit ist drinnen (*) zwar beschryn,
Als müsten hier um uns nur lauter Rosen blühn;

Da

(*) in Schlesien.

Da heißts: Bey ihnen hängt der Himel stets voll Geigen,
Da sich an deren Statt doch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheste Mama! begehrst auch sonst kein Pfand,
Als dieß, was ich dir längst gehorsam zuerkannt,
Mein Hertz, dieß ist genug, mit diesem laß dich binden;
Der Seegen wird dabey den Brand-Altar entzünden,
Worauf es dir zur Lust an Statt des Opffers liegt.
Geht dir es, wie ich will, so geht es dir vergnügt,
So wird, so soll, so muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Trost an deinen Enckeln geben.
Erhalt mir deine Gunst und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nichts minder sey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochen-Bette
Den ersten Nahrungs-Safft von dir genossen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropffen Schweiß,
Den er um mich vergießt, recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg-ab zu jenem Ziele,
Nach dem ein ieder läufft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieser Welt genung fast zugesehn;
Du siehst das Silber schon sich um die Haare drehn,
Und um sein graues Haupt die Mandel-Blüthen komen,
Die Sorgen haben ihm viel Kräffte mitgenommen;
Und da Er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht Er auch nunmehr, was Ihn erquicken kan,
Ich meyne Trost und Ruh. Ach! such' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thust, mit Hülffe beyzuspringen!
Mir soll wol auf der Welt nichts angenehmer seyn,
Als sein getreues Hertz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunfft von den betagten Wangen
Der Freuden Thränen-See mit Küssen aufzufangen;
In dieser Hoffnung schließt mein schlecht-gesetztes Blat,
Das bloß von deiner Huld sein schönstes Ansehn hat.

Du denckst: Was schick' ich wol der Poësie zum Lohne?
Schreib, wertheste Mama! dem dir ergebnen Sohne.

Glück-Wunsch
Auf das Nahmens-Fest
Der Jungfer J. = = S. = =

HImmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götter-Chor nicht einen eignen Thron?
Wie? kömmt, was himmlisch ist, denn wol zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Dieß waren ohngefehr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloßne Nacht halb träum- halb wachend sprach;
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem seltnen Orte,
Allwo man hier und dort die schönsten Blumen brach.
Der Nymphen buntes Chor, dem schwehr was zu vergleichen,
Erfüllte diesen Platz mit so vollkommnem Glantz,
Daß auch der Sonnen Strahl dem Feuer muste weichen,
Und iede, wie ich sah', wund' einen Blumen-Krantz.
Hier stand ich ausser mir, der Fuß blieb angehefftet,
Der Augen Licht verblend't, die Zunge Centnerschwehr;
Halb hatte mich die Pracht, halb Lust, halb Furcht entkräfftet;
Kein Ort, kein Winckel war von diesen Strahlen leer;
Halb stand, halb kniet ich auch, biß ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wissen, wo ich sey,
Ich hörte nun, wohin dieß Kräntze-winden zielte;
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu.

Es

Es fehlte wenig mehr, so hätt' aus diesem Orden
Mich einer Göttin Blick (denn ich stund frey,) ersehn;
Doch, als ich bey mir selbst nur etwas munter worden,
Entschloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun sah' ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewol ich sonst nicht kriechen kan;
Kaum schickte sich mein Ohr, behutsam Acht zu haben,
Da fieng die größte Pracht, die Venus selbsten, an:

Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mir ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!
Kommt, lernet die Crone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die schöne Sch[illegible]
Bekräntzet das Leben der artigen Jugend,
Bekrönet das Muster vollkommenster Tugend;
Entreisset die Sinnen den himmlischen Auen,
GOtt scheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mir ein;
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!

Ich staunte, da ich nur Johannchen nennen hörte,
Der schöne Nahme war dem Hertzen bald bekannt;
Bald dacht' ich bey mir selbst, wie hertzlich ich dich ehrte,
Bald meynt' ich dich zu sehn, der Schönheit theurstes Pfand.
Dein Rosen-rother Mund, mein Schatz! die Purpur-Lippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die Schwanen-weisse Brust, die Anmuths-vollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden scheitern will,

Vermochten alsobald in Aug' und Hertz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Fesseln hört' ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun schon längstens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehr-Furcht kam, war alles Leben hin;
Ach! seufftzt' ich, Himmel hilff! dieß Fest ist nun verschwunden,
Wo bleibt denn mein Respect? Erschrecke, treuer Sinn!
Verdammte Negligence! Ach! was hast du versäumet?
So brach ich kläglich aus; Doch, wie ich dieß gesagt,
Erwacht' ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute sich der Sinn, der kurtz zuvor geklagt.
Das Hertz ermahnte mich, alsbald dahin zu sinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchst-verknüpfften Pflicht
Mich dörffte nach Gebühr genug entlassen können;
Mein erstes Wort war dieß: Willkommen, schönstes Licht!
Nun Anmuths-volles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälschter Treu des Himmels Huld genießt,
Er selbst erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es scheint, daß GOtt den Schild vor unsre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beständig sey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Hertzen gratuliret,
So sag ich weiter nichts, als: Schatz, dir sterb ich treu.

Bey

Der Frau Magdalena Sparrin,

gebohrnen Mentzelin,

Eingefallenen Nahmens-Tage,

Auf Ihr Symbolum:

HErr! nach deinem Willen.

Aria.

1.

MEin Geist, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Trost, aus Wermuth Wein!
Gedenck' an GOttes Rath und Willen,
Du must durch Angst geläutert seyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid ist der Christen Prüfungs-Herd.

2.

Es giebt sonst vielerley Vergnügen;
Nichts aber ist, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchsten Fügen
Sich mit gelaßner Demuth schickt;
Preßt Noth und Jammer noch so sehr,
An GOtt gedacht; es preßt nicht mehr.

3.

Ritzt offt der Creutz-Dorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehren-Kleid,
Ich schweige, weil der Vorsicht Güte
Nach Hagel Thau und Rosen streut;
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er säumt, und bleibt gleichwol nicht aus.

4.

Bedenckt doch dieß, ihr schwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;

Hier

Hier ists Verlust, dort heißts gewinnen,
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch selbst die Last.

5.

Mit Hoffnung und Gebeth und Glauben
Erwart ich stündlich beßre Zeit:
Nichts kan mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid
Ziehn mich umsonst in Angst und Weh,
Es wacht mein Schutz-HErr in der Höh.

6.

Laßt endlich auch die Freunde wancken!
Ich seh sie mit Verachtung an,
Nachdem ich selbst mir in Gedancken
Den besten Zuspruch geben kan:
Mein Himmel kommt schon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

Auf
Das Gebuhrts-Fest
Der Jungfer Regina Dammin,
Welches
A. 1722. den 8. August. einfiel.

Aria.

1.

Schönen Kindern Lieder singen,
Ist das Amt der Poësie,
Und vor sie die Laute zwingen,
Nichts als angenehme Müh.

Denn

Denn der Strahl von ihren Kertzen
Zündet Gluth und Geister an,
Daß man bey galantem Schertzen
Desto netter spielen kan.

2.

Jetzt erweckst du meine Flöthen,
Du, o Hoffnungs-volles Kind!
Spötter sprechen, daß Poëten
Nur galante Lügner sind.
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieß mein Blat,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

3.

Wie an schlancken Ceder-Stämmen
Zweig' und Gipffel munter stehn,
Und die Kieffern zu verdämmen
Täglich starck- und höher gehn;
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unsrer Zeit
Die so wohl-gestalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

4.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halb-gebrochnen Spitzen
Junger Rosen-Knöpffe spielt;
Also spielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumen-reiche Pracht,
Die schon manchem ein Verlangen,
Wie den Eltern Freude macht.

5.

In der Augen Farb' und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Hertz zu legen,
Brauchst du nur ein eintzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

6.

Bäume ziehrt so Laub als Blüthe,
Doch dieß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters Mäy,
Daß ein Geist, den wenig haben,
Seiner Schönheit Schönheit sey.

7.

Sitten, Mienen, Wort' und Blicke
Zeigen Sanfftmuth, Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst;
Laß viel stoltze Mägdgen höhnen,
Und aus blinder Mißgunst schmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

8.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanffter Keuschheits-Zoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!

O! was

O! was wird der Mutter Liebe
Vor vergnügte Stunden sehn!
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

9.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenckt,
Soll so lang' ein Fest-Tag werden,
Als er auf dein Wohlseyn denckt.
Kummer, Unruh, Wolcken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deinetwegen,
Biß der letzte Morgen lacht.

10.

Wachse nun an Glück und Jahren,
So, wie an Gefälligkeit!
GOTT und Himmel wird nicht spahren,
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so offt bestimmt,
Als die Anmuth im Gesichte,
Und im Hertzen Tugend glimmt.

Auf
Das Nahmens-Fest
Der Jungfer Magdalena Sparrin,
So A. 1722. den 3. August. einfiel.

Aria.

1.

DJe Morgen-Röthe deiner Jugend,
Du schon so früh galantes Kind!

Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die ietzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künfftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheits-Sonne werden.

2.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen, die schon ietzt ergötzen,
Die Lust des reiffen Alters sucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuer-reichen B.. wallen.

3.

Die Reitzung an Person und Mienen
Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem stöhrst du schon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küssen
Der Mund vergebens wässern müssen?

4.

Ach! sollt ich doch die Lust erleben,
Dich, schönstes Kind, als Braut zu sehn!
Wie würde sich mein Geist erheben!
Wie würden sich die Wirbel drehn!
Wie wollt' ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!

5.

Indessen steige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter steigt!
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügsten offt betreugt;
Und wenn du lieben wirst, so liebe
Mit rein- und unverfälschtem Triebe.

Als
Ein guter Bekannter
A. 1718.
Seinen Gebuhrts-Tag in Leipzig begieng.

1.

Schicke dich, Gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Gebuhrts-Tags holder Morgen:
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

2.

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Trauben-Blut,
Wie den Muth,
In dem Glase springen!

3.

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht-gestimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Lust
Lösen must,
Nach Manier der Zeiten.

4.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben;

Hätten wir, als ihr Geschlecht,
Wol das Recht,
Solches aufzuheben?

5.

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Lust zu schmecken:
Du gehörst nicht in die Schaar,
Die so gar
Immer Grillen hecken.

6.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen schon
Dein nicht murrisches Gemüthe;
Und durch ihren Zeit-Vertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

7.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Fasse schliefen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Gram
Art'ger Mägdchen liefen.

8.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erst ergötzt,
Und den Tummel ausgelassen?
Als wir neulich, weist du wo?
Auf dem Stroh
Adams-Aepffel assen.

9.
Dencke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich list- und lustig spielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
Warmer B - - wühlten.

10.
Doch vergangnes hilfft nicht mehr,
Gib Gehör!
Heute geht es von dem frischen,
Heute soll sich Rauch und Tranck
Und Gesang
In der Gurgel mischen.

11.
Frey sehn ist der Götter Art,
Nichts gespart,
Was des Hertzens Wunsch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künfftig nicht bescheret.

12.
Menschen haben, sind sie klug,
Ursach gnug
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und so lang' es Rosen schneyt
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

13.
Jener Weise hat gewiß
Auch den Riß

Unſers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rieff er, baut das Neſt,
Denn man läſt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

14.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geſchwind,
Noch geſchwinder unſre Jahre,
Nicht ein eintz'ger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Baare.

15.

Bleibt es demnoch feſt geſtellt
Auf der Welt
Minder Wirth als Gaſt zu heiſſen,
Ey ſo laſt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unſrer Luſt befleiſſen.

16.

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner ſcharff beſprechen,
Da dein angebrochnes Feſt
Melden läſt,
Daß wir tapffer zechen.

17.

Lade Gäſte, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig, die ſich wohl verſtehn,
Gut begehn,
Haben Ruhm erworben.

18.

Knaster, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir
Sich zusammen gut vertragen,
Sollen sich durch Krafft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

19.

Daß man auch, was nöthig ist,
Nicht vergist,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme sie, wie unsern Sinn,
Mars lauff hin
Und bereite Kohlen.

20.

Trinck' ein ieder, was er mag,
Diesen Tag
Trinckt zu meines Freundes Ehren!
Wie so müßig? nicht gepaßt,
Saufft und last
Tausend Vivat hören!

21.

Leert Herr ∘ ∘ Wohlseyn aus,
Biß der Schmauß
Unsern Köpffen Schwindel gebe
Uberschreyt selbst das Geschrey,
Singt dabey:
S ∘ ∘ R ∘ ∘ lebe!

22.

Seht, der Wirth versteht den Scherz,
Denn sein Hertz
Hängt an diesem schönen Kinde,
Darum zieht er ihn so nah,
Daß er da
Süssen Zutritt finde.

23.

Dieses wünsch' ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoh' und heiterm Glücke,
Daß sein Auge sonder Quaal
Tausend Mahl
Diesen Tag erblicke!

In Album
DN. Aldi Amici sui,
Artificiosissimi, alias Calligraphi.

HUjus, AMICE, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis splendida signa manus;
Obstupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix saturans gemitu non sine verba facit.
Me miserum! positis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret casta puella, fui?
Curque sequi potius volui quàm mittere chartam,
Mollius ut scripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuisset littera Daphnen,
ALDE, tamen calamo non nisi nata Tuo.

II.
Vermählungs-Gedichte.

Bey
des Wohl-gebohrnen Herrn,
Herrn George Wilhelm von Schweinichen,
und
der Wohl-gebohrnen Fräulein,
Fräulein Helena Elisabeth, gebohrner von Seidlitz,
den 21. Novembr. A. 1713. vollzogenen
höchst-vergnügten Verbindung.
In fremdem Nahmen.

DAß noch die gantze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Gräntzen hält, die Erde feste steht,
Die Sterne und ihr Hauß nicht in den Abgrund schiessen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menschen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem grossen eilt,
Die Elemente sich nicht in einander giessen,
Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur sich verjüngt,
Geschlechter unverrücket biß auf die Nach-Welt bleiben,
Ja daß der Weißheit nicht der Tod zu Grabe singt,
Diß alles ist mit Recht der Liebe zuzuschreiben.

Ihr Stuhl bleibt stets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Cronen-Gold ist nicht ein Firniß-gleicher Schein,

Ihr Bezoar kan Gifft, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr wesen, welches GOtt zum Vater und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschen-Kindern.
Die Unschuld gab den Krantz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holtz zu ihrer Wiege,
Als nun diß erste Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selbst, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust,
Der Jugend grüner May war seine Frühlings-Lust,
Ihr Liebreitz kroch mit ihm in bundte Schäffer-Röcke;
Das Edreich ward durch sie mit Seegen angefüllt,
Des Fluches Krafft geschwächt, der Seelen Schmertz gestillt,
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosen Stöcke;
Dem sie ein Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflantzte nun ihr Arm ein Paradiß auf Erden;
Wenn Adam müde schien und Eva schwer gebahr,
So ließ sie den vergnügt und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funcke war der Anfang solcher Glut,
Die GOttes Finger selbst mit Adern, Marck und Blut
In iede Brust versenckt, in jedes Hertz verschlossen;
Aus solchen Quellen strömt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Saltz und Schaum ihr Zuckerkand zerflossen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menschen mit der Zeit,
Der Liebes-Stöckel trug in kurtzem Frucht und Saamen,
Den GOtt und die Natur noch weiter ausgestreut,
Biß Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.

Geſetzt, daß Geld die Hand, und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeitz lichter brennt und vor die Weißheit kämpffet;
Der Liebe Tempel iſt auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in ſeinem Marmor ſchaut,
Den keine Zeit verſchleifft und keine Flamme dämpffet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt ſich zu den Opffer-Tiſchen,
Um, wenn der Göttin Mund den Balſam von ſich hauchet,
Die Geiſter durch den Dufft im Lieben zu erfriſchen.

Diß angenehme Weh, ſo alle Menſchen quält,
Macht, daß ſich Schmertz und Hertz in einer Bruſt vermählt,
Und offt Verdruß und Kuß zuſammen ſich verbinden,
Aus Golde kocht die Kunſt, was Tod und Schmertzen ſtillt,
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Waſſer quillt,
Das dieſe Wunden heilt? Wo iſt der Artzt zu finden,
Der dieſe Kranckheit hebt? die Luſt wächſt von der Laſt,
Und wird wie Palmen zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt ſie, wer ſie flieht, den liebt ſie, wer ſie haßt,
Von ihrer Einfallt wird die Klugheit offt betrogen.

Fleich; wo der Parthe flieht, biß zu den Scythen hin,
Verändere die Lufft, behalt den alten Sinn,
Du wirſt des Leibes dich, der Liebe nicht entladen.
Geh, wo am Nilus ſich der Mohr vergebens wäſcht,
Der Indianer ihm den Durſt mit Feuer löſcht,
Und gantze Länder ſich in ihrem Schweiſſe baden.

Jngleichen wo der Schnee bey Hecklens Flammen schwitzt,
Die Funcken Himmel-an, die Flocken abwerts steigen,
Dort wird sich wo die Lufft, hier wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Wirckung zeigen.

Der Königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist, was ihren Scepter stützt,
Und ihre Crone hält; Jhr Helden-Arm zwingt Riesen;
Reist Well und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey,
Der Jäger wird von ihr offt in das Garn gewiesen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Artzt ihr Seelen-Gifft; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Halß gebückt;
Vulcanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kan,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein Stärckerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapfferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Hertzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Uberwundne noch bey dem Verluste schertzen.

Selbst

Selbst Jupiter stieg einst von der gestirnten Höh,
Der Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See,
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warff die Gabel hin, der flog in Ledens Schoß,
Der band Proserpinen den Gürtel selber loß,
Der kam erst aus der Fluth, und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäffer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küst den berühmten Schläffer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glantz und Licht,
Biß Zeit und Arbeit ihm die harten Schaalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Warheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweiffel frey,
Ihr Beyfall lässet uns der Liebe Tyranney (wissen;
Theils aus der Schrifft verstehn, theils aus Erfahrung
Sie führt uns einem Loth in Zoars Höhle nach, (heisse,
Fragt, wie sein Tochter-Mann und Moabs Vater
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Krantz
zerreisse.

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den grossen Goliath,
Den grossen David zwingt der kleine Zwerg die Liebe;
Des Weibes nasser Leib verbrandte seinen Geist,
Und weil die Unschuld stets das letzte Bad ausgeust,
So macht Urias Blut das helle Wasser trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simson in den Sarck
Ein scharffes Messer bricht die Stärcke seiner Lenden,
Die Augen Dellens verzehren ihm das Marck,
Und müssen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein wilder Hercules wirfft den erhaschten Raub
In seiner Liebsten Schoß, der Haare Schweiß und Staub
Dämpfft Puder und Jasmin, die Keule wird zur Spindel,
Das Eisen selbst zu Flachs, wenn seine Brunst erwacht;
Und ihm die Omphale die Zähne wäßrig macht;
Gantz Troja trägt kein Dach, und dieses keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merckmahl angebrandt,
Æneas ist zwar fromm, doch auch verliebt gewesen,
Und hätte Cæsar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von seinem Sohne lesen.

Achilles fällt und stirbt in seiner Brisis Arm,
Wenn ihm ein heisser Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verstand entrissen;
Der Bürger Schutz uñ Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der schlaue Hannibal,
Hat wegen seiner Braut den Degen weggeschmissen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Thon
(O starckes Feld-Geschrey!) von seiner Thais Munde,
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerck der gantzen Welt zu Grunde.

Als Deutschlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte schrieb,
Noch nicht Salpeter sod und keinen Schwefel kochte,
Schlieff in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapfferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both sie stets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler rieß ihr Arm die Lorbeern aus den Klauen,
Da wo sie Myrten-Holtz zum Hochzeit-Bette fand,
Ließ sie den Feinden auch Cypressen-Särge bauen.

Der

Der Diamant besteht, wenn Stein und Kiesel bricht,
Aus Weiden-Holtze schnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Nesseln sproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier spricht die Liebe Nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht das Bettler offt in Fürsten-Häusern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron zu Sclaven-Armen fällt,
So darff ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läst auch Amor sich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackel-Schein verdunckelt Phœbus Licht,
Und Aganippens Quell löscht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalck vom Wasser Feuer borgen;
Der Venus Athem bläst das Licht der Weißheit aus,
Und der Parnassus wird ein offen Buhler-Hauß,
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuschheit sorgen,
Sie opfferts ihren Hahn dem Æsculapius,
Weil er sie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich sprechen muß:
Die Weißheit ist zu uns mit Eulen wiederkommen.

Ein König, dessen Thron der Weisen Heiligthum,
Der Lehrer Lehr-Stuhl war, verdunckelt seinen Ruhm,
Befleckt sein Purpur-Kleid, wenn Frauen-List im Lieben
Ihn in die Schule fährt; hier kommen Rätzel vor,
Daran die Weißheit auch Witz und Verstand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort schuldig blieben.
Dem Periander schmeckt der Honig von der Brust,
Die ihm Melissa reicht, noch süsser als von Bienen,

Und

Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aspasia im Traum und Schlaff erschienen.

Corinna fesselte dem Naso Hertz und Sinn,
Pontanus sehnet sich nach seiner Schäferin,
Und ein Petrarcha will mit seiner Laura sterben;
Secundus leget selbst der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan;
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb' und Wein verderben.
Paris und Franckreich nennt uns seinen Abelard,
Von dessen Leichnam noch die warmen Tropffen flossen,
Wenn seine Schülerin im Lernen träge ward,
So durffte sie nur ihn an Statt der Ruthe küssen.

Der Liebe Herrschafft ist noch stärcker als der Tod,
Dem keine Macht zu starck; der Grüffte Staub und Koth
Schwärtzt ihre Sonne nicht, die keine Nacht verdunckelt;
Ein unauslöschlich Dacht, so ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel sich an ihre Zirckel legt,
Und ihr geweihter Glantz auch aus dem Grabe funckelt;
Sie steht, wenn Himmel, Welt und dieses Gantze bricht,
Wenn Lufft und Erde sich biß in den Abgrund stürtzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke sie mit Biesam-Körnern würtzen.

Mausolens grösser Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch grösser als sein Grab, und dauerhaffter sey,
Als kaum sein Marmor war, den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermälmt; der Dido blanckes Schwerdt,

Das

Das unter Zorn und Brunst ihr durch die Brüste fährt,
Schwitzt noch biß ietzt Blut in der erstarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Brust, die Rachgier in der Seele;
Die Asche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in der Grabes-Höle.

Darff, Wohlgebohrnes Paar! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balsam-Oel in Ihre Flamme spritzt,
Sich Phœbus und sein Licht bey dieser Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darff, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volck vom Helicon in Paphos Tempel steigen;
So soll mein Delius der Venus Nachbar seyn,
Und in den Myrten-Krantz die Lorbeer-Blätter binden,
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichter-Kiel mich in dem Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hören-sagen kennt,
Und auf dem Pegasus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kan die Liebe nicht mit Lothus-Blumen krönen;
Daß meine Flöthe zischt, die Leyer sich verstimmt,
Macht, weil kein Götter-Safft mir auf der Zunge schwimmt,
Und Tirans Töchter mir gar selten Küsse fröhnen;
Die Sparsamkeit ersetzt dein Wucher, Grosse Braut!
Und meine Schwachheit sucht die Stärcke deiner Gütte;
Verzeih, daß, da mein Geist auf diesen Ancker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füll-Horn schmückt ein reicher Uberfluß,
Der dir den Hochzeit-Schmuck vorietzo geben muß;

Der

Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes schenckt den Nectar aus Rubin;
Dieß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey Euch ihr Blumen-reiches Fest,
Und der October läßt Euch solche Trauben reiffen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäuffen.

Genung, wo nicht zuviel! Die Miethung schließt der Kauff,
Und das Erlangen hebt offt das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speise,
Die Sehnsucht auf den Kuß, das Dürsten auf den Tranck;
Zu wenig, nicht zu viel macht die Verliebten kranck,
Bey ihnen gilt ein Schritt stets eine Tage-Reise.
Ich schliesse, werthe Braut! dieß schlecht-gesetzte Lied,
Dein Bräut'gam möchte sonst mit dir den Kuß versäumen;
Drum soll Ihm, wo mein Wunsch sich nicht betrogen sieht,
Von Jacobs Schafen, dir von seinem Seegen träumen.

(o)

Als
Bernhards
süsser Quell
am
Freuden-Berge
floß,
Und dieser Gegentheils
Vergnügungs-Ströhme goß,
So opfferten dabey die Musen ihren Wein;
Ein Kretschmer
kam dazu und schenckte Kosent ein.

JA, Bruder! solltest du durch dieß dein andres Freyn
Nicht, wie du selbst begehrt, vergnügt und glücklich seyn,
So glaube, daß dein Joch der schwehren Eh-Stands-Bürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig schmertzen würde.
Ich kenne dein Verdienst, du kennest meine Treu,
Die deutsch und ehrlich schreibt, und sonder Heucheley
Das Hertz im Munde führt und in die Feder sencket.
Seit dem das grosse Wien mir deine Gunst geschencket,
Seit dem gedenck ich offt mit Wehmuth an die Zeit,
Die unsrer Jugend Lentz mit vieler Lust erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedencken
Auf unsern Abschieds-Kuß; und wenn der Trennung Kräncken

Mich nächtlich überfiel, so ward mir durch dein Bild
Die Sehnsucht offtermals im Traum und Qualm gestillt;
Erwachte denn mein Geist, so wünscht' er in der Ferne
Zu allem deinen Thun die angenehmsten Sterne.
Daraus entwirff dir nun die Grösse meiner Lust,
Wodurch anietzt dein Brief Geist, Neigung, Blut und Brust
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angst zerfliegen,
Und neue Gratien dein Hochzeit-Bette wiegen.
Doch halt! wo denck ich hin? Du nimmst die andre Frau,
Ach Bruder! sage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprüchwort ist bekannt: Man siede gleich den Dübel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.
Dieß Gleichniß schickt sich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie sey so gut sie will, so hat der Männer Leib
Gleichwol ein Marter-Holtz; die beste macht uns Possen,
Zumal in unsrer Zeit. Du hörst nicht falsche Glossen;
Denn forderst du Beweiß, so geh von Haus zu Haus,
An diesem wächst der Hirsch durch ieden Ritz heraus,
Um die vorüber gehn mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umsonst mit Hähnen zieren;
Dort macht die Eyfersucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Quere sehen soll,
Und will er ohngefehr des Nachbars Tochter grüssen,
Wird Topff-Bret, Tisch und Banck mit Fluchen eingeschmissen.
Die steckt ihr Vater-Theil in Spitzen, Seid' und Band,
Kaufft alle Moden auf; und sucht man ihren Stand,
So findet sich gar offt im Wapen ihrer Ahnen
Ein reicher Peters-Fleck an Statt der Ritter-Fahnen.

Biß-

Bißweilen macht sie uns noch schändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näscherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finckel-Jochem stinckt, und Bisam und Rosinen
Dem Athem, den sie bläst, zum Gegen-Mittel dienen.
Bald ist sie zu gelehrt, da steht offt der Roman
An Statt des Sonntags-Buchs in Gold und Cor-
duan;
Bald schwatzt sie wie das Maul der artigsten Aglaster,
Und steht und raisonnirt viel Stunden auf dem Pflaster.
Bald wird sie gar zu klug, und will recht viel verstehn;
Doch muß die Wirthschafft offt dabey den Krebs-Gang
gehn.
Bald aber zeigt sie uns den gröbsten Einfalts-Pinsel,
Und martert unser Hertz mit thörichtem Geklinsel.
Sind ihre Jahre reiff, und steht der Spiegel schlecht,
So wird der Appetit fürwahr geradebrecht,
Weil Stirne, Wang' und Brust nach faulen Aepffeln
schmecken,
Und Freud und Lust bereits zu tieff in Falten stecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehn-jährig Kind,
So sieht man, daß ihr offt die Tocken lieber sind.
Bey manchen bücken sich die Hosen vor den Hauben,
Und hat der gute Mann den Sadducäer-Glauben,
So macht er, daß die Frau, die solche Ketzer haßt,
Sich gut Catholisch weißt, und allgemein umfaßt.
Verzeih mir diesen Schertz, und glaube dieß indessen,
Es lasse sich viel eh des Meeres Tieffe messen,
Als derer Sorg' und Quaal durch Rechnung übersehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theur-erkaufften Küssen
Hernach ihr Leben lang das Haus-Creutz schleppen
müssen.

Doch dieß, mein Bräut'gam, ist so böse nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erscheint;
Dein Witz, dein Freundlich-thun und kluger Geist im Schertze
Bekehrte, glaub' ich wohl, Xantippens böses Hertze.
Wiewol du dieß nicht brauchst, dieweil des Höchsten Hand
Dir so ein liebreich Kind und kostbar Schönheits-Pfand
Zur Gattin überreicht; Es trägt der Mutter Gaben,
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugend-Spiegel haben;
Nun frag' ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau.
Besteig' den Freuden-Berg, und fang' darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kanst ein Lust-Schloß gründen,
Und mehr Ergötzlichkeit als in Versailles finden.
Du feyrest nun mit Recht ein süsses Engels-Fest,
Da dieser Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keymt gleich in mancher Ehe vergällter Zwietrachts-Saamen,
Und steckt auch Bitterkeit in deines Bräutgams Nahmen,
So koste nur den Kuß und Marianens Geist,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker speist,
Dabey auch sie wol nicht geringre Kost genieſſet,
Wenn Bernhards Honig-Thau auf ihren Lippen flieſſet.
Darauf verspitze nun dein Sehnen, schöne Braut!
GOTT hat dir durch den Mann ein redlich Hertz vertraut,
Das schon einmal gezeigt, wie gut es lieben könne,
Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.

Ersetze

Ersetze den Verlust, der ihm so weh gethan,
Und mache, daß er selbst nicht unterscheiden kan,
Ob Wahrheit oder Traum den ersten Schatz genommen;
Ja mache, daß er glaubt, er sey nur wiederkommen.
Dein Seegen, werthes Paar! bedarff des Wunsches nicht,
Den ieder Schul-Poët an Mode-Reime flicht.
Die Eintracht paart an dir die Zärtlichkeit im Leben,
Drum ist dein Heyl schon längst im Himmel angeschrieben.
Dich, Bruder! grüßt das Blat, als Gast, an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küsse Mandel-Brodt auf schöner Brust zu essen,
Du wollest auch dabey den Kretschmer nicht vergessen.

Auf
N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest.

I.

SChreibt, Thoren! der Natur Gesetz und Ordnung vor,
Und lest ein Mägdchen aus, und sprecht: Die muß ich kriegen;
Kennt, kuppelt, sorgt und wacht, ergötzt ihm Aug' und (Ohr,
Verführt die Junge-Magd mit Messen und mit Lügen,
Bestecht der Mutter Hertz durch Gold und Schmeichelen,
Geht Brüdern um das Maul, verschneidet beßre Freyer,
Macht reich- und klugen Wind, gebraucht der Musen Leyer,

Und steht euch weder Kunst, noch GOTT, noch Glücke bey,
So fragt den Belial; und will auch der nichts sagen,
So laßt ein altes Weib, den letzten Antrag wagen.

2.

Was gilts, die Schickung siegt, und treibt euch ja so bald
Als nächst der tapffre Bing den Span'schen Trotz zurücke;
Denn Ehen sind kein Werck vor menschliche Gewalt;
Ihr Ja ist bloß ein Spruch vom göttlichen Geschicke.
Dort, wo der grosse Rath der heilgen Wächter sitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beschlossen;
Der Weise vor sich lacht der Unruh und der Possen,
Womit sich ein Phantast das Creutz zur Heyrath schnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewissen Flammen,
Denn was sich paaren soll, kommt wunderlich zusammen.

3.

Der Satz ist allen klar, und braucht so viel Beweiß,
Als Wahrheit Schminck' und Kleid und Läuffer schwehre Sohlen,
Daher verwerff ich hier den lächerlichen Fleiß,
Aus Büchern vieler Zeit Exempel herzuhohlen;
Jedennoch wollt' iemand ein sinnlich Beyspiel sehn,
Und dieß mein Ubergehn aus blindem Zweiffel schrauben,
Der komm' und hohle sich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Bluts-verwandter Freund! dein süsser Bund geschehn;
Hier läßt sich ja ein Zug des höchsten Fingers lesen,
Von dem dein Liebes-Band schon längst geknüpfft gewesen.

4.

Du hast wol nimmermehr auf diese Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Saltz verzehret,

Viel-

Vielweniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Hertz sich dir zur Beuth' erkläret.
Du kommst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winckt, ihr schließt,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und, wenn er endlich liebt, mit GOtt und Vorsicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

5.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Ja-Wort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestätigt es mit seiner Zärtlichkeit,
Die fast ein iedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kan, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieses Blat zur Rechten hingeschrieben,
Mit lincker Hand dabey ums Blanck-Scheit Schertz getrieben.

6.

Nennt Syrach deine Frau ein reiches Kauff-Mañs-Guth,
So darff Havana dir nicht Silber-Flotten schicken;
Der Keuschheit Perlen-Schatz, der Schönheit Purpur-Blut
Vermag dich schon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geitz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen, Schertz und Küssen;

Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe schliessen,
Worein kein loser Dieb zum Raube steigen kan,
Biß daß die Zeit befiehlt, den eingenommnen Seegen
Zum Flor der Republic in Windeln auszulegen.

Cantata
auf die doppelt Aßmannische Verbindung.

WEil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Hertz die alte Glut;
Diese wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr seyd mir längst vergällt.
Was mich fesselt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Fides; Alto;

O rühmliche Beständigkeit!
O seeliges Entschliessen!
O seltnes Beyspiel unsrer Zeit!
Das mit getreuen Thränen-Güssen
Auch meinen Ruhm und Lorbeer fruchtbar macht.
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da schlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zusammen,
Da spielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merckt des Todes Tyranney,
Wie starck ein Beystand sey.

Aria.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach! süsse Liebe!
Ich weiß fast selbst nicht, was ich thu?

Ach

Ach tröstet doch die matten Sinnen!
Das Hertze brennt, die Augen rinnen
Und werden schon vor Ohnmacht trübe.

Spes.

Ach Daphnis! Ach! so schweig doch still!
Schweig Daphnis! schweig, schweig, schweig und leide
Den schweren Ubergang!
Dein Hertz ist kranck,
Und das ist meine Schuld
So gut als meine Freude,
So prüfft man die Gedult,
So wird auch die Gedult den Myrthen-Crantz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält ieden in der Sehnsuchts-Pein,
Doch läst es keinen Hungers sterben.
So wahr als ehmals meine List
Der Dido mächtig worden ist,
So wahr wird Euphrosyne dein.

Spes. Basso allegro.

Aria.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumpff und Trost sind nah.
Ich seh die Amouretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Hertz gewaltig binden
Die Palmen liegen da!

Da Capo.

Euphrosyne.

Mein! Mein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweiffel ein?

Welch Feuer schleicht sich in die Glieder?
Die Unruh wirfft euch hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich, die ich kurtz zuvor
So, wie ich auch wohl solte,
In Nacht und Einsamkeit den Todten opffern wolte.
Ich sag', ich kämpffe wider mich
Und fühle mehr als brünstiglich
Mein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seeligster verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorsicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechsel bey!

Aria.

Genießt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verstörten Ruh!
Ich deck' euch auf den Leichen-Steine
Mit jungen Myrthen-Reisern zu.

Da Capo.

Euphrosyne.

Recit. Du aber ietzt mein ander Leben!
Mein Licht! mein Daphnis! und mein Trost!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunsch gelooßt:
Mein Daphnis nimm aufs neu
Die ersten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Wittwen-Kleid
Den Braut-Rock der Beständigkeit,
Die uns das Leichen-Tuch zum voraus weben muß.

Aria

Aria. Euphros.

Biß mich Erd' und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Wincken thun,
Und so gern ich sonst verblichen,
Als mein erster Schatz entwichen,
Ach! so gerne leb' ich nun,
Weil mich Daphnis küßt und liebet.

Da Capo.

Aria. Daphnis.

Biß mich Staub und Moder decken,
Ehr' ich den vergnügten Schluß.
Euphrosynens Treu und Schertzen
Baut ein Paradieß im Hertzen,
Und im Alter soll ihr Kuß
Mir so gut als ietzo schmecken.

Da Capo.

Euphr. Daph. } So paart unsre Neigung das zeitliche Glücke.
Spes. Mein Ancker befestigt den ewigen Bund.
Fides. Mein Tauben-Hertz kirret so Hertzen als Mund.
Charitas. Mein Feuer ernähret die kräfftigen Blicke.

Charit Fides. Spes. } Sieh frölicher Bräut'gam, wie schön es sich schickt,
Was Aßman verwundet, muß Aßmann ietzt heilen;
Geht, last euch die Eintracht den Seegen ertheilen:
Der keusche Gemüther mit Wollust erquickt.

Bey der

Tramp- und Gerlachischen Vermählung,

welche

A. MDCCXXIII. d. 3. Febr.

in Brieg

vergnügt vollzogen wurde.

Im Nahmen eines Andern.

NUn setz' ich recht mit Lust die müde Feder an,
Indem ich abermahl ein Beyspiel lesen kan,
Daß denen, die ihr Wunsch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel stets sein Ja zum Eh-Contracte schreibet.
Der sich gelaßne Mensch denckt wunderlich und toll,
Und wünschet insgemein mehr, als er haben soll,
Und als er kriegen kan, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn seine Blindheit sich sein Schicksaal wehlen möchte.
Hauptsächlich zeigt sich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der sucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, scheint' ihm nur sein Schatz recht hoch gebohren,
Um nur ihr Knecht zu seyn, den Himmel gern verlohren.
Der ließt sich Aepffel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie sein geiles Blut von wilden Flammen brennt,
So sucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich schon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind sein zeitlich Glück in Farben,
Die meisten unsrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,

Dem

Dem eine reiche Braut ihr gütig Hertze schencket,
An dem offt minder Treu als eitler Reichthum hencket.
So wehlt man insgemein, allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart setzt die Last gleich mit dem Braut-Krantz auf,
Der Wolluſt folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons schlechte Waaren.
Bey dir, Mein Bräutigam, trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn,
Dein Vorsatz war gerecht, die Absicht wohl gemessen,
Und kurtz: Du hast von dem, was nöthig, nichts vergessen.
Dein stets gelaßner Geist verließ sich bloß auf den,
Zu welchem Abraham und seine Söhne flehn,
Wenn sie, wie Väter thun, mit Ernst und Inbrunst wollen,
Daß ihre Kinder sich beglückt vermählen sollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die hast du bloß gesucht, die hast du auch erfreyt;
Die Reitzung Delilens und Jsebels Geschmeide (de.
Sind doch nur Affen-Spiel bey Rahels Unschulds-Klei-
Du suchst und findest auch ein dir selbst ähnlich Kind,
Die etwas mehr als das, was Welt ist, lieb gewinnt.
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben,
Das anverwandte Blut verbeut mir, dich zu loben,
Dich, liebste Schwester Braut, dich, der des Höchsten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zu gewandt,

Das

Das vielen unsrer Zeit so leichtlich nicht erscheinet,
Weil er es so mit dir wie mir sich selber meynet.
Gewiß ein solcher Kuß, den keusche Glut erweckt,
Nach gleicher Frömigkeit, nach gleicher Liebe schmeckt,
Gibt einen Augenblick mehr Anmuth und Ergötzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen.
Eh noch die Post davon mir in die Hände lieff,
Gedacht' ich schon vor dich an einen Neu-Jahrs-Brieff,
Und sann, so wie du weist, daß wie Geschwister pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Seegen.
Der übereilt den Wunsch, indem dein Braut-Krantz blüht,
Wo Treu nur Treu begehrt und Liebe Liebe sieht,
Und diese Schwestern sich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß sich auch gewiß des Höchsten Güte finden.
Nun fodert zwar diß Fest ein Lied von meiner Pflicht:
Allein, vergnügtes Paar! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeschmackten Heyden
Kein sündlich Lorbeer-Blat zu euren Myrthen schneiden.
Wer flicht wohl Bilsen-Kraut in Roßmarine ein?
Der Christen Lieb' und Hertz muß ohne Flecken seyn.
Und zu der keuschen Glut der Venus Kohlen tragen,
Heist sich mit fremdem Feur vor GOttes Antlitz wagen,
Du hast, vergnügtes Paar! die Frömmigkeit gesucht,
Wer klug und recht gesät, bekommt auch gute Frucht.
Die Frucht, so du bekommst, sind Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuths-Opffer taugen,
Und diese Frömmigkeit wird Euch auch Häuser baun,
Durch diese werdet Ihr den Neid gebunden schaun,

Sie

Sie wird Asmodi weit, weit in die Wüsten binden,
Und eure Seelen stets in heil'ger Lust entzünden.
Diß Feuer heil'ger Lust verblendet nun den Neid,
Der ietzt vielleicht auf Euch viel Läster-Worte schreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit sammt des Himmels Gunst an eurer Seite liegen.
GOtt eurer Väter GOtt, versiegle diesen Bund,
Sein Friede mache sich an eurem Wachsthum knnd,
Und blüh bey Euch, wie sonst bey der Gerechten Saamen,
In Geist, in Hertz und Hauß, wie in des Bräutgams Nahmen!

An
einen gewissen Officier,
der sich auf einer Condel nach G = =
mit einem Frauenzimmer
verlobte.

Es ist die Mode so: man schiert und wird geschoren,
Seit dem des Noæ Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Geilheit, List und Macht,
Den Nechsten offtermahls um Ehr' und Gut gebracht,
Und um das Licht geführt; es heist wir fehlen alle,
Wie jene Junge-Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meinte gleichwohl noch, sie wüste nicht, warum?
Ja wenn kein Pursche wär! O macht mich nur nicht tumm!

Ich

Ich bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laster nicht von Übereilung rühren:
Denn ist der Mensch ein Thier, das noch Verstand und Rath
Nach Adams Sünden-Fall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum so viele Dutzend rennen,
Und sich, wer weiß was sonst? die Schnautzen offt verbrennen?
Geschertzt ist nicht geschimpfft: Herr Bruder nimm in Acht,
Wie weit ich diesesmahl die treue Pflicht gebracht?
Die Mißgunst wird gewiß bey meinen Zeilen dencken:
Als sucht' ich dir hiemit ein Kleckschen anzuhencken.
Allein du siehst wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn daß ich dann und wañ die Welt zu striegeln scheine,
Das macht es, daß ich stets die nackte Wahrheit meyne,
Zumahl zu unsrer Zeit, in der der Hunds-Stern billt,
Und Adams Blöse fast beym Frauenzimmer gilt;
Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wolte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß ersauffen solte.
Die Lieb und auch die Flöh sind offt von einer Art,
Wer hier den Griff vergist und kühne Finger spart,
Den trifft offt der Beweiß: es hat sich nichts gefangen,
Daher wir offt ein Holtz vor einen Hecht erlangen.
Und diß erfuhr nechst Mops, der zu der Fräule kam,
Den grossen ** an statt des Hoffnungs Anckers nahm,
Um, wenn es möglich wär' im trüben viel zu fischen,
Allein er muste sich die magre Gusche wischen;
Denn die, nach der er schoß, verlohr sich ohngefehr,
Und weil er öffters schwur, wie günstig sie ihm wär;

So

So muſt er nach der Zeit das ſchnelle Schimpf-Wort hören:
Der Herr bekommt ſie wohl, iedoch ſein Wort in Ehren,
Koth löſcht auch öffters Gluth. Du weiſt wohl, daß ich öfft
Mehr als ein junger Mann auf einen Sohn gehofft,
Dir auf den Ehren-Tag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tauſend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchſt-verwirrten Geiſt in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch ſo viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irr-Licht zögen,
Mir gleichwohl letzt der Wehrt von deiner lieben Braut
Zeug, Zunder, Wiſſenſchafft und alles anvertraut,
Was ſonſt die Poeſie zum Pferde-Leihen brauchet:
Der wäre doch wohl toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Adern ſpringt, ſich nicht der Zeit bedient.
Allein wie ſchweiff' ich aus! indem dein Braut-Kranz grünt,
So blüht auch mein Parnaſs; das heiſt: indem du liebeſt,
Und als ein andrer Mars der Venus dich ergiebeſt,
Erhalt ich Krafft und Luſt von weitem einzuſehn,
Wie manches Wunderwerck auch unter uns geſchehn,
Und daß Geſchwindigkeit, die tauſend Helden üben,
Den Cæſar nicht allein auf Ehr' und Ruhm getrieben:
Er kam und ſah und ſchlug; Du kommſt, du ſiehſt und freyſt;
Da deine Großmuth ſo ein Helden-Werck beweiſt,

So ist der Vorzug da, der Erste thats auf Erden,
Dir aber muß so gar das Wasser dienstbahr werden:
Denn unser Pleissen-Fluß hat, wie man mir erzehlt,
Dich durch den schönen Blick mit Angst und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Wesen
Auf das geschwinde Ja der Braut bequem gewesen.
Es lüge nun der Neid, so viel er immer will,
Es hält ihm die Gedult, wie dir dein Schätzchen still;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geschencket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprichwort dencket:
Daß da, wo ieder Mensch nur Wein und Brod geneust,
Das nechste Canaan von Milch und Honig fleust,
Und, wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redligkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede fast zu viel, denn wenn ein Post . .
Er sey auch noch so tumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erstlich an und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchsten Wort den geilen Mißbrauch suchen.
Gedult hilfft allen durch; Diß wuste jenes Weib,
Die Pursche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wissen:
Wer vor den Jungen laufft, der wird mit Koth geschmissen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit ist nun weg,
Und dein vor diesesmahl erhaltner Liebes Zweck
Erweißt dir allbereit den Stand geflickter Hosen,
Sie aber weiß die Kunst nachdrücklich liebzukosen.

Und

Und da dir sonst dein Amt den wahren Sturm befiehlt,
So wisse, daß dein Fleiß hier nicht vergebens ziehlt;
Nur diß ist etwas schwer, sie wird sich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl, doch wilt du Sieger seyn,
So schraube, wie Eu - - Petard' und Flocken ein;
Es kostet wenig Müh das weite Thor zu sprengen,
Nur nimm dich auch in Acht, daß Fr - - nicht drängen.
Denn wie Erfahrung lehrt, so hat der Feind die List,
Daß, wenn er allbereit der Flancken mächtig ist,
Er dennoch seine Macht mit starckem Feu'r zu zwingen,
Und dessen Anlauff offt zum Abmarsch pflegt zu bringen.
Ich wünsche dir dabey ein fettes Sieges-Feld,
Worauf dein Lantzen-St - - die Ober-Hand behält:
Und wünschte, könnt' es seyn und hätt' ich noch das Leben,
Bey solcher Tapfferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein, nein! das war gefehlt, der T - - hält das Licht
So spricht man insgemein, doch da die Feder bricht,
Und meine Muse schweigt, so wünsch' ich dir das Glücke,
Daß deine Stärcke nur die Feindin glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenstand dir diesen Trost verleih,
Daß Beute, Lust und Kind auf einer Wahlstatt sey.

III.
Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer
bey der Grufft
Des Hoch- und Wohl-gebohrnen Herrn
George Gottfried,
Frey-Herrns von Eben und Brunnen,
Welcher
den 17. April. Anno MDCCXVII.
plötzlich verstorben.
Im Nahmen eines Andern.

1.

DU erster Aufenthalt der Teutschen Pierinnen!
Mein mit Elysien verglichnes Vater-Land!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Lufft noch wenig abgewinnen,
Begehr' es nicht von mir, daß ich was spielen soll,
Aus dessen süssen Höh' man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angst als von dem Phœbus brenne,
So ist dieß magre Blat an leeren Zeilen voll.

2.

Wer allzukünstlich weint, dem geht es nicht von Hertzen,
Des Traurens Wohlstand steht der Wahrheit übel an.
Hat uns ein Lungen-Hieb nur ernstlich wehgethan,
Ach! so vergeht uns wol die Zierlichkeit im Schmertzen.

Dem

Dem Naso geb ich zu, daß Kummer sinnreich sey,
Und den Betrübten offt der Worte Nachdruck schencke;
Dieß aber ding' ich aus, daß er nur mäßig kräncke,
Nicht aber, daß sein Grimm den schärffsten Stoß verleih.

3.

Die Nacht der Traurigkeit ist mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finsterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod bestellt,
Hat sich aufs neue ietzt zu schwärtzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finstern Lenden,
Die Feder fällt mir hier aus den erschrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächst das trübe Siegel brach.

4.

O nie-gewünschte Post! O nie-verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir so Hertz als Seele drückt;
So kurtz dein Innhalt ist, so sehr werd' ich entzückt,
Weil alle Syllben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.
O unglückselger Brief! du bist es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbeern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde,
Wodurch der starcke Tod mein Glück in Flucht verkehrt.

5.

Mein schwaches Hoffnungs-Schiff, das offt den Mast verlohren,
Lieff auf der Thränen-See die äusserste Gefahr;
Doch weil der letzte Trost, ein Ancker, übrig war,
So trotzt' ich noch dem Sturm, der wider mich geschworen;

Allein, da dieser bricht, so schleudert Wind und Meer
Die Ruder der Gedult durch Wellen, Klipp' und Lüfte.
Bald wirfft michs in die Höh', bald fahr' ich in die Grüffte,
Und seh' auch nicht ein Bret, was wir zu Dienste wär.

6.

Hochseelger Groß-*Papa!* ich steh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Hertzen nah;
So, wie ich offtermals mit Lust dein Antlitz sah,
So macht ietzt dessen Blick, daß ich zusammen fahre.
Die Miene des Gesichts, die mich vorher ergötzt,
Und deinem Enckel offt so angenehm geschienen,
Will mir vor diesesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künfftig Hülff-loß schätzt.

7.

Was gabst du dir vor Müh, mich wohl versorgt zu wissen?
Dein heitrer Gnaden-Strahl erweckte meinen Fleiß,
Und macht' in meiner Brust die Ruhm-Begierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu versüssen.
Du solltest einmal sehn, daß mich dein kluger Geist
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enckel mache.
Denn Windel und Geburt ist eine schlechte Sache,
Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

8.

Die Sehnsucht hat verspielt, indem sich stets das Glücke
Mit falschen Würffeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochseelger Groß-*Papa!* ich menne nur mit dir;
Daher ich den Verlust von aller Hülff' erblicke.

Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmertz,
Doch sonder Schwur und Fluch durch Mund und Feder stossen,
Denn sich auf den Erfolg der Himels-Schluß' erboosen,
Zeigt mehr ein wüthendes als recht betrübtes Hertz.

9.

Drum sprech' ich: Mags doch seyn, wiewol mit schwehren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geschützt,
Giebt Holtz, woraus uns offt der Himmel Stäbe schnitzt;
Und öfters rettet uns ein Auswurff an den Klippen.
Hochseeliger *Baron!* was mein Erkenntlich-seyn
Im Leben, leider! dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

Auf den Tod
Des Herrn Bürgemeister
Schachers
in Leipzig.

1.

HOfern, entschlaffner Greiß, dein Sarg Empfindung hat,
So opffert ihm mein Kiel dieß welcke Lorbeer-Blat,
Das Tugend, Lieb' und Pflicht dir um die Schläffe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Lob-Lied zu erhöhn,

Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehn,
Die Falschheit auf Papier und Mod' auf Trieb-Sand gründet.

2.

Dieß sag' ich, als ein Mund, der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
Und Wissenschafft und Recht nach Würden schätzt und ehret,
Daß, sag' ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volcks so scharff bestürtzen muß,
Als wenn ein Mord-Geschrey die sichern Bürger stöhret.

3.

Du Teutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt!
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Grufft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonnen näher stiege.

4.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß golden seyn,
Und dein Gedächtniß-Mahl auf unsre Linden strahlen;
Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn,
Und in dein Leichen-Tuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehr-Furcht zahlen.

Auf
Das Absterben des Vorhergehenden.
Im Nahmen eines guten Freundes,
Der
in des Verstorbenen Hause
wohnete.

1.

DEs Traurens Nachbarschafft steckt gleichfalls meine Glieder,
Hochseelig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich seh den starcken Riß, den GOttes Macht gethan,
Und werffe dieses Blat bey deiner Asche nieder;
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spührt;
Nicht darum, daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
Mein! darum, weil dein Hertz vor andern werth gewesen,
Daß ieder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es sey so schlecht es will, ein Todten-Opffer thu,
Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

2.

In unsrer Philuris benetzt so manch Geschlechte
Den Cörper, deinen Rest, mit nasser Liebes-Pflicht,
Es schwärtzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt schiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu- und schwehren Sin,

Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rath-Haus steht verwäyst, der Bürger seuzt dir nach;
Die Künste legen sich um unsre Musen-Bach,
Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren.

3.

So ist der Schmertz gemein: Wie wenn in tieffen Gründen
Ein Schatten-reicher Baum vom Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten sich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt, ein andres Dach zu finden.
Wie oder wenn der Grund an starcken Schlössern kracht,
Ein jeder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kälck und Stein und Bund in allen Zimmern springen;
So macht das Hertze-Leid durch deinen schnellen Fall
Und dessen unverhofft-gerührten Glocken-Schall,
Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

4.

Nunmehr vermißt man erst dein treu- und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in sicherm Friede schlieff;
Dein Auge der Vernunfft, so alles überlieff,
Both selbst Auroren stets den ersten guten Morgen.
Dein Amt war eine Last, die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein starcker Geist die ziemlich schwehre Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weißheit und Verstand;
Und die von Fleisch und Haut zwar mürb' und leere Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

5. Dieß

5.

Dieß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreissen,
Und dieses reißtes letzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Seegel, Mast und Ruhm der Argonauten gleissen;
Die Tugend sieht kein Grab und Schacher keine Grufft,
Sein Nach-Ruff bricht durch Stahl und schwingt sich durch die Lufft
Der bleichen Finsterniß nach Salems Sonnen-Hügeln,
Da, wo die Seraphim der Weisen Lob erhöhn,
Und siebtzig Aeltesten in weissen Kleidern stehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Mahl versiegeln.

6.

Bestürtzt- und grosses Hauß! dein Kummer ist zu tragen,
Und der, um den du weinst, bedarff kein Trauer-Lied;
Der Himmel wird dein Artzt, und ist um Trost bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die letzt sein Keil geschlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Hertz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enckel Fuß auf seinen Wegen schreiten,
So wird sich Glück und Blut und Fülle und Überfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachsen muß,
Durch Sachsens Paradieß in Seegens-Ströhme breiten.

Auf
Den Hintritt des Vorigen.
Im Nahmen eines noch andern Freundes,
Der ebenfalls
in des Seeligen Hause
wohnete.

ICh halt' es mir erlaubt, bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch so viel Verdienste scheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut' im Flohre stehn.
Betrübniß macht uns schwach und Hertzen lernen zittern,
So bald die Menschlichkeit ein nahes Elend sieht:
Ein unweit tieffer Hayn erschallet von Gewittern,
So bald der schwartze Dampff um Berg' und Gipfel zieht.
In Leid gesetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit sich in deine Klagen mengt;
Sie sollten zwar von Scham bey jener Schaar erröthen,
Die ietzund ihren Kiel in deinem Troste trünckt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmertz, und steht den Wäysen an:
Die, so der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
Bedürffen keinen Mund, der lieblich singen kan.
Das Chor der Musen geht vorhin in tieffem Leide,
Und hängt das Säiten-Spiel an ihren Lorbeer-Ast;
Denn da ihr Schacher flieht, so flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu schätzen hast.
Als jen Oracul schwieg, schwieg Delphis auch für Kumer,
Da unser Schacher schweigt, so schweigt Astræens Gram,

Als deren Priester-Amt ihm offtmals Ruh und Schlummer
Und all' Ergötzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entseelter Cyneus! dir folgen deine Wercke
Auf Hoffnung grossen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienst und deines Geistes Stärcke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil sprach.
Auch kein Demetrius kriegt beßre Tugend-Säulen,
Als die, so ihm der Ruhm getreuer Bürger setzt:
Man sieht die Wäysen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Hertzen dich die Wohlthat eingeätzt.
Und also hast du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch stirbt, das ist ein schlechter Theil:
Der beste zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
Und leidet in der Grufft kein morsch Verleumdungs-Seil.
Der Wurm frißt nichts als Fleisch und muß des Nahmens schonen,
Den ietzt die Ewigkeit in göldne Züge schränckt,
Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
Zum Beyspiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt sein Strahl dem Pöbel ins Gesichte,
Und blendet dessen Blick durch Hoheit und Verstand:
Die Tadelsucht erschrickt vor gar so hellem Lichte, (kannt.
Und macht Ihn auch durch Neid mehr, als sie will, bekannt.
Was sucht und seufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüter!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verlust den Raub der besten Güter,
Jedoch, mit was vor Recht, das hab' ich schon entdeckt.

Entbehrt ihr Schachers Mund, so bleibt euch doch der Seegen,
Den sein gerechtes Hertz auf eure Häuser bringt:
Als Menschen muß euch zwar der schnelle Riß bewegen,
Als Christen wist ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balsam-Thau, Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern,
So, wie des Seel'gen Ruhm auf tausend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht, wo euer Schacher lieget,
Der werffe seiner Grufft zwey Handvoll Blumen zu,
Und spreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, ô Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

In obitum

ELEONORAE MAGDALENAE,

Augustissimi olim Imperatoris
LEOPOLDI VIDUÆ.

OCcidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Austria flere Tuas!)
Occidit heu! CAROLO nostro fidissima Mater,
Perfugium miseri, pauperis alma Parens.
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria stirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati cessit Diva ELEONORA,
Quæ visa est meritis non moritura suis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis.
Occidit, heu! Regni Spesque Decusque sui.
Omnes quam meritò lugent, quam questibus omnes
Undique sed vanis nocte dieque vocant.

Sic

Sic dolor excœcat, vitâ quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incâſſum his Aſtræa requiritur Oris,
In Cœlo ſolium nunc habet illa ſuum.
Ad Superos rediit cognataque Sydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
TE ſupra Gangem virtus TVA vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque TVÆ.
O dolor! ô Luctus gravis! ô crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res, vir mulierque Senex.
Quis neget Auſtriacæ Domui, defunctæ ELENORÆ
Sanctam canitiem, grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium virtute Juventus,
Sed ſine conſilio Vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda Terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrum meritis ELEONORA dedit.
ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELENORAM, Auſtriacam ſuſtineatque domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

Bey dem Grabe
des Wohl-Edlen und Wohl-gelahrten
Herrn M. Christian Friederich Kranewitters,
Ord. Philosoph. Adjuncti
und der Stadt-Schulen in Wittenberg wohlverdient gewesenen Rectoris,
welcher
den 26. April A. 1717. in dem Herrn entschlieff.
Im Nahmen Anderer.

MIt dir, Wohl-Seeligster! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich ist, das spricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
Zum Zeichen, daß dein Geist die Lebens-Sonn erblicke.
Dein eingefallner Leib sucht ungestörte Ruh,
Dein Grab ist Ararat, dein Sarg des Noäh Kasten,
Der Herr schleust hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Die Glieder strecken sich und dencken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Wesen ist,
Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
Und dein Verdienst erwegt, der Fama kundbahr werden,
Und so bedarffst du nicht des Mitleids unsrer Hand;
Nur die, nur die allein ist höchlich zu beklagen,
Der wir auf heut'gen Tag das reichste Liebes-Pfand
Mehr aus dem Angesicht als aus dem Hertzen tragen.
Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmertzen sehn,
Die sich durch Aug' und Mund und Mienen auswerts dringen.

Sie

Sie seufftzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe,
Ja wir bestrafften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihrer Traur und Leid nicht einen Frey-Brief schriebe.
So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron' entfällt,
Es muß der Balsam-Baum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinckt doch die stärckste Last, wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthrisch meynen,
Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Geschweige denn ein Weib, das Werckzeug schwacher Sinnen,
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen.
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Quaal,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren:
Wie schwehrer ist das Weh, so rufft sie tausendmal,
Dergleichen Hertzeleid, als Kinder zu gebähren.
So spricht, so wiederhohlt, so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte,
Ich war gleichwol vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schoß, leicht zu verschmertzen glaubte.
Ich glaubt', und traff es auch; Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein gantz Geschlechte,

So offt mein Blick ihn sah', so offters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schliessen möchte.
O! daß die Schickung doch die Mode nicht versteht!
Der Adel ihrer Macht ist doch der älst' auf Erden,
Gleichwol ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie Gestrenge Frau, und will nicht gnädig werden.
Mein heil'ger Ancker bricht; Nun hab' ich also nichts,
Warum ich künfftig hin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dacht des schwartzen Todten-Lichts,
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir fein zeitlich brenne.
Was soll ich auf der Welt? vielleicht gemartert seyn,
Mich wie ein schlanckes Rohr vor iedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülffe schreyn,
Und auf den Dornen-Weg des wüsten Lagers steigen.
Erstarrtes Ehe-Gemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum brech' ich deinen Ring, das keusche Bundes-Zeichen,
Mit vester Zuversicht, du werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
Bedrängtes Wittwen-Hertz! wir ruffen: Nicht zu viel.
Dir dient noch mancher Quell gewissen Trost zu schöpffen;
Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der Wünsche Ziel
Und das Verlangen offt, die Hoffnung niemals köpffen.
Hauptsächlich dencke nach, wer das Verhängniß sey;
Ein Herr, der, wie er will, ohn alles Ansehn handelt,
Sein Ausspruch muß geschehn, und seine Tyranney
Wird durch kein Kläglich-thun in Mildigkeit verwandelt.

Was

Was nicht zu ändern steht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das soll man auch nicht wollen;
Denn alles, was nur ist, verstirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von seinem Wesen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, dir wol ziemlich bitter vor,
Da ietzt des Donners Grimm um deinen Gipffel spielet;
Doch dieser, der da schlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilfft, indem das Fleisch noch seine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weist;
Daher so finde dich in seinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz dir eine Rieb' entreißt,
Kan auch das Wunden-Mahl mit Seegens-Fleische füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienst der wahren Treu,
Begleite dessen Rest, der dich geliebt, zum Grabe,
Wirff ihm die gute Nacht, den Abschieds-Seuffzer, bey,
Und mach' es offenbar, was er verdienet habe.
Drauff richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todten-Gräbers fasse,
Die Leiche giebt dein Schmertz, der Kirch-Hof sey ein Haus,
Das, wie des Moses Grab, sich nirgends finden lasse;
Hernach wird auch der Wunsch, den wir anietzo thun,
Dein schwetzres Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde sticken,
Und, weil die Krancken stets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Gestirn auf deine Trauer blicken.

(o)

Als
Der Wohl-Edle und Wohl-gelahrte
Herr Martin Förster,
J. V. Studiosus,
Von Brieg aus Schlesien,
Den 21. April. des 1719. Jahres
Auf der weit-berühmten Universität Halle das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.
Im Nahmen derer daselbst studirenden
Landes-Leute.

WEnn schon der Mandel-Baum um Haar und Scheitel blüht,
Der Augen schwacher Geist die Blicke kürtzer zieht,
Das Rad am Born zerlechst, der güldne Quell verseiget,
Und Haupt und Rücken sich auf ihren Ursprung neiget,
Und schon der Grube winckt, so kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl offt nicht schwehrer an,
Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu schreiten,
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab' ersticken will, und nach Erlösung fleht;
Allein wie kläglich wird Hand, Aug' und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewältzt, wenn Kunst und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein grösser Mitleid macht,
Als Aug' und Hertz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Manns Wunsch zernichten, Und

Und Halm und Aehre liegt! Dieß ist, erblaßter Freund!
Was heut in unsrer Brust das Blut zu regen scheint,
Nachdem wir auf den Trieb von gantz verborgnen Schlüssen
Dir schon so früh die Pflicht zum Grabe leisten müssen.
O welchen harten Kampff erfährt der stärckste Muth
Um seinen Sterbe-Pfühl, wenn endlich Fleisch und Blut
Den Schluß nicht fassen kan: daß, wenn wir leben sollen,
Die grünen Jahre schon am Morgen welcken wollen!
Und daß Gelehrsamkeit, nach so viel theurer Müh,
An Statt des gantzen Lohns ein Mund voll Erde zieh;
So denckt ein blöder Geist. Doch alle, so die Lehren,
Wie du, o Seeligster! der rechten Weißheit hören,
Gehn so gelassen fort, als du gegangen bist,
Und sehn wohl, daß der Tod sonst keinem schrecklich ist,
Als der ihn noch nicht kennt: Du hattest durch dein Wissen
So vieler Menschen Gunst schon in dein Lob gerissen,
Und Sitten und Verstand von Kindheit an geübt.
Dein Vater, den du ietzt das erstemal betrübt,
Versprach sich allbereits, daß seines Alters Bürde
An dir dereinst den Stab der Tröstung haben würde,
Und darauf gieng auch stets dein treu- und heisser Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorff weiß,
In welchem letzten dir (wie schön ist dieß Verhangen!)
Dein bester Lehrer nächst gen Himmel vorgegangen.
Und also konntest du dein Glücke schon ersehn,
Und dennoch stirbst du gern, und läßt, was muß geschehn;
Das heißt genug gelernt, die Kunst, die Welt zu hassen,
Und in der besten Zeit die Bahre zu umfassen,

Hat so viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie wenn der Sonnen-Glantz den Auf- und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben sich verliehren,
Und Nacht und kalte Lufft Vieh, Mensch und Felder rühren,
Und alles traurig steht; so spiegelt unser Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläß' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub' es, daß wir weinen,
Wir thun es nicht aus Furcht, den seeligen Gebeinen
Mit kurtzem nachzugehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anietzt die Reihe treffen muß.
Da andres Unkraut sich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um frische Reiser brächte.
Astrea steht uns auch mit Thrän' und Wehmuth bey,
Und wie sie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Brust und Hertze drückt, so ist ihr Blumen-lesen
Vorlängst um deinen Krantz bemüht und reich gewesen;
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werffen Laub darzu;
Und hat dein Leib gleich nicht im Vater-Lande Ruh,
So schläfft er an der Saal', doch in gesaltzner Erden,
Als müst' auch noch sein Grab ein Weißheits-Zeichen werden.
So offt ein Lands-Mann kommt, und hier in fremder Lufft
Bekannte Leichen sucht, der wird um deine Grufft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Asche noch ein nasses Auge schencken.

Kind-

Kindliches Thränen-Opffer
Bey
Dem Absterben seiner Mutter.
Im Nahmen eines Andern.

1.

HIlff GOTT! Wohlseeligste! du Trost und Schmertz der Deinen,
Die ietzo neben dir als halbe Leichen scheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angst und Elend an?
Ist dieß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bißher so angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

2.

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen,
Den Leib noch nicht so bald und plötzlich abzulegen!
Du kommst ja iederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürger-Recht mehr wissen,
Laß deine Gegenwart uns doch noch was geniessen,
Und lehre, daß ich ietzt im Bitten ernstlich bin.

3.

Umsonst! dein schneller Fuß entreißt sich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egyptenlande
Der höchst-verkehrten Welt ein müder Sclave seyn;
Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, sich frisch und munter regen,
Und gleich ein Opffer-Lied der süssen Freyheit weyhn.

4.

Wohl wahr! Du hast es gut, und warlich recht gewählet;
Denn, wen die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falschen Perlen-Staub,
Wir leben hier ohndem in Kedars bösen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt gestritten,
Doch stets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

5.

Nur uns, Wohlseeligste! nur uns durchfährt dieß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten sitzen,
Und eben als wie du kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schoß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben,
Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

6.

Ists möglich, theurer Geist! so thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolck' und Kleid vor Lust und Unschuld schimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirst, da must du sehn, was deine schnelle Reise
Durch unser gantzes Haus vor Trauer-Zeichen weise,
Da Klage, Weh und Ach aus stummen Winckeln schreyt.

7.

Der Ehren-volle Schnee von unsers Vaters Haaren
Scheint selbst vor heisser Angst in Thränen zu zerfahren:
Er schweigt, er sieht, er ächzt wie ein bestürtztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeschlagen;
Er sieht sein halbes Hertz aus dem Gesichte tragen,
Und folgt, und wirfft den Schmertz erbärmlich in die Höh.

8. Wie,

8.

Wie, wenn ein vester Stamm, den Arm und Axt bewe-
get,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeste mit sich schläget,
Und Bäume neben sich bald da, bald dort durchschneidt;
So fruchtbar wird der Schmertz von deinem eintzeln
Falle:
Viel Hertzen winseln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzutieff den Riß der Sterblichkeit.

9.

Eilff Seelen, die vor dem von deinem Hertzen kommen,
Sind fast, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen sie, wie beugst du uns so starck?
Die Vorsicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonst grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

10.

Mit solcher Eintracht sagt das sämtliche Geschlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid sagen möchte:
Die Crone seines Haupts sey vor der Zeit gefällt.
Ich höchst-bestürtzter Sohn weiß nirgends mich zu
lassen,
Die Nerven zittern starck, die Feder anzufassen,
Und meiner Poësie ist alle Krafft vergällt.

11.

Mein Hertze wältzet sich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, so dich trägt, erschreckt mich auch im
Schlummer;
Bald fühl' ich Frost und Eiß, bald brennt mich Schmertz
und Gluth;
Der Safft, damit ich hier die schwartzen Züge führe,

Ist, da ich auf der Welt das Köstlichste verliehre,
Mein von der heissen Angst schwartz und vertrocknet Blut.

12.

Was nützt nun wol der Klang gedämpffter Klage-Lieder?
Nichts! Meine Seeligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du, Himmel, dessen Zorn uns ietzo wund geschlagen,
Hilff allerseits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künfftighin mit holden Augen an!

Bey
dem Grabe
des weyland Wohl-Edlen und Hoch-gelahrten
Herrn Johann Christoph Exners.
Schmiedeb. Siles.
A. MDCCXVIII. d. 24. Martii.
Im Nahmen Anderer.

1.

HErhängniß! Rase fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornen Wald mit samt den bösen Blüthen,
Und schlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn schont dein Eiffer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heisser Grimm die Trauben so zu nichte,
So darff kein wilder Stock noch Heerling übrig seyn.

2.

Verdreust es dich vielleicht, daß unsers Pindus Spitzen
Das Ansehn kluger Welt durch frische Cedern stützen?

Und

Und daß ihr junges Volck der Alten Thorheit schwächt?
Wie oder hat dich gar der Stagyrit gedrungen?
Der, weil die Warheit hier sein Grillen-Nest verdrungen.
Sich etwan ietzt durch dich an ihren Kindern rächt.

3.

Es graut uns offtermahls vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grausamkeit das Volck der Unschuld würgen,
Allein wem graut nicht ietzt vor unserm Helicon,
Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampffen Gifft und Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

4.

Beschau dir nur den Sarg, um den wir ietzo klagen,
Und mit der Demmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll;
Ach! brennt das grüne so, wie wird das dürre lodern?
Verhängniß! läst du denn den Purpur so vermodern,
So sage, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

5.

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaffts-Zeichen,
Erlegt diß Edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirfft mit ihm drey Ancker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
Der andre, so forthin der Weißheit Ruhm beschützte,
Der dritt' auf dessen Ruh des Nechsten Vortheil stund.

6.

Ach, kurtz-genoßner Freund! wie beugst du deine (Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!

Der

Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
Ach! rufft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
Ich dacht', ich hätt' an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

7.

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Hauß-Creutz solte mir durch dich erleichtert werden,
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein,
So macht ein Brieff von dir mein Hertzeleid gelinder,
So weint' ich Freuden-voll und hieß die andern Kinder
Auf GOtt und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

8.

So klagt der arme Mann; so klagt mit gröſſren Rechte
Das gute Musen-Chor das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schoße sich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia sah mit Lust den Eiffer deiner Schlüsse,
Und sprach vergönnt mir GOtt, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öffter siegt.

9.

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
Und sieht dein todtes Bild und küßt die welcken Haare,
Und läst die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
Und spricht: was hätt' ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
Wofern diß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen!
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

10.

Wodurch eröffnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verlust ein müdes Hertz gewinnen,

Wir

Wir, die wir, kalter Freund, vor Angst und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
Drum mag sich unser Leid in stumme Blätter ziehn.

11.

Du bist das erste Glied aus unserm Freundschafts-Orden,
Bey dessen Risse wir zu Trauer-Dichtern worden,
Und unsre Poesie hat noch kein Lied geweint;
Es läst, als hätten wir so lange sammlen müssen,
Den desto häuffiger mit Thränen zu begiessen,
Der heute solcher Fluth am meisten würdig scheint.

12.

Man senckt dich nun zur Ruh; Wir sind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müssen wir; so hat es der beschieden,
Der allem, was geschicht, gemeßne Gräntzen setzt;
Die nun in unsrer Zunfft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig stehn, damit dein Lob erhelle,
So offt ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

IV.
Vermischte Gedichte.

Orthodoxissima seculi nostri tempora.

WAs ist das beste Buch? Des Heylands Lehr' und Leben.
Was macht denn einen Christ? Der Trieb ihm nachzustreben.
Wer hat die Seeligkeit? Der GOtt recht ehrt und liebt,
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, so sich eiffrig übt,
Ihn aus Vernunfft und Schrifft und aus der Welt zu kennen.
Wer ist denn aber wohl ein weiser Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darff, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchste Guth? Im ruhigen Gewissen.
Wer ist auf unsern Fall am eiffrigsten beflissen?
Der Mensch. Wer heist denn reich? Der welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geitz, der von sich selber zehrt.
Was kan wohl unsrer Eh die beste Mit-Gifft geben!
Ein Kind von Häußligkeit und Unschulds-vollem Leben.
Welch Mägdchen heist den keusch? Von der so gar der Neid
So still als öffentlich sich was zu lügen scheut.
Was aber heist gelehrt? Das, was man sagt, beweisen.
Wie wird ein Mensch ein Mensch? Durch Einsicht und durch Reisen.

Wo mögen Heerden seyn, wozu kein Miedling laufft?
Vielleicht in Sch = = = da werden sie gekaufft.
Was macht der Orthodox? Zanck, Ketzer, Atheisten.
= = = = = = = = = = = = =
Was ist zu unsrer Zeit das gröste Wunderwerck?
Zwey Oerter: erstlich Wien, zum andern Wittenberg.
Dort herrscht nunmehr Trajan zum andernmahl auf Erden,
Und hier will auch der P = = ein L = = werden.
Setzt noch das dritte zu. Was? Jena? wie? warum?
Hier ist die göldne Zeit ein eisern Seculum.
Was ist die gröste Lust der meisten Purschen Tage?
Ein Wirths-Hauß breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahl-Spruch seyn? Als flögen wir davon,
Was bringt es endlich ein? viel Nach-Reu, wenig Lohn.
Wo aber ist denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja Bruder lehre mich die Antwort selbst ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umsonst bemüht,
Versuch' ob dir darinn das Glücke besser blüht.

An

Herrn M. G = = B = = S = =

Einem Hoch-verdienten Lehrer in S = =

Im Nahmen eines Andern.

I.

SEtreuer Lehrer! nimm hiermit
Den schlechten Danck von armen Händen!

Denn

Denn da mich alles niedertritt,
So kan ich nichts als Worte senden;
Nur Worte? Nein! das Hertz dabey,
Das Hertz, in dem sich Groll und Reu,
Verzweifflung, Haß und Rach-Lust schlagen,
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem, dessen Fleisch und Blut ich bin,
Den Vater, aus dem Hertzen jagen.

2.

Verwegenheit thut offters mehr,
Zumal bey schon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunfft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O! hätt ich dieß nur längst gethan!
Es kommt doch auf die Vorsicht an,
Die unsern Sinn nothwendig lencket.
Vielleicht verfolgt' ich ietzt die Schaar,
Die mich bey äusserster Gefahr
So sinnreich mit Verläumdung kräncket.

3.

Nun mag ich dich mit Hülff und Rath,
Und um kein Mitleid mehr beschwehren:
Dieß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren,
So rede weder schlimm noch gut,
Und schätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewissens-Sachen
Darff doch kein andrer vor mich stehn;
Wem Fluthen durch das Stoß-Bret gehn,
Der muß Verlust zu Vortheil machen.

Herrn

Herrn M. G=z B=z S=z

Parodie (*)
Auf das Vorhergehende.

1.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen:
Ach dencke nur ihm weißlich nach!
Du darffst es nicht auf andre wenden.
Die Wort', und nicht das Hertz dabey,
Sind, glaub' es, eine Ahabs-Reu,
Darzu Verzweifflung leicht kan schlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigensinn,
Als ich schon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

2.

Verwegenheit thut wol nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb ietzt GOttes Geist Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hättest du dieß längst gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unsern Sinn auf Thorheit lencket.
GOTT selbst verfolgt die böse Schaar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Beßrung dencket.

3.

Mein Freund! ach suche Hülff' und Rath!
Wen kanst du mit Verdacht beschwehren?

Dieß

(*) Diese hat man wegen ihrer Nettigkeit dem geneigten Leser nicht mißgönnen, sondern vielmehr als eine kleine Zugabe mittheilen wollen.

Dieß bitt' ich: denck'! ein' üble That
Kan ewig Hertzeleid gebähren.
Was alsdann schlimm, wird niemals gut;
Ach denck' an Seele, Leib und Blut!
Bedenck! es sind Gewissens-Sachen.
Dein JEsus würde vor dich stehn,
Wolltst du mit Busse zu Ihm gehn,
Und aus Verlust dir Vortheil machen.

Christliche Gedult.

Im Thon: JESUS meine Zuversicht ꝛc.

1.

BAnges Hertze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß schicken,
Und das schwehre Creutzes-Joch
Durch Gedult vom Halse rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt-grösser scheint,

2.

Gerne tragen, schwächt die Last;
Willig leiden, stärckt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiff-Fahrt bald ein Ende;
Welche man in dieser Welt
Durch das Meer der Trübsal hält.

3.

Zwar es ist kein schlechtes Werck,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wol einen Berg
Ohne Schwitzen aufzusteigen?

Doch

Doch ein Weiser zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapfferkeit.

4.

Nur getrost, betrübter Geist!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen.
Was dein Fern-Glas Wolcken heißt,
Ist ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

5.

Unser Glauben nimmt den Trost:
Weil die Quaal nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung loost,
Ist das Kleinod offt beschehret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt sie uns nach Glück-Stadt zu.

6.

Ich verschweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchsten stille:
GOTT hat mir es zugeschickt,
Und vielleicht ist es sein Wille,
Daß nach Klage-Liedern bald
Auch ein Halleluja schallt.

Abend-Lied.

Melodie: HErr! es ist von meinem Leben ꝛc.

1.

ABermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Grufft gemacht!

Also nähert sich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Also müssen wir auf Erden
Zu dem Tode reiffer werden.

2.

HERR und Schöpffer aller Dinge!
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend singe,
Laß mich würdig niederknien:
Nimm das Abend-Opffer hin,
Das ich heute schuldig bin!
Denn es sind nicht schlechte Sünden,
Welche mich darzu verbinden.

3.

Treuer Vater! deine Güte
Heisset überschwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und loß!
Gieb der Busse stets Gehör:
Denn dein Knecht verspricht nunmehr,
Dein Gesetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

4.

Das Verdienst der vielen Wunden,
Die mein Heyland scharff gefühlt,
Hat in seinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieses Löse-Geld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beschicke mich im Schlaffe
Durch kein Aufboth deiner Straffe.

5.

Laß mich an der Brust erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
Wiege mich in dessen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beste Schild-Wacht vor!
Satan möchte sonst ein Schrecken
In der Finsterniß erwecken.

6.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Hertz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärck' ihm den betrübten Geist,
Wenn er bittre Salsen speist,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben.

7.

Trag' das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheits-Keltern;
Mehre derer Haab und Guth,
Die mir iemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundschafft an,
Und verzeih den Läster-Zungen,
Uber die ich offt gesprungen.

8.

Seegne die gerechten Waffen
Deiner werthen Christenheit,
Uns den Frieden herzuschaffen,
Den der Feind zu stehlen dräut!

Halt den Schatten rechter Hand
Uber unser Vater-Land,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völcker schlagen.

9.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh.
JEsus schliesset biß auf morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanfftes Lager, sey gegrüßt!
Weil du dessen Vorbild bist,
Das ich dermaleinst im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

Der gewisse Trost.

Im Thon: Von GOTT will ich nicht lassen.

1.

DEr HERR führt meine Sache;
Drum scheu ich keinen Feind.
Die Mißgunst tob' und lache,
Weil mir kein Glücks-Stern scheint;
Die Lästrer kützeln sich
An meinen Unglücks-Pfeilen,
GOTT wird die Wunden heilen,
Und dessen tröst' ich mich.

2.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland schwächt die Last;
Er hilfft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.

Das

Das Schrecken tieffer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Sieges-Zeichen
Des Creutzes tapffer macht.

3.

Bin ich anietzt verlassen,
Und alles Trostes leer;
Mein Geist! du must dich fassen,
Sonst wird die Noth zu schwehr.
Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblössen scheint.

4.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brodt und Wasser mühn,
Und mit dem nassen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchsten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit starcken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

5.

Ras't immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücks-Ziel.
Ich wünsch' es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr seyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr so sehr?

6.

HERR! führe meine Sache!
Ich übergebe Dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heyls erscheinen;
Du siehst mein bittres Weinen,
Und schätzest meine Quaal.

Trost-Aria.

1.

ENdlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Trost erscheinen;
Endlich grünt der Hoffnungs-Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränen-Krug;
Endlich spricht der Tod: Genug!

2.

Endlich wird aus Wasser Wein,
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kercker ein;
Endlich heilt die tiefste Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joseph frey.

3.

Endlich, endlich kan der Neid,
Endlich auch Herodes sterben;
Endlich Davids Hirten-Kleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung schwach und faul.

4.

Endlich nimmt der Lebens-Lauff
Unsers Elends auch ein Ende;
Endlich steht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtschafft wende;
Endlich machen viertzig Jahr
Die Verheissung zeitig wahr.

5.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palm-Baum Früchte;
Endlich schwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmertz zu nichte;
Endlich sieht man Freuden-Thal,
Endlich, Endlich kommt einmahl.

Aria.

Als er sich über nichts betrüben wolte.

Nach der Melodie:

Wer nur den lieben GOtt läst walten.

1.

SO soll mich auch durchaus nichts krämcken,
Es geh mir noch so wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedencken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er ist ein Vater, der zwar schlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

2.

Wir Menschen können unser Glücke
Unmöglich allzeit selbst verstehn,
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So offt wir vor uns selber gehn;

Wir wehlen falsch und wandeln blind,
So offt wir ohne Creutze sind.

3.

Ein ruhig Hertz und rein Gewissen
Wird doch von aussen nicht verstört:
Daß treue Seelen leiden müssen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß sie niemahls Hülffe sehn,
Das sieht man nimmermehr geschehn.

4.

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man setzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter stehn so schwer als lange,
Der Trauer-Nächte werden viel.
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Versprechen Palmen auf den Streit.

5.

Wer weiß wie bald mein Glücke steige?
Es kan mir unverhofft noch blühn,
Dir Großmuth, so ich stets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann
Macht, daß man alles dulden kan.

6.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung seyn,
Die Hoffnung reicht mir schon die Hände,
Die keusche Liebe stimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den stillen Kuß
Dem, der mir bleiben will und muß!

Glaube

Glaube und Hoffnung.

1.

MEin Vertrauen gründet sich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wancken;
Glaub' und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebens-Schrancken
An das Ziel, wo Kampff und Streit
Lorbeer-Kräntze prophezeyt.

2.

Eher wird ein morsches Rad
Neuntzig Centner und den Wagen,
Als ein zweifflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läuffer, die der Krantz erhitzt,
Eilen, ob der Fuß gleich schwitzt.

3.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finstern sicher.
Ohne Glauben siegt man nicht.
Redet selbst ihr stummen Bücher!
Abrahams Gerechtigkeit
Ist des Glaubens Ehren-Kleid.

4.

Auch die Hoffnung stärckt das Hertz:
Creutz und Christ sind gerne Brüder
Hält nun gleich ein herber Schmertz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! so fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen schmeckt der Wein.

5.

Niemahls wird ein Helden-Muth
In der Kummer-See ersauffen:
Noäh Kasten trotzt die Fluth,
Biß die Wässer sich verlauffen.
Wer den Hoffnungs-Ancker hat,
Findet stets ein Ararat.

Aria.

Von der Geburt Christi.

1.

Eilt ihr Völcker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungs-Früchte,
Dort, wo sich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm gestellt.

2.

Diese Windeln, dieses Stroh,
Werden unser Freyheits-Zeichen,
Es gefällt der Vorsicht so,
Satans Arg-List zu beschleichen:
Dem der Schein der Dürfftigkeit
Schimpff und Gram und Fall verleiht.

3.

Jetzo werden Wolff und Schaaf
Kind und Löwen sicher spielen;
Und der Zorn der Adam traff,
Muß sich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb' und Geist
Von des Heylands Wangen fleußt.

Weyh-

Weyhnachts-Ode.

1.

DJe Nacht ist hin, nun wird es Licht:
Da Jacobs Stern die Wolcken bricht:
Ihr Völcker hebt die Häupter auf,
Und merckt der goldnen Zeiten Lauff!

2.

Du süsser Zweig aus Jesse Stamm,
Mein Heil, mein Fürst, mein Schatz, mein Lämm!
Ach schau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Hertz die Wiege wär!

3.

Ach komm doch liebster Seelen-Schatz!
Der Glaube macht dir reinen Platz:
Die Liebe steckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kan.

4.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchsten Liebe brennet schon.
Kommt, küßt das Kind! es stillt den Zorn,
Ach nun erhebt der Herr mein Horn!

Abend-Lied.

1.

DEr Feyer-Abend ist gemacht!
Die Arbeit schläfft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trincken;
Der Erd-Kreiß wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süssen Schlaffe wincken.

2.

Ich, Schöpffer! deine Creatur
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wieder meine Pflicht gehandelt.

3.

Doch weil ein Quintchen Vater-Huld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

4.

Der Beichte folgt das Gnaden-Wort:
Steh auf mein Sohn und wandre fort!
Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kan mein Glaube gantz getrost,
Ist Welt und Satan schon erboost,
Bey deiner Wahrheit Ancker fassen.

5.

Mein Abend-Opffer ist ein Lied,
Das dir zu dancken sich bemüht;
Die Brust entzündet Andachts-Kertzen/
Gefällt dir dieser Brand-Altar,
So mache die Verheissung wahr;
GOtt heilet die zerschlagne Hertzen,

6.

Du bester Anwalt JEsu Christ!
Der in den Schwachen mächtig ist,

Komm

Komm und vollführe meine Sache!
Beweise, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
Und auch die Sünder seelig mache.

7.

Du Geist der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort sey meines Fusses Leuchte!
Vergönne mir dein Gnaden-Licht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir selber zur Verdammniß leuchte.

8.

HErr! deine Hand sey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einsamkeit betrübt den Geist,
Doch, wo du meine Seite schleust,
So darff ich nicht alleine liegen.

9.

Das müde Haupt sinckt auf den Pfiehl,
Doch, wo ich ruhig schlaffen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kan durch seine starcke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lager-Statt behüten.

10.

Soll mir der Pfiehl ein Leichen-Stein
Der Schlaff ein Schlaff zum Tode seyn,
Ja soll das Bette mich begraben;
So las den Leichnam in der Grufft,
Biß ihn die letzte Stimme rufft,
Den Geist im Himmel Friede haben.

II.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen sich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danck-Lied sorgen!

Buß-Aria.

I.

KOmm, JEsu, theurer Schatz!
Mein Geist der macht dir Platz,
Hier seufftzet dein Erlöster:
Erhöre mich, mein Tröster!
Ach! theure Gnaden-Kertze,
Bestrahle Seel' und Hertze!

2.

Erneur' in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der süssen JEsus-Gnade
Von Sünden loßgezählet,
Und dir mich anvermählet.

3.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längst-verdienten Tod,
Schon offt den Bund gebrochen,
So, daß des Hertzens Pochen
Mich heißt mit Angst und Schrecken
Vor deinem Zorn verstecken.

4.

Ach! aber, wo soll mir
Auch wol ein Ort vor dir

Gnug

Gnug Schutz und Hülffe geben?
Wer kan dir widerstreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles hast geschaffen.

5.

Ich muß vor deiner Macht
In meiner Sünden-Nacht
Erzittern und erbeben;
Mein schwehr-verschuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der grossen Sünden-Menge.

6.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch, ich hoff' auf dich;
Du sagest: daß vor allen
Dir der wird wohl gefallen,
Den bey zerknirschtem Hertzen
Begangne Sünden schmertzen.

7.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Hertz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen:
Erforsche, wie die Sünden
Dieß mit dem schwehrsten Drücken
In Reu und Leid verstricken.

8.

Komm, gieb mir deinen Geist!
Den, welchen du verheißt,
Demselben auszutheilen,
Wer bey bedrängtem Heulen
Mit rechten Hertzens-Zähren
Zu dir sich wird bekehren.

9.

Ach! nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllen-Wege
Zu deinem Himmels-Stege!
Ich seufftze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

10.

Hilff mir die kurtze Zeit
Hier dieser Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich so leben wollen,
Wie wahre Christen sollen.

Schreiben
An
Herr D. J:: G:: H:: nach B::
Aus Lauben A. 1720. den 6. April.

ERwarte nicht, mein Freund! vor so viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geschwätz'! Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb' ich dich dabey. Dieß sind die reichsten Zinsen:
Der schöne Wörter-Kram bezahlt kein Maaß voll Linsen,
Zu schweigen Trost und Rath und allzeit gleiche Treu.
Mein Zustand ist, du weists, das Leben; nichts dabey,
Als Wünsche voll Gedult; ist ja so leicht zu tragen,
Als Thraso, wenn er schwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wissen, leider! wir, ich und der Præ - -
Mit dem mir GOttes Zorn viel Gleichheits-Ehre gönnt.

Wir

Wir hoffen beyde falsch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthschafft in die Enge;
Er soll, wie ich, kein Sohn des eignen V - - seyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein.
Er sucht ein grosses Reich, ich möcht es auch wol haben;
Die Sehnsucht krönt ihn schon, und mich des Phœbus Gaben;
Er speiset Gnaden-Brodt und solches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tisch verschiedne Wirthe sucht.
Jetzt nährt ihn Kirchen-Guth; nächst hatt' ich noch vom Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, sie muß nun in der Still
Den Kloster-Mauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht gantz und gar vergleichen,
Der Wind verschlug sein Schiff; mir will es besser streichen,
Dein Breßlau riecht es wohl. Ach! wär' er letzt so groß,
Und riß er noch einmal den Rock von Pathen loß!
Ich wollte statt des Dancks ihn nimmermehr beschweren,
Und zu so grosser Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber H - - so gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurtzes Unschlitt rinnt,
Als wollt' es mir so gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die stille Finsterniß dir schrifftlich weyhn zu können.
Die Nahrung in der Welt ist offt wol wunderlich;
Zum Helffen wünsch' ich GOtt, zum Ansehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, sie wollen alle fliegen,
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.

Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht biß früh
Schreibt Phœbus neben mir auf Bett-Bret, Holtz und Knie;
Sonst, glaube, wird von uns wol wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig-seyn, und täglich gehn und kommen.
Wie soll ich das verstehn? Gleich, gleich, gedulte dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch, Wasser tröstet mich.)
Drey Wochen sind es schon, seitdem ich Lauben drücke,
Und hier wol weiter nichts als eine Gaß' erblicke;
Sonst komm' ich nirgends hin. Ich hab' ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn' ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und schlaffe dort bey dem. Das heißt wol recht geschoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutscher mit den Ohren, (*)
Und ich der gantzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es ist noch eine Ruth,
Die, seit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgelesen.
Die lehnet, daß ich nicht den Schlaff-Rock schleppen darff,
Den Mantel, den ihr Mann bey Posen um sich warff,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um euch zu ziehren,
So lange Zeit vorher ein gantzes Volck verliehren.
Bey Tage bin ich hier; Wo ist das Hier? Nicht dort.
Da mercke, liebster H = = Hier hör' ich fast kein Wort,
Als Klagen, Leich-Gesang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köstlich ist, von Leinwand, Flachs und Fäden;

Auch

(*) derer Pferde.

Auch tröstet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefehr
Ein Blat vom Cicero die letzte Wolluſt wär.
Es riecht nach Käſe-Fett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Sch** unſer Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubſt wol nimmermehr, wie brünſtig ſich mein Geiſt
Durch ſolchen kleinen Reſt des groſſen Mannes ſpeiſt!
Ich leſ' es zehnmal durch, und kan doch hoch betheuren:
Die wiederhohlte Luſt hebt zehnmal an zu feuren.
Ich leſe mehr als ſteht; und weil ich eyffrig thu,
So bring' ich aus mir ſelbſt manch ſinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; dieß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein hertzliches Vergnügen.
Hier kan ich nicht vorbey, mit Umſchweiff und Bemühn
Ein Laſter, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey ſo viel Noth und Nord, die Hertz und Finger ſchneiden,
Iſt, glaub' ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satans-Kind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbenſucht, und mehr Geripp' als Leib.
Sie trieffet von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpur-Muſcheln ſind, und vor die Hexen taugen.
Vor dieß kan ſie zwar nicht; doch, weil ihr Eigenſinn
Den Cörper mit beſchimpfft, ſo geht auch dieß nicht hin,
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächſten nichts, begeiffert Krantz und Bräute,
Flucht heimlich, weñ ein Menſch ein kleines Glück erzählt,
Und wird von fremder Luſt mit Bitterkeit gequält.
Sie knirſcht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopffe biß zur Waden.

Bald muß der König durch; warum? Die Zeit ist schwehr;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, so mehr gewinnen,
Als sie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm- ihr ehrlicher und wohl-geübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr sehn und hören kan,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie offt erbarmt es mich!) nach Holtz und Nahrung wandern.
Sie faullentzt unterdeß bey Herd' und Müßiggang,
Und giebt ihm, kommt er spät, mit losen Worten Danck,
Und kan doch, kostets auch ihr Hunger-volles Leben,
Von selbst-erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhafftig, edler H.. der größte Helden-Muth
Vergeht bey solcher Angst. Nur lecken kan sie gut,
Und wählen noch vielmehr, und schmatzen zehnmal besser;
Rührt iemand nur den Mund, so rufft sie schon: das Messer,
Und schielt begierig hin; ja, was der Woche soll,
Zehrt offt ein Abend auf. Sie ist noch wol so toll,
Und wird, so arm sie ist, viel Ehr' und Furcht begehren;
Bestrafft sie denn ihr Mann, so fängt sie an zu schwehren,
Verwünscht den Hochzeit-Tag, und heult und ächzt und rufft
Zum Zeugen böser Eh die Mutter aus der Grufft,
Die etwan auch, wie sie, des Vaters Ruhm beflecket,
Und also mit der Milch die Tochter angestecket.
Ein Beyspiel ist genung: Den nächsten Oster-Tag
Gewährt' uns Küch' und Tisch, was Haus-Manns-Kost vermag;

Es

Es war gering' und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geschmack; sie sprach mit Widerwillen:
Ein Fest-Tag, und kein Kalb, das ist mir nie geschehn;
Kein Fladen, lieber GOtt! du lebst, und kanst es sehn.
O daß der T.. doch (ja denck' ich, dich zur Zinse,)
Den fressenden Ac.. O schwimm' verdammte Linse!
Was hätt' ich wol begehrt, und solche Bettel-Brüh
Vor diesem eingeschluckt? So ras't und donnert sie,
Das ungeheure Thier. Sollt' ich es nur nicht hören,
Und durch solch Aergerniß mein from̃ Gemüthe stöhren.
Ich schwör' auf ihren Gott, (den Geitz, mit dem sie weint,)
Wär' iemand nicht ihr Sohn, und Sch.. nicht mein Freund,
Die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpff und Spott zu nennen.
Die Boßheit und der Fluch verletzter Majestät,
Die Ehrsucht, welche sonst nach Unschulds-Blute steht,
Mord, Raub und Schwelgerey sind gross- und grobe Sünden,
Doch alle sollten mich viel eher gütig finden.
Der Geitz, der Geitz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt' ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich sprützle, schelt' und flieh, wo so ein Unding sitzt,
Mit größrem Schauder fort, als wo ein Drache blitzt,
Und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
Als, kennst du ...? und seines gleichen tragen.
Da hast du meine Quaal, du Schwester armer Kunst,
Und forderst du Bericht nach angebohrner Gunst,

Was ich doch wol dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut; was fragst du viel? Ich lache,
Und seh' die gantze Welt auch mich vor thöricht an.
Sie, weil sie nicht genung und richtig wünschen kan,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren scharff zu kräncken,
Sie schäumen, das ist nichts; sie sollten sich erhencken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geschieht?
Du kennst den = = = der Stockfisch ist gebrüht,
Die Würtze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf schenck' ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die sein Midas ficht. Die Sachen sind schon alt.
Mein Freund, gieb neuen Stoff, sieh, höre, schreib' und bald,
Und viel und offt und gern, erforsche viel Gemüther,
Der Testamente liest, die Pracht erlogner Güther,
Der Menschen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeter-schreyn,
Der Aertzte güldne Kunst, der Richter schlimme Ränke,
Gespräche, kalten Schertz und tausend andre Schwäncke,
Dieß alles schreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Versen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge später Zeiten,
Giebt Phœbus Zeit und Lust, geheime Kleinigkeiten,
Den Lauff, die Lebens-Art, und Laster unsrer Welt,
Die, wer Geschichte schreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwol einmal (ein Kluger mag sie schätzen,)
Noch manchen Kopff vielleicht so bessern als ergötzen.

Aria.

Aria.
Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beklagte.

1.

Man muß doch mit den Wölffen heulen:
Drum fort bethörter Eigensinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin.
Ein Sauer-Topff mag immer schelten
Und unsre Zeit dem Satan weihn!
Denn untersucht er tausend Welten,
Wird keine sonder Mängel seyn.

2.

Das ist wohl wahr: es gibt viel Thoren.
Das macht sie wachsen ungesät,
Und wer nicht schirt, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht.
Aus Complimenten und Flatiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen.
So kehr' er stets den Mantel um!

3.

Bey H - - sinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt fast stündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner ziehrlich stehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beschwerde selbst zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So sp - - der Fünffte vor das Knie.

4.

In Städten steht es nicht viel besser,
Da herrschen Schwelgerey und Neid;
Man schneidet mit dem grossen Messer
Dem Nechsten in sein Ehren-Kleid;
Wer uns von vorne grüst und lecket,
Der spuckt uns über Achseln nach,
Und wer sich nach der Decke strecket,
Den schimpfft ein iegliches Gelach.

5.

Die Weiber sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey beym Monden-Schein.
So hitzig, daß auf manchen Gassen
Die Pflaster ausgeritten seyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht was junges in die Stadt,
So laufft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu sehn, wie viel es Keuschheit hat.

6.

Was soll ich von den Mägdchen sagen?
Sie sind fürwahr zu tugendreich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und schämen sich so kranck als bleich;
Das macht vielleicht der schlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! Es steckt noch was darhinter,
Und was denn? Was der Kirch-Knecht trägt.

7.

Nun sagt mir! soll ich anders leben,
So lacht mich ieder Pinsel aus:
Nach Wahrheit Zucht und Tugend streben,
Baut ietzt fürwahr kein steinern Hauß.

Ich mach' es so wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdencken will,
Der höre diesen guten str = = =,
Und nehm' ihn mit und schweige still!

An einen guten Freund.

GEnug! verwegner Kiel, laß Gifft und Scheeren seyn,
Und zeuch doch nun einmahl den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann auch öffters ohn Gewissen
Des Nechsten Ehren-Kleid erbärmlich durchgerissen.
Die Wahrheit bringt kein Brod, wer ihre Geige streicht,
Muß, wenn der Bogen offt um Haar und Schädel fleucht,
Sich leider allzu offt mit Schimpff und Spott bequemen
An statt des Dichter-Lohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem so ist bekandt, daß der, so andre schiert,
Die Flecken, die er zeigt, stets an sich selber führt.
Die Thorheit ist gemein und seit uns Evens Bissen
Die Unschuld und dabey das Paradieß entrissen,
Ist niemand ohne Schuld, denn die bleibt einerley,
So unterschiedlich auch die Art der Fehler sey:
Der eine greifft nach Wind und sucht auch in dem Kittel;
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frist sich kaum des Jahres dreymahl satt,
Und küst den kalten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in schönen Sünden,
Die Schürtz' und Nacht verdeckt, sein höchstes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,

So

So kreucht er stille durch, und läst mit saurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zinß zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben nährt.
Und was bedarff es viel? wir haben alle Sparren,
Wer sich an andre reibt, der zeigt den gröſten Narren:
Ich schlieſſe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung gern gestehn:
Das Kalb-Fleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Haare;
Es muſten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lieff an andre Schellen an;
Und wenn sie ohngefehr mit Haß und Eiffer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junckers Macht
Mit sammt der Kammer-Magd geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil GOtt das Dorff der Straffe würdig achtet,
Ein geistlich Hirten-Amt durch Mammons List gepachtet.
Ward weiter hier und da ein tummer Rabulist
Vom Glücke, das nur schertzt, ins Fürsten Schoß gekist,
Worinn der Witwen Ach und armer Weisen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Strasse bähnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinckendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und, wenn die Gold-Tinctur ein gantzes Land be- -
An Wein und im Bordel des Nechsten Schweiß vergiessen;

So

So schrie mein Satyr gleich: Die schärffste Strügel her!
Und wenn auch Rad und Schwerd darauf gestanden wär;
So hätt' ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schrifften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung, Grimm und Neid,
Und mein gesaltzner Schertz, der manches Ohr erfreut,
Biß andere, die er traff, wie Pfeffer in die Nasen,
Und ieder scheute mich wie einen Hund im Rasen.
Nein, Nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an iede Wand die kluge Regel hin:
Will iemand daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliehre,
So kehr' er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und diß betracht auch du, verhaster Musen-Sohn,
Und auf drey gantze Jahr gemachter Sauff-Baron!
Du, dessen Gall und Gifft in Handgereimten Schrifften
Dir in der Vater-Stadt ein schwartz Gedächtniß stifften:
So viel ein Wespen-Nest erzürnte Stacheln weist,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reist,
So viel stehn, glaub' es nur, mit Fluchen, Zorn und Flammen,
Aus Rache wider dich in Fenstern schon beysammen.
Wie hat der gute W . . dein schimpfflich Lied verdient?
Er ist gestrafft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kan ja überdiß zu seinem lieben Knaben
Vielleicht wohl auch von dir ein Stückchen Arbeit haben.

Wie? oder thust du das wohl gar aus Eifersucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reitzt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man spricht, die Magd den Tantz versaget.
Was soll das Unschlit-Licht, das auf der Cantzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben besser kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen lassen,
Um einmahl deinen Kopff mit Hörnern einzufassen.
Ist die Perruque fett, in die du dich verirrst,
Und wo nicht etwan gar mit deiner selbst verwirrst?
So ist es gut vor dich, und darffst hierbey nicht sorgen,
Er möcht dazu das Schmaltz von deinem Hasen borgen.
Im Fall es ginge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder sind, die öffters mit Bedacht,
Und sonder Eigensinn einander freundlich wicksen,
Denn keinem schadet doch ein Schertz von jungen Füchsen,
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unschuld fühlt,
Wie beissend und ergrimmt dein lahmer Phœbus spielt?
Und wie gereicht dir wohl der Leyer Thon zu Ehren,
Die Mägdchen schöner Brust mit Zorn und Wemuth hören?
Gesetzt! doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleisch und Blut sich regt, auf sein Vergnügen sinnt.
Wir Männer tadeln stets das gute Frauenzimmer,
Und wissen immer viel und sind doch zehnmahl schlimmer.

Man

Man mutzt an ihnen stets auch alles Haar-klein auf,
Ja wüsten sie einmahl auch unsern Lebens-Lauff,
Sie würden dem und dem die abgespielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit scharffer Lauge baden.
Besinne dich nur wohl und wirff einmahl den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleiß-Athen zurück!
Was meinst du? wenn sie hier Gesellschafft suchen wolten,
Was meinst du? wie sie dir die Sitten höhnen solten.
Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht biß früh
Steht Kann' und Lampe voll, das grund-gelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampff wie Engel in der Hölle,
Der flucht die Stube schwartz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinckt,
Man schreyt, man r.. man lärmt, Glaß, Stahl und Pflaster klingt,
Und was der Wechsel-Brieff des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon den Purschen aus dem Magen;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber GOttes Wort
Geht mit der Bibel offt zum Geld-Hebräer fort,
Und wenn ein karger Wolff den Hauß-Rath ausgefressen,
Bekommt die Junge-Magd die höfflichsten Caressen,
Und säh' auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch offt zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage,
Hilfft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage

Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält,
Da stützt man Kopff und Arm, die Baarschafft wird gezehlt,
Und steiget, (GOtt erbarms!) nicht über sieben Dreyer,
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropff erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder sendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbahrn rennt,
Und vor den lieben Sohn, dem Strumpff und Hose trennt,
Ein reiches Mägdchen sucht, die manch Laus Deo zahle,
Und als Frau Doctorin davor von aussen prahle.
Was meinst du, guter Freund und deutsch genannter ſ ſ?
Wenn manches schönes Kind der Sachen kundig wär,
Wie höniſch solten sie des blinden Hochmuths lachen,
So offt man sich nicht scheut es noch gewählt zu machen!
Da setzt man jeglicher auch schlechte Fehler aus,
Die renckt den Steiß zu sehr, die hat kein reinlich Hauß;
Der fehlt es an Vernunfft und jener an dem Bleche,
Da schwehrt man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr' ich ihr den Hals auch in der Braut-Nacht um,
Wo steht denn guter Freund, das Privilegium?
Daß, wenn das gute Kind ein Küßchen mit genossen,
Dein Eiffer rasen mag, da du dich gar verschossen,

O tumme Welt, pack ein! pack ein, beschämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernstlich meint,
So brennt dir gantz gewiß von W * * alter Anne
(Sonst kriegst du doch kein Weib) das Pulver von der Pfanne.
Die Mägdchen, die du nechst so grob gestriegelt hast,
Stehn, letzt mit Nadeln, Zwirn und Ruthen schon gefast,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen-Schaar am Pindus liebzukosen.
Und wie der Weiber Gunst, die ieder Kluger schätzt,
Das Grab des Frauen-Lobs zu Maynz mit Wein genetzt,
So dörfte, solte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch gantz gewiß in J * * Wasser schwimmen.

An einen andern guten Freund.

Freund von der alten Welt, an Treue nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blat,
Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Policrates zu seiner Schwester hat.
Die Zeit verändert sich und Titans goldner Wagen,
Als dessen Wiederkunfft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rück-Weg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschencken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm;
Ein Gönner schonte nichts den Andern zu bedencken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.

Dort flogen Müntzen, Pracht, Geschmeide, Stoff und Bänder,
Wein, Schalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehren-Pfänder
Als den in Lust und Leid ergebnen Freundschaffts-Sinn?
Jetzt solt' ich den Gebrauch an dir mit Recht verneuren,
Mein Bruder, zürne nicht, daß mich der Noth-Zwang quält!
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel betheuren,
Ein Volck wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Franckreichs Ludewig, wenn Ihm der Sold gebricht:
Kein solches Bergwerck ziert der Musen Lorbeer-Wälder,
Als wie den reichen Hartz, in den Hannover sticht.
Der Phœbus, unser Herr, trägt weder Tasch' und Beutel,
Noch Geld und Geldes werth, wie ein Apostel thut;
Er schätzet diß Metall vor seine Faust zu eitel,
Und scheint darinnen fast den Capuzinern gut.
Könnt' ich in einen Sack von Rosinobeln greiffen,
Wär ich ein Kauffmanns-Kind, das viel auf Banco legt,
Und liesse der Parnass mir theure Früchte reiffen,
Die der Alcinous in seinen Gärten trägt;
So würd' ich, dient' es auch zu meinem gröstem Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Poet,
Den starcken Pegasus wie ein Cameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opffern geht:

Diß

Diß ist kein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge die bey mir in keinem Bunde stehn;
Thut dir ein Lied genug? Die Redligkeit mag singen,
Und dich, so weit sie kan, biß ans Gestirn erhöhn:
Diß etwas hab' ich noch bey allem Mangel-leiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, so sehr mich andre neiden,
Der Tadelsucht zu Trotz mein schlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich stoltz, das deine Feder schreibet,
Viel bild' ich mir auf dich, nichts auf mich selber ein;
Der Geist, so dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künfftig hin von dir noch mehr entzündet seyn.
Brächt' ich es nur so weit, den Meister zu gefallen,
Die in gebundner Kunst nicht fremde Gäste sind,
Ich schlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß sind der Mißgunst Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Partzen ihm den Faden abgeschnitten,
Sein wohl verdienter Crantz auf Marmor-Säulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt selten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand schon fault, die es geschrieben hat,
Der Tod gebiehrt uns erst ein grünendes Gerüchte,
Die Ehren-Wiege bleibt des Sarges Lager-Statt.
Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang;
Virgil erfuhr den Spott der gifftigen Verächter,
Eh' er durch seine Grufft die bösen Mäuler zwang.

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enckel-Kind die deutschen Schwähne zehlt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermahleinst vermählt.
Der Hochmuth bläßt auch mir den Wahn nicht in die Ohren,
O nein! ich seh' es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hoffmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Käyser reiten,
Was schadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt?
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den späten Zeiten
Mein Buch, das ietzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar solt' es mir vergehn die Saiten anzustimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kumer-Lauge wäscht,
Und durch die scharffe Fluth, wenn Kopff und Kiel entglimmen,
Den Zunder, der kaum fängt, den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phœbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenster-Glaß,
So ziehrlich kan es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flaute saß.
Der halb-gebrochne Klang ersaufft im Wermuth-Bade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Thomas gleich,
Des Elb-Strohms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Nasobleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen;
Was hat ein Hund davon, der in die Steine beist?
Wer weiß kan mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlam und Grube reist?

Die

Die Leyer bleibt mein Trost: Wohl dem! der seinen Wunden,
Die ihm die Schickung schlägt, dergleichen Pflaster kaufft;
Die Leyer, so mir selbst der Phœbus eingebunden,
Als mich die Musen-Schaar aus ihrer Fluth getaufft.
Da sitz' ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,
Diana nimmt gar offt die Harmonie in Acht:
Dabey laß' ich den Dampff des edlen Weyrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch Londen übermacht.
Bald kommt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen starcken Packt von K - - Schmierereyn,
Und schneidet mir dadurch die Stunden kurtz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs zu fidibus entzwey.
Bald spricht mir Venus zu, und singt mir in die Flöthe,
Biß sie den hohlen Thon der frühen Glocke hört,
Und uns das Rosen-Pferd der frühen Morgen-Röthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder stöhrt.
O seelig-hoher Stand! GOtt woll' es mir verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh!
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, so lang' ich Athem zieh. (gen,
Daß mich kein Purpur-Tuch nach der Geburt empfan-
Als ich den ersten Blick in dieses Leben that,
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der stoltze Fuß des reichen Crœsus trat;
Daß mir des Adels Von den Nahmen nicht verlängert;
Daß mich des Himmris Gunst als ihren Stieff-Sohn hält; (gert;
Daß kein erworbner Schweiß den leeren Kasten schwän-
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt;

Diß alles, edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helicon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanfften Schlummer
Und mancher süsser Traum die Quaal von aussen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel sich in weicher Tracht zu schaun;
Es fahre Cuntz und Marx mit drey Paar weissen Pferden,
Es laß' ihm Trax ein Hauß von Alabaster baun.
Kein eifferficht'ger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der Hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Versuchungs-Brot und einen Fall-Strick an.
Ein kräfftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saiten-Spiel.
Ein klein- und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen
Und ein gesunder Leib sind meiner Wünsche Ziel.
Wie aber? daß ich mich ins Schreiben so verliebe,
Ich halte dich mein Freund, von beßrer Arbeit ab:
Geh, warte deinen Amts, das einem Stunden-Diebe
Der ich ietzt worden bin, so viel Gehöre gab.
Der Seegen aus der Höh sey stets mit deinem Fleisse,
Auf dessen Würckung sich schon mancher Krancker freut!
Es ehre dich der Krantz der grund-gelehrten Pleisse,
Der seine Maas und Thems nicht mehr die Spitze beut!
Ist es dein Bruder wehrt, so setze deine Güte,
Die mich ermuntern kan, nicht sonder Zusatz fort,
Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,
Das diesen Wahl-Spruch führt: Das Hertze, wie das Wort.

Die Nahmen, so sich ietzt in meinen Vers nicht schicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand:
Erinnre, daß sie nur den Sinn zu Grabe schicken,
Mit dem uns Schweidnitz schon auf ewig fest verbandt.
Kommt ihr von ohngefehr in Fröligkeit zusammen,
Leert auf mein Wohlergehn bißweilen Glaß und Krug!
Gebraucht der Frühlings-Zeit, kühlt eure Jugend-Flammen,
Und sprecht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

An ein Mägdchen von B==

1.

IHr Mägdchen last euch doch nur rathen
Und lernet einmahl klüger seyn!
Ein Hund ist tumm und riecht den Braten,
Ihr aber tappt so blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler schmeicheln,
So werdet ihr vor Wollust tumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

2.

Das mercke dir vorallis Charlotte!
Du, die du dich nach allen schmiegst
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegst,
Ich meine hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits-Stoppeln brennt,
Die M==du schönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

3.
Wenn Stoltz und Hochmuth Thaler wären,
So hättest du gewiß viel Geld;
So aber bist du wie die Aehren,
In welche Brand und Mehl-Thau fällt:
Je höher sich ihr Gipffel zeiget,
Je weniger erhält er Frucht:
Wer sich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Trost nur Wind gesucht.

4.
Das ist wohl wahr, dein frecher B . .
Ist in der That Handgreifflich voll;
Du labst damit das Volck der Musen,
Allein die Lockung ist zu toll.
Denn was dein eingebildes Lieben
Auf deiner Brust vor kostbahr hält,
Das sind nur zwey verwelckte R . .
In die ein grober Schincken fällt.

5.
Pack ein mit deinen S . . Sachen,
Sie sind ein allgemeines Guth,
Und werden keinen lüstern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn diese Kranckheit zu curiren
Gebraucht man offt ein Schwefel-Licht,
Das kan man aus den Augen spüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

6.
Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonst dürffte dein durchwircktes Kleid
Nicht erst mit Gold nach Hertzen angeln,
Die deine Prahlerey beschreyt:

Diß schreibst und lügst du in die Fremde
An manchen dir bekannten * *
Der doch wohl dein zerrissnes Hemde
Auch ohne Fern-Glaß sehen kan.

7.

Du übst die längst-vergrissnen Finger,
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedencke, was ein Phœbus-Jünger
Dabey vor Prophezeyung singt:
Du willst vielleicht den He * * pfeiffen?
Glück zu auf dieses Jubel-Fest!
Dieweil dein Ruhm bey solchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläst.

8.

Die Runtzeln kommen angestiegen,
Und ackern schon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel schaut:
Die Zobel gelten nach den Haaren;
Du aber läßt dein R * * gehn:
Drum magst du bey verlegnen Waaren
Den Fleder-Wisch verkauffen stehn.

9.

Da magst du denn am Fenster sitzen,
Und nach dem treuen Teutschen sehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,
Wie etwan vor der Zeit geschehn.
Da magst du mit verliebten Büchern
Der Sehnsucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

10.

Vor diesem war dein frechs Küssen
Verliebter Hasen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbissen,
Und sonst, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt sieht es alle Welt mit Rechte
Vor harter Pompernickel an,
Den bloß das Musquetier-Geschlechte
Im Finckel-Jochem riechen kan.

11.

Du magst dich noch so höhnisch stellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unschuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magst es noch so lange treiben;
Das Fuhrwerck der gewünschten Eh
Wird doch im Dr - - stecken bleiben,
Dieß wünscht ein frommer Christ: Adieu!

Studenten-Lied.

1.

Nun ruht, ihr schwehren Amts-Geschäffte!
Vor heute scheints genung gethan,
genung gethan!
Zu viel verzehrt die besten Kräffte,
Und greifft den Kopff zu hefftig an,
zu hefftig an.
Die Sonne eilt schon nach dem Meere,
Als wenn sie meines Sinnes wäre.

2.

Du nettes Pfeiffchen laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
wieder ein,

Die

Die aller Sorgen Meister zähmen,
Und lauter Liebes-Funcken streun,
Funcken streun;
Die, wenn sie in der Dämmrung blicken,
Den halb-erstorbnen Geist erquicken.

3.

So lebe denn die beste G[illegible]
Worauf der Pursch sein Runda greifft,
sein Runda greifft!
Es leben alle A[illegible] Zweige,
An welchen sich die Rinde streifft,
die Rinde streifft!
Es leben alle diese Zungen,
Die dieses Runda mit gesungen.

Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrete.

1.

SAge doch, verstocktes Glücke!
Was dir wol mein Hertz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Das ich dich nicht wecken kan.
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opffer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen streut?

2.

Himmel! willst du mich versorgen,
O! so bitt' ich, eil' einmal!
Meines Lebens Lentz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Quaal.

Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Grösse meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

3.

Schweigt nur, schweigt, ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit!
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmertz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häufft die Schuld,
Und verweilt des Himmels Huld.

Als er über den Lauff der ietzigen Welt sich beklagete.

1.

WEm die Welt von allen Seiten
Und der Lauff der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Diesem kan man nicht verdencken,
Wenn ihm Aergerniß und Kräncken
Alles Lebens Lust vergällt.

2.

Soll man ja die Wahrheit sagen,
Hat man in den Kindheits-Tagen
Freylich noch die göldne Zeit;
Schlaffen, Spielen, Schertz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen
Geben uns Zufriedenheit.

3.

Aber diese kurtze Freude
Wird hernach zu grösserm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn so bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden schon die Sorgen Raum.

4.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Last.
Unruh liegt im Ehren-Bette,
Und der Sorgen Sclaven-Kette
Hält auch Fürsten offt umfaßt.

5.

Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Offt um manche gute Nacht;
Lehnt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undancks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

6.

Täglich in Gesellschafft leben,
Heißt, sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb geglitten,
Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,
Ja wol gröber abgeführt.

7.

Die uns vorwärts freundlich küssen
Reissen mit Verleumdungs-Bissen
Heimlich unser Ehren-Kleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,

Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

8.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht, die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Mienen, Kleider und Gebehrden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richt-Platz baun.

9.

Schweigt man still, so heißts gezwungen;
Giebt man zu, so sind die Zungen
Der Verleumder noch so scharff,
Daß sie mehr zur Rache lügen,
Biß wir Zanck und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darff.

10.

Schonen uns auch fremde Glossen,
Geben gar die Haus-Genossen
Unsern Feinden Zung' und Wind,
Biß die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holtz-Stoß kommen,
Wo die Flüche Flammen sind.

11.

Wär auch alles zu verschmertzen,
So ist dieß ein Stein im Hertzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch so treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, schilt.

12.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlaffen längst mit unsern Alten,

Und sind ietzo nur verstellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürfft' ich fast den Ausspruch machen:
Einsam, oder von der Welt.

13.

Doch was einsam? Mißgunsts-Blicke
Schleichen sich mit Gifft und Tücke
In den tiefffsten Winckel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man sich, wohin? verstecken
Unter einen Leichen-Stein.

14.

Sichre Freyheit vor dem Jammer!
Holde Grufft, Vergnügungs-Kammer!
Sanfftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geist mit Lust im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

15.

Dieser Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böszten Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verstummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kan.

Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagete.

1.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.

Harter

Harter Himmel! Ach wie lange
Zeigst du sein erschrecklich Licht!
Soll er mir ietzunder scheinen,
O! so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweifflend Weinen
Noch zu gröſsrer Noth verdammt.

2.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kan mir selbst nicht widerstehn,
Daſs ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmertzen,
Oder die Vernunfft das Feld,
Und die Hoffnung steckt im Hertzen,
Welches keinen Mensch erhält.

3.

Hätt' ich Boſsheit im Gemüthe,
Oder an den Lastern Lust,
So verzieh' ich mich der Güte
Deiner treuen Vater-Brust;
Aber, ach! so wirst du finden,
Prüfe Mienen, Hertz und Sinn,
Daſs ich bey den Schwachheits-Sünden
Doch nicht sonder Busse bin.

4.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läſst du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoſse ruhn.
Sie verschwenden deinen Seegen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,

Handeln,

Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

5.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Krafft,
Und bemüh' mich nach Vermögen
Um Gedult und Wissenschafft;
Gleichwol ist in allen Sachen
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

Aria 3.

Von der Selbst-Zufriedenheit.

1.

IN der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchste Guth der Welt;
Und dieß Kleinod zu gewinnen,
Braucht man weder Staat noch Geld:
Weil ein ieder stündlich sieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen offt am Ruder zieht.

2.

Aeusserliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter List,
Die vor niedrige Gemüther
Ein geschmücktes Fall-Bret ist;
Wer hier blind und sicher tritt,
Dessen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

3.

Was uns bey noch grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,

Ist ein Kram voll schöner Waaren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn offt der beste Kuß,
Durch des Alters Uberdruß,
Wein zu Eßig machen muß.

4.

Gleichwol darff kein thöricht Grämen
Solchen Lauff verzagt beschreyn;
Was uns Zeit und Vorsicht nehmen,
Bringt die Hoffnung stündlich ein:
Denn ein Hertze kluger Brust
Macht, so viel du leiden must,
Sich bey allen eine Lust.

5.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wol nicht erst was neues an,
Da kein sterblich Flehn die Tücke
Seines Eyffers beugen kan:
Ob es noch so stürmisch thu,
Singt mein Geist bey stiller Ruh
Doch ein höhnisch Lied darzu.

6.

Immerhin, ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verstand und Willen,
Aber mir wol nimmermehr.
Unter der Ergötzlichkeit
Einer Selbst-Zufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

V.

Verliebte Gedichte.

An Leonoren.

Im Nahmen eines Andern.

1.

Zwischen Ufer, Thal und Klüfften
Ließ der treue Saladin
Mit den kühlen Abend-Lüfften
Tausend heisser Seufftzer fliehn,
Weil kein längst-gehoffter Brieff
Seinem Wunsch entgegen lieff.

2.

Die Gewalt verliebter Schmertzen
Warff ihn Krafft-loß in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Hertzen
Und gestütztem Arme saß;
Endlich wollte seiner Pein
Brust und Hertz zu enge seyn.

3.

Zeuch nur (sang er,) schöne Gegend
Deiner Trifften Reitzung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwehrmuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärcken muß.

4.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheide-Wasser nennt,
Weil es nach dem schwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele brennt,
Und die Lippen schmertzlich frißt,
Die der Abschied roh geküßt.

5.

Leonore! laß dich finden!
Irr' ich, oder rufst du nach?
Sagt, ihr Schatten-reichen Linden!
Sage, du verschwiegner Bach!
Ob nicht die, so mich regiert,
Dann und wann hierum spatziert?

6.

Würd' ich auf den Blumen-Beeten
Jetzo doch nur so beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt' es, scheint der Trost gleich klein,
Mir doch Trost genug verleihn.

7.

Seht! so schwärmt mein blind Verlangen
Das mich hin und wieder reißt,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geist
Bildet sich um jeden Häyn
Seiner Schönen Ruh-Platz ein.

8. Nein!

8.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde!
Sieh den Ort genauer an!
Diese Tieffen, dieß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan;
Und zum Paradieß (*) allhier
Mangelt nichts, als Lorchens Zier.

9.

Mahle dir die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Mienen und Gebehrden
Seiner kläglichen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

10.

Siehst du dieß, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Quaal kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerffen kan:
Evens Anmuth blüht in dir,
Adams Unruh folget mir.

11.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geist erst mit Verdruß,
Wie getreu und starck er liebe,
Weil er dich verlassen muß.
Und die Angst entrißner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

(*) Ist ein Spatzier-Ort vor Jena.

12.

Von den Spitzen dürrer Hügel
Seh' ich offt ins Vater-Land:
Hätt' ich doch nur Tauben-Flügel,
Oder Dædals Zauber-Hand!
Um nur, wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

13.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!
Ists denn, leider! gantz vergebens,
Daß mein Mund so kläglich thut?
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir offt mein Leiden vor.

14.

Ist der Tag der Erd' entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Ost-Wind hergestrichen,
Kehr' ich ihm das Antlitz zu;
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen sanfften Kuß von dir.

15.

Wo ich sitze, steh und liege,
Stehst und liegst du neben an,
Daß ich auch die kleinsten Züge
Deiner Bildung zählen kan:
Greiff' ich aber mit der Hand,
Fang' ich nichts, als Lufft und Wand.

16. Hätt'

16.

Hätt' ich nur von tausend Küssen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn' es selbst zu wissen,
Offt in trunckner Lust zerfloß;
O! wie rathsam wollt' ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

17.

Was zu thun? Die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Frost und Schnee verstellt den Garten,
Biß der Lentz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Rosen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

18.

Also, liebste Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter diesem Trauer-Flohre
Noch ein grünes Hoffnungs-Kleid,
Und verspricht sich noch so schön
Neben dir bald bunt zu gehn.

19.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunfft bestimmt,
Neuen Geist und Krafft im Munde!
Stärcke, was im Auge glimmt!
Ja verspar' auf diesen Tag
Alles, was entzücken mag.

20.

O! mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdann, mein Kind!
An und um einander fallen!
Biß die Zunge Krafft gewinnt,
Und durch holde Wort' entdeckt,
Was wir innerlich geschmeckt.

21.

Echo mag indeß mein Klagen
In der grünen Einsamkeit
Durch die weiten Förste tragen;
Doch erwart' ich, liebste Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben.

1.

VErflucht nicht, ihr Mägdchen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kaufft ja ein ieder am liebsten frisch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurff betrüben:
Ich wäre von Flandern, und striche herum;
Das thu ich, und dencke: Wer schiert sich was drum?

2.

Wir sind doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein,

Der Ersten der Besten beständig zu seyn;
Der Lob-Spruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Neben-Weg fähret?

3.

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Dieß lehrt uns der Umgang, und auch die Natur:
Das Welt-Licht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Eckel durch steten Genuß,
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

4.

Im Geigen entzückt uns ein künstliches Greiffen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn, daß offt der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil die Finger so lange drauf schleiffen;
Und daß auch der Eh-Stand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kercker behält.

5.

Bedenckt euch, ihr Mägdchen! was wollt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr iezt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabel-Werck nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

6.

Die Eyfersucht haß' ich noch ärger als Schlangen;
Und hätt' ich ein Mägdchen von englischer Pracht,

Und würd' ich auch stündlich zum Schw-- gemacht,
Ich wollte sie wol nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Dieß sind ja die Besten, wo iedermann bricht.

7.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen,
Und rückt mir die starcken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöhre verbindlich, biß daß ichs genossen;
Und bin ich dann fertig, so schwänck' ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

8.

Ich habe, das glaubt nur ein ziehmlich Gewissen,
Worein schon mein Schertzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt artige Kinder! Kommt häuffig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kan.

9.

Mein Eigensinn legt sich auch hier auf das Wehlen,
Versteht sich ein Mägdchen auf Küssen und Schertz,
Und hat sie kein geitzig noch murrisches Hertz,
So wird sie mein Abschlag wahrhafftig nicht quälen:
Ja will sie es anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wir schon noch gehn.

10.

Bald locken mich schwartze bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reitzt mich die Brust;

Die

Die Täntzerin scheint mir geschickter zur Lust,
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu hölen.
Klug, thöricht, frey, furchtsam, starck, lang oder klein,
Sie seyn, wie sie wollen, ich finde mich drein.

II.

Ich gönne ja ieden sein eigen Ergötzen,
Drum last mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denckt iemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheide-Brieff setzen.
Die Welt hat nichts süssers, als diß, was man liebt,
Drum leb' ich und liebe, so lang' es was giebt.

Aria.

Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte.

I.

Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Hertz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken sieht.
Farbe kan den Geist wohl stärcken,
Und der Mienen Schmeicheley
Dient wohl offt zu Satans Wercken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

2.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nach-Reu in die Hand!
Wenn er bey verbuhlten Raube
Krafft und Kosten aufgewandt.

Wie das Morgen-Roth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Hauß voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

3.

Blumen stehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch so schön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo sie Strich und Kunst erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfallt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Enckel gleich die Spur.

4.

Uberhaupt blüht mein Vergnügen
Noch biß ietzo gantz allein:
Soll was süsses bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit seyn.
Weil mein Geist an ihrer Seite
Lauter Himmels-Träume spürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

5.

Zwar ich will es nicht verschwehren,
Weil die Liebe, wie man sagt,
Die, so ihr den Rücken kehren,
Oeffters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Hertzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der schönen Kinder Schertzen
Lust und Glut ins Auge senckt,

6.

So weit kan ich mich vermessen,
Daß mich wohl kein Kind berücke,
Dessen Anmuth und Caressen
Nicht der Tugend Wohlstand schmücke:
Find' ich Witz und Treu beysammen
Und Vernunfft und Zucht vermählt,
O so will ich gern die Flammen,
Deren Reitzung zärtlich quählt!

Aria.
An seine erzürnte Schöne.

1.

MEin Vergnügen geht zu Grabe,
Meine süsse Hoffnung stirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönster Engel! Ach Louise!
Deine sonst beliebte Hand
Stößt mich aus dem Paradiese
In ein dürres Hunger-Land.

2.

Ach Louise! deine Küsse,
Die mein Mund zuvor geschmeckt,
Waren mir wie Manna süsse
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu diesem Frey-Gerichte
Ludest du mich selber ein,
Deiner Schönheit Rosen-Früchte
Solten mir ein Garten seyn.

3.

Dieser Garten wird zur Wüsten
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Griff nach deinen B..
Hat dich so erzürnt gemacht.
Solcher Aepffel Milch-Corallen
Heissen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmor-Ballen
Mir zum Tode selbst gesucht.

4.

Ach Louise! soll ich sterben?
Ist ein Griff des Todes wehrt?
Ach! so sieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Lust verzehrt.
Nach der ersten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kan dem Balle
Der Verändrung ähnlich seyn.

5.

Zwar du heissest mich zum Schertze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! so tödte doch mein Hertze,
Schönster Engel! wenn du wilt!
Laß mich nur die Gunst erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinen Sterben
Dein getreuer heissen mag.

6.

Sencke meine Schuld der Lüste
In dein tieff Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter B..
Meine Todten-Bahre seyn!

Deines

Deines L. . rundte E. .
Zeige mir mein Grab-Mahl an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder aufferstehen kan.

Aria.

Als er das, was er liebte entbehren muste.

1.

ETwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmertz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt:
Was dein Wesen, kluges Kind,
Über mich vor Macht gewinnt.

2.

Dencke, wie es martern müsse,
Wenn ein müder Pilgers-Mann
Von dem Ufer tieffer Flüsse
Keinen Trunck erreichen kan,
Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

3.

Deiner Schönheit reiffe Früchte
Martern mich ja auch zu scharff,
Denn sie sind nur Schau-Gerichte,
Die mein Mund nicht kosten darff:
O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

4.

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüsterne-seyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reitzend bist,
Daß man sich aus Lust vergist.

5.

So ein Feuer-reich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenckt,
Und so wohl Verstand als Güte
Unter Blick' und Küsse mengt,
Solches, sag' ich, läst nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

6.

Gleichwohl lern' ich mich bescheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dein Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kan,
Und ich nachmahls auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

Aria.

Als er seine Liebe nicht sagen durffte.

1.

ICh leugne nicht die starcken Triebe,
Und seufze nach der Gegen-Liebe
Der Schönheit die mich angesteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So offt mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

2.

Allein die Ehrfurcht heist mich schweigen:
Ein Sclave darff die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung schreyn,
Nur ich muß diesen Trost entbähren,
Und darff den Jammer nicht erklähren:
Das heist ja zweyfach elend seyn.

3.

Indessen darff der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen:
Wie tieff mein Hertz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Mienen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kan und mag nicht wieder frey.

4.

Mich deucht, du nimmst es wohl zu Hertzen,
Erhalt' ich das in meinen Schmertzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als diß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

Als er Lenchens Augen küßte.

1.

IHr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwartzen Augen voller Glut!

Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv' und Blut,
Damit er Lenchens Hertze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

2.

Ich schmeck' auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:
Ihr wältzt euch brünstig hin und wieder
Und streifft den aufgelegten Mund,
Und wisst mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerck nachzumachen.

3.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen,
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küss' ich deine Sonnen-Lichter
Und mercke keinen Splitter-Richter.

4.

So zwinckert unter meiner Zunge,
So schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
—So kostets mich nur halbe Müh
Zu sehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefach rauben.

5.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,

Als wenn mein geil und starckes Küssen
Den Mund, mit Narden überstreut:
Ich will euch drücken und doch schonen,
Ihr müst mir nur die Lust verlohnen.

6.

Ihr müst euch nehmlich abiverts lencken,
Wenn Neben-Buhler prächtig gehn:
Will Lenchen einen Blick verschencken,
So solt ihr mir zu Dienste stehn.
Verschlüst euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Mienen.

7.

Bekommt sie ein Versuchungs-Schreiben,
In dem viel-süsse Worte sind,
So last den hellen Vorwitz bleiben,
Und stellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will sie meines lesen,
So thut, als wäret ihr genesen.

8.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küss' ich euch so scharff:
Jetzt diß, ietzt das, ietzt alle beyde,
Damit nichts eines zürnen darff;
Und, wenn ich mit dem rechten spiele,
Das linck' aus Nach' aufs andre schiele.

Als er sich nicht verlieben wolte.

1.

DAs laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heist sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn,
Sich täglich um kindische Possen bemühn.
Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe,
So wäre der Beutel viel besser bestellt,
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

2.

Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen,
Und trincke dargegen ein Käpchen Caffée,
Und suche zuweilen den Wechsel in Thée,
So werd' ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen:
Und solt' ich was zahlen, so zahl' ich für Wein,
So darff ich bey Freunden kein Eigensinn seyn.

3.

Denn wer sich so zeitig zum Sclavischen Leben
Und zu der verdrießlichen Männer-Zunfft schicke,
Hat öffters die Hösen mit Seufzern geflickt:
Er würde wahrhafftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.

4.

Drum laß ichs wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich selber und schone mein Geld.
Es liebe die Mädel, wem solches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,

Auch

Auch trifft es gar selten am Ende so ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

Aria.

An seine Leonore.
Die immer grünende Hoffnung.

1.

Stürmt, reißt und raaßt, ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!
Diß Hagel-Wetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurtzel bleibt,
Biß Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Da sie von neuem grünt und Aeste treibt.

2.

Mein Hertz giebt keinen Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten,
So trotz' ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falschen Freunde!
Mein Helden-Muth
Ist nicht zu dämpffen,
Drum will ich kämpffen
Und sehn, was die Gedult vor Wunder thut.

3.

Die Liebe schenckt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,
Und schickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde;
Bey dem ein Palmen-Baum zwey Ancker hält.

4.

Beständig soll die Losung bleiben:
Beständig lieb ich dich, mein Kind!
Biß dermahleinst die Dichter schreiben:
Daß du und ich nicht sterblich sind.
Das Wort Beständig
Macht alles bändig,
Was Elend heist.
Das stärckste Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Frost verbeißt.

5.

Nur zweiffle nicht an meiner Treue!
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finsterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke,
Ja kein Geschicke

Trennt mich von dir,
Du stirbst die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirff den Argwohn weg und glaube mir!

An seine Lenchen.

1.

NAch so viel Angst und Neid und mancher trüben Nacht
Ersah ich wiederum des Glückes Morgen-Röthe,
Auf Musen! auf und sucht die lang' entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einst den Abend kurtz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr solt auch mit mir singen
Und Lenchens Gegenwart mit Treu und Lust umringen.

2.

Ach Kind! ach liebstes Kind! Ach könt es möglich seyn,
Diß mein getreues Hertz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müste dich noch halb so scharff entzücken,
So viel hier Tropffen gehn, so viel auch Wünsche schreyn,
Dir mit geschickter Hand und tausend Freuden-Zähren
Die Wollust über dir nachdrücklich zu erklähren.

3.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längst verziehn,
Noch einmahl auf der Welt mein Lenchen zu umfangen,
Ich ward in fremder Lufft von Freunden hintergangen,
Und muste bloß und arm bald hier bald dorthin fliehn:

Die Trübsal machte mich durch Läng' und Grösse mürbe,
So daß ich offters sprach: Ach gäbe GOtt! ich stürbe.

4.

Es wär' auch bald geschehn: die Kräffte fielen hin,
Das Fieber griff mich an und warff mich auf das Bette,
Da wünscht' ich, daß ich nur dein Abschieds-Mäulchen hätte,
Doch sprach ich: da ich schon dazu versehen bin,
So laß doch nur, mein GOtt! nebst viel und wahrem Seegen
Das Alter, so mir fehlt, zu Lenchens Jahren legen!

5.

GOtt hat mich noch so lieb und will dir, werthes Hertz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen,
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verklähre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Schertz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwäche.

6.

Diß ist der vierdte Herbst, seit dem ich dich entbehrt;
Was hab' ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Creutze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Marck verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpff statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lenchen seh, sey alles gern vergessen!

7.

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Lust?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach! werd' ich auch betrogen?
Wer weiß, ist nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, steht Günther noch in jener Schwanen-Brust?
Vielleicht war meine Noth und langes Aussenbleiben
So mächtig Lehnchens Hertz in andre Brunst zu treiben?

8.

Diß glaub' ich doch wohl nicht. Nein! falscher Argwohn fleuch,
Sie ist mir zu genau mit Wort und Fleisch verbunden:
Ich habe sie geprüfft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff' ich auch ein irrdisch Himmelreich,
Wenn endlich GOtt und Zeit die Sehnsucht stillen wollen,
Und unsre Glieder sich in Myrthen paaren sollen.

9.

Man lacht uns beyderseits, geliebster Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwehle?
Man meint: wo Liebe nicht die güldnen Ringe zehle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Hauß.
Doch laß dich treues Hertz den blinden Wahn nicht irren,
GOtt kan den Rechnungs-Schluß der Spötter leicht verwirren.

10.

Ich hab' es offt gesagt und sag' es noch einmahl:
Ich wolte, bliebe mir kein besser Glück auf Erden,
Bey Saltz und Brod mit dir in Hütten seelig werden,
Und halt' ein grosses Guth im Lieben nur vor Quaal;
Mein Fleiß wird endlich auch nach so viel nassen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn und reiffe Früchte tragen,

11.

Gedencke nur zurück und sieh die Schwester an,
So wie ich prophezeyt, so ist es auch ergangen.
Was hilfft ihr aller Prast von Kleidern, Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Hertz davon geniessen kan?
Ihr Kuß ist lauter Gifft, ihr Eh-Bett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpff und Groll die Stelle.

12.

Nur bitt' ich, trau nechst GOtt sonst keiner Seel' als mir!
Du bist mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beschützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile schnitzen,
Kein Bluts-Freund ist so nah, er schadet mir und dir;
GOtt räche mit Gedult und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unsern Heerd ohn ihren Vorschuß finden.

13.

Ach! breite zum voraus Hand, Lippen, Brust und Arm,
Ich komm' und zittre schon vor Unruh und Verlangen,
Dich,

Dich, längst erwehltes Hertz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild schon in Gedancken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit sie mich entzücke:
Vor zehlt' ich Jahr und Tag, ietzt Stund und Augenblicke.

Schreiben an seine Magdalis von Franckfurt an der Oder, A. 1715. den 15. Nov.

MEin Engel! nimm von mir so viel getreue Grüsse,
Als Tropffen mir anietzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufftzer ich vor dich in diesen Brieff verschliesse,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Rosen stehn!
Die Erde schläfft und ruht, ich aber wach und träume,
Weil deine Liebe mich mit offnen Augen wiegt.
Ich schreib' und weiß nicht was: Du siehst es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füsse kriegt.
Das Joch der Einsamkeit schlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finsterniß die müde Seite schleust;
Die ungewohnte Streu fühlt selbst den Schmertz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Brust bestürmet mein Gemüthe,
Und ist ein scharffes Schwerd, das durch die Seele dringt:

Gedenck ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüthe,
Wie ein zerflossnes Ertz, das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungedult die Tapferkeit der Sinnen,
Biß der verwegne Mund auf den Geburts-Stern flucht:
Bald straffet die Vernufft mein thörichtes Beginnen,
Bald seh ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horatz die Verse abgezehlt;
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnligkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß ist der Lebens-Lauff, den ich anietzo führe,
Wer mag wohl, werthes Kind! dein Zeit-Vertreiber seyn?
So viel ich rathen kan und aus der Neigung spüre,
So stimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unser Kuß offt sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deinen Jammer,
Bey dem dein erstes Ja mich an dein Hertze band.
Wie aber? Läst dich auch die Tadelsucht zufrieden?
Es ahnt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Lust geschieden,
Durch das Verleumdungs-Gifft der Lästrer weh zu thun.
Allein Gedult, mein Kind! befiehl nur GOtt die Rache,
Thu recht und scheue nichts. Wen das Gewissen schützt,

Der

Der spricht der Mißgunst Hohn, und hat die beste Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf seine Scheitel blitzt.
Ein solcher Ubergang währt selten in die Länge:
Die Freundin, welche dir so manches beygebracht,
Wird mit der Zeit schon sehn, (ach daß es GOtt verhenge!)
Wie endlich allzuscharff das Messer schärtig macht.
Die Zeit verhindert mich dich länger aufzuhalten,
Indessen lebe wohl, bedencke meinen Rath!
Laß die entbrannte Glut des Hertzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

Aria.

Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse.

I.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Hertz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

2.

Was hilfft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräutgam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeit-Vertreib
Macht, daß das Weib
Offt fremde Götter ehrt.

3.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilfft der Braut,
Wenn ihr die Zwytracht in der Eh
Zuletzt ein Zucht-Haus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden freyn?

4.

Bethörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stoltz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marter-Holtz.
Dieß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der sicht mich wenig an:
Wie bald stößt mir
Was Bessers für,
Das mich vergnügen kan?

5.

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinst vor mich bestimmt,
Magst glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldsucht glimmt.
Nimm also meinen gantzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Hertz
Ist, sonder Schertz,
Das beste Heyraths-Guth.

Schreiben An seine Magdalis aus Wittenberg, Anno 1716. den 10. Jul.

WJe hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint, und sich dadurch verzehret?
O Trauer-volle Post! O allzuharter Riß,
Der mich in kurtzer Zeit dem Tode selbst gewähret!
Mein Kind! bedencke mich; was beugst du mir das Hertz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergrösserst du den ungemeinen Schmertz?
Dein Zweiffel zwingt mich fast, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt ich nicht vor dich, so sucht ich meinen Tod
Durch Feuer, Messer, Strick, Stahl, Brunnen, Gifft und Degen,

So

So könnt ich meinen Leib, den die entstandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunst haßt,
Und alle Wetter sich auf meinen Kopff verschwöhren,
Ertrag' ich mit Gedult die Bürde schwehrer Last,
Dir eintzig und allein Vergnügung zu gebähren.
Hingegen deine Brust traut mir die Falschheit zu,
Dein Vorwurff setzet mir ein Messer an die Kehle;
Glaubst du, daß Günther dieß, was deine Freundschafft, thu,
Von der ich ieden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wol ein Maul voll Gifft das Feuer ausgegossen,
Das meine Redlichkeit in deine Brust geschickt?
Ist deiner Schwester Brief ein angestellter Possen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß sie dein Hertz verdencke:
Und fühlest du nicht mehr das vest-verknüpffte Band,
Indem ich täglich mich ie mehr und mehr verschräncke?
Wo dir ein Tropffen Blut noch in den Adern springt,
Der meine Gluth behält, und mich sein eigen nennet,
So reiß die Furcht entzwey, die deine Großmuth zwingt,
Und wisse, daß mein Hertz noch in der Asche brennet.
Warum soll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab ich verdient, dich blaß und todt zu schauen?
Mir stand der Hoffnungs-Baum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Quaal so Stamm als Ast verhauen.

Wär'

Wär' ich ein Wetter-Hahn, der ihm die Freude macht,
Wenn er ein Frauen-Bild durch seine List betrogen,
So wär' ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh' ich die erste Milch aus ihrer Brust gesogen.
Wo nur des Höchsten Gunst mir diesen Wunsch verleiht,
So soll der Donner eh mich in die Tieffe stürtzen,
Als mein vergebner Schwuhr durch Unbeständigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebens-Lust verkürtzen.
Wie manche schöne Nacht sieht mich der blasse Mond
In stiller Einsamkeit am Kummer-Faden spinnen!
Ich fresse mir das Hertz; die Angst, so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Lust und Lufft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freuden-Stern darinnen aufgegangen:
GOtt kennet meine Noth! Ich habe keinen Freund,
Als den, der über mir dergleichen Quaal verhangen.
Jedoch, die Zuversicht, so mein Gemüthe stillt,
Sagt mir: es sey noch nicht der Abend aller Tage;
Weil nun aus Aloë ein Schmertzens-Mittel quillt,
So hab ich einen Trost in meiner steten Plage.
Mein Engel, meine Lust, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tausendmal mit Freuden sterben wollte,
Sey munter, unverzagt! entsetze dich nur nicht,
Wenn auch die gantze Welt dich scharff verfolgen sollte.
Wir werden dermaleins einander wiedersehn,
Und unser Bißchen Brodt in süsser Eintracht speisen;
Ich bin schon halb entzückt, und halt es vor geschehn,
Weil GOtt und Himmel es mir in Gedancken weisen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind gesäugt,
Soll dann gewiß an mir, den Schwieger-Sohn erfahren,

Der als ihr rechtes Kind Lieb' und Gehorsam zeigt;
Ihr Alter mehre sich mit lauter Seegens-Jahren.
Dein Vater lebe so, wie es sein Wunsch verlangt,
Es müssen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künste Fleiß erlangt,
Erhebe seinen Ruhm biß an die Himmels-Bühnen.
Ich habe schon genug, bringt mich nur GOTT zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! dieß Elend bauen könne,
Dein theurester Besitz sagt mir die Wollust zu,
Die ich in dieser Welt des Himmels Vorschmack nenne.
Der Schwester, die vor dich anietzt den Vorspruch thut,
Soll alles, was sie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchste schütze sie mit seiner Gnaden-Hut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
Und dir, mein andres Ich! thu sich der Himmel auf,
Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebens-Lauff,
Biß mir dereinst mit dir mein Augen-Trost begegne!
Willst du, daß eine Post von meiner Sterblichkeit
Mit gantz geschwinder Faust an deine Thüren klopffe,
So gräme dich nur ab, und wisse, daß dein Leid
Und wiederhohltes Ach den Athem mir verstopffe.
Hingegen sehnst du dich nach meiner Wiederkunfft,
So mache Geist und Sinn in deinem Hertzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wol aber die Vernunfft;
Verfolgst du deinen Schmertz, so bringst du mich hinunter.

Das

Das Gröſßte, was ich ietzt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebeth dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eyffer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill,)
Nach ſo geraumer Zeit des Zorn-Kelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets, was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und dich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile flieſßt,
Getreue Magdalis! biß an mein Ende lieben.

Aria.

Als er ſie ſeiner beſtändigen Treue verſicherte.

1.

MEine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir biß in den Tod getreu.
Glaube, was ich denck' und ſchreibe,
Iſt und heißt ſtets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Geſetze vorgeſchrieben.

2.

GOtt und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beſtändig bin:
Eher wird die Wahrheit ſchweigen,
Als mein falſch- und leichter Sinn
Das geknüpffte Band zerreiſſen,
Und des Meineyds ſchuldig heiſſen.

3.

Laß die Wetter unterdessen
Uber unsrer Unschuld stehn!
Must du bittre Mandeln essen,
Und voriezt auf Dornen gehn;
So bedencke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

4.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen must!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

5.

Jetzo geb' ich deinem Kusse
Eine kurtze gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunfft wieder sagen.

6.

Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwehr,
Und verbiethet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

Aria.

Aria.

An seine Schöne.

1.

WAs vor Rosen, schöner Engel!
Lauffen durch dein Angesicht?
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Lilgen bricht,
Die in deinem Wolluſt-Garten
Auf die Hand des Bräut'gams warten.

2.

Doch, warum würckt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Mienen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kan aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunfft lernen.

3.

Aber, ach! verdient mein Schertzen
Wol dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Hertzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

4.

Schau nur selbſt, die zarten B - -
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der M - - gelüſte,
Und mich kaum enthalten kan,
Bey so wohl-bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

5.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevel-That!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen Gr- zu büssen,
Dich zur Strafe zehnmal küssen.

Als
Sie ihn derer versprochenen Reime wegen plagete.

GAlant- und schönes Kind! gewiß, du plagst mich gut,
Dir den versprochnen Reim, doch sonder Eil, zu machen;
Allein, was denckst du denn dergleichen albre Sachen?
Du weist ja, daß kein Mensch etwas umsonsten thut;
Jedoch, kan ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So sollst du eilends sehn, was ietzt noch nicht erschienen.

Schreiben
An seine Leonore
Von Breßlau A. 1719. den 22. Decembr.

1.

ACh Kind! ach liebstes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb' uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns so vertraut, biß an das letzte Ziel,
Mit Brust und Geist vermählt in Eintrachts-Banden liegen!

Denn

Denn auſſer jener Welt, und ohne dieſe Luſt,
Iſt doch wol der Natur kein gröſſrer Schatz bewuſt.

2.

Wir ſpielen unverſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley;
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchencken uns an uns, und nähmen, könnt' es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Cörper ein.

3.

Uns darff kein Mode-Brief ein Eh-Verlöbniß ſtifften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unſre Gluth,
Dein Mahl-Schatz iſt mein Hertz, dein Hertz mein Heyraths-Guth,
Und unſrer Beyder Ruhm die Dicht-Kunſt meiner Schrifften,
In welchen Lieb und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft in Teutſchland fruchtbar ſind.

4.

Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen,
Vor dich iſt auf der Welt kein beſſrer Mann, als ich;
Ich find' auch auf der Welt kein treuer Weib, als dich:
Wir müſten ſonder uns das beſte Leben haſſen.
Da, wo ich dich nicht ſeh, da iſt mir alles leer,
Und wenn es auch der Schwarm des gröſſten Hofes wär.

5.

Versuchte mich Eugen, und böthe mir der Käyser,
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So sprächʼ ich, wie ich dir mit Wahrheit schwöhren kan:
Ich ehre, grosser Held! die vielen Steges-Reiser;
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Cronen sind,
Behaltet, was Ihr habt, und laßt mir nur mein Kind!

6.

Geseegnet sey der Tag, geseegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß und die mit Fluch entehrt,
Dem machʼ ein böses Weib den Eh-Stand voller Jammer.
Geseegnet sey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunst mir manchen Stoß verleiht!

7.

O könntʼ ich doch, mein Kind! in allen Sprachen dichten!
(So wünschʼ ich dann und wann, wie einst Petrarchens Mund,)
So thät ich deinen Werth den meisten Ländern kund,
So ließʼ ich iedes Volck von unsrer Liebe richten:
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Hertze sey.

8. Ich

8.

Ich thu, so viel ich kan, dein Denck-Mahl auszubreiten,
Um bey der späten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Trost aus meinen Liedern ziehn?
Wie manchen wird mein Vers zur süssen Regung leiten.
So merck' ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit lies't,
Daß unsre Liebe schon vor dem gewesen ist.

9.

Was hat wol unser Wunsch mehr auf der Welt zu suchen,
Und welches Glück ist noch wol unsers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends gantz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, so mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge sind mein Trost: GOTT, Wissenschafft und du;
Bey diesen seh' ich stets den Stürmen ruhig zu.

Aria.

An seine Magdalis.

1.

Erzehlt, ihr kalten Norden-Winde,
Die Seufftzer meiner Schäferin!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,

Und macht ihr diese Bothschafft kund:
Das Hertze liebet, wie der Mund.

2.

Des Monden Antlitz sieht die Fluthen
Der stummen Wehmuth kläglich an;
Die Geister wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht sprechen kan:
Ich dencke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verschwendung reut.

3.

Der Elb-Strohm fällt mir in die Augen,
Sein Eiß erhitzet meinen Geist:
Ach! könnt' ich ietzt die Küsse saugen,
Die mich zuvor vollauf gespeist!
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

4.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schooße trug,
Wird nicht so bald mein Hertz besiegen,
Das von der Wollust hefftig schlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünstig in die Armen riß.

5.

Die Zeiten sind bereits gestorben;
Drum fluch' ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmertz erworben,
Den unser Abschied prophezeyt,
Da mich das werthe Sachsen-Land
Von meiner Schäferin getrannt.

6. Ge-

6.

Getrannt, doch nur auf kurtze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, fasse dich!
Der Kummer findet seine Bahre,
In dieser Hoffnung tröst' ich mich,
Und lege mir den Wahl-Spruch bey:
Bedrängt, gedultig und getreu.

Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet hatte.

1.

HAt iemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verstand und Schönheit ähnlich sind,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So ist es warlich wol auf diesen Tag geschehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunst versehn,
Und meine Demuth sich vor deinem Eyffer bücket.

2.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein scharffes Schwerdt
In meine Seele dringt, und durch das Hertze fährt,
Ein ieder Blick von dir verweist mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich sehe schon, wie hefftig, wie erhitzt
Der Augen Wetter-Strahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich schon zu dir selber sprechen:

3.

Ist dieß der schöne Mensch, der sich so heilig stellt,
Und der kein Wasser trübt, biß er ins Wasser fällt?

Das, warlich! hätt' ich mir von ihm nicht träumen
lassen,
Das hätt' ich auch in ihm mit Spiessen nicht gesucht.
O grosser Aberwitz! O Junggesellen-Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihn bey der Gurgel fassen!

4.

Ach! keusche Marilis! dein Eyffer ist gerecht,
Die Straffe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzusetzen;
Ruff' alle Hencker auf, sprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpfftes Grab,
Auch dieses müst' ich noch vor eine Gnade schätzen.

5.

Allein, was nützt dir wol die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Creutze kriech' ich letzt, wie gestern, in das
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kan,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch GOtt verläugnet hätte.

6.

Ich rede fast zu viel; iedoch der herbe Schmertz
Beraubt mich der Vernunfft, und mein beklemmtes
Hertz
Hat in der Brust nicht Raum, weil es der Kummer
schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist;
Du weißt es ohne dem, der ist kein guter Christ,
Der, wenn er helffen kan, des Nächsten Pein ver-
längert.

7.

Es stirbt kein Mensch so jung, den nicht ein Fall gedenckt;
Kein Weiser ist so klug, den nicht ein Irrthum kränckt;
Den Salomon beschämt die Weißheit seiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Straffe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern sicher.

8.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Dieß Blat, so meine Faust dir zitternd übergiebt,
Und schencke meiner Haut vor diesesmal die Straffe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer schmertzt;
Schweig! doch, wo iemand fragt: ob Günther dich gehertzt?
So gieb zur Antwort: Ja! Er that es nur im Schlaffe.

Sonnet.

An seine Magdalis.

NIcht anders leget sich die Blumen-Göttin an,
Wenn ihr der nahe Lentz die Wiederkunfft erlaubet,
Als meine Magdalis von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan;
Der Neid, so nichts an ihr, als dieses tadeln kan,
Daß Sie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit schraubet,
Wird von der Majestät selbst des Gesichts beraubet,
Und findet nichts um sie vor seinen Läster-Zahn.

Ach!

Ach! wohlgestalltes Kind! dein Halstuch tröstet mich,
Weil es die Liberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünschen sey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufzen deine Brust zur Gegen-Gunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits aufs Bothen-Lohn bedacht.

Sonnet.
An eben die Vorige.

DAs Glücke muß fürwahr mich als sein Schoß-Kind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Hertz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben;
Laufft den Vergnügungs-Port mit vollen Seegeln ein,
Und meine Hoffnung kan sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweiffel aufgerieben.

Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Biß dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,

Und

Und glaube, daß mich selbst der Himmel straffen muß,
Wofern mein Wanckelmuth dein Bild in mir verstreiche.
Drum liebe nur getrost. Denn die Beständigkeit
Wirckt mir den Hochzeit-Rock und auch das Leichen-Kleid.

Sonnet.

An die Vorhergehende.

Als Sie an seiner Treu zweiffelte.

MEin Kind! was zweiffelst du an meiner Redligkeit?
Die ihres gleichen doch in deiner Brust verspüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropffen führet,
Der sich nicht tausendmahl vor dich zu sterben freut,
So wünsch' ich ihm den Fluch, den Ebals Felsen dräut
Und Cains Fuß erfährt; der Stern so mich regieret,
Und dessen Trieb in mir die reine Glut gebieret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechsel dieser Zeit.

Mein Sinnbild ist ein Ring, der Denck-Spruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel giebst du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Hertz in die getreuen Hände;

Ich

Ich sichre: diesen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verlust auch nicht der Tod entziehn.

Madrigal.

An eben die Vorige.

NEin Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand so häuffig widerfährt.

Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in diß seltne Glücke
Nicht, wie ich solte, schicke,
Und glaube sicherlich:
Würdiget dein Gnaden-Strahl
Meine Lippen noch einmahl
Deinen schönen Mund zu küssen,
So werd' ich fürchten müssen,
Daß nicht die Wollust dieser Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Lust zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunfft glaube.

An seine Leonore.

I.

HJer hast du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unsres Bundes setze:
Bleib treu, getrost, und achte nicht,
Wenn manche Läster-Zunge sticht,
Der falschen Freunde Mord-Geschwätze.

2.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Doch laß' ihm nur den faulen Lauff!
Es sucht sein langsam auszurasen:
So starck der Nord sich hören läst,
So zärtlich wird auch bald der West
In unsre Liebes-Flaggen blasen.

3.

Die Welt-Lust zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kan,
Als dein Gesicht und meine Baare;
Bekomm ich nun das erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die besten Jahre.

4.

Ich fühl' am besten innerlich
So machen tieffen Hertzens-Stich,
Und bin schon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir GOtt genädig seyn,
So läst er mich nach aller Pein
Dich einmahl nah und sicher lieben.

5.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz!
Sie wird uns einen Ruhe-Platz,
Es sey auch wo es will, bereiten:
Alsdenn belachen wir mit Lust
Aus froh und Eintrachts-voller Brust
Die Thorheit unsrer bösen Zeiten.

6.

Besinne dich, was Schweidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradieß,

Von aussen Unruh, Zanck und Plagen,
Und kommt dir Roschkwitz in den Sinn,
So denck' auch dort nach Borau hin,
Wo mich dein Abschied wund geschlagen.

7.

So bald des Bruders Hochzeit-Fest
Dich bey der Taffel lachen läst,
So trinck mein Wohlseyn in Gedancken,
Und wenn dir der verlobten Kuß
Zu stiller Reitzung dienen muß,
So wisse: Günther kan nicht wancken.

8.

Es hat mich innerlich ergötzt,
Daß Lorchen meine Lieder schätzt
Und dann und wann noch Verse fodert.
Dein Nahmen soll auch gantz allein
Die Zierrath meiner Reime seyn,
In welchen unsre Liebe lodert.

9.

Mein Engel! nimm es selbst aus dir,
Wie schwer, wie scharff und ängstlich mir
Dein drittes Abschieds-Küssen falle;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Krönt endlich die Beständigkeit,
Und schenckt uns Zucker auf die Galle.

10.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher saurer Wind

Mir

Mir kräfftig in das Antlitz streichen;
Doch darum mache dir nicht Schmertz,
Dein Angedencken stärckt mein Hertz,
Und bleibt mein festes Hoffnungs-Zeichen.

Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte.

SEliebtes Kind! der schöne Tag
Der nun mein Neben-Buhler ist,
Macht, daß der Argwohn mir so Marck als Hertze frißt;
Warum ich kenne schon den Unbestand der Weiber,
Die nicht so wohl den Mensch als nur das Wamms beschaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verschmäht die guten Künste,
Und stellt die Klugheit und Verstand
Dem Reichthum an die lincke Hand,
Gläntzt nur des Brust von einem Wurm-Gespinste,
Das Farb und Arbeit theuer macht,
So wird das Hertze nicht bedacht;
Das unter Seid' und Sammt offt einen Schalck verheelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein schwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwehlet,
Und wenn er auch ein Jude wär.
Ach! Olorine! tröste mich.
Du siehst die Furcht so mich betrübet;

Ich ſichre dich,
Daß meine Redligkeit dir einen Mahl-Schatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kan,
Der deinen Vater ietzt um deine Gunſt geſprochen.
Bedencke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind ietzt der Feinde viel, die meine Wahrheit haſſen,
So glaube doch,
Der Himmel kan das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchafft noch aus dem Staube ziehn,
Denn müſte, ſolteſt du mir ietzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſt-Betrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

Als er ſeiner Magdalis nichts zum grünen Donnerſtage geben kunnte.

SEtreue Magdalis! du forderſt zwar den Zoll,
Der jährlich wiederkommt, zum grünen Donnerstage;
Doch meine Hand weiß nicht, was ſie dir geben ſoll,
Weil ich in ſelber nichts als Lufft und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damaſt
Läßt meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedencken,
Und weil du geſtern ſchon mein Hertz geſtohlen haſt,
So ſteht es nicht bey mir, es heute dir zu ſchencken;

Doch

Doch alles möchte seyn, wenn mich die Poësie
Des Kummers, deinen Wunsch zu stillen, überhübe.
Allein, sie wegert sich; Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beständigkeit von meiner reinen Liebe.

An eben die Vorige.

Als er sie auf einige Zeit entbehren sollte.

Zwey Tage soll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurtze Zeit solch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenck es doch, wird nicht mein Schmertzen seyn,
Wenn ich das Vater-Land mit einer fremden Erde
Auf so viel Jahre bald einmal vertauschen werde?
Doch willt du deine Gunst mir zur Gefährtin schencken,
Und würdigt deine Huld mich der Beständigkeit;
So glaube, daß der Trost von deinem Angedencken
Den schärffsten Wermuth mir mit Zucker überstreut;
Und gönne meiner Brust, daß sie dein Hertz behalte,
Biß mein entseelter Leib einst in der Grufft erkalte.

An seine Leonore.

Du fromm- und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier ist das schlechte Lied, so ich dir schuldig war:

Mein allzusichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haber-Rohre.
Doch kriegt dieß welcke Blat von deiner Huld den Werth.
So hab' ich, was mein Wunsch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern lassen,
Dein wohl-verdientes Lob in einen Reim zu fassen.

An eben dieselbe.

Schicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruh-vollen Zeiten;
Dann und wann kan Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Du wirst wol niemand besser dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kan.

Als Er Sie mit einer Bitte beschwehrte.

Ich thu vor dießmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich selbst ins Hertze stossen müste;
Du, Himmel! weist es wohl, wenn die es gleich nicht wüste,
Die ietzt mein Wunsch beschwehrt, und die mein treues Blut

Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indessen, da die Noth das Aeusserste befiehlt,
Zu wem soll ich wol sonst die letzte Zuflucht nehmen?
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beschämen,
Und so viel Aergerniß mit meinen Thränen spielt;
Und würd' auch dir, mein Kind! mein redlich Hertz verdächtig,
So faß' ich mich hiermit: Der Himmel ist noch mächtig.

Die Schwermuth schlägt die Feder hin,
Und schreibt nichts mehr, als: Leonore!
Gedenck an Schweidnitz, Roschkwitz, Bore.
Dieß, was ich dort gewesen bin,
Das werd ich ewig seyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Hertz,
So soll vor deinen Kuß der Schmertz
Mir noch den kurtzen Rest der Zeit mit Lust vertreiben.

Als
Er Abschied von Ihr nahm.

MEin Engel! lebe wohl! Die Zunge kan nicht mehr;
Der Kiel erbebt und starrt; die Angst bestürmt mich sehr;

Doch, Kind, erfreue dich! GOTT und die Zeit wird lehren,
Daß sie der Frommen Wunsch, der Liebe Seufftzer hören.

Beschluß eines Schreibens, Welches Er einmal an seine Magdalis ergehen ließ.

DJe Zeit kan alles möglich machen:
Drum fasse dich nur mit Gedult!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getrost; es ist nicht unsre Schuld.

Der Anfang unsrer reinen Liebe
Ist Unruh, Unglück, Hohn und Pein,
Das Mittel ist nicht minder trübe;
Doch soll das Ende lustig seyn.

So lebe wohl, du edles Hertze!
Und denck' an deinen Philimen,
Er wandert ietzt mit herbem Schmertze,
Und möchte fast vor Angst vergehn.

Dieß, was ihn stärckt, das sind die Küsse,
Womit du ihn vorher versehn;
Die Post ist da, mein Kind! ich schlüsse:
GOTT lasse deinen Wunsch geschehn!

An Leonoren.

1.

Gedenck an mich, und sey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beschehrt!
Wir werden noch einmal geschieden,
Und scheinen solcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus, und denck an mich!

2.

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche List,
Wie manche Lust, wie manche Plage
Bereits damit vergangen ist?
Gedenck an Altan, Hof und Herd,
Wobey sich dir mein Hertz erklärt.

3.

Gedenck an unser Abschied-nehmen,
Insonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebeth und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!
Gedenck auch an den treuen Schwuhr,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

4.

Gedenck an mich an iedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!

Verletzt dich auch der Mißgunsts-Stich;
Der beste Trost: Gedenck an mich.

5.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunfft sind!
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Biß Lieb' und Treu den Krantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

6.

Gedenck auch an mein heutig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Krafft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschafft!
Doch denck auch endlich, liebst du mich,
Allzeit und überall an dich!

Register oder Verzeichniß derer in dieser Fortsetzung befindlichen Gedichte.

I. Lob-Gebuts-Ehren-wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Auf die A. 1717. den 27. October in Leipzig erhaltene Doctor-Würde des Herrn Johann Gottfried Hahns pag. 1.

Als Herr Joh. Hermann von Elswich A. 1717. den 27. May Licentiatus Theologiæ in Wittenberg wurde 7

Auf die A. 1718. den 12. Octobr. in Halle geschehene Doctor-Promotion des Herrn Christian Adam Gorns. Im Nahmen Andrer 11

Als Herr Joh. Gottlieb Nimptsch A. 1719. den 16. Febr. in Leipzig die wohl-verdiente Magister-Würde erhielt 14

Apollo ein Patient bey dem A. 1717. den 11. Febr. in Leipzig erhaltenen Doctoratu Philosophiæ des Herrn Joh. Sigmund Hahns 17

Auf das bey der Magister-Promotion des Herrn Joh. Sigmund Hahns celebrirte Fest 27

Als Herr Samuel Oelßner A. 1717. den 30. April in Wittenberg den Magister-Grad erhielt. 32

Auf

Auf die A. 1719. den 29. April in Wittenberg erhaltene Magister-Würde des Herrn David Laupitzes. 33
Der von der Weißheit gefundene und belohnte Fleiß bey der A. 1717. den 30. April in Wittenberg erlangten Magister-Würde des Herrn Michael Pietsches. 36
Träumende Gedancken bey der A. 1716. den 30. April in Wittenberg geschehenen Magister-Promotion des Herrn Joh. Christian Ernesti. 39
In abitum Nobilissimæ Fratrum Reibnitziorum Frigæ Musas Vratislavienses saluturæ. 43
Cantata auf des Herrn Jachmanns Abschied 49
In abitum DN. Fischeri & Anderssii A. 1713. 54
Sonnet auf Herrn Casper Anders seinen Abzug aus Schweidnitz. 55
Hier, Schweidnitz! schencken dir drey Tugendhaffte Brüder, als Zeugen ihrer Pflicht die treuen Abschieds-Lieder ꝛc. 56
Als Herr Gottfried Steiger A. 1717. den 10. Nov. von Leipzig sich wieder nach Hause begab. 58
Auf Herrn Siegmund Großjahns A. 1718. geschehene zurück-Reise in sein Vaterland. 61
Als zwey Freundinnen ihr Nahmens-Fest begingen 64
Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater. Im Nahmen eines Andern. 65
Nahmens-Wunsch eines Stieff-Sohnes an seine Stieff-Mutter. In fremdem Nahmen. 68
Auf das Nahmens-Fest der Jungfer J. S. 72
Auf den Nahmens-Tag der Frau Magdalena Sparrin. 75
Auf das Geburts-Fest der Jungfer Regina Dammin. 76

Auf das Nahmens-Fest der Jungfer Magdalena Sparrin. 79
Als ein guter bekannter A. 1718. seinen Geburts-Tag in Leipzig beging. 81
In Album DN. Aldi Amici sui. 86

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf des Herrn George Wilhelm von Schweinichen und der Fräulein Helena Elisabeth gebohrner von Seidlitz A. 1713. den 21. Nov. vollzogene Verbindung. 87
Als Bernhards süsser Quell am Freuden-Berge floß ꝛc. 97
Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest. 101
Cantata auf die doppelt-Aßmannische Verbindung. 104
Auf die A. 1723. den 3. Febr. in Brieg vollzogene Tramp- und Gerlachische Vermählung. 108
An einen gewissen Officier, der sich auf einer Gondel nach G.. mit einem Frauenzimmer verlobte. 111

III. Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer bey der Grufft des Herrn George Gottfrieds Freyherrens von Eben und Brunnen. 116
Auf den Tod des Herrn Bürgemeister Schachers in Leipzig. 119
Auf das Absterben des Vorhergehenden. 121
Auf den Hintritt des Vorigen. 124

In obitum Eleonoræ Magdalenæ, Augustissimi olim Imperatoris Leopoldi Viduæ. 126
Auf den Tod des Herrn M. Christian Friedrich Kranewitters. 128
Als Herr Martin Förster J. V. Studiosus A. 1719. den 21. April auf der Universität Halle das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. 132
Auf das Absterben seiner Mutter, in fremdem Nahmen. 135
Auf den Tod des Herrn Johann Gottfried Erners. 138

IV. Vermischte Gedichte.

Orthodoxissima seculi nostri tempora. 142
An Herrn M. G. B. S. einen hochverdienten Lehrer in S. 143
Herrn M. G. B. S. Parodie auf das vorhergehende. 145
Christliche Gedult. 146
Abend-Lied. 147
Der gewisse Trost. 150
Trost-Aria. 152
Aria: Als er sich über nichts betrüben wolte. 153
Glaube und Hoffnung. 155
Aria von der Geburt Christi. 156
Weyhnachts Ode. 157
Abend-Lied. ibid.
Buß-Aria. 160
Schreiben an Herrn J. G. H. 162
Aria: Als er über den Eigensinn der heutigen Welt sich beklagte. 169

An einen guten Freund. 171
An einen andern guten Freund. 177
An ein Mägdchen von B. 183
Studenten-Lied. 186
Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrte. 187
Als er über den Lauff der ietzigen Welt sich beklagte. 188
Als er sich über seinen unglückseeligen Zustand beklagte. 191
Aria von der Selbst-Zufriedenheit. 193

V. Verliebte Gedichte.

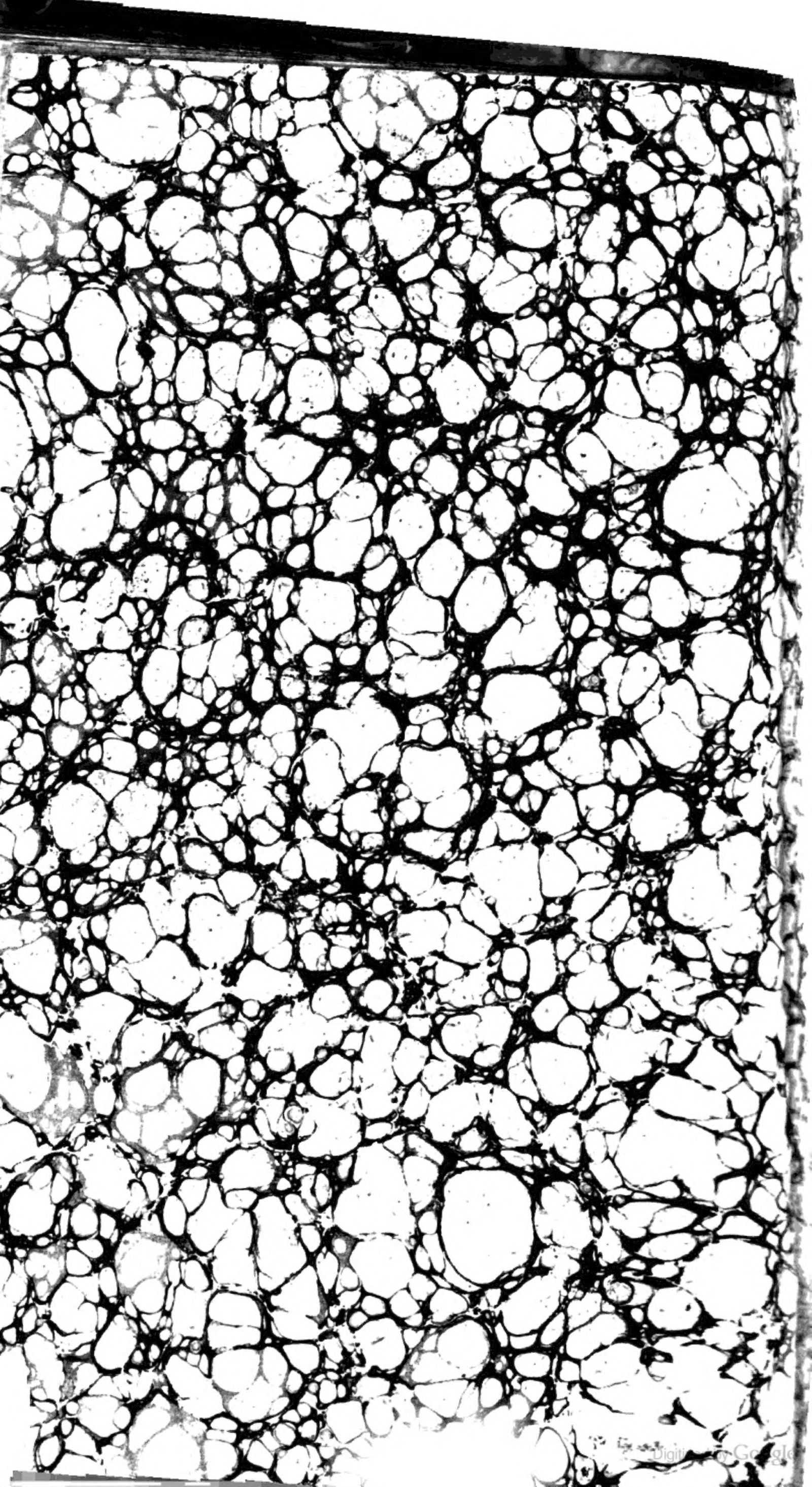
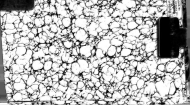
An Leonoren. Im Nahmen eines Andern. 195
Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben. 200
Aria: Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte. 203
Aria an seine erzürnte Schöne 205
Als er das, was er liebte, entbehren muste. 207
Als er seine Liebe nicht sagen durffte. 208
Als er Lenchens Augen küßte. 209
Als er sich nicht verlieben wolte. 212
Aria an seine Leonore. Die immer grünnende Hoffnung. 213
An seine Lenchen. 215
Schreiben an seine Magdalis. A. 1715. den 15. Nov. 219
Aria: Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehn müsse. 221
Schreiben an seine Magdalis aus Wittenberg A. 1716. den 10. Jul. 223
Aria: Als er sie seiner beständigen Treu versicherte. 227
Aria an seine Schöne. 229
Als sie ihn der versprochenen Reime wegen plagte. 230

Schreiben an seine Leonore. A. 1719. den 22. Dec. ib.
Aria an seine Magdalis. 233
Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet hatte. 235
Sonnet an seine Magdalis. 237
Sonnet an eben die Vorige. 238
Sonnet an die Vorhergehende, als sie an seiner Treu zweiffelte. 239
Madrigal an eben die Vorige. 240
An seine Leonore. ibid.
Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte. 243
Als er seiner Magdalis nichts zum Grünen Donnerstage geben konnte. 244
An eben die Vorige, als er sie auf einige Zeit entbehren solte. 245
An seine Leonore. ibid.
An eben dieselbe. 246
Als er sie mit einer Bitte beschwehrte. ibid.
Als er Abschied von ihr nahm. 247
Beschluß eines Schreibens, welches er einmahl an seine Magdalis ergehen ließ. 248
An Leonoren. 249

ENDE.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160312500

Digitized by Google